

Francesco Algarotti: Vermischte Gedanken
(Pensieri diversi sopra materie filosofiche,
e filologiche, 1765)

herausgegeben, übersetzt und kommentiert von
Hans W. Schumacher

Vorwort

Der Schriftsteller Francesco Algarotti (Venedig 1712 – Pisa 1764) war in der Mitte des 18. Jahrhunderts berühmt in Europa und Deutschland, war er doch ein Freund Friedrichs des Großen, sein Kammerherr und Berater in künstlerischen Dingen, von ihm in den Grafenstand erhoben, Konvive der Tafelrunde von Sanssouci, Mitglied der Berliner Akademie, der Royal Society von London und anderer gelehrter Institutionen. Er war überdies mit Voltaire, Maupertuis und d’Alembert, mit Lord Hervey, der Dichterin Mary Montagu und dem russischen Autor Antioch Kantemir befreundet, und er verkehrte mit den Generälen James Keith, Ferdinand von Braunschweig und Prinz Heinrich von Preußen. Vier Jahre verbrachte er als „Geheimer Kriegsrat“ am Hof von Sachsen und kaufte im Auftrag des Königs August III. italienische Kunstwerke für die Dresdener Galerie. Insgesamt dreizehn Jahre lebte er in Deutschland. Er war ein Kosmopolit, der auf seinen Reisen die Hauptstädte Europas und ihre bedeutendsten Repräsentanten kennenlernte, Korrespondenzpartner in allen Ländern hatte, und von überall her Wissen aufnahm, das er in zahlreichen Essays an die italienische Kultur seiner Zeit vermittelte. So wurde dieser „philosophische Hofmann“, wie man ihn nannte, dieser Polyhistor mit den Kommunikationsformen des 18. Jahrhunderts (Brief, Essay, Aphorismus) zu einem der wichtigsten Vertreter der Aufklärung in seinem Lande. Nach seinem Tode im Jahr 1764 erschienen allein vier Ausgaben seiner Gesammelten Werke in Livorno, Cremona, Venedig und Berlin. Ein halbes Dutzend seiner Bücher wurde ins Deutsche übersetzt. Friedrich II. ließ ihm ein Grabmal auf dem Campo Santo in Pisa errichten, das noch heute an ihn erinnert.

Im 19. Jahrhundert war es mit seinem Ruhm vorbei. Sein Werk und sein Name wurden vergessen, sowohl in Deutschland als auch in seinem Heimatland. Man kann das als Sieg der Romantik und des Nationalismus über den aufklärerischen Kosmopolitismus deuten.

Während er nun in Italien im Laufe des 20. Jahrhunderts allmählich wiederentdeckt und neuaufgelegt wurde, mußte 2001 Dietrich Scholler in einem Aufsatz über ihn feststellen: „Wenn man sich in unseren Tagen das romanische

Lehrprogramm deutschsprachiger Universitäten vor Augen führt, dann sucht man den Namen Algarotti vergeblich, d.h. nicht einmal mehr die heutige universitäre Romanistik scheint an ihm interessiert.“ Beweis dafür ist, daß die schöne Ausgabe seiner Schriften (Venedig (Palese) 1792), die im Romanischen Seminar der FU-Berlin steht, noch unaufgeschnitten war, als ich sie vor einigen Jahren auslieh.

Mein Interesse an diesem ignorierten Schriftsteller war durch Gino Ruozzi geweckt worden, der mir 1995 seine Neuauflage von Algarottis Aphorismensammlung *Pensieri diversi* übersandte. Zusammen mit der Germanistin Giulia Cantarutti, die ich vor über zwanzig Jahren durch das gemeinsame Interesse an der Aphoristikforschung kennenlernte, hatte ich mehrere Sammelbände mit Aufsätzen über Essayistik, Aphoristik und über die literarischen und kulturellen Beziehungen von Deutschland und Italien im 18. und 19. Jahrhundert herausgegeben, an denen Ruozzi und viele andere italienische und deutsche Romanisten und Germanisten teilnahmen. Nach der Lektüre der *Pensieri diversi* und anderer Schriften des Autors schrieb ich einen Aufsatz über Kommunikationsformen bei Francesco Algarotti und faßte den Plan, den vergessenen italienischen Autor in Deutschland wieder bekannt zu machen.

Der vorliegende, zum ersten Mal ins Deutsche übersetzte Band, Algarottis *Vermischte Gedanken (Pensieri diversi)* 1765 stellt m. E. sein anregendstes Buch dar. Da es postum und zunächst nur in den Gesammelten Werken erschien, wurde es von der literarischen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Überdies stellte die Form des Aphorismus damals wie später ein Hindernis für die breite Akzeptanz dar. Eine Form, die des Mit- und Nachvollzugs durch den (intelligenten und gebildeten) Leser bedarf, wird nie die Popularität des Romans erlangen.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser Gattung litt lange darunter, dass man sie für unseriös hielt; nur Geister, die nicht die Kraft zum „System“ aufbringen, könnten sich für sie entscheiden. Unter Algarottis oft getadelter „Leichtigkeit“ und „Oberflächlichkeit“ sind aber „tiefe“ Gedanken verborgen, die vieles vorausnehmen und zugleich problematisieren, was in der Entwicklung der Philosophie und der Geisteswelt nach ihm in Deutschland zum Beispiel ans Licht trat. Das wurde bis jetzt nur von wenigen Kritikern erkannt.

In Italien haben bisher erst Gino Ruozzi und Francesca Mecatti auf den Spuren von Corrado Rosso, dem Altmeister der italienischen Aphoristikforschung, die *Pensieri diversi* als literarisches Werk gewürdigt. Mein Kommentar geht von anderen, aber mit denen von Ruozzi leicht zu vermittelnden Prämissen aus, und versucht, die Elemente des Aphorismus, wie ich sie in meiner Dissertation *Wesen und Form der aphoristischen Sprache und des Essays bei Ernst Jünger* (Heidelberg 1958, Diss. masch.) entwickelt habe, auch bei Algarotti wiederzufinden.

Allen, die mir bei der Übersetzung und der Arbeit am Kommentar sowie dem Algarotti-Kolloquium im Jahr 2006 in Potsdam mit Rat und Tat beistanden, gilt mein herzlichster Dank: Giulia Cantarutti (Universität Bologna), Margherita Versari Vineis (Bologna), Rita Unfer-Lukoschik (Kassel), Gino Ruoizzi (Bologna), William Spaggiari (Mailand), Anton D. Monaco (Stuttgart), Giulio Schiavoni (Turin), Luca Farulli (Venedig), Gian Franco Frigo (Padua), Günther Lottes und besonders Brunhilde Wehinger (Potsdam).

Francesco Algarotti: Vermischte Gedanken¹

1 Die meisten Widmungen sind wie der Triumphbogen Constantins mit den Reliefs und Devisen Trajans.

2 Nichts macht dem Genie des Menschen mehr Ehre als die Erfindung der Spiele, nichts entehrt seine Urteilskraft mehr als ihr Gebrauch.

3 Wenn man jemand, der in einen Fluß fällt, sagt, daß er in einem Wasser badet, daß viele Tage vorher der Quelle entströmt ist, hat er damit überhaupt keine Schwierigkeiten. Wenn man ihm sagt, daß wir die Sonne kraft der Strahlen sehen, die einige Minuten vorher von ihr ausgegangen sind, fängt er an zu lachen.

4 Wie oft sind die Menschen nicht wie jenes kartaghische Heer, das, nachdem es feig vor dem Feind geflohen war, seinen General² kreuzigte, weil er die Schlacht nicht gewonnen hatte.

5 Die Aussprüche, die die Poeten den Kämpfenden im heißesten Schlachtgetümmel in den Mund zu legen pflegen, haben viel Unwahrscheinliches an sich. Und von daher muß die Kritik, die deswegen gegen Vergil und Homer in letzter Zeit vorgebracht wurde, richtig genannt werden. Andererseits eröffnen jene Reden eine wunderbare Möglichkeit, um den Geist, die Wesensart und den Charakter der Personen, die der Poet auf die Bühne stellt, aufzudecken. Sie streuen in die Handlung Variation ein, stehen für ebensoviel Episoden, und, was am wichtigsten ist, sie machen die Beschreibungen des Dichters leidenschaftlicher. Unter anderem ist es jene, mit der Vergil im neunten Buch der Aeneis Remulus³ beschreibt, als der Ansturm, den die Latiner gegen das Lager der Trojaner in Abwesenheit von Aeneas führten, am wütendsten war. Die Stelle beginnt

*Non pudet obsidione iterum valloque teneri
Bis capti Phryges etc.*⁴

(Schämt ihr euch nicht, durch Wall und Belagerung wieder umschlossen

¹ Algarotti hat die *Pensieri* nicht numeriert. Ich übernehme die Numerierung aus der Ausgabe von Gino Ruozzi, verzichte aber aus technischen Gründen bei den Zahlen auf die eckigen Klammern.

² Es handelt sich um einen Hannibal, Kommandant der karthagischen Flotte in Sardinien, der in der Seeschlacht von Sulci (ca. 258 v. Chr.) von den Römern geschlagen und danach von den eigenen Soldaten getötet wurde. Quellen: Polybios: *Historia* I, 24. N. Machiavelli: *Discorsi sopra la prima Deca di Tito Livio* I, 31.

³ Remulus, Beiname von Numanus, rutulischer Krieger, der von Ascanius nach dem ersten siegreichen Angriff auf das Lager der Trojaner getötet wird. (Vergil: *Aen.* IX, 632-34)

⁴ Vergil: *Aen.* IX 598 f. Diese und die folgenden Übersetzungen der Aeneis aus Vergil: Aeneis. 12 Gesänge. Unter Verwendung der Übertragung Ludwig Neuffers übersetzt und herausgegeben von Wilhelm Plankl und Mitwirkung von Karl Vretska. Stuttgart (Reclam) 1968.

Zweimal gefangene Phryger etc.)

und geht mehr als zwanzig Verse weiter. Dort wird eine sehr lebhaft Beschreibung der Mannesmuten der alten Italiener gegeben, was dann dazu dient, die Tugend des Aeneas und des Jünglings Ascanius, der zur Verteidigung des Lagers zurückgeblieben war, besonders hervorzuheben. Aber wie dem auch sei, noch schöner sind die kurzen Worte, die Vergil in den Mund von Ascanius legt, als er ihn gerade diesen Remulus töten läßt:

... *I, verbis virtutem illude superbis,
Bis capti Phryges haec Rutulis responsa remittunt*⁵
(Lauf und schmähe nun weiter mit frechen Worten die Helden!
Rutuler, das ist die Antwort der zweimal gefangenen Phryger.)

und sehr schön ist die Stelle, als Vergil Aeneas auf die Beleidigungen und Prahlereien von Liger⁶ kein einziges Wort antworten läßt:

... *Sed non et Troius heros
Dicta parat contra iaculum nam torquet in hostem.*⁷
(...Doch gibt der troische Heros
Ihm nicht Worte darauf, denn er schwingt den Speer nach dem Feinde.)

6 Die Eifersucht muß ein Ingredienz der Liebe sein wie die Muskatnuß in den Speisen. Sie muß darin sein, aber man darf sie nicht heraussschmecken.

7 Die meisten Menschen betragen sich im Leben wie der berühmte Lafontaine, der, um das Übel, das sein Novellenbuch⁸ verursachte, zu remedieren, an die Armen das Geld verteilen ließ, das er durch seinen Verkauf erwarb.

8 Was wir von der Anatomie wissen, ist zu wenig, als daß wir die Krankheiten des menschlichen Leibes heilen könnten, deren Ursprung in den feinsten Teilen liegt, deren Zusammensetzung wir absolut nicht kennen und die völlig dem Scharfblick der Mikroskope entgeht. Ein Arzt, der seine Behandlung auf der Wissenschaft der Anatomie gründete, wäre wie jener General, der Truppenbewegungen nach den normalen Landkarten ausführte, die nur allgemein die Lage der Berge und den Verlauf der Flüsse darstellen und auf denen die kleinen Sümpfe, Bäche, Täler und Höhen nicht abgebildet sind, von denen der Ausgang des Krieges abhängt.

⁵ Aen.IX 634 f

⁶ Liger, rutulischer Krieger, der von Aeneas bei einem Gemetzel getötet wird. (Aen. X 510-605)

⁷ Aen. X 584 f.

⁸ "Nouvelles en vers ou Contes" (1664-66) von Jean de Lafontaine (1621-1695)

9 Zu allen Zeiten liebte der Mensch auch die unnütze Zitate, als ob Gedächtnis zu haben ein Riesentalent darstellte. Derjenige der über den Krieg Caesars in Spanien schrieb⁹ und nicht ungebildet war, schmückte sich unter anderem mit diesem Zitat: Hic tamen, ut ait Ennius, nostri cessere parumper. (Hier jedoch, wie Ennius sagt, ruhten wir ein wenig aus.)

10 Die geräuschvollsten Ereignisse der Geschichte, von denen man glaubt, sie seien durch gewaltige äußere Gründe hervorgerufen, haben ihren Ursprung am häufigsten in ganz gewöhnlichen und kleinen Ursachen, wenn man unter gewöhnlichen und kleinen Dingen die allgemeinen Leidenschaften des Menschen versteht, die doch Einfluß auf die Angelegenheiten der Fürsten wie jeder anderen Person haben. Die politischen Zwecke irgendeines Krieges, von dem die Manifeste behaupten, sie seien für das Glück eines Staates, für das Gleichgewicht eines Teils der Welt unternommen worden, wurden durch Neid, persönlichen Haß oder ein Witzwort verursacht. So glaubten die Menschen einst, daß die geräuschvolle Wirkung eines Blitzes daher rühre, daß der Himmel auf die Erde jene schrecklichen Steine schleudere, die man Donnerkeile nennt; und die Philosophen wissen, daß solche Wirkungen von der Entzündung des elektrischen Dampfes herkommt, der in der ganzen Natur verteilt ist und die in jedem Körper anwesend ist.

11 Jeder riecht in seinen Taten nach seinem Beruf: daher fehlt dem Stil eines Chemikers der Dunst, in den der Schriftsteller stets eingehüllt ist.

12 Bei den grobschlächtigen Nationen hat ein Mann von Geist den Ruf eines Aretino¹⁰; aus dem gleichen Grund würde ein Martial d'Auvergne¹¹ bei den Lappen für eine Canidia¹² gehalten werden.

13 Das Geld, das wir für Tabakdosen und Futterale ausgeben, gaben die Alten für Büsten und Statuen aus und wo man heute für einen Sieg ein Feuerwerk anzündet, errichteten sie einen Triumphbogen.

14 Die *Ars poetica*¹³ von Horaz ist die allgemeine Formel für alle schönen Künste.

⁹ Das Buch "Bellum Hispaniense" wird Aulus Irzius, einem Leutnant und Freund Cäsars zugeschrieben, den er in seinen Kriegen begleitete. Er starb in der Schlacht bei Modena 43 v.Chr..

¹⁰ Pietro Aretino (Arezzo 1492 - Venedig 1556) Schriftsteller, der wegen seiner spitzen Feder berüchtigt war.

¹¹ Martial d'Auvergne (Paris 1430-1508), Schriftsteller und Richter. Seine "Arrêts d'Amour" sind Urteile über imaginäre Liebeshändel.

¹² Canidia, Name, den Horaz einer Zauberin und Giftmischerin in seinen Epoden (V 15, XVII 6) und Satiren (I viii 24) gab.

¹³ Horaz: "Epistula ad Pisones" bekannt als "Ars poetica" (16 oder 13 v.Chr.). Horaz ist Algarottis römischer Liebesschriftsteller neben Vergil.

15 Man will Überfluß an dem haben, was man am wenigsten begehren, und Mangel an dem, was am meisten nützen würde. Wie viele Bände Literatur gibt es, und doch ist der Band mit den Briefen von Caesar an Cicero verlorengegangen. Wieviele Zeitungen gibt es und die Ephemeriden¹⁴ von Julius Caesar sind verschwunden! Wieviele Memoiren über Kriege und die Kommentare von Lucullus und Silla¹⁵ sind verloren! Wieviele schlechte Bücher über die Architektur und man vermißt einen großen Teil des Werks von Palladio¹⁶ und das, was nach Aussage Scamozzis¹⁷, Jacopo Sansovino¹⁸ über die Baukunst geschrieben hat!

16 Molière steht so hoch über Terenz und Plautus, wie Corneille unter Sophokles und Euripides steht.

17 Die Beredsamkeit besteht hauptsächlich in der Eigenart und in der Anordnung der Worte: sie ist zufrieden mit einer gewissen natürlichen Schönheit. Sie ist nicht hinter fremdartigen Redefiguren und zu gesuchtem Schmuck her. Und die eigentliche Kraft eines Heers besteht in den geeigneten Waffen und in guter Disziplin, nicht in Kamelen, Sensenwagen und Elefanten, wo sie die Asiaten suchten.

18 Die Franzosen verdanken den Überfluß ihrer Bonmots größtenteils der Knappheit ihrer Sprache.

19 Wieviele Probleme der Philosophie rühren nicht von den verschiedenen Begriffen her, die die Philosophen denselben Dingen geben, so wie in der Geographie von der Verschiedenheit der Namen, den die Geographen dem gleichen Ort geben.

20 Im alten Griechenland kamen die Versdichter vor den Prosaisten¹⁹. Und im modernen Italien kam zuerst die Truppe zu Pferde, danach die zu Fuß.

21 Der Ruhm der Literatur wird gewöhnlich mit dem der Waffen verbunden. Und wenn man das Schwert einer Nation nicht fürchtet, dann pflegt man auch seine Feder zu verachten.

¹⁴ Ephemeriden = Register, Tagebücher. Über Cäsars verlorene Ephemeriden s. Sueton: Leben der Cäsaren, Cäsar: LVII 6-7.

¹⁵ Über das Memoirenwerk Sullas, das Lucullus gewidmet war, spricht Plutarch in Lucullus 4.

¹⁶ Andrea Palladio (Padua 1508-Maser 1580), einer der größten Architekten der Renaissance, der hauptsächlich in Vicenza und Venedig wirkte.

¹⁷ Vincenzo Scamozzi (Vicenza 1533-Venedig 1616) Architekt. Verfasser von "Dell' Idea dell' Architettura universale (1615).

¹⁸ Jacopo Tatti, genannt il Sansovino, (Florenz 1486-Venedig 1570) Architekt, Erbauer der Bibliothek von S. Marco in Venedig.

¹⁹ Quelle: G.Vico: Principi di scienza nuova d'intorno alla comune natura delle nazioni (1744) 235, 409, 460: "fu prima il parlar in verso e poi il parlar in prosa appo tutte le nazioni."

22 Jemand nannte die Autoren des sechzehnten Jahrhunderts Synonyme. Unter diesen zeichnen sich zwei²⁰ aus, einer ganz Kraft, einer ganz Anmut, die einen eigenen Namen haben und ihn behalten werden, solange unsere Sprache bestehen wird.

23 Vom Orient kamen die Pocken und vom Orient kam auch das Heilmittel gegen sie. Das Heilmittel ist die künstliche Verbreitung der Krankheit, das Einimpfen der Pocken selbst. Alle Erfahrungen und alle Berechnungen lassen die Impfung als eines der besten Medikamente erscheinen. Man wendet sie in Dänemark, in Frankreich und vor allem in England an²¹. Italien verweigert sich und wird sie vielleicht nie einführen. Damit in einem ganzen Volk eine Behandlung Fuß faßt, die ein gewisses Risiko mit sich bringt, bedarf es der Autorität eines Fürsten²² oder eines gewissen Mutes im Volk selbst. Italien ergreift keine Partei oder ist geteilter Meinung, und die Erziehung, die man bei uns gewöhnlich den Kindern angedeihen, läßt sie zu feigen und kleinmütigen Erwachsenen werden.

24 Die Epigrammdichter in der Poesie sind wie die Blumenmaler in der Malerei.

25 Jeder weiß, daß in den Zeiten der größten Barbarei die nützlichsten Erfindungen gemacht wurden. Und jeder kann noch wissen, wie bei den ungelehrtesten Fürsten die Wissenschaften die meiste Protektion genossen. Cosimo de' Medici²³, der doch keine Verse schmiedete wie sein Sohn Lorenzo²⁴, ließ die Literatur in ganz Italien aufleben. Und in Frankreich hat sie Ludwig XIV. gefördert, der doch nicht im Schoß der Musen aufgezogen wurde wie der Große Dauphin²⁵. Und es gibt noch immer den großen Streit zwischen den Gelehrten, ob der Wiederhersteller der Künste, Wissenschaften und des abendländischen Imperiums, Karl der Große, überhaupt seinen Namen schreiben konnte.

26 In England ist die Übersetzung der Bibel eine Schrift von besonderer literarischer Bedeutung; bei uns ist es der Decamerone von Boccaccio.

²⁰ Ariost und Tasso.

²¹ Voltaire schreibt in *Lettres anglaises* einen Brief über die Pockenimpfung. Lady Mary Montagu habe sie als Gattin des brit. Botschafters in Istanbul als erste für eines ihrer Kinder angewandt und die Impfmethode der englischen Königin empfohlen, die sie dann in Großbritannien durchgesetzt habe.

²² Anspielung auf "Der Fürst" von N. Machiavelli. Algarotti bewunderte M., zitierte ihn häufig und schrieb die Prinz Heinrich von Preußen gewidmeten "Lettere sopra la scienza militare del Segretario Fiorentino".

²³ Cosimo de' Medici (Cosimo il Vecchio) (Florenz 1389-Careggi 1464), machte sich 1434 zum Herrscher über Florenz und die Toskana und wurde von seinen Mitbürgern "Vater des Vaterlands" genannt. Er förderte die Humanisten und protegierte den Philosophen Marsilio Ficino.

²⁴ Lorenzo il Magnifico (Florenz 1449-Careggi 1492). war nicht der Sohn, sondern der Enkel von Cosimo il Vecchio. Unter seiner Herrschaft erlebte Florenz seine künstlerische, literarische und philosophische Blüte. Lorenzo war selbst Dichter.

²⁵ Louis, einziger legitimer Sohn von Louis XIV., starb 1711.

27 Man kann nicht genug auf der Hut sein vor den Paradoxen, die unser Jahrhundert so sehr begehrt. Von Philosophen großen Ansehens wird versichert, daß das Eis um so mehr Gewicht verliert und verschwindet, je tiefer die Temperatur ist, der es ausgesetzt ist. Und obwohl diese Sache allen Analogien und den gewöhnlichen Gesetzen der Natur widersprach, schenkte man einer Behauptung Glauben, die auf genaue und wiederholte Erfahrung gegründet war. In unseren Tagen gibt es einen anderen Philosophen, der nachdem er die Sache genauer untersucht hat, das Wunderbare daran verschwinden ließ. Er fand, daß die Verringerung des Gewichts des Eises dem Wind zuzuschreiben war, dem es ausgesetzt war. So daß, was man für eine Verdampfung der kleinen Partikel des Eises hielt, eigentlich eine durch den Wind bewerkstelligte Abschürfung war, quando Aquilo radit terras²⁶(wenn der Nordwind die Erde abreibt), wie Horaz sagt. Eine ähnliche Erfahrung machen wider ihren Willen die Engländer, die wegen des Biberfellhandels in der Hudson Bay überwintern. Der Bergwind, der in dieser Jahreszeit weht, bringt eine Wolke von Eispartikeln mit sich, die vom Nordlandeis abrasiert wurden und anstelle des Nebels die Luft erfüllt. Man muß also, bevor man ein Paradox schluckt, das von einem subtilen Geist herrührt, darauf warten, daß ein noch subtilerer Geist kommt und es in den Gang der gewöhnlichen Dinge zurückkehren läßt.

28 Es ist ein Grundzug jedes Schriftstellers, daß Omne supervacuum pleno de pectore manet²⁷ (hat die Seele genug der Fülle, läßt sie alles abgleiten, was darüber ist²⁸). Doch nur wenige bringen es dazu, supervacuum als etwas zu betrachten, mit dem sie in ihren Schriften ihr eigenes Ingenium und ihr eigenes Wissen zeigen können.

29 Wenn wir darauf Wert legen, daß in den Zimmern unserer Häuser die Türen einander gegenüber sind, so legen die Chinesen ihrerseits darauf Wert, daß sie sich nicht gegenüber sind.

30 Hippokrates²⁹ wünscht, daß der Arzt gesund sei, um besser seine Kunst ausüben zu können, Plato dagegen, daß er kränklich sei³⁰. Fast bei jeder Sache, die nicht Geometrie ist, findet sich Autoritäten, die einander widersprechen.

31 Da sich im Wasser leuchtende Insekten befinden, haben einige Leute geglaubt, daß aus diesen die leuchtende Spur besteht, die das Schiff zuweilen im Meer zieht. So haben andere behauptet, daß die Irrlichter Schwärme von Glüh-

²⁶ Horaz: Satiren II vi 25. Korrekt: "Sive Aquilo radit terras".

²⁷ Horaz: Ars poet. 337. Korrekt: "Omne supervacuum de pectore manat."

²⁸ Übersetzung nach: Horatius Flaccus, Quintus: Sämtl. Werke, hg. Hans Färber. Mch. Zür. 1985 10. A.

²⁹ Hippokrates (Cos ca. 460 - ca. 377 v. Chr.) berühmtester Arzt der Antike und größter Vertreter der philosophischen Schule von Cos. Seine "Aphorismen" werden bis ins 18. Jh. als "Bibel des Arztes" betrachtet.

³⁰ In Plato: Republik III 408.

würmchen seien. Auf diese kann man das Wort anwenden: Qui pauca considerat de facili pronuntiat.

32 Man sollte in der Malerei nie das Emblematische mit dem Wirklichen vermengen, wie das oft Rubens getan hat, und noch weniger darf man, wie es viele andere getan haben, moderne mit antiken Dingen vermischen. Das eine ist weniger unschicklich, so dieser Proteus bei Sannazzaro³¹, der das Mysterium der Inkarnation prophezeit, und das andere sind die Indianerkönige bei Camoens³², die mit den Portugiesen über die Irrtümer des Odysseus diskutieren.

33 Die Goten, Vandalen und die anderen barbarischen Nationen, die in Italien eindrangen, ließen das Gesicht unserer Künste, unserer Schrift, unserer Sprache unveränderter, als es die Tartaren in China nach seiner Eroberung taten. Und wirklich werden Scharen von Barbaren, die eine kultivierte Nation mit Waffengewalt unterwerfen, ihrerseits durch die Gewohnheiten dieser Nation unterworfen. Wenn die Waffen schweigen, betreten die Künste des Friedens das Schlachtfeld und durch ihre Annehmlichkeit erobern sie den Sieger, der doch seinen Sieg genießen will. Was konnten Völker ohne jede Kultur, die sich aus den Wäldern des Nordens oder dem Schlamm der Meotis³³ auf uns stürzten, nach Italien bringen? Die gotisch genannte Baukunst ist, wie uns versichert wurde, ein italienischer Stil des Mittelalters, in dem sich unsere Architekten am meisten von den schönen Formen der Griechen entfernten, und statt die antiken Gebäude nachzuahmen, gingen sie daran, die Phantasien der antiken grotesken Malereien zu nachzuahmen, die von Vitruv³⁴ so getadelt wurden. Die Schriften, die man gotisch, langobardisch etc. nennt, sind keine Schriftarten, die von den Völkern zu uns gebracht wurden, die selbst keine Schrift kannten, sondern sind Minuskeln, Kursiv- und stenographische Schriften der Italiener selbst, die unter verschiedenen Händen und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Formen annahmen. Unsere Vulgärsprache entstand zum größten Teil aus der vulgären, plebejischen und der militärischen Sprache der Römer. Und in anderer Hinsicht verhält sie sich zur lateinischen Sprache so wie das literarische Griechisch sich zum vulgären Griechisch verhält. Wenn unsere Sprache jetzt regelmäßiger und grammatikalischer ist als das heutige Griechisch, so liegt das an den edlen Schriftstellern, die in Italien hauptsächlich im 14. Jahrhundert lebten. Dagegen ist das moderne Griechenland, das niemals Sitz von Fürsten war, auch niemals die Mutter von Schriftstellern gewesen. Selbst der Reim in unserer Poesie, von

³¹ In Jacopo Sannazaro: „De partu Virginis“ (1526). Lateinisches Poem in vergilianischen Hexametern über die Verkündigung, die Geburt Christi und die Anbetung der Hirten. Proteus prophezeit dies dem Gott des Flusses Jordan.

³² Luiz Vaz de Camoes: „Os Lusíadas“. (1572) VIII 4-5, episches Gedicht, in dem Camoes (Lissabon 1524-1580) Vasco da Gamas Entdeckungsreisen feiert.

³³ Alter Name des Asowschen Meeres, zwischen der Krim und dem Fluß Kuban.

³⁴ Marcus Vitruvius Pollio (1. Jh. v. Chr.) Architekt. Verf. des berühmten Buches „De Architectura“. Der Traktat wurde 1414 wiedergefunden und in der Renaissance begeistert gelesen und rezipiert, z.B. von Palladio.

dem man gewöhnlich glaubt, er sei uns durch die Völker des Nordens gebracht worden, wurde von den ländlichen Römern benutzt, wenn sie die von ihnen Saturnini genannten Verse sangen, deren hauptsächlichste Schönheit in erzwungenen Reimen bestand, wenn man Servius³⁵ glauben kann. Das Volk benutzte den Reim oft bei Akklamationen, Schauspielen und Festen, die die Soldaten zu Ehren ihrer siegreichen Heerführer feierten. Die Goten und Vandalen machten das viel schlechter, als man glaubt. Und wir beschuldigen sie, die wirklichen Verursacher des Abstiegs unserer Künste zu sein. Dagegen glauben manche, daß sie heutzutage viel Gutes bewirken könnten. Und Gravina³⁶ sagte, daß für Italien zwanzigtausend Barbaren zu wünschen wären, um Moral und Literatur zu reformieren.

34 Ist nicht Marcus Tullius Cicero, der, als er für seinen Freund Atticus eine Satire über Pompejus³⁷ schrieb, auf den er die Lobrede vor dem römischen Volk gehalten hatte, ein Symbol für das, was die Menschen alle Tage tun.

35 Ein großer Teil unseres Glücks besteht darin, von uns selbst abzusehen.

36 Die Fortschritte, die der Mensch in den Künsten macht und die eine Annäherung an die Vollkommenheit darstellen, können hinreichend genau durch die Ordinate der Hyperbel dargestellt werden oder durch einen anderen Grund, der als Asymptote verläuft. Und die Zeiten, die man damit zubringt, sie herzustellen, können durch die Abszisse derselben Kurve dargestellt werden. Vom Beginn her rückt diese schnell an die Asymptote heran, aber nachher durchläuft sie eine sehr lange Distanz, bevor sie sich der Asymptote auch nur ein wenig nähert. Und sie wird sie erst nach unendlich langer Zeit berühren.

37 Baco von Verulam hätte gern eine engere Verbindung zwischen den in Europa verstreuten Universitäten gehabt, um die Wissenschaft zu mehren³⁸. Als Gottvater und Schöpfer des Lichts hoffte er, daß dank der Lehre und der Aufklärung sich zwischen den Körperschaften der Gelehrten jene Brüderlichkeit einstellen würde, wie sie die Regeln und Gelübde religiöser Orden erzwingen. Eine solche Verbindung wäre noch mehr zwischen den Akademien zu wünschen, deren Zweck nicht darin besteht, die Wissenschaften zu lehren, wie es die Universitäten tun, sondern sie voranzubringen und zu vervollkommen. Die eine könnte der anderen nicht wenige Erkenntnisse und praktische Hinweise über fleißig untersuchte unterschiedliche Produkte verschiedener Bodenarten vermitteln, über die notwendigen Experimente und die Methoden, die man anwenden muß, um die Bequemlichkeiten des Menschen zu mehren und um seine Neugier

³⁵ Marius Onoratus Servius (Ende des 4. Jh. n. Chr.), Grammatiker und Kommentator, vor allem von Vergil.

³⁶ Gian Vincenzo Gravina (Cosenza 1664-Rom 1718), Philosoph, Jurist, Literat.

³⁷ Cicero: Ad Att. VII 10. Ciceros Verhalten im Bürgerkrieg war auf jeden Fall zweideutig (s. Plutarch: Cicero 37-38, Petrarca: De viris illustribus XXIV (De gestis Caesaris) 20).

³⁸ Francis Bacon (London 1561-1626): „De dignitate et augmentis scientiarum“ (1623).

zu befriedigen, welche das größte Erfordernis ist, wenn man darangeht, die Natur zu erforschen. Das macht man zum Teil schon, aber wieviel mehr könnte man nicht tun? Ein nicht unwesentliches Hindernis für den Fortschritt der Wissenschaft sind die nationalen Streitigkeiten und der Parteienswist, an denen selbst die Gelehrten beteiligt sind. Und die Wirbel oder die Anziehungskraft sind Acadia und Schlesien³⁹ der Philosophen. Es wäre doch eine schöne Sache, wenn all diese in jedem Land und in jedem Himmelsstrich durch die reine Liebe zur Wahrheit verbunden wären! Aber ein solcher Zusammenschluß, eine solche Brüderlichkeit unter den Akademien ist beinahe dem Ewigen Frieden zwischen den Staaten Europas zu vergleichen. Und man hat sehr oft gesehen, daß die einen vom Schöpfer des Lichts geführt, so wie die anderen durch die Quelle der Caritas gewärmt werden.

38 Einige römische Kaiser, die den christlichen Glauben angenommen hatten, bekamen den Titel des Pontifex maximus, aus dem gleichen Grund nennt sich der sächsische Kurfürst, nachdem er katholisch geworden ist, immer noch Haupt der evangelischen Kirche.

39 Viele glauben, daß man wegen ihrer Person das tut, was man nur um ihrer Stellung willen tut. Einst mußten auch die Bewohner von Megalopolis⁴⁰ geglaubt haben, daß so viele Leute nach Megalopolis kämen, um die Stadt zu bewundern, und dachten nicht daran, daß die Stadt am Kreuzungspunkt fast aller Straßen des Peloponnes lag.

40 In mancher Stadt sieht man allzeit eine große Zahl von Fremden, ohne daß diese Stadt deswegen an Kultiviertheit zunimmt. Aus dem gleichen Grund haben das Gold und das Silber Indiens⁴¹ Spanien nicht reicher gemacht.

41 Man hat gesagt, daß ein Volk von Weisen das verrückteste Volk der Welt sein würde. Ebenso wäre das schlechteste Regiment ein Regiment, das nur aus Generälen bestünde.

42 Die schlechte Literatur ist viel schlimmer als die Ignoranz. Besser ist es, sich überhaupt nicht von der Stelle zu bewegen, als loszurennen und den Weg zu verfehlen.

³⁹ "Wirbel und Anziehungskraft sind Acadia und Schlesien der Philosophen." A. spielt hier auf den Streit zwischen den Cartesianern und Newtonianern an. Nach Descartes werden die Planeten durch einen Wirbel kleinster Teilchen um die Sonne bewegt, nach Newton ist dafür der Gegensatz von Anziehungskraft und Fliehkraft verantwortlich, s. Algarotti: „Vermischte Gedanken“, hier Aph. 313. Acadia oder Neuschottland in Kanada ist wie Schlesien ein Land, in dem Eisen und Kohle gefördert wird.

⁴⁰ Megalopolis, von Epaminondas (371-368 v.Chr.) gegründete Stadt.

⁴¹ Gemeint ist Westindien = Amerika.

43 Mancher Gedanke ist lebhaft, manch anderer ist witzig, aber riecht nach siebzehntem Jahrhundert und was noch schlimmer ist, hat etwas Ultramontanes⁴² an sich. Das behaupten zumindest unsere Humanisten⁴³. Wer ihnen glaubt, läuft Gefahr, es wie die Kinder zu machen, die aus Furcht, Unangebrachtes zu reden, nicht wagen, ein Wort zu sagen oder nur die Albernheiten wiederholen, die sie von ihrem Priester gehört haben.

44 Wer nur auf die letzten Subtilitäten aus ist, wird niemals enden. Und meistens sind sie völlig unnötig. Wäre der Maler nicht lächerlich, der, um einen Wasserfall zu malen, anfinge, die Fallgesetze und die Eigenschaften der Parabel zu studieren?

45 Wer nicht allein zu leben versteht, wird in Gesellschaft sterben.

46 Einer der stärksten Beweise, die ein Bürger von seiner Vaterlandsliebe gegeben hat, ist das Argument, das ein berühmter Veroneser⁴⁴ angeführt hat, um zu beweisen, daß Vitruv in Verona geboren wurde.

47 Der Geschmack von Rubens, der nicht unter sonnigem Himmel geboren war, zeigt sich noch in dem Buch, das er über Paläste Italiens⁴⁵ herausgegeben hat. Nachdem er die Gebäude Giulio Romanos⁴⁶ in Mantua, die von Bramante⁴⁷ und Peruzzi⁴⁸ in Rom und andere von ähnlichen Meistern in verschiedenen Orten Italiens gesehen hatte, machte er sich daran, dem Publikum die Paläste Genuas zu zeichnen.

48 Ein Beweis für die Kraft der Muttermilch könnte der sein, den Michelangelo scherzhaft anführt: es sei kein Wunder, daß er so sehr den Meißel liebe, da seine Amme Tochter eines Steinmetzen gewesen und auch noch mit einem Steinmetzen verheiratet gewesen sei⁴⁹.

49 Es wäre nicht schlecht, wenn unsere Komponisten, wenn sie sich daran machten, eine pathetische Arie zu komponieren, auf den Notenständer ihres Cembalos das Wort Ciceros geschrieben hätten: *lachryma nihil citius are-scit*⁵⁰ (nichts trocknet die Träne schneller).

⁴² „ultramontan“: von Italien aus gesehen: Länder jenseits der Alpen.

⁴³ „Humanisten“. Bedeutung: Lehrer der Humanität, Schulmeister, aber auch Pedant.

⁴⁴ Scipione Maffei in seinem Buch „Verona illustrata“ (Verona 1732)

⁴⁵ „Palazzi di Genova con le loro piante e alzati“, Antwerpen 1622.

⁴⁶ Giulio Pippi, Künstlername Giulio Romano (Rom 1492-Mantua 1546), Maler und Architekt, Schüler Raffaels. Er malte den Palazzo del Té in Mantua aus.

⁴⁷ Donato Bramante (Pesaro 1444-Rom 1514), Architekt in Mailand bei den Sforza und in Rom unter Papst Julius II.

⁴⁸ Baldassare Peruzzi (Siena 1481-Rom 1536), Architekt. Führte nach dem Tod Raffaels die Arbeit an der Peterskirche weiter.

⁴⁹ Nach Giorgio Vasari: „Vite“, Kap. „Michelagnolo.“ Firenze 1550.

⁵⁰ Cicero: Rhet. ad Herrenium II xxxi 50

50 Woher kommt es nur, daß die Griechen, eine Nation, die mit so feinen Organen ausgestattet war, den Gesang der Grillen so sehr liebten? Anakreon nennt sie süße Propheten des Sommers, Homer bezeichnet sie als erblühte Stimme, als Lilienstimme, wie es Salvini⁵¹ übersetzt, und Theokrit⁵², der den Gesang eines Hirten loben will, setzt ihn über den einer Zikade, so wie wir sie über die Stimme einer Nachtigall oder einer Meise erheben würden. Vergil nennt die Zikaden heiser und mit einem weniger feinen Ohr als die Griechen gibt er ihnen ein sehr viel besseres Epitheton.

51 In Frankreich formen die vielen beliebten Bücher, die täglich erscheinen, den Männern den Geist, so wie die Schneider den Frauen die Taille formen.

52 Wie oft kommt nicht bei den wichtigsten Dingen das vor, was sich einst an einem Hof in Italien⁵³ bei der Arbeit an einer Oper abspielte? Der Komponist und der Dichter sollten einzig darauf achten, ein Drama zu schreiben, bei dem man zunächst eine weite Ebene am Flußufer mit Zelten in der Ferne sieht, danach ein prächtiges Kabinett neben einer köstlichen Aussicht, danach einen schrecklichen Kerker, dann einen üppigen Königspalast mit Loggien, zur Nachtzeit beleuchtet und so weiter. Frugoni⁵⁴ und Vinci⁵⁵ sollten allein der Phantasie eines Bibbiena⁵⁶ dienen:

... *his nam plebecula gaudet.*

Verum equitis quoque iam migravit ab aure voluptas

*Omnis ad incertos oculos et gaudia vana*⁵⁷.

(Denn daran hat der süße Pöbel innigen Genuß;

aber selbst beim Ritter hat heutzutage alles echte Vergnügen den Platz gewechselt:

vom Ohr zog es in die unstedt wandernden Augen, zur nichtigen Schaulust.⁵⁸)

Und wie oft sieht man nicht bei den Opern, die auf dem Welttheater gegeben werden, nur auf das Bühnenbild!

⁵¹ Anton Maria Salvini (Florenz 1653-1729), Philologe, Übersetzer, Mitglied der Accademia della Crusca.

⁵² Theokritos (um 310 - 250 v. Chr.) aus Syrakus, begründete die bukolische Dichtung (Schäferdichtung).

⁵³ Am Hof zu Parma, wie Algarotti in einer Notiz seiner in Treviso (Stadtbibliothek) aufbewahrten Autographen festhält.

⁵⁴ Carlo Innocenzo Frugoni (Genua 1692-Parma 1768), Hofdichter am Hof von Parma, schrieb Oden, Sonette, heroische und erotische Dichtungen. Algarotti korrespondierte in den fünfziger Jahren häufig mit ihm und nahm ihn bei sich auf, als F. im österreichischen Erbfolgekrieg in Schwierigkeiten war.

⁵⁵ Leonardo Vinci (Strongoli di Calabria oder Neapel ca. 1690-96 - Neapel 1730), Kapellmeister und Komponist am Hof von Neapel.

⁵⁶ Ferdinando Bibbiena (Bologna 1657-1743), gefeierter Bühnenbildner.

⁵⁷ Horaz: Epist. II i 186-188.

⁵⁸ Übersetzg. nach Horatius Flaccus, Quintus: Sämtl. Werke, hg. Hans Färber. Mch. Zür.1985 10. A..

53 Manche Menschen werden für groß gehalten, weil sie zu Zeiten lebten, in denen die anderen Menschen sozusagen klein waren. Mancher verdankt seinen Gelehrtenruhm dem Unwissen des Jahrhunderts, in dem er lebte, der Geistesart, die damals verbreitet war, der Schwäche der Gegner, die er zu bekämpfen hatte und ähnlichen ihm günstigen anderen Umständen. Unter diejenigen, die zu jeder Zeit groß gewesen sein würden, kann man mit Recht Homer, Hippokrates, Epaminondas, Philipp, Aristoteles, Archimedes, Scipio, Vergil, Horaz, Julius Caesar, Hannibal, Manco Capac⁵⁹, Confuzius, Mahomet II.⁶⁰, Kulican⁶¹, Cervantes, Cortez, Lainez⁶², Kepler, Kopernikus, Bacon, Cromwell, Newton, Marlborough⁶³, Molière, Fontenelle⁶⁴, Turenne⁶⁵, den Großen Condé⁶⁶, Fra Paolo⁶⁷, Galilei, Machiavelli, Montecuccoli⁶⁸, Castruccio⁶⁹, Dante und Columbus zählen. Und wenn man es wagen will, einige Lebende hinzuzufügen, dann muß man dazu noch Emo⁷⁰, Anson⁷¹, Voltaire und Friedrich⁷² zählen.

54 In den alten Opernpartituren, die man in Venedig aufbewahrt, liest man sehr oft am Rand einer kleinen Arie: Arie für Barkarole. Solche Lieder brauchen, weil sie die populärsten sind, nicht die schlechtesten zu sein. Dem berühmten Lulli⁷³ gefiel es, wenn er hörte, daß etwas von seiner Musik vom Volk auf dem Pont Neuf in Paris gesungen wurde.

55 Von Fremden wird der Wert eines Menschen sehr oft höher eingeschätzt als von den eigenen Landsleuten. Da sie ihn nicht vor Augen haben, in keiner Weise mit ihm wetteifern, sind sie frei von Neid und reservieren ihm einen Platz in der Nachwelt.

⁵⁹ Manco Capac (13. Jh.) mythischer Gründer des Inkareiches, s. Algarotti: „Saggio sopra il imperio degl’Incas.“ (Versuch über das Reich der Inkas.)

⁶⁰ Mahomet II. der Eroberer (1430-1481), türkischer Sultan, eroberte 1453 Konstantinopel.

⁶¹ Nadir Schah (Chorassan 1688 - ermordet 1747), genannt Kulikan nach seinem Geburtsnamen Nadhr Quli, war Schah von Persien von 1736 bis zu seinem Tod. Algarotti schreibt über ihn in seinen "Discorsi militari" und "Viaggi di Russia".

⁶² Diego Lainez (Almazán, Altkastilien 1512 - Rom 1565), spanischer Jesuit, Schüler von Ignacio de Loyola, General der Jesuitengesellschaft und päpstlicher Theologe des Konzils von Trient.

⁶³ John Churchill, erster Herzog von Marlborough (Ashe, Devonshire 1650-Cranbourne Lodge 1722) größter englischer General seiner Zeit.

⁶⁴ Bernard le Bovier de Fontenelle (Rouen 1657 - Paris 1757), philosophischer Schriftsteller.

⁶⁵ Henri de la Tour d’Auvergne visconte de Turenne (Sédan 1611-Sassbach 1675), französischer Marschall im Dienst Ludwig XIV..

⁶⁶ Louis II. von Bourbon, genannt Le grand Condé (Paris 1621-Fontainebleau 1686), großer Heerführer im 17. Jh., der bereits als Jüngling im dreißigjährigen Krieg große Siege errang.

⁶⁷ Paolo Sarpi (Venedig 1552-1623), venezianischer Historiker und Schriftsteller, den Algarotti sehr schätzte.

⁶⁸ Raimondo Montecuccoli (Modena 1609-1680), berühmter italienischer General im Dienst des Deutschen Reiches im Dreißigjährigen Krieg, Militärschriftsteller.

⁶⁹ Castruccio Castracani (Lucca 1281-1328), Condottiere aus Lucca, besiegte die Florentiner in der Schlacht von Altopascio, s. N. Machiavelli: Vita di Castruccio Castracani (1520).

⁷⁰ Giovanni Emo (Venedig 1670-1766), bedeutender venezianischer Politiker, Prokurator von S. Marco 1723, Freund von Schriftstellern und Mäzen.

⁷¹ George Anson (Colwich 1697-Moor Park 1762), Lord und britischer Admiral, beschützte die englischen Kolonien und umsegelte den Globus in vier Jahren (1739-1743).

⁷² Friedrich II. von Preußen (Berlin 1712-Potsdam 1786), Freund und Protektor Algarottis. Friedrich ernannte ihn zum Kammerherrn, verlieh ihm den Grafentitel und machte ihn zum Mitglied der Berliner Akademie.

⁷³ Giovan Battista Lulli (Florenz 1632-Paris 1687), Komponist am Hof Ludwig XIV.. Schrieb auch Musik für Molière und schuf zusammen mit Ph.Quinault die tragédie lyrique.

56 Julius Caesar erzählt, daß im Bürgerkrieg alle Partei ergriffen, sogar die Kinder. Eine Bande von ihnen unter dem Namen der Pompejaner und eine andere unter dem der Caesarianer liefen durch Rom, betäubten das Forum durch Lärmen und Schimpfen und schlugen sich häufig. Ähnliches geschieht in Italien zu unserer Zeit jedes Mal, wenn in Europa ein Krieg ausbricht, mit dem Unterschied, daß das, was damals die Kinder taten, heute gemachte Männer wegen Dingen tun, die sie überhaupt nichts angehen.

57 Einigen scheint es, daß die vielen Akademien, die sich heute so sehr vermehren und die die Wissenschaften voranbringen sollen, tatsächlich kaum dem Ziel dienen, für das sie gegründet wurden. Sie sagen, man habe erwartet, daß aus ihnen die Helden der Philosophie steigen sollten wie Pyrrhus⁷⁴ und Odysseus aus dem Trojanischen Pferd, es sei aber kaum ein Toantos oder ein Tisandros⁷⁵ herausgekommen. Kopernikus und Kepler gehörten keiner Akademie an. Newton trat in die Royal Society erst ein, nachdem er seine Entdeckungen gemacht hatte, Galilei ging der Accademia del Cimento⁷⁶ voraus, so wie auch Malpighi⁷⁷ dem Institut voraus ging. Den Akademien verdanken wir keine große Erfindung, kein klassisches Werk. Sie sammeln sozusagen die Sonette der Wissenschaften, sie geben jedes Jahr einen Band heraus, aber sie schreiben niemals ein Buch. Auf solche Beschwerden könnte man erwidern, daß die Akademien, einmal durch die Preise, die sie ausschreiben und durch die Hilfen, die sie leihen, in den Wissenschaften wenigstens das Mittelmaß erhalten und so bewerkstelligen, daß sie sich dennoch weiter entwickeln. Und was am wichtigsten ist, sie sind für die Fürsten die größte Anregung, für die Wissenschaften große Anstrengungen zu machen. Alexander⁷⁸ und Calif Al-Mamun⁷⁹ hatten einen solchen Stimulus nicht nötig, als der eine daran dachte, die Geographie zu vervollkommen und der andere die Naturgeschichte. Aber man muß gestehen, daß ohne die Akademie von Frank-

kles mütterlicherseits

⁷⁶ Die Accademia del Cimento wurde 1657 auf Initiative des Fürsten Leopoldo de' Medici und des Großherzogs Ferdinando II. gegründet und löste sich 1667 auf, als Leopoldo Kardinal wurde. Mitglieder waren u.a. V.Viviani, G.A.Borelli, L. Magalotti, F. Redi.

⁷⁷ Marcello Malpighi (Bologna 1628-Rom 1694), Prof. der Medizin, einer der berühmtesten Forscher seines Jahrhunderts. Begründer der mikroskopischen Anatomie, entdeckte u. a. die roten Blutkörperchen. E. Zanotti, einer der Lehrer Algarottis in Bologna, schrieb seine Biographie, Rom 1708.

⁷⁸ Alexanders des Großen Kriegszüge gaben entscheidenden Anstoß zum Studium der Geographie. Der erste wissenschaftliche Geograph war Dikaiarchos von Messina, ein Schüler von Aristoteles (4. Jh.v.Chr.), der die Erkenntnisse aus den Kriegen, Expeditionen und Reisen in den Regierungsjahren Alexanders auswertete.

⁷⁹ Der Calif Al-Mamun aus der Abassiden-Dynastie gründete 828 in Bagdad das erste astronomische Observatorium und 832 die erste arabische Universität.

reich Maupertuis⁸⁰ niemals zum Pol oder Bouguer⁸¹ unter den Äquator gegangen wäre, um die Gestalt der Erde zu bestimmen, der Abbé de la Caille zum Kap der Guten Hoffnung, Herr Lalande nach Berlin, um die Parallaxe des Mondes⁸² zu bestimmen. Weder hätte zur Zeit von Ludwig XIV. Tournefort⁸³ medizinische Kräuter in Asien gesammelt, noch Picard⁸⁴ uns den genauen Durchmesser der Erde angegeben, das den Astronomen als Maß dient. Mit ihm konnte Newton sozusagen seine Theorie des Mondes untermauern und das wahre System der Welt konstruieren.

58 Der junge und mit viel Phantasie begabte Maler stellt bei jedem Sujet eine ganze Schar von Figuren in den ausgesuchtesten Haltungen dar. Aber wenn er älter wird, legt er seinen Eifer darauf, gut zu zeichnen und die natürliche Haltung einiger weniger Figuren darzustellen und nicht mehr zu tun, als das Sujet verlangt.

59 Ein englischer Schriftsteller hat bemerkt, daß die gewohnten Ausdrücke, die man benutzt, um die Hervorbringungen der Beredsamkeit in Athen und Rom wiederzugeben, Ausdruck des unterschiedlichen Geistes dieser Städte sind. Die Griechen nannten die Ansprachen ans Volk Reden (discorsi), die Römer Gebete (orazioni). Tatsächlich sprechen die einen mehr den Intellekt, die anderen mehr die Leidenschaften des Menschen an.

60 Wegen Dingen, die nicht ihr Eigentum sind, schätzen sich viele Männer hoch ein, und viele Frauen nennen sich ihretwegen schön. Entferne die Begleitung aus den musikalischen Arien, und du wirst sehen, was sie wirklich sind.

61 Pope⁸⁵ hat Horaz intensiv studiert. Aber sein Naturell paßte nicht zu dem des Dichters. Selten oder nie zeigt er die Fröhlichkeit von Horaz. Sehr oft ahmt er die Schmähungen von Juvenal⁸⁶ oder die Strenge von Persius⁸⁷ nach.

⁸⁰ Pierre-Louis Moreau de Maupertuis (Saint-Malo 1698-Basel 1759) Philosoph, Mathematiker, Physiker, Biologe. 1723 Mitglied der Académie des Sciences in Paris, führt Newtons Lehre in Frankreich ein. 1736 Leiter der Expedition zur Bestimmung der Abflachung der Erdpole; er lud dazu Algarotti ein, der ablehnte, da er mit der Abfassung seines "Newtonianismo per le dame" beschäftigt war. 1744 kommt M. nach Preußen, wo Friedrich II. ihn zum Präsidenten der Berliner Akademie ernennt. Algarotti und M. waren enge Freunde, Zeugnis davon ist ihr umfangreicher Briefwechsel.

⁸¹ Pierre Bouguer (Le Croisic 1698-Paris 1758), Astronom, Physiker, Mathematiker, Prof. der Hydrographie. Geographische und geodätische Forschungsreise nach Südamerika 1735 zusammen mit Condamine und Godin.

⁸² Die erste exakte Messung der Parallaxe des Mondes (Entfernung Mond-Erde) wurde zwischen 1751 und 1753 von Joseph-Jérôme Le Français de Lalande (Bourgen-Bresse 1656-Paris 1708) in Berlin und gleichzeitig von Nicolas-Louis de Lacaille (Rumigny 1713-Paris 1762) am Kap der guten Hoffnung durchgeführt.

⁸³ Joseph Pitton de Tournefort (Aix-en-Provence 1656-Paris 1708), Botaniker, klassifizierte auf vielen Reisen in den Orient zahlreiche Pflanzen.

⁸⁴ Jean Picard (La Flèche 1620-Paris 1682) Prof. der Astronomie am Collège de France. Vermaß den Erdmeridian zwischen Paris und Amiens 1669-70.

⁸⁵ Alexander Pope (London 1688-Twickenham 1744), einer der größten englischen Dichter seiner Zeit ("Essay on Man"), Übersetzer von griechischen und lateinischen Klassikern (Homer, Horaz).

⁸⁶ Decimus Julius Juvenal (Aquino ca. 60 - ca. 130) Rhetor und Advokat. Autor der "Satiren".

⁸⁷ Aulus Persius Flaccus (Volterra 34 - 62), lehrte strenge stoische Moral in seinen "Satirae".

*Find you the virtue, and I'll find the verse*⁸⁸.

wäre für diese ein Lieblingszitat gewesen, und Horaz hätte es mit den Worten zurückgewiesen:

...o pater et rex

*Iupiter, ut pereat positum rubigine telum!*⁸⁹

(beim Vater und König, Jupiter: möge meine Waffe ruhn und rosten⁹⁰)

62 In der sehr schönen Nachdichtung, die der gleiche englische Dichter von der Epistel an Augustus gemacht hat, korrigiert er eine Stelle bei Horaz, wo dieser im gleichen Ton zu schnell von Metapher zu Metapher übergeht.

Urit enim fulgore suo qui praegravat artes

*Infra se positas; extinctus amabitur idem*⁹¹.

(Denn drückend wirkt auf Geister, welche tiefer stehen, wenn er sie durch seinen Glanz überstrahlt; erst wenn er geschieden, wird er Liebe finden.⁹²)

heißt es auf Lateinisch; und auf Englisch:

Opress'd we feel the beam directly beat;

*Those fury of glory please not till they set*⁹³.

Im Lateinischen sind zwei Metaphern vereint, die nicht zusammen passen. Im Englischen wird die Metapher vielleicht zu sehr zur Allegorie hinübergeführt. Horaz würde seinen Fehler erkennen, aber er würde in der Korrektur zu viel Genauigkeit entdecken.

63 Galilei hat mit einem unbedeutenden Kapital an Geometrie große Entdeckungen gemacht, wie diejenigen, die mit einem unauffälligen Auftreten und viel Urteilskraft große Persönlichkeiten in der Welt geworden sind.

64 Die Leichtigkeit, mit der Italiener die spanische Sprache lernen, ist der Grund dafür, daß sie sie nicht beherrschen.

65 Ein Zeichen der Größe der Inkas war die Entartung ihres Geschmacks. In den königlichen Gärten waren die Pflanzen aus Gold.

⁸⁸ A. Pope: Epilogue to the Satires, II 105.

⁸⁹ Horaz: Sat. II i 42-43.

⁹⁰ Horatius: Sämtl. Werke a.a.O.

⁹¹ Horaz: Epist. II i 13-14.

⁹² Horatius: Sämtl. Werke a.a.O.

⁹³ A.Pope: „The First Epistle of the Second Book of Horace Imitated“, 21-22. Korrekt: Those Suns of Glory please not till they set.

66 Das Herz eines Menschen kann nur ein gewisses Maß an Vergnügen ertragen, sein Geist nur eine gewisse Zahl an Erkenntnissen und nicht mehr, so wie das Wasser nur eine gewisse Menge an Salz auflösen kann.

67 Die Langeweile ist vielleicht das größte Übel, das Pandoras Büchse entwichen ist. Selbst der reich gewordene Kaufmann sackt weiter ein, weil er ohne Handel nicht wüßte, was er mit seinem Leben anfangen sollte. Nur um die Langeweile zu fliehen, erleidet der größte Teil der Liebhaber den harten Dienst und hochmütigen Verdruß⁹⁴ ihrer Herrin. Der Spieler riskiert jeden Tag sein Vermögen; ihretwegen pflegen die Engländer Selbstmord zu begehen⁹⁵.

68 Würde man einem Mann von mehr als mittlerer Geisteskraft sagen, daß eine Kanone, die schräg auf eine Mauer schießen würde, dort nur wenig Schaden anrichten und daß die gleiche Kanone, von der Mauer etwas weiter entfernt, aber direkt schießend, eine Bresche verursachen würde, dann hätte er nichts dagegen einzuwenden. Würde man demselben Menschen sagen, daß aus ähnlichen Gründen die Sonne uns im Winter weniger Wärme als im Sommer bringt, obwohl sie im Sommer weiter von uns entfernt ist als im Winter, nämlich zweieinhalb Millionen Meilen, dann würde er sich über den lustig machen, der es ihm sagt. Jeder sieht alle Tage das im Wasser gebrochene Ruder, und er wundert sich darüber überhaupt nicht, und doch wird er staunen, wenn man ihm sagte, daß aus der gleichen Ursache die Sonne noch nach dem Untergang unter den Horizont gesehen wird. Warum? Weil die plumpen Menschen entweder absolut nichts sehen oder die Analogien und Verbindungen, welche die Dinge unter sich haben, nicht genügend erkennen. Und welch anderen Ursprung haben die Wunder der Philosophen?

69 Nach der Entdeckung der Samenfäden wollten einige darin den Embryo des Mannes eingeschlossen erkennen, andere dagegen wollten ihn im Eierstock der Frau eingeschlossen sehen⁹⁶. Große Mühe wurde auf Mikroskope verschwendet, viele Argumente wurden für die eine und die andere Ansicht vorgebracht. Endlich nach vielen eingehenden Beobachtungen und vielen subtilen Überlegungen hat die einfachste Überlegung, die auf die alltägliche Beobachtung gegründet ist, nämlich daß der Sohn sowohl in der Körperform und in den seelischen Eigenschaften manchmal etwas vom Vater, manchmal etwas von der Mutter und zuweilen von beiden hat, daß das Kind eines Negers und einer Weißen ein Mulatte wird und ein Maulesel aus einem Pferd und einer Eselin, die Philosophen auf die

⁹⁴ Im Text lateinisch: "superba fastidia." Vergil-Zitat: Buch II, 15.

⁹⁵ Im Text lateinisch: Vergil-Zitat: Aen. VI 436 "proicere animam,"den Geist von sich werfen".

⁹⁶ Es handelt sich um eine biologische Streitfrage des 17. Jhs., die nach der Entdeckung der Spermatozoen durch Antony van Leeuwenhoek (Delft 1632-1732) 1677 - eine Entdeckung, die auch Nicolaas Hartsoeker (Gonda 1656-Utrecht 1725) für sich beanspruchte - diskutiert wurde.

alte Einsicht von Lukrez⁹⁷ zurückgebracht, daß der Fötus aus der Mischung der Samen d.h. des Männlichen und des Weiblichen entsteht.

70 Die religiösen Riten, die ihren Grund in der physischen Beschaffenheit eines Landes haben, werden bei der Nation, die es bewohnt, auf ewig bewahrt. Der Nil in Ägypten und der Ganges in Indien werden trotz des mohammedanischen Glaubens in diesen Ländern immer noch wie in den Zeiten des Heidentums als Götter angebetet.

71 Zu viel Vorsicht kann schaden, denn sie fordert das Argument heraus, daß jemand, der zu viele Vorsichtsmaßnahmen trifft, allzuviel Furcht hat. Wie viele gibt es nicht wie jenen Armeegeneral, der, wenn er ein gutes Quartier hatte, zu sagen pflegte: Ja, jetzt ist das Heer gut aufgehoben! Und auf wie viele würde nicht die Grabschrift des Marschalls Trivulzio⁹⁸ zutreffen: hic quiescit qui nunquam quievit (hier ruht, der niemals ruhte)?

72 Den einzigen Gewinn, den die Menschen aus dem Unwissen beziehen, ist, daß sie hochmütig sein können.

73 Der liebende Cimon⁹⁹ wurde weise. Mancher Mann wird edler durch die Begegnung mit der Frau, die ihm Gelegenheit gibt, Dinge zu offenbaren,

Ch'ha portate nel cuor gran tempo ascose¹⁰⁰.
(Die er lange Zeit im Herzen verborgen hat.)

74 Die im Weltraum so einsame Sonne sendet aus sich heraus nichts anderes als Strahlen, aber wenn diese auf einen Planeten treffen, dann leuchtet ihr Licht in verschiedenen Farben, befruchtet die Natur, entfaltet sich in tausend Schätzen.

75 Das war mal ein schlauer Trick von Addison¹⁰¹, ich würde fast sagen eine Kapriole des Geistes. Als ihm, ich weiß nicht wer, bestritt, daß das Paradise Lost ein heroisches Gedicht sei, antwortete er: Na gut, dann nennen wir es eben ein göttliches Gedicht¹⁰².

76 Das Unwissen des einen ist das Maß des Wissens des anderen.

⁹⁷ Lukrez: De rerum natura IV 1205 ff.

⁹⁸ Giangiacomo Trivulzio (Mailand 1441-Arpajon 1518) mailändischer Condottiere im Dienst von Ludovico il Moro, der Aragonesen in Neapel und später des Königs von Frankreich. Sieg bei Marignano 1515 über Massimiliano Sforza und die Schweizer.

⁹⁹ Boccaccio: Decameron V 1: "Cimone amando divien savio ed Efigenia sua donna rapisce in mare."

¹⁰⁰ Petrarca: R.V.F. LXXI 15: "con queste alzato vengo a dire or cose,/ ch'ò portato nel cor gran tempo ascose."

¹⁰¹ Joseph Addison (Millston 1672-London 1719), gab zusammen mit R.Steele die berühmte moralische Wochenschrift "The Spectator" heraus, die bis 1714 existierte und in ganz Europa nachgeahmt wurde. Tragödie "Cato" 1703. "Remarks on several parts of Italy" 1705.

¹⁰² In "The Spectator" Nr. 267 (5.Januar 1712).

77 Diejenigen, die aus der Sprache ihr einziges Studienobjekt machen, sind die Aristoteliker in den Wissenschaften. Und diejenigen, die sie absolut nicht studieren, sind sozusagen die Kyniker, die nicht wissen, wie viel eine schöne Person durch die Kunst, sich zu kleiden, an Wert gewinnt.

78 Zur Zeit des Bürgerkrieges widerstanden die Spanier, die am weitesten von den Ländern entfernt waren, welche er mit seinem Ruhm erfüllt hatte, mit aller Macht der Partei Julius Caesars. Caesar selbst entschuldigte sie, indem er sagte: *Caesaris autem nomen apud barbaros erat obscurius*¹⁰³ (Aber der Name Caesars war bei den Barbaen ziemlich unbekannt.)

79 Nachdem er in seinen Dialogen über die Münzen erläutert hatte, wie schwierig es sei, den Kindern in Worten eine richtige Vorstellung der purpurverbrämten Toga, der Tunica, des Purpurbandes zu geben, schlug Addison vor, in jedem College eine Garderobe einzurichten, wo man in schöner Ordnung die Kleidung der Antike ausstellte, so daß man durch einen einfachen Blick das, was man sonst in Büchern studiert, erfassen könnte und was man mit dem Ferrari¹⁰⁴ in der Hand schlecht verstünde. Neben dieser Garderobe müßte ein Museum sein, wo man die wichtigsten Produkte des Tierreiches aufbewahrte und die dem Leben notwendigsten Künste vorstellte. Man müßte dort sehen, wie man Schafe schert, die Wolle wäscht, schlägt, ölt, kämmt, spinnt, wie man den Stoff webt, walkt, aufräut, färbt. Und der Garten des Colleges müßte mit Ulmen, Tannen, Eichen, Ahornbäumen, Eschen, Pappeln, Bäumen jeder Art, bepflanzt sein, über jedem müßte geschrieben sein, welchem Zweck er dient, z.B. Speichen herzustellen, die Nabe des Rades, den Schiffskörper, das Mastwerk usw.. Welch nützlicher Vorrat an Ideen würde sich von dem College auf die Welt übertragen, wie viele Definitionen würden die Sinne dem Geist ersparen! Größten Gewinn und schönste Erkenntnisse könnten sich so aus dem Gespräch der Künste gewinnen lassen, denn, wie Locke sagt, enthält der Mechanismus der Künste mehr wahre Philosophie als die Systeme der Philosophen¹⁰⁵.

80 Ist nicht die Geschichte, die Segni¹⁰⁶ geschrieben hat, die am besten geschriebene Zeitung dieser Zeiten? Und der Morgante von Pulci¹⁰⁷ ist ein Galimatias von Fabeln, die auf die Weise Homers dargestellt sind.

81 Früher waren die Dichter wassersüchtig, heute sind sie schwindsüchtig.

¹⁰³ Caesar: *Comm. Belli civilis*, I 61.

¹⁰⁴ Ottavio Ferrari: (Mailand 1607-1682), Gelehrter und Historiker. Autor von "De re vestitaria" 1642.

¹⁰⁵ John Locke: *Essay Concerning Human Understanding*. IV xii 11-12.

¹⁰⁶ Bernardo Segni (Florenz 1504-1558), Schriftsteller und Historiker mit republikanischen Ansichten. Seine "Istorie Fiorentine dall'anno 1527 al 1555" wurde erst 1723 publiziert.

¹⁰⁷ Luigi Pulci (Florenz 1432-Padua 1484): *Morgante*. (entstanden zwischen 1478 und 1483).

82 Ein reicher und hochmütiger Mann ist sicher ein Dummkopf, ein hochmütiger und armer Mann ist gewöhnlich ein Mann von Esprit.

83 Nichts ist für einen guten Redner leichter, als dir das Wahre zu entstellen, ohne die Substanz der Dinge anzurühren. Wenn ein guter Maler wie Sappi, sagt Lionardo da Vinci¹⁰⁸, jemand, der dir nicht besonders gut bekannt ist, im Licht von unten malte, hättest du Mühe, ihn wiederzuerkennen.

84 In den Augen ihrer Kammerdiener sind die Helden klein. Die Anekdoten sind für uns die Kammerdiener, die uns in das Mark der Geschichte eindringen lassen. Die Memoiren um die Königin von Schweden¹⁰⁹ lassen dich sehen, daß die Schöngeliebten an ihrem Hof für sie das waren, was für andere ihre Spaßmacher. Daß sie die Gemälde der größten Meister zerstückeln ließ, um sie in der Täfelung ihrer Zimmer unterzubringen. Daß sie Alchimie studierte, um Gold zu machen, daß sie an die Palingenesien von Kircher¹¹⁰ glaubte, einen großen Preis demjenigen versprach, der zeigte, was der Komet der achtziger Jahre prognostizierte. Mit ihren Gedanken, die in den Memoiren ans Licht gekommen sind¹¹¹, wird sie nicht gerade mehr Ehre einheimen, als es Franz I.¹¹² und Carl IX. mit ihren Versen getan haben. Endlich ließ sich diese Christina, die eine Schülerin Descartes' war und die aus Liebe zur Philosophie auf den Thron verzichtete, sehr lange Zeit von einem zweiten Momus¹¹³ regieren. Denn so kann man ihren Bourdelot¹¹⁴ nennen, einen Schwätzer mit wenig Wissen und großer Einbildung. Die Wahrheit reißt im Lauf der Zeit die Maske der Lobhudelei herunter, es bleibt der Mensch, der Held verschwindet.

85 Die Französische Akademie hat heute die englische Philosophie angenommen, wie einst das Kollegium der Druiden die Wissenschaft der Briten. Caesar sagt in *De Bello Gallico* Lib. VI: *Disciplina in Britannia reperta, atque in Galliam translata esse existimatur. Et nunc qui diligentius eam rem cognoscere volunt, plerumque illo discendi causa profisciscuntur.*¹¹⁵ (Die Lehre soll in Bri-

¹⁰⁸ Lionardo da Vinci: *Il libro della pittura*, dal Codice A 113 r (in: *Scritti scelti*, Torino, 1980 2.A., p. 235)

¹⁰⁹ J. Arckenholtz: *Mémoires concernants Christine, reine de Suède* (Amsterdam 1751-1760), Anonym: *Mémoires politiques et galantes de la Reine Christine de Suède. Et de sa Cour, depuis son abdication, et pendant son séjour à Rome*. Liège 1710. J.-B. d'Alembert: *Reflexions et anecdotes sur Christine de Suède*, 1753. Christine Vasa (Stockholm 1626-Rom 1689), Tochter Gustav Adolfs, 1632 Thronbesteigung, 1654 Abdankung. Konversion zum Katholizismus. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in Rom.

¹¹⁰ Athanasius Kircher (Geysen 1601-Rom 1680): *Palingénésie des plantes*.

¹¹¹ *Ouvrage de Loisir ou maximes et sentences de Christine Reine de Suède* (in *Mémoires concernants...*s. Aph. 80)

¹¹² François I. de Valois, König von Frankreich (Cognac 1494-Rambouillet 1547). Charles IX. (Saint-Germain-en-Laye 1550-Vincennes 1574).

¹¹³ Momus, in der griechischen Mythologie Gott des Lachens und des Spotts.

¹¹⁴ Pierre Michon Bourdelot (Sens 1610-Paris 1685). War Arzt der Familie Condé, später am Hof Christinas, an dem er von 1651-53 lebte. Führte bis zu seinem Tode einen Briefwechsel mit der Königin.

¹¹⁵ *Comm. belli gallici* VI 13.

tannien entstanden und von dort nach Gallien gelangt sein, und noch heute reisen alle, die tiefer in sie eindringen wollen, zumeist nach Britannien.¹¹⁶⁾

86 Bei den kompliziertesten Dingen trifft man im Voraus Maßnahmen derart, daß man schneller damit fertig ist als bei einfacheren Dingen. Vor einem Ball sind die Frauen eher fertig als die Männer, und beim Alarm im Feld ist die Kavallerie schon im Sattel, wenn die Infanterie noch ihre Waffen zusammensucht.

87 Es gibt gewisse Worte, die wie ein Beispiel für hundert andere sind. So jenes von Eratosthenes¹¹⁷, daß man nur dann all die Orte, an denen Ulysses angelegt hatte, finden würde, wenn man das Wesen¹¹⁸ gefunden hätte, das den Sack genäht habe, in dem alle Winde eingeschlossen waren.

88 Wir sind noch Kinder auf unserem Globus, d.h. wir werden so schnell nicht erwachsen. Wer hätte je gedacht, daß das Schlimmste, was die französischen Mathematiker unter dem Äquator erdulden mußten, die Kälte war und das Schlimmste, das diejenigen, die den Polarkreis besuchten, erdulden mußten, die Wärme? Das eine hatte seinen Grund in der ungeheuren Höhe der Anden, das andere in der Länge der Sonnenwendtage am Pol.

89 Die Frauen des Nordens sind wie ihre Nordlichter, sie leuchten, aber sie wärmen nicht.

90 Wieviel Gerede gibt es nicht täglich über den Geist! Der eine gebraucht ein Wort in einem Sinn, der andere in einem anderen. Daraus entstehen tausend Fragen. So daß jemand, der des einen Meinung nach ein Dummkopf, nach Meinung des anderen ein kluger Kopf ist. Wie gut sagte das derjenige, der sagte, daß der Geist das Salz der Vernunft ist. Damit schnitt er jede Frage ab.

91 Die mittelmäßigen Menschen schätzen das Verdienst der Menschen daran ab, wieviel Artigkeiten sie von ihnen gesagt bekommen. Die überlegenen Menschen müßten ihr eigenes Verdienst an den Unartigkeiten abschätzen, die zeigen, wie groß der Neid der anderen ist.

92 Das Gift der Kritik heilt.

¹¹⁶ Übers. nach C. Julius Caesar: Der gallische Krieg. Mch. Zür. 1990. S. 277

¹¹⁷ Eratosthenes (Cyrene 276-272 - Alexandria 196-192 v. Chr.), Geograph und Mathematiker. Direktor der Bibliothek von Alexandria. Bestimmte durch Messungen die Kugelgestalt der Erde. Der Ausspruch wird von Strabo: Geographia I ii 15 referiert.

¹¹⁸ Äolus, Gott der Winde.

93 Die Befehle der Könige werden so schnell ausgeführt, wie sie gegeben werden. Kaum drückt die Sonne auf die Kügelchen¹¹⁹, schon ist die Erde beleuchtet, meint Descartes.

94 Jemand, der einem unserer arkadischen Sänger sagen würde, daß er das 17. Jahrhundert nicht aus den Annalen der Welt streichen wollte, daß ein Galilei einen Bembo wert ist, daß die Werke Fra Paolos und die Memoiren von Montecuccoli¹²⁰ den Sonetten von Molza¹²¹ und den Briefen von Annibale Caro¹²² gleichzusetzen sind, ebenso wie die Indivisibili von Cavalieri¹²³ dem Galateo von Messer Giovanni della Casa, würde sich kaum weniger als den Ruf eines Barbaren erwerben.

95 In Deutschland sind die Holzbrücken gewöhnlich so gebaut, daß die Balken, die ins Flußbett getrieben werden, nicht senkrecht stehen; die, welche gegen die Flußrichtung eingebaut sind, stehen schräg gegen das Wasser, und die darunter sind eingezogen. So daß die Brücke sich um so stärker zusammenzieht und das Bauwerk fest bleibt, wenn die Gewalt des Wassers zunimmt. Mehr oder weniger gleich war die Konstruktion, die Julius Caesar für seine berühmte Brücke über den Rhein¹²⁴ wählte. Es ist möglich, daß dies einen tiefen Eindruck auf die Deutschen machte, und von dort verbreitete sich allmählich die Konstruktion eines Bauwerks, in dem Deutschland zuallererst die Energie der römischen Macht gespürt hat.

96 Der Wert der Personen, die reisen, steht im umgekehrten Verhältnis zu den Empfehlungsbriefen, die sie mit sich führen.

97 Diejenigen, die sich Mühe geben, perfekte Sammlungen von Editionen zu machen, pflegen sich als Avantgardisten der Literatur zu betrachten, so wie sich in der Malerei diejenigen fühlen, die eine irre Mühe darauf verwenden, vollständige Serien von Drucken zusammenzusuchen.

98 Ein ernstzunehmender Philosoph behauptete, daß die Kometen die Geschwüre des Himmels seien¹²⁵. Ein anderer behauptete, daß die Ursache der ulyssischen Winde die Atmung einer Meerlinse genannten Pflanze sei, die man in

¹¹⁹ Kügelchen. Runde Körper, die die Grundlage der cartesischen Physik darstellen. und das gesamte Weltall anfüllen. René Descartes: *Le Monde ou Traité de la Lumière*. S. dazu F. Algarotti: *Neutonianismo per le dame*. Erster Dialog.

¹²⁰ Montecuccoli: *Aforismi dell'arte bellica* (über die Prinzipien und die strategischen Regeln, die M. in den Türkenkriegen anwandte).

¹²¹ Francesco Maria Molza (Modena 1489-1544) schrieb lateinische Carmina und Rime im petrarkesken Stil.

¹²² Annibale Caro (Civitanova Marche 1506-Frascati 1566).

¹²³ Bonaventura Cavalieri (Mailand 1598-Bologna 1647), Schüler von Castelli und Galilei. Mit seinem Buch *Geometria indivisibilium continuorum quadam nova ratione promota* (1635) war er Vorgänger von Newton und Leibniz in der Infinitesimalrechnung.

¹²⁴ J. Caesar: *Comm. belli gallici* IV 17, s. auch Montaigne: *Essais* II 34.

¹²⁵ Pseudo Plutarch: *De placitis philosophorum* III 2.

großer Zahl in den tropischen Meeren findet¹²⁶. Ebbe und Flut sind nach der Meinung eines anderen Philosophen¹²⁷ dem Ein- und Ausatmen des riesigen Tieres Erde zu verdanken.

*Cetera de genere hoc adeo sunt multa, loquacem
Delassare valent Fabium.*¹²⁸

((Seufzer und Wünsche) derart sind so kräftig.

Die Redseligkeit eines Fabius könnte bei der Aufzählung erschlaffen.¹²⁹)

99 Wurde nicht sehr richtig bemerkt: So verrückt eine Idee auch sein mag, ein Philosoph hat sie sicherlich schon ausgesprochen.¹³⁰

100 Das Ausaugen der Wunden, das in der Antike die Psilli¹³¹ genannten Männer besorgten, die daraus einen Beruf gemacht hatten und dafür bezahlt wurden, vielmehr noch das einfache Schlürfen von Flüssigkeiten, war ein einfaches Indiz, ohne daß dazu die Experimente Torricellis mit dem Gewicht der Luft¹³² nötig waren. Und die Wirkung des Aderlasses war schon ohne die Beobachtungen von Harvey¹³³ ein ausreichendes Indiz für die Blutzirkulation.

101 Die so wichtige Sorge für unsere Erziehung wird in den ersten Jahren den Frauen überlassen. Den Alten, die von Natur aus ängstlich und meistens gebrechlich sind, pflegt man das Kommando über das Heer zu geben, und auf den Kriegsschiffen wird den Schiffsjungen die sehr delikate Angelegenheit anvertraut, das Pulver über das Deck zu tragen.

102 Eine Fülle von Gedanken macht in einem Text das gleiche Vergnügen, das in der Architektur die Anzahl der Säulen macht. Und die Gebäude unserer modernen Architekten sind von der Art, die man Areostile¹³⁴ nannte.

103 In früheren Zeitaltern türmten sich die Fortifikationen einer Festung über der Erde auf, ebenso wie sich auf dem Meer die Kriegsschiffe aufreckten. Heute liegen die Befestigungen unter der Erde, so daß die Artillerie knapp über der Erde steht, und die Schiffe werden so flach gebaut, daß die Batterien fast an der Wasseroberfläche sind.

¹²⁶ Aristoteles: Meteor. II 4, 359 b.

¹²⁷ Plato nach Aussage von Pseudo Plutarch: De placitis phil. III 17.

¹²⁸ Horaz, Sat. I i 13-14)

¹²⁹ Übers. nach Horatius: Sämtl. Werke, a.a.O.

¹³⁰ Cicero: De Divin. II 58.

¹³¹ Von dem antiken Volk der Psilli in Afrika. Ihre Mitglieder sollen immun gegen Schlangenbisse gewesen sein. S. Lucanus: Phars. IX, 890-937.

¹³² Evangelista Torricelli (Faenza 1608-Florenz 1647), seine Messungen führten zur Erfindung des Quecksilberbarometers 1644.

¹³³ William Harvey (Folkestone 1578-Hempstead 1657) Arzt, Anatomiker, Physiologe. Entdeckt 1628 den Blutkreislauf.

¹³⁴ Areostilus: griechische und römische Tempel, bei denen der Abstand zwischen den Säulen sehr groß ist.

104 Diejenigen Redner, welche, indem sie den Kern der Argumentation vernachlässigen, auf Redeb Blüten aus sind, machen es wie jene, die eine Festung nicht mit der Artillerie erobern wollen, sondern mit einem Feuerwerk.

105 Man soll die Malerei meistens an Bildern studieren, deren Sujets die Heiligen und Madonnen sind, und die Sprache an solchen Büchern wie *Der Spiegel der wahren Buße*¹³⁵, *Die Blüte der Tugend*¹³⁶, *Das Leben der Heiligen Väter*¹³⁷.

106 Der Stil Bacons, eines Mannes von höchster Gelehrsamkeit, ist voll von lebhaftesten Gedanken. In der größten Tiefe des Wassers finden sich die dicksten Perlen.

107 Das Motto für das Jahrhundert des Augustus ist das *simplex munditiis* (reizend schlicht)¹³⁸ der Pyrrha von Horaz¹³⁹, das Motto für das Jahrhundert des Nero und für die darauffolgenden das *cultuque laborat* (unmäßig geschminkt) der Cleopatra von Lukan¹⁴⁰.

108 Zwischen den verschiedensten Dingen finden sich zuweilen seltsame Beziehungen. Die Schwellung der Spindel der Säule ist bei zwei Dritteln des Stamms zwischen Basis und Kapitell zu finden, ebenso ist es beim Schiffskörper zwischen Bug und Heck. Zwischen den verschiedensten Staaten gibt es große Ähnlichkeiten in fundamentalen Dingen des Staates. Die Irokesen folgen ebenso wie die Römer der Maxime, unter sich die Reliquien der besiegten Nationen aufzuteilen, und die Schweizer Kantone haben eine Konföderation ähnlich wie die alten griechischen Republiken.

109 Manche guten Leute sind wie die Moguluntertanen¹⁴¹ so weichherzig, daß sie keine Kapaune, aber jeden Tag Eunuchen machen.

110 Michelagnolo war ein großartiger Mann in der Architektur, der Malerei, der Skulptur und er hat zum Niedergang dieser Künste beträchtlich beigetragen. Die Lizenzen, die er sich in der Architektur gestattete und durch die er sich von der antiken Strenge entfernte, erlaubten erst die Freiheiten eines Borromini¹⁴² und der modernen Schule. Und sein berühmter, von allen Bildhauern und Malern zitiert Spruch, daß man seinen Kompaß in den Augen haben müsse, hat sie zu

¹³⁵ Jacopo Passavanti (um 1302-1357) Dominikaner, Verf. von „Specchio di vera penitenza“.

¹³⁶ Tommaso Gozzadini (2.H.des 13.- 1.H. des 14. Jhs.): *Fiore di virtù*.

¹³⁷ Domenico Cavalca (Vico Pisano 1270 - Pisa um 1342): *Vite dei Santi Padri*.

¹³⁸ Die ganze Stelle lautet: „wem knüpfst du so reizend schlicht/ Dein goldlockiges Haar“

¹³⁹ Horaz: *Carm.* I v 5 .

¹⁴⁰ Lucanus: *Phars.* X 140.

¹⁴¹ Das islamische Mogulreich in Indien (1527-1707).

¹⁴² Francesco Borromini (Bissone, Lugano 1599-Rom 11667), Architekt.

Todfeinden der Anstrengung gemacht, da sie nicht bedachten, daß Michelagnolo damit meinte, der Geschmack des Malers müsse auf einer Doktrin begründet sein, und man könne keinen Kompaß in den Augen haben, wenn man ihn nicht lange Zeit in den Händen gehabt hätte.

111 Um ein Beispiel von tausend für die Verschiedenheit von Möglichkeiten, die unsere Sprache gegenüber der französischen hat, zu geben, genügt es, sich die vor Augen zu führen, mit denen wir *c'est à dire* wiedergeben können: *cioè*, *cioè a dire*, *et è a dire*, *che è a dire*, *che è il medesimo che dire*, *che è quel medesimo*, *che è lo stesso a dire*, *che vale a dire*, *che tanto è a dire*, *che tanto importa*, usw. Würde man nicht sagen, daß die beiden Sprachen verschieden sind wie eine Mandoline und ein Cembalo?

112 Die boshafte Rache, die je geübt wurde, ist die, welche der Herzog von Urbino an den Medici übte, die ihm sein Land geraubt hatten¹⁴³. Er zeigte sich mit seinem Heer Clemens VII.¹⁴⁴, der im Kastell S. Angelo belagert wurde, und als er sicher war, daß er gesehen worden war, zog er sich zurück. Die größte Rache nahm Magelhães¹⁴⁵, der als erster Mensch nachwies, daß die Erde rund ist, an den Portugiesen. Als er in den Dienst der Spanier getreten war, fuhr er westwärts zum orientalischen Indien, um den Portugiesen den Besitz und den reichen Handel der Molukken zu entreißen, zu denen sein Mut neue Wege eröffnete. Damit umging er die Bulle Alexanders VI., der, als er über den Globus den berühmten Meridian zog, zwischen dem Spanien und Portugal den Okzident und den Orient aufgeteilt hatten¹⁴⁶. Die edelste Rache ist die Rache Andrea Dorias¹⁴⁷ an Franz I., der seine Dienste schlecht vergolten hatte. Er befreite sein Vaterland vom Joch der Franzosen und gab ihm die Freiheit wieder, als er ihr Fürst werden konnte.

113 Mit ihrem Geist erzeugen die Frauen im Herzen des Mannes sehr viel stärkere Leidenschaften als mit ihrer Schönheit. In wievielen Sprachen konnte nicht

¹⁴³ Dem Herzog von Urbino, Francesco Maria Della Rovere (Senigallia 1490 - Pesaro 1538) wurde von Papst Leo X (Giovanni de' Medici (1475 - 1521) die Herrschaft über Urbino entrissen und seinem Enkel Lorenzo de' Medici übergeben. 1523 wurde es Della Rovere restituiert.

¹⁴⁴ Papst Clemens VII, Giulio de' Medici (Florenz 1478 - Rom 1534). 1523 zum Papst gewählt. Unter seinem Pontifikat wurde Rom von den Truppen des Kaisers Karl V. unter dem Kommando des Konnetabels von Bourbon erobert, geplündert und verwüstet ("Sacco di Roma"). Della Rovere, der General der Liga von Cognac (1526) geworden war, in der sich der Papst und Frankreich gegen den Kaiser verbündet hatten, kam kurz vor der Ankunft der kaiserlichen Truppen in Rom an, zeigte sich mit seinem Heer vor der Engelsburg, in die sich Clemens VII. geflüchtet hatte, zog sich wieder zurück und überließ die Stadt den Kaiserlichen.

¹⁴⁵ Fernao Magelhães (Sabrosa 1480 - Mathan 1521) portugiesischer Seefahrer im Dienst der spanischen Krone. Die Erdumkreisung ging von Sevilla aus und dauerte von 1519 bis 1522. M. wurde 1521 in Mathan auf den Philippinen von Eingeborenen erschlagen.

¹⁴⁶ Alexander VI (Rodrigo de Borgia y Doms) (Valenza 1431 - Rom 1503) 1492 zum Papst gewählt. Der Meridian hundert Meilen westlich der Azoren sollte als Demarkationslinie die portugiesischen und spanischen Besitzungen teilen.

¹⁴⁷ Andrea Doria (Oneglia 1466 - Genua 1560) Edelmann und Gouverneur von Genua, war zuerst Admiral im Dienst Franz I. von Frankreich, danach von Kaiser Karl V., der ihm zur Befreiung der Stadt von den Franzosen verhalf, nachdem A. D. sie zuvor gegen die Spanier verteidigt hatte.

jene¹⁴⁸, die Mark Anton die Weltherrschaft verlieren ließ, die geistreichsten Dinge sagen? Jene¹⁴⁹, die den Ehrgeiz des Pompejus zügeln konnte, der erzürnt war über den Ruhm Caesars, war von Caesar selbst erzogen worden, es war seine Tochter. Sie vollbrachte mit Geist das Schwierigste auf der Welt, und sie tat es, obwohl sie Ehefrau war.

114 Die Italiener haben die Welt mit ihren Waffen erobert, haben sie mit ihren Wissenschaften erleuchtet, geziert mit ihren schönen Künsten und haben sie mit Verstand regiert. Heute stehen sie wahrlich nicht mehr so gut da. Aber es ist nur natürlich, daß derjenige, der viel gearbeitet hat, sich ausruht und daß jemand, der vor allen anderen zu guter Stunde aufgestanden ist, über Tag ein wenig schläft.

115 Das Volk glaubt, daß die Hinterräder einer Karrosse deswegen größer gemacht worden seien als die vorderen, weil sie gern hinterhergehen, sozusagen den Berg hinunterlaufen. Auf diese Weise kann man die Anstrengung der Pferde verringern, im Gegensatz dazu vergrößert man sie beträchtlich, wenn man die Hinterräder kleiner macht, was man ohne große Mühe in den Kursen den Experimentalphysik beweisen kann. Der Grund, weshalb man gewöhnlich die Vorderräder kleiner macht als die hinteren, ist, daß auf diese Weise der Kutscher viel leichter auf den Bock steigen und daß er besser lenken kann. Da das Zentrum des Schwergewichts der Karrosse der Erde näher ist, was nicht wäre, wenn die Vorderräder auf der gleichen Ebene wie die Hinterräder stünden, geschieht es nicht so leicht, daß die Kutsche umfällt.

116 Die französische Musik ist im Vergleich mit der italienischen, was ein Damenspiel gegenüber dem Schachspiel ist.

117 Selten sagen die Menschen etwas Wahres, und dann sagen sie es aus falschen Gründen. Sie sagen dir, daß das Ausspülen des Mundes mit Essig guttut. Fragt nach den Gründen: der Essig ist ein Astringenz, es stopft, beißt, stärkt, tausend Gründe außer dem wirklichen Grund. Und der besteht darin, daß Essig aus Erfahrung tödlich für die verschiedenen Arten und die unendlich vielen winzigen Wesen ist, von denen, wie man im Mikroskop sieht, der Schmutz wimmelt, der sich an Zähne und Zahnfleisch heftet.

118 Bei Expeditionen auf dem Meer ist es ratsam, sich auf dem offenen Meer zu halten und die Meerengen so weit wie möglich zu vermeiden, nicht anders, als man es macht, wenn man mit einem Heer über Land zieht. Die so gesuchte Passage zum Süden vom Norden her, meinen sie, sei einfacher zu finden, wenn man

¹⁴⁸ Cleopatra, Königin von Ägypten (um 69 - 30 v. Chr.), über ihre Sprachenkenntnis s. Plutarch: Antonius 27.

¹⁴⁹ Julia, Tochter Cäsars und Cornelias, heiratete Pompejus 59 v. Chr. Ihre Hochzeit diente der politischen Allianz von Cäsar und Pompejus.

den Pol direkt in den Meeren streifte, die dort weit und frei von Eis sind, statt ihn im Osten über Weigaz zwischen Novaja Semlja und Rußland¹⁵⁰ zu suchen oder im Westen jenseits der Hudson Bay. Sowohl die eine wie die andere haben gefährliche Meerengen und sind ständig von Eis blockiert. Wenn die Seefahrer vom Atlantischen Ozean zum Pazifik fahren wollen, vermeiden sie aus ähnlichen Gründen die Magelhães-Straße und fahren durch die von Le Maire, die viel kürzer und offener ist. Und Lord Anson, der größte Navigator unserer Zeit, rät, belehrt durch die eigene Erfahrung, in seinem goldenen Buch¹⁵¹, daß man, statt die Le Maire-Straße zwischen Feuerland und der Insel der Staaten zu befahren, diese im Westen lassen und sich nach Süden bis zur 61. oder 62. Länge aufs hohe Meer begeben, sodann nach Westen abdrehen müsse, um dann wieder nach Norden zu segeln. Auf diese Weise fährt man nicht gegen die starken Strömungen, die Feuerland umgeben, noch erleidet man die Gewalt der Westwinde, die an jener Küste wehen. Und so sind die scheinbar gewagtesten Unternehmen in Wirklichkeit sehr häufig die einfachsten.

119 Ein Argument unter tausend dafür, daß das Genie der Europäer dem der Asiaten überlegen ist, ist folgendes: die Mondkalender in Peking werden mit Hilfe der Ephemeriden des Observatoriums von Bologna gemacht.

120 Um Wissen zu affektieren, schmückte man philologische Bücher einst mit griechischen Zitaten aus. Die Algebra ist heute das Griechisch der philosophischen Bücher.

121 Unter den schönsten Handlungen verbirgt sich die Eitelkeit, wie unter den schönsten Stickereien sich der Bindfaden verbirgt.

122 In Gesellschaften muß man darauf achten, daß sich nicht Leute zusammenfinden, die sich geistig mit denselben Dingen beschäftigen, den gleichen Beruf haben. Sie geben dort ein schlechtes Bild ab. So wie Pflanzen einander schaden, die wie die Eiche, die Steineiche und die Pinie ihre Wurzeln tief ins Erdreich senken. Das geschieht nicht, wenn du auf einem Grundstück Bäume pflanzt, deren eine Art tiefgehende Wurzeln, während die andere Art ihre Wurzeln dicht unter der Oberfläche hat.

123 Die Zeit offenbart die Gebrechen unsererer Pläne, die anfangs die besten der Welt zu sein schienen. So wie in einem Fresko, wenn es getrocknet ist, die letzten Pinselstriche, die Flecken, die übermalten und schlecht aufeinander abge-

¹⁵⁰ Es handelt sich um die Karische Straße, die die Barents-See mit dem Karischen Meer verbindet.

¹⁵¹ „A voyage Round the World in the Years 1740 – 44“ by Lord Anson (London 1748). Berühmtes Buch (vermutlicher Autor: Benjamin Robins), das sofort in viele Sprachen übersetzt wurde.

stimmten Farben des Bildes auftauchen, das zuerst sehr befriedigend und zart aussah.

124 Die Aktionen des Lebens lassen sich alle auf die gleichen Probleme der *maximis et minimis*¹⁵² zurückführen. Jeder Mensch muß fast in jedem Augenblick im kleinen das Problem lösen, das Leibniz im großen Gott lösen läßt, als er von der ungeheuren Menge all der möglichen Welten die auswählte, in der aus der Mischung des Bösen und Guten das geringste Böse und das meiste Gute resultierte¹⁵³.

125 Der Name Wilhelm Buerens¹⁵⁴, der zur Zeit Dantes lebte und die Methode erfand, die Heringen zu präparieren und zu salzen, ist in Holland so berühmt, wie es Neoptolemos¹⁵⁵ in Griechenland war. Karl V. ordnete an, das ihm ein Mausoleum errichtet würde, als einem Menschen, der sich mehr als alle anderen um das Vaterland verdient gemacht hätte.

126 Von einem gelehrten und sehr erfahrenen Kaufmann habe ich die Rechnung aufmachen hören, daß ein Feld von 840 Ruten im Wert von 50 Dukaten, bepflanzt mit 40 Maulbeerbäumen, wenigstens 40 Pfund Seide liefern würde, die 120 Dukaten einbrächten. Zieht man die Spesen ab, bleiben netto 100 Dukaten, also das Doppelte des eingesetzten Kapitals. Wird die Seide zu Stoff verarbeitet und auf fremden Märkten abgesetzt, bringt sie bis zu 300 Dukaten. Auf diese Weise bringt der Boden, der das Kapital des Landes ist, dem Land das Sechsfache des Kapitals ein. Vom berühmten Graham¹⁵⁶ habe ich gehört, daß die Uhrfeder, die eine sehr feine Feder von der Dünne eines Haars ist, einen Taler wert ist, und daß 40000 davon nur ein Pfund wiegen. Also bekommt ein Pfund Eisen, das man in Stahl verwandelt, den Wert von 40000 Talern, d.h. 20000 Zechinen, bei einer rein mechanischen und alltäglichen Arbeit. So sehr gewinnen die Dinge an Wert, wenn sie durch der Hände Fleiß gehen.

127 Den großen Schriftstellern ist es erlaubt, in ihre Werke irgendeinen schönen Gedanken anderer Menschen einzufügen, so wie es Raffael, Michelagnolo und Annibale (Caracci) erlaubt war, sich in ihren Bildern antiker Figuren zu bedienen.

¹⁵² Gottfried Wilhelm Leibniz: „Nova methodus pro maximis et minimis itemque tangentibus“ (1684), darin erklärt L. die Hauptregeln der Differentialrechnung.

¹⁵³ Anspielung auf Leibniz: *Essais de théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal* (1710).

¹⁵⁴ Der holländische Fischer Wilhelm Bökel, der 1398 die Methode des Einsalzens der Heringe entdeckte und verbreitete.

¹⁵⁵ Sohn von Achilles, s. Aph.53.

¹⁵⁶ George Graham (Horsegills 1673-London 1751), berühmter englischer Uhrmacher.

128 Die Dinge heben sich vom Hintergrund ab, um so mehr erscheinen sie als das, was sie sind. Tallard¹⁵⁷ und Villeroy¹⁵⁸ hätte man für gute Generäle gehalten, wenn sie nicht einem Prinz Eugen¹⁵⁹ gegenübergestanden hätten. Und die Planeten erscheinen erst dunkel, wenn wir sie auf dem Hintergrund der Sonnenscheibe sehen.

129 In der Wertschätzung der Menschen erscheint nichts wertvoller als die Seltenheit. In einer Stadt nahe den schönsten Steinbrüchen nennt man einen Palast das Gebäude, dessen völlig aus Marmor bestehende Fassade mit Backsteinen geschmückt ist.

130 Wenn das Licht sich wie der Schall in gekrümmter Richtung fortpflanzen würde, würden daraus viele Ungelegenheiten resultieren. Wir würden tatsächlich ein Objekt sehen, das hinter einer Ecke steht, ein Objekt würde ein anderes überlagern, etwa so wie wenn jemand schießt. Und jede Sache würde Konfusion bewirken. Jeden Augenblick liefe man Gefahr, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen und niemand wüßte, wohin er geht. Wenn der Schall sich nur in gerader Richtung ausbreiten würde, wie es das Licht macht, würden sich daraus andere Ungelegenheiten ergeben. Wir würden fast niemals die Anwesenheit derjenigen Objekte erfahren, die da sind, wo das Auge nicht hindringen kann. Wir würden sie nicht nach und nach wahrnehmen, wie es in der jetzigen Weltverfassung geschieht, sondern in Sprüngen. Das winzigste Ding, das zwischen unserem Ohr und dem Objekt stünde, würde uns die Macht nehmen, mit ihm in irgendeine Kommunikation zu treten. Wir wären in der Natur wie isoliert und in den meisten Fällen taub, was die elendeste der Bedingungen ist, auf die der Schaden an einem Sinn den Menschen reduzieren kann. So beobachtet man, daß die Blinden gewöhnlich guter Stimmung sind und alle Tauben melancholisch. Also sagen wir auch darüber mit dem Dichterphilosophen:

And spite of pride, in erring reason's spite
One truth is clear; Whatever is, is right.¹⁶⁰

131 Die Vögel Indiens, die in so vielen Farben glänzen, aber deren Stimme kreischend ist und die unseren, die nicht so schöne Federn haben, aber melodiös singen, sind ein Symbol für die Kompensationen, mit der die Natur alles ausgleicht.

¹⁵⁷ Camille de la Baume d'Hostun, conte de Tallart (Lyon 1652 - Paris 1728), Marschall von Frankreich unter Ludwig XIV.

¹⁵⁸ François de Neufville, Herzog von Villeroy (Lyon 1644 - Paris 1730), Marschall von Frankreich.

¹⁵⁹ Eugen, Prinz von Savoyen (Paris 1663 - Wien 1736), einer der berühmtesten Heerführer des 18. Jhs im Dienst Österreichs. Besiegte Villeroy 1704 bei Höchstädt (bzw. Blindheim, englisch: Blenheim) an der Donau.

¹⁶⁰ Alexander Pope: An essay on man I 293-94.

132 Diejenigen, die Homer in die modernen Sprachen übersetzen wollen, sind den Fürsten Deutschlands gleich, die sich darin gefielen, in ihren Residenzen den Hof Ludwigs XIV. zu imitieren.

133 Es wäre gut, daß die Menschen bei den Mißgeschicken ihres Lebens solche prompten Abhilfen hätten, ähnlich denen, die von den Flamen bei dem Mißgeschick, das ihren Handel betraf, ins Werk gesetzt wurden. Sie haben von den Engländern Leinen gekauft, es zu Tuch verarbeitet und mit großem Profit wieder an die verkauft, von denen sie es erworben hatten. Als deren Export dank der weisen Anordnungen der britischen Regierung¹⁶¹ verboten worden war, wandten sich die Flamen von der Tuchfabrikation ab und stellten Leinwand her. Zur Versorgung bauten sie Leinen auf eigenem Boden an, der ihnen nie gebrechen konnte. Die Philosophie macht dir schöne Vorschriften, so wie die Medizin dir gute Ratschläge gibt. Der Verstand sagt dir die sinnvollsten Dinge der Welt. Aber wenn du bei den Katastrophen des Lebens nicht eine Sache durch eine andere ersetzt, mein Lieber, bist du verloren! Und die besten sind ohne Zweifel diejenigen, die dich dir selbst genügen lassen.

134 Die Engländer, die eifersüchtig ihre Freiheit bewahren, bürgern Wörter und Redensarten fremder Sprachen ein, und die Strenge ihres alten Idioms wissen sie mit der Sanftheit des modernen zu vermischen. Die Franzosen dagegen können es kaum ertragen, daß ihre alten Schriftsteller in der Sprache ihrer Epoche geschrieben haben. Und ein Stil, der nicht völlig der Mode entspricht, vermag dem besten Buch keinen geringen Schaden zuzufügen. Demgegenüber ist die Verehrung der Italiener für Archaismen derart, daß man, um sie neue Gedanken schlucken zu lassen, diese in das Gewand ranziger Wörter hüllen muß.

135 Ein wirkliches Übel geht meistens leicht am Menschen vorüber, während ein eingebildetes ihm unerträglich scheint. Stich mit einem Eisen oder mit Feuer in die Kopfschwarte eines Tieres, und es zeigt keine Reaktion. Reize die gleiche Kopfschwarte mit einem Instrument aus Silber, dann spürt das Tier es ganz, es windet sich und stößt schrille Schreie aus.

136 Redi, der eine Reihe von guten Beobachtungen gemacht hatte, gelangte zu dem Schluß, daß keine Insekten gezeugt würden, wo es kein Ei gebe¹⁶². Jeder kennt das Experiment mit dem Fleisch, das man hermetisch in ein Glasgefäß einschließt. Es fault wunderbar, erzeugt keine Würmer irgendwelcher Art, denn den Insekten ist der Weg versperrt, das Ei auf dem Fleisch selbst abzulegen, wenn es sich zu zersetzen beginnt. Auf diese Weise wurde die überkommene Meinung von der Urzeugung aus der Verwesung widerlegt. Aber da kommt

¹⁶¹ Navigation Act, im Jahre 1651.

¹⁶² Redi: „Esperienze intorno alla generazione degl’insetti“ (1668), R. widerlegte darin die These von der Urzeugung.

Needham¹⁶³, der gebratenes Fleisch aus dem noch kochenden Saft zieht und es hermetisch in einer Karaffe verschließt. Nachdem er es 14 Tage vor dem Sonnenlicht geschützt hat, macht er sich daran, es fleißig zu untersuchen und findet es völlig von mikroskopischen Wesen bedeckt. Was ihn wiederum dazu bringt, die Zeugung aus der Verwesung neu zu formulieren. Jedes Ding ist jetzt voll von kleinen Tierchen oder organischen Molekülen, die nichts anderes erwarten als die Auflösung des Kontinuums, damit sich jedes aus sich heraus bewegen und so in der Welt auftreten kann. Und es scheint, daß die Mikroskope die antike Philosophie begünstigen, dabei dachte man sie sich als Geschütze gegen diese.

137 Könnte man den Geschmack nicht als Ergebnis der Proportionslehre in der Geometrie des Geistes definieren?

138 Wenn die Frau soviel Eifer darauf verwendet sich zu kleiden, so deswegen, weil der Mann sie dann um so lieber entkleidet zu sehen begehrt.

139 Bernini war nicht leicht zufriedenzustellen, obwohl er soviele Werke hinterlassen hat. Sandrart berichtet¹⁶⁴, wie er ihm selbst in Rom an die zweiundzwanzig Wachsmodele, die er für San Longino gemacht hatte, gezeigt habe. Einer seiner Söhne erzählt, daß er, wenn er an der Piazza Navona entlangfuhr, die Vorhänge seiner Karosse zuzog, um nicht das Werk zu sehen, wegen dem so viele aus allen Teilen Europas herbeikamen¹⁶⁵. Obschon er in der Beachtung der Regeln nicht so genau war wie die Künstler, die ihm vorangingen, verfiel er nie in die Hemmungslosigkeit einiger seiner Zeitgenossen. Schön ist das Wort, das er über Borromini sprach: es sei besser ein guter Katholik, als ein guter Häretiker zu sein. Wie Julius Caesar und Newton war er schon groß im Alter von achtzehn oder zwanzig Jahren. Und die Prophezeiung Pauls V.¹⁶⁶ bewahrheitete sich, der im Kinde Bernini den Michelangelo seiner Zeit sah.

140 Ein Seefahrervolk, das zu seinen Kolonien in Amerika fährt, wie wir zu unseren Villen auf dem Festland, das mit seiner Flotte den Krieg in alle Weltgegenden trägt und das mit seinen Schätzen überall Freunde findet, das mit dem Genie des Handels, wie es die Karthager hatten, den militärischen Eifer und den Mut der Römer vereint, ein solches Volk können wir mit Recht *populum late regem*¹⁶⁷ ein weitherrschendes Volk nennen,

¹⁶³ John Tuberville Needham (London 1713 - Brüssel 1781), Biologe, Naturwissenschaftler. Seine Experimente führen ihn zu einer neuen Theorie der Urzeugung.

¹⁶⁴ Joachim von Sandrart (Frankfurt/M. 1606-Nürnberg 1688): „Academia Nobilissimae Artis pictoriae“ II 21 (Nürnberg 1683, S. 188). S. war Maler, Kupferstecher und Kunstschriftsteller. Er lebte 1628-35 in Rom.

¹⁶⁵ Berichtet von Domenico Bernino in: „Vita del Cavalier Gio. Lorenzo Bernino“, Rom 1713, Kap. XIV.

¹⁶⁶ Papst Paul V. (Camillo Borghese, Rom 1552 - Rom 1621), erster großer Förderer und Mäzen von Bernini.

¹⁶⁷ Vergil: Aen. I 21.

*Imperium Oceano, famam qui terminat astris.*¹⁶⁸

(das bis zum Ozean führt das Reich, den Ruhm zu den Sternen.)

141 Boileau¹⁶⁹ sagte, daß das scharfsinnigste Epigramm, das je gemacht wurde, dieses sei:

Cy git ma femme. Ah qu'elle est bien

*Pour son repos, et pour le mien!*¹⁷⁰

Vielleicht kann man sagen, daß eins der scharfsinnigsten Worte, das über die gleiche Sache ausgesprochen wurde, folgendes war: Die Angelegenheit, sich eine Frau zu nehmen, ist so wichtig, daß man darüber sein ganzes Leben lang nachdenken muß.

142 In der berühmten Fassade oder dem Peristyl des Louvre¹⁷¹ finden sich nicht wenige Dinge, die seiner Schönheit schaden. Sehen wir ab von den Doppelsäulen, eine Manier, die die Antike nicht kannte, so zeigt sich doch die Höhlung des Hauptportals als zu schmal im Verhältnis zur Größe des Gebäudes. Der Bogen dieser Tür, die sich über den Rahmen des Sockels erhebt, der als erstes Stockwerk des Gebäudes dient, ragt in das Obergeschoß oder die Colonnade hinein, mit der sie nichts zu tun hat. Ein Irrtum, der von de Bott¹⁷² im Zeughaus von Berlin wiederholt wurde. Die Fassade hat sehr wenig Fenster, ist sozusagen ein Gesicht ohne Augen, sie sieht eher wie eine Loggia oder ein Prospekt aus, das man von weitem am Anfang eines großen Gartens sieht, denn eine Gebäudefront. Trotz dieser Fehler ist es eines der edelsten Gebäude Europas, und es ist gut, daß man dabei ist, das Gesindel der kleinen Häuser wegzuräumen, die den Blick darauf zum größten Teil behindern.

143 Zwischen der Kultiviertheit der Stadt und der des Hofes pflegt ein Unterschied zu bestehen wie der zwischen der Süßigkeit der Frucht und der Übersüße der Pralinen.

144 Das Leben der Menschen, die an allen Gütern reich und auf dem Gipfelpunkt des Glücks angelangt sind, gleicht der Navigation unter dem Äquator, wo

¹⁶⁸ Vergil: Aen. I 287

¹⁶⁹ Nicolas Boileau-Despréaux (Paris 1636 - 1711). Dichter des französischen Klassizismus.

¹⁷⁰ Französische Übersetzung von Dryden: Epitaph. Intended for Mr. Dryden's Wife (in: The Poems of Dryden, II, The Works of the English Poets. London 1779, XIV, p.288)

¹⁷¹ Der Architekt war Claude Perrault (Paris 1613 - 1688), Bruder des berühmteren Charles P. Sein Entwurf wurde dem von Bernini vorgezogen. Die Fassade wurde 1667 - 73 gebaut.

¹⁷² Jean de Bott oder Bodt (1670 - Dresden 1745) französischer Architekt. Emigrierte nach dem Edikt von Nantes nach Holland, wurde von Wilhelm von Oranien gefördert. Friedrich I. von Preußen berief ihn nach Berlin zum Bau des Zeughauses Unter den Linden. 1728 siedelte er nach Dresden über.

gerade der Gipfel der Erde ist. Dort begegnet man Windstillen von einigen Wochen Dauer, und man kann nur vorwärtskommen, wenn es stürmt.

145 Alexander wollte nicht gestehen, daß er den Soldaten Philipps¹⁷³ die Eroberung Asiens verdankte. Plato erwähnt nie Xenophon, den wichtigsten Vertreter der sokratischen Schule, noch erwähnt Xenophon Plato. Aristoteles, wie Königin Christine bemerkt, nennt nie seinen Meister, noch seinen Schüler. Julius Caesar schenkt dem Jüngling Crassus¹⁷⁴ die ganze Ehre des Siegs über Ariovist.

146 Jedem mittelmäßigen Dichter gelingen zuweilen einige gute Verse. Einem Franzosen, dessen Name gar nicht berühmt ist, gelangen auf einmal vier Verse, die jeder gebildete Franzose kennt. In einem Lobgedicht auf Ludwig XIV. fügt er, nachdem er gesagt hat, wie jene schwachen Fürsten, die sich jenem Herrscher weise unterworfen hatten, dem Krieg entgangen waren, während die anderen vernichtet wurden, weil sie es wagten, ihm die Stirn zu bieten, hinzu:

*Pareils à ses roseaux, qu'on voit baissant la tête
Résister par foiblesse aux coups de la tempête,
Tandis que jusqu'aux Cieux les Cèdres élevés
Satisfont par leur chûte aux vents qu'ils ont bravés.*

147 Wenn die Verse Halleys¹⁷⁵, die Beredsamkeit Galileis, die Schriften Maupe-tuis' und d'Alemberts¹⁷⁶ nicht genügten, zu beweisen, daß die Geometrie sich mit dem Geist verbinden kann, könnte man das witzige Wort Keplers¹⁷⁷ anführen, der sagte, daß die Astrologie die verrückte Tochter einer weisen Mutter sei und daß die Mutter, um sich durchs Leben zu schlagen, die Tochter nötig habe.

148 Die Narren mit ihren Intermezzi und nicht die Caffarielli¹⁷⁸ mit ihren großen Arien haben die Franzosen zur italienischen Musik bekehrt, so wie Äsop mit seinen Fabeln den Menschen die Moral besser beibringt als die Ethik von Aristoteles.

149 Die Artikel und die Hilfsverben, die ein Element unserer Sprache bilden, sind nichts anderes, so glauben die meisten, als ein Zeichen der Vermischung der

¹⁷³ Philipp von Mazedonien, Vater Alexanders des Großen.

¹⁷⁴ Publius Licinius Crassus leistete einen großen Beitrag zum Sieg über Ariovist, den König der Sueben, in der Schlacht von Vesontio (Besançon) 58 v.Chr. (Caesar: Comm. belli gallici I 52-53).

¹⁷⁵ Edmund Halley (London 1656 - Greenwich 1742), einer der größten Astronomen des Jhs. und von 1720 an Direktor des Observatoriums von Greenwich. Er sagte die Wiederkehr des nach ihm benannten Kometen voraus (alle 75 Jahre). Er liebte die Dichtung und schrieb selbst Poesie.

¹⁷⁶ Jean-Baptiste Le Rond d'Alembert (Paris 1717 - 1783), Mathematiker, Naturwissenschaftler und Philosoph. Mitherausgeber der Encyclopédie zusammen mit Diderot (1751-58).

¹⁷⁷ J. Kepler: De stella nova in pede Serpentarii (1606) (in J.K.: Opera, Frankfurt-Erlangen 1858 II, S. 656)

¹⁷⁸ Gaetano Majorano (Bitonto 1710 - Neapel 1783), genannt il Caffariello, Sänger, einer der berühmtesten Kastraten seiner Zeit.

Sprachen jenseits der Alpen mit der lateinischen. Beispiele von Artikeln gibt es auch bei den alten lateinischen Autoren. Und die gleichen lateinischen Autoren der besseren Zeit sagten *satis iam dictum habeo, habere cognitum Scaevolam, cognitum habeo insulas*. (ich habe schon genug gesagt, Scaevola gekannt haben, ich habe die Inseln kennengelernt) Das vulgäre Griechisch, bei dem ganz gewiß kein Verdacht der Vermischung mit den Sprachen jenseits der Alpen vorliegt, besitzt auch Hilfsverben und für das Futur benutzt es *thèla*, so wie sich die Engländer des will bedienen. Folglich hat ein berühmter Schriftsteller behauptet, daß der Ursprung der Hilfsverben ursprünglich lateinisch gewesen sei, und die deutsche Sprache habe sie danach als Magd von der imperialen der Römer übernommen.

150 Die großen Menschen, die ein wirklich harmonisches Gemüt haben, können alles, was sie tun, nur gut machen. Raffael schrieb anmutig, die Schriften Palladios sind mit der Eleganz und Klarheit, die sich in seinen Bauten findet, geschrieben und Julius Caesar *eodem animo dixit, quo bellavit*¹⁷⁹ (Caesar schrieb mit der gleichen Sinnesart, mit der er kämpfte).

151 Die Accademia della Crusca¹⁸⁰ hat trotz großem Streit und herber Kritik an Tasso doch endlich einen Poeten, der in jede fremde Sprache, in jeden italienischen Dialekt übersetzt wurde und von allen gelesen, wiedergelesen und gesungen wird, unter die zitierfähigen aufgenommen. Mögen gewisse überweise Wortkrämer auf dem Parnas das sagen, was sie denken, Metastasio¹⁸¹ wird trotzdem in unserer Poesie zu den Besseren zählen, obwohl er in unseren Tagen nicht wie Petrarca schreibt und sich nicht von den Seufzern Petrarcas nährt. Die Lieder in seinen Dramen, von anderen ganz zu schweigen, sind Beispiele, die man nicht genug loben kann. Er hatte vor sich niemand, den er in diesem Genre imitiert, noch wird es jemand geben, der ihn später so leicht nachahmen könnte. Welche Reinheit, welche Leichtigkeit, welche Anmut, welcher Reichtum an Gefühl in ihren meisten Teilen, welche Mannigfaltigkeit!

*Voi colaggiù ridete
D'un fanciullin che piagne,
Che la ragion vedete
Del folle suo dolor.
Di voi quassù si ride,*

¹⁷⁹ Quintilian: Inst. Or. X i 114.

¹⁸⁰ Die Accademia della Crusca, die das Vocabulario degli Accademici della Crusca herausgab, kritisierte Tasso und lobte Ariost (Leonardo Salviati (Florenz 1540-1589): *Difesa dell'Orlando Furioso degli Accademici della Crusca*, 1585). In der 3. Auflage des Wörterbuchs 1691 stammten jedoch die meisten Neueintragungen aus den Schriften Tassos.

¹⁸¹ Pietro Trapassi, genannt Metastasio (Rom 1698 - Wien 1782). Von Kaiser Karl VI. 1729 als Hofdichter nach Wien berufen. Schrieb viele Opernlibretti (noch Gluck und Mozart vertonten sie), Oratorien, Kantaten. Algarotti und M. korrespondierten häufig miteinander bis in die 50er Jahre hinein.

*Che dell'età sul fine
Tutti canuti il crine
Siete fanciulli ancor.*¹⁸²

(Ihr da unten lacht
Über ein Kindchen, das weint
Da ihr den Grund
Für seinen unsinnigen Schmerz erkennt.
Hier oben lacht man über euch,
da ihr alle vor eurem Ende
mit weißem Haar
noch Kinder seid.)

*Sprezza il furor del vento
Robusta quercia avvezza
Di cento inverni e cento
Le ingiurie a tollerar.
E se poi cade al suolo
Spiega per l'onde il volo
E con quel vento istesso
Va contrastando in mar.*¹⁸³

(Die Wut des Sturms verachtet
Die starke Eiche, gehärtet
Von hundert Wintern und hundert
Ertragenen Unbilden.
Und wenn sie dann zu Boden stürzt
Breitet sie die Flügel auf den Wogen aus
Und mit demselben Wind
kämpft sie im Meer.)

*Se a ciascun l'interno affanno
Si vedesse in fronte scritto,
Quanti mai, che invidia fanno
Ci farebbero pietà.
I più crudi lor nemici
Hanno in seno, e si riduce
Nel parere a noi felici
Ogni lor felicità.*¹⁸⁴

¹⁸² Il sogno di Scipione.

¹⁸³ Adriano I 3.

¹⁸⁴ Giuseppe riconosciuto I.

(Wenn man die Sorgen
Eines jeden auf der Stirn geschrieben lesen würde,
Wieviele, die man beneidet, würden uns
Dann Mitleid einflößen.
Ihre grimmigsten Feinde
haben sie in der eigenen Brust und
ihr ganzes Glück
beschränkt sich darauf
in unseren Augen glücklich zu erscheinen.)

*Del destin non vi lagnate
Se vi rese a noi soggette
Siete serve ma regnate
Nella nostra servitù.
Forti noi, voi belle siete;
E vincete in ogni impresa
Quando vengono a contesa
La bellezza, e la virtù.¹⁸⁵*

(Beklagt euch nicht über euer Schicksal
Wenn es euch uns unterwirft.
Ihr seid Dienerinnen ,
Aber ihr regiert
Unter unserem Zepter.
Wenn wir stark sind, seid ihr schön
Und gewinnt in jeder Schlacht,
Wenn zum Streit antreten
Die Schönheit und die Tugend.)

*Basta dir che sono amante
Per saper che ho già nel petto
Questo barbaro sospetto,
Che avvelena ogni piacer;
Che ha cent'occhi e pur travede,
Finge il male, il ben non crede,
E dipinge sul sembiante
I deliri del pensier.¹⁸⁶*

(Es genügt zu sagen, daß ich ein Liebender bin,

¹⁸⁵ Olimpiade I 5.

¹⁸⁶ Temistocle I 5.

Um zu wissen, daß in meiner Brust
Schon dieser barbarische Argwohn wohnt,
Der jedes Vergnügen vergiftet.
Der hundert Augen hat und sich doch irrt,
Der das Böse ist, an das Gute nicht glaubt
Und auf dem Anschein
Die Delirien des Gedankens malt.)

*Affetti non turbate
La pace del mio cuor,
Sia vostra scelta o sia
L'oprar necessità.
Perché rei vi credete
Se liberi non siete?
Perché non vi cangiate
Se avete libertà?¹⁸⁷*

(Leidenschaften trübt
Nicht den Frieden meines Herzens,
liege es nun in eurem Belieben oder
Sei es das Wirken der Notwendigkeit.
Warum denkt ihr, Könige zu sein
Und seid doch nicht frei?
Warum ändert ihr euch nicht,
Wenn ihr frei seid?)

*Sogna il guerrier le schiere
Le selve il cacciator;
E sogna il pescator
Le reti, e l'amo.
Sopito in dolce obbligo,
Sogno pur io così
Colei, che tutto il dì
Sospiro, e chiamo.¹⁸⁸*

(Der Krieger träumt vom Streit
Das wilde Tier vom Jäger
Und der Fischer
Träumt von Netzen, und ich liebe ihn.
Schläfrig in süßem Vergessen

¹⁸⁷ Issipile II 8.

¹⁸⁸ Artaserse I 6.

Träume auch ich so
Von der, nach der ich den ganzen Tag
Seufze und die ich rufe.)

*Non ritrova un'alma forte
Che temer nell'ore estreme:
La viltà di chi teme
Fa terribile il morir.
Non è ver che sia la morte
Il peggior di tutti i mali:
E il sollievo de'mortali
Che son stanchi di soffrir.¹⁸⁹*

(Eine starke Seele findet
In den schlimmsten Lagen nichts, was sie fürchtet.
Die Feigheit dessen, der sich fürchtet,
Macht das Sterben schrecklich.
Es ist nicht wahr, daß der Tod
Das Schlimmste aller Übel ist.
Er ist der Trost aller Sterblichen
Die es müde sind, zu leiden.)

*Più bella al tempo usato
Fan germogliar la vite
Le provvide ferite
D'accorto agricoltor.
Non stilla in altra guisa
Il balsamo odorato,
Che da una pianta incisa
Dall'arabo pastor.¹⁹⁰*

(Schöner lassen zur gewohnten Zeit
Die geschickt erzeugten Wunden
Des klugen Landmanns
Die Rebstöcke sprießen.
Nicht anders
Tropft der duftende Saft, so wie eine
Vom arabischen Hirten
angeschnittene Pflanze.)

¹⁸⁹ Adriano III 6

¹⁹⁰ Adriano III 2.

*Placida a sol riposa
O sta tra l'erbe e i fiori
La pigra serpe ascosa,
Se non la preme il piede
Di ninfa o di pastor;
Ma se calcar si sente
A vendicarsi aspira
E su l'acuto dente
Il suo veleno e l'ira
Tutto richiama allor.¹⁹¹*

(Friedlich ruht in der Sonne
Oder liegt zwischen Gras und Blumen
Die faule Schlange versteckt,
Wenn sie nicht der Fuß
Einer Nymphe oder eines Hirten drückt.
Aber wenn sie den Tritt spürt
Sucht sie sich zu rächen
Und unter dem spitzen Zahn
Läßt sie dann all ihr Gift
Und ihren Zorn herausspritzen.)

und so viele andere, die in aller Munde sind. Quinault¹⁹², der französische Metastasio, hatte in seinem Leben auch große Feinde. Boileau steht an ihrer Spitze. Berühmt ist der Vers

La raison dit Vergile, et la rime Quinault.¹⁹³

Metastasio, der Quinault überlegen ist, hat Kritiker, die weit unter dem französischen Satiriker stehen. Sie verbessern stilistisch hie und da unglückliche Ausdrücke und häßliche Wörter. Arm an Geist sind diejenigen, die nicht vom Ganzen ausgehend urteilen, sondern von einem kleinen Teil: Paolo Veronese, der doch zu den Fürsten der Malerei zählt, ist nicht von gewissen Irrtümern in der Zeichnung ausgenommen, und wieviele Sprachirrtümer finden sich nicht bei dem großen Molière? Die Wortklauber werden indessen nie einen Autor vom Thron stürzen, der die Wonne der lebenswürdigen Geister ist und den alle auswendig können.

¹⁹¹ Nicht bei Metastasio nachweisbar.

¹⁹² Philipp Quinault (Paris 1635-1688), Dramaturg, Kritiker. Schrieb Tragödien, Komödien und auch Liberetti für Opern von Lulli.

¹⁹³ Boileau: Satires II 20 und III 194.

152 Jene Bologneser Maler¹⁹⁴, die sich der venezianischen Manier hingeben wollten, haben die korrekte Art der Caracci¹⁹⁵ verloren, ohne den Geist und die Anmut Paolos¹⁹⁶ zu erwerben. Ungefähr so wie jene, die beim Reisen ihre eigene Sprache verlernen, ohne die der anderen zu erlernen.

153 Ich habe sagen hören, daß Kircher berichtet¹⁹⁷, in Indien gebe es einen Vogel, der die Tonleiter singe. Ich glaube, daß man Inder sein muß, um das zu glauben. Tatsache ist, daß selbst der Gesang unserer Nachtigallen keiner Regel unterliegt. Die einzige Strophe der Nachteule fällt immer in eine Quinte zurück.

154 Palladio schrieb im ersten Buch seiner Architektur¹⁹⁸ ein Kapitel über den Mißbrauch, der sich in seine Kunst eingeschlichen hat. Ziemlich viele Kapitel könnte man über die Mißbräuche in der Literatur und der Wissenschaft schreiben, die aber nicht als solche angesehen werden, weil die meisten von ihnen durch die Autorität großer Namen unterstützt werden. Wenn unsere Autoren die Natur unserer Sprache richtig auffassen, welche von Anfang an nicht die Endungen des Lateinischen und Griechischen besitzt, müßten sie doch jene Wortumstellungen und den Periodenbau für schlecht halten, den einige von unseren Klassikern maßlos benutzt haben und den ihre Nachahmer kindisch affektieren. Die Mediziner müßten alle geistreichen Hypothesen über die tierische Ökonomie verdammen, von denen ihre Ratschläge voll sind, denn fürwahr, der Zweck der Medizin besteht darin, die Krankheiten des menschlichen Körpers zu heilen und nicht Geschwätz über ihn zu verbreiten. Ein sehr großer Mißbrauch ist es, die Grenzen der Wissenschaft zu überschreiten, die man beherrscht, und sie sozusagen mit den Moden und dem Geist einer anderen zu bekleiden. Wenige gibt es, die heutzutage literarisch gebildet sind, und sie mögen nicht wissen, wie die Mathematiker bei nicht wenigen physikalischen Fragen die Geometrie unpassend benutzt haben. Und da sie, was ihre Natur betraf, nicht genügend Daten hatten, traten sie mit dem Gefolge einer Gewißheit garantierenden Wissenschaft und irrümlichen Schlußfolgerungen auf, welche im Kopf des gewöhnlichen Literaten sogar die Geometrie in großen Mißkredit gebracht haben. In der Theologie werden einige zu nicht weniger absurden als skandalösen Schlüssen geführt, weil man sie mit den Entdeckungen der modernen Philosophie vermischen wollte. Es genüge ein Beispiel für alle zu zitieren: die Sentenz jenes Engländers, der, weil geschrieben stand, daß das längste Empyreum, das man sich vorstellen könnte in jenem immensen Feuer-

¹⁹⁴ Algarotti meint vielleicht Agostino Mitelli (1609-1660) und Angelo Michele Colonna (1600-1687) und die ihnen nahestehende Gruppe von Malern.

¹⁹⁵ Annibale, Agostino, Antonio und Ludovico Caracci, Bologneser Maler der 2. Hälfte des 16. - Anfang des 17. Jh.s.

¹⁹⁶ Paolo Caliari, genannt il Veronese (Verona 1528- Venedig 1588), Maler.

¹⁹⁷ Athanasius Kircher s. Aph. 84. Sein Buch „China [...]ilustrata“ (Amsterdam 1667), in dem er von diesem Vogel berichtet, geht auf Berichte von Johan Grüber und Albert d’Orville zurück, die Reisen nach China, Nepal, Indien machten.

¹⁹⁸ Palladio: I quattro libri dell’architettura. I 20.

meer liegt, das man Hölle nennt, behauptet, daß diese Hölle in der Sonne sei: an der Vergrößerung und Verminderung der Sonnenflecken, an der Zerteilung eines Fleckens in viele, an der Vereinigung dieser in einem einzigen, an ihrem Erscheinen und Verschwinden wird ziemlich klar, daß die feurige Materie, aus der sie besteht, flüssig ist. Aus den exaktesten astronomischen Beobachtungen ergibt sich, daß sie eine Million mal größer als die Erde ist, und gemäß den mathematischen Prinzipien der Naturphilosophie weiß man heutzutage, daß sie am weitesten vom Empyreum entfernt ist, nämlich am niedrigsten Ort oder im Zentrum des Planetensystems. Und so macht er aus diesem Körper, der mit Recht vom Dichter

*Lo ministro maggior della Natura,
Che del valor del Cielo il mondo impronta,
E col suo lume il tempo ne misura*
(Die allerhöchste Dienerin der Natur,
die mit des Himmels Kraft die Welt durchdringt
und die mit ihrem Licht die Zeit uns mißt)¹⁹⁹

genannt wurde, aus dem glorreichen Sonnenkörper, in das Gott sein Tabernakel gesetzt hat, das Haus des Jammers und den Gegenstand ewiger Verzweiflung.

155 Zu den vielen Vorteilen, die ein Heer besitzt, das viele leichte Kavallerie hat, gehört noch als wichtigster, daß es, wenn es an den Flanken und der Front von dieser Reiterei bedeckt ist, seine Bewegungen vor dem Feind verbergen kann; es marschiert in die Schlacht wie die Götter Homers, in eine Wolke eingehüllt und den Sterblichen nicht sichtbar²⁰⁰.

156 In vielen Dingen sind die Türken den Römern gleich. Sie beachten strenggläubig die Religion. Allen ist der Weg zu höheren Ehren offen. Sie zielen die Herrschaft der Welt an, von der sie einen Teil erobert haben²⁰¹. Sie halten die Ungläubigen für Leute, die den Muselmanen dienen müssen. Ihre Timare²⁰² sind quasi wie die antiken Kolonien. Ihre Kunst ist die Kriegsführung. Sie führen kurze und schwere Kriege, und nur einen Krieg auf einmal. Die Befehlsgewalt, die sie den Generälen geben, ist ungeteilt und absolut, sie müssen danach genaue

¹⁹⁹ Dante, Par. X 28-30. Diese und die folgenden Dante-Übersetzungen aus: Dante: Die göttliche Komödie. Deutsch von Ida und Walther von Warburg. Zürich (Manesse) o. J.

²⁰⁰ Homer: Il. XV 306-08 u.ö..

²⁰¹ Unter dem Regime von Suleiman I. dem Großen (1520-66) hatte das türkische Reich seine größte Ausdehnung, er eroberte Ungarn und Mesopotamien. In den folgenden Jahrhunderten erlebten die Türken Niederlagen (Lepanto 1571, Wien 1683). Die Friedensschlüsse von Carlowitz (1695) und Passarowitz (1718) führten zur Aufgabe Ungarns. Der Friede von Kütschük Kainardschi 1774 zwischen Rußland und der Türkei beendete die türkische Herrschaft im Schwarzen Meer. Über den russisch-türkischen Krieg von 1735-39 berichtet Algarotti ausführlich in „Viaggi di Russia“, Briefe VII und VIII.

²⁰² Land, das hervorragenden türkischen Kriegern als Lohn überlassen wurde. Der Besitzer mußte am Krieg teilnehmen und ein dem Umfang des Gebiets entsprechendes Kontingent von Soldaten bereitstellen.

Rechnung darüber ablegen. Strengste Strafen gibt es, und gewaltig sind die Belohnungen. Lange Kämpfe sind nicht ihr Fall, sie pflegen sich ins Handgemenge zu werfen und es zu beenden. In der Schlacht zu sterben, ist Glückseligkeit. Mit diesen Künsten haben sie von schwächstem Beginn an ihr Imperium in Asien, Europa und Afrika ausgebreitet. Und sie sind eine Macht geworden, die so oft die Christenheit hat zittern lassen. Wehe uns, wenn sie zu den Maximen der Römer auch noch die Ordnung und die Disziplin übernommen hätten.

157 Wer echtes Lob erringen und korrekt schreiben will, der muß durch das Geäst und die Dornenhecken der Grammatik schreiten:

*Aucun chemin des fleurs conduit à la gloire*²⁰³
wie La Fontaine sagt.

158 Als man Newton fragte, wie er die großen Dinge gefunden habe, mit denen er das menschliche Wissen vermehrt hat, sagte er, daß er es gemacht habe, wie jeder andere Mensch by a patient way of thinking. Die Antwort ist voller Bescheidenheit und Wahrheit. Die Geduld ist tatsächlich die Königin der Tugenden. Darüberhinaus kann man sagen, daß ohne sie keine Tugend existiert, und ohne sie kann man nie ein großes Unternehmen vollenden. Durch die Beharrlichkeit, die mit einem tiefgründigen Genie verbunden war, erhob sich Newton so weit über die anderen Philosophen, daß unser Geschlecht es kaum glauben kann. Und durch die Einheit der guten politischen und militärischen Ordnung erhoben sich die Römer über alle anderen derart, daß man, wenn man ihre Geschichte liest, glaubt, die der Paladine Karls des Großen zu lesen.

159 *Les sottises des pères sont perdues pour les enfans*²⁰⁴, sagt Fontenelle und mit Recht. Die gleichen Irrtümer, die gleichen Verrücktheiten werden von Generation zu Generation wiederholt, ohne daß die schlechten Erfahrungen der Vorangehenden die korrigieren, die danach kommen. Ist nicht der größte und gefährlichste Fehler, sich der Plünderung hinzugeben, kaum daß der Feind unterlegen scheint, statt den Sieg zu vollenden? Aber in der Geschichte finden sich davon die meisten Beispiele.

160 Hektor schrie den Trojanern, die in das Lager der Griechen eingedrungen waren, zu, daß sie den Kampf nicht über dem Beutemachen vergessen sollten. Da hätten verschiedene andere moderne Hektore ganz schön zu schreien. Durch keinen anderen Grund wurden die wichtigen Schlachten von Guinegatte, Fornovo und kürzlich Czaslaw verloren²⁰⁵. Ein gutes Vorgehen war das der Römer, daß die Beute nicht denen gehörte, die raubten, sondern dem ganzen Heer zu-

²⁰³ Fables X xiv 1.

²⁰⁴ Fontenelle: Dialogues des morts, III.

sammen. Und alle Soldaten müßten sich an die Worte des Generals dieser Römer erinnern, daß wenn sie zusammenstehend, zuerst mit Pfeilen, dann mit Schwert und Schild nie aufhörten zu metzeln und das Plündern vergäßen, dann gehöre ihnen im Sieg alles: conferti tantum et pilis emissis, post umbonibus et gladiis stragem caedemque continuarent praeda immemores; parta victoria cuncta ipsis cessura.²⁰⁶

161 Ein großer General²⁰⁷ pflegte zu sagen, daß er die Frauen liebte wegen der vielen schönen Nächte, die sie ihm geschenkt hätten, obwohl sie ihm die beiden schönsten Schlachten seines Lebens gekostet hätten. Die Königin Anna²⁰⁸ hinderte Prinz Eugen daran, im Jahr 1712 von Bauckain nach Paris zu marschieren, weil sie sich von der Liga trennte. Und 1718 hinderte ihn die Königin Spaniens²⁰⁹, indem sie den Krieg in Sizilien anfachte, von Belgrad nach Konstantinopel zu marschieren.

162 Der Dichter, der nichts als die Volkssprache kennt, wird nichts anderes sein als ein Volksdichter.

163 Man macht kein Testament, ohne der Kurie irgendein Legat zu hinterlassen.

164 Der Mensch ist doch weit entfernt davon, auch in dem, was sich Wissenschaft nennt, mit der Präzision zu sprechen, mit der Euklid von der Quantität sprach und Newton von der Präzession, den Äquinoktien und den Umlaufbahnen der Planeten. Um in dieser Art über einen Aderlaß zu rasonnieren, müßte man die feinsten Theorien der Hydrodynamik zur Hand haben, um über Musik zu rasonnieren, die Gleichungen der tranzendenteren Kurven der Geometrie.

165 Zwischen den Persern und den Türken gibt es ein großes Schisma, das durch den Gedanken, wie man es mit der Farbe Grün halten soll, hervorgerufen ist. Die Perser mögen sie nicht, und doch tragen ihre Schuhe diese Farbe. Die Türken verehren sie sehr und halten sie für so heilig wie die Fahne des Pro-

²⁰⁵ Schlachten bei Guinegatte: Maximilian von Österreich besiegte dort Louis XI. 1479. 1513 besiegte dort Henry VIII. Louis XII.. - Bei Fornovo besiegte Charles VIII. die Truppen der antifranzösischen Liga. - Bei Czaslaw in Böhmen besiegte Friedrich II. von Preußen die Österreicher 1742. Davon berichtet Algarotti in seinen „Discorsi militari“ XV.

²⁰⁶ Tacitus: Ann. XIV xxxvi 2.

²⁰⁷ Prinz Eugen von Savoyen.

²⁰⁸ Anna Stuart, Königin von England (London 1665 - 1714) zog sich aus der Haager Allianz (England, Holland, Reich, Portugal und Savoyen) gegen Frankreich im Spanischen Erbfolgekrieg 1711 zurück und erzwang dadurch den Rückzug des Prinzen Eugen, der Paris erobern wollte. Der Krieg endete mit dem Frieden von Utrecht 1713.

²⁰⁹ Elisabetta Farnese (1692 - 1766) heiratete 1714 Philipp V. von Spanien. 1718 schickte sie ihre Flotte nach Sizilien, nachdem sie 1717 Sardinien erobert hatte, das Habsburg gehörte. Eugen, der 1717 Belgrad erobert hatte, mußte deswegen den Frieden von Passarowitz mit den Türken schließen und sich Italien zuwenden. Am Capo Passero 1718 besiegte die Flotte der Quadrupelallianz (England, Frankreich, Reich und Holland) die Spanier und beendete die Expansion Spaniens nach Sizilien.

pheten. Man könnte sagen: Ist es nötig, Asien aufzusuchen, um zwischen den Nationen ähnliche Argumente für Kontroversen und Streitigkeiten zu finden?

166 Zu den Sonetten, die den größten Ruf in unserer Sprache haben, wird jenes zählen, das Casa über die Eifersucht schrieb:

*Cura che di timor ti nutri e cresci,
E più temendo maggior forza acquisti,
E mentre con la fiamma il gelo mesci
Tutto il regno d'amor turbi e contristi;
Poiché in brev'ora entro al mio dolce hai misti
Tutti gli amari tuoi, del mio cor esci,
Torna a Cocito, ai lagrimosi e tristi
Regni d'Averno; ivi a te stessa incresci:
Ivi senza riposo i giorni mena,
Senza sonno le notti, ivi ti duoli
Non men di dubbia, che di certa pena.
Vattene. A che più fiera che non suoli,
Se il tuo veneno m'è corso in ogni vena,
Con nuove larve a me ritorni e voli?²¹⁰*

(Sorge, die dich mit Furcht nährt und wächst,
Und mehr noch fürchtend größere Kraft
empfängt,
Und während sich die Flamme und das Eis
mischen,
Wird das ganze Reich der Liebe trüb und
trauervoll.
Denn in kurzer Zeit hast du in meine süße Speise
All deine Bitternis gemischt. Verlaß' mein Herz,
Kehr' zum Cocitus zurück, zu dem tränenreichen und traurigen
Reich des Avernus. Dort magst du dir selbst leid tun.
Verbring' dort deine Tage rastlos, schlaflos die Nächte, leide dort
Nicht weniger am Zweifel als an der Gewißheit der Strafe.
Geh' fort! Warum kehrst du grausamer als gewöhnlich
Mit neuen Larven im Flug zu mir zurück,
Wenn dein Gift durch jede Ader geronnen ist?)

Es ist nicht zu bezweifeln, daß ein solches Sonett große Qualitäten hat, daß es den Ruf, den es genießt, verdient, und daß es würdig ist, daß fast alle Dichter es

²¹⁰ Rime VIII (in: Opere, Venezia, 1728. I P. 5).

auswendig können. Aber warum sollte man ihm nicht das von Bembo über die Hoffnung gegenüberstellen, in dem, wenn auch nicht die Beredsamkeit Casas, doch die gleiche Glätte des Stils, größere Natürlichkeit der Gefühle und mehr Leidenschaft herrscht?

*Speme che gli occhi nostri veli e fasci,
Sfreni e sferzi le voglie, e l'ardimento,
Cote di amor, di cure, e di tormento
Ministra, che quetar mai non ne lasci.
Perché nel fondo del mio cuor rinasci
S'io ne t'ho svelta? e poich'io mi ripenti
D'aver a te creduto, e 'l mio mal sento,
Perché di tue impromesse ancor mi pasci?
Vattene a' lieti e fortunati amanti,
E lor lusinga, a lor porgi conforto
S'han qualche dolci noie, e dolci pianti.
Meco, e ben ha di ciò Madonna il torto,
Le lagrime son tali, e i dolor tanti
Ch'al più misero e tristo invidia porto.*²¹¹

(Hoffnung, die unsere Augen verschleiert und bedeckt,
Die Leidenschaft und Kühnheit entfesselt und aufpeitscht,
Messer der Liebe, der Sorgen und der Qual
Ministerin, die mich niemals ruhen läßt.
Warum erhebst du dich wieder im Grund meines Herzens,
Wenn ich dich nicht geweckt habe? Und obwohl ich bereue,
Dir geglaubt zu haben? Und mein Unheil fühle.
Warum nährst du mich noch mit deinem Versprechen?
Geh' zu den fröhlichen und vom Glück begünstigten Liebenden,
und schmeichele ihnen und bring' ihnen Trost,
Wenn sie süße Beschweris haben und süße Klagen.
Bei mir - und mein geliebte Freundin trägt daran die Schuld –
sind solche Tränen und soviele Schmerzen,
Daß ich den Elendesten und Traurigsten beneide.)

167 Das schönste lateinische Gedicht, das nach der Sifilide²¹² geschrieben wurde, ist vielleicht L'Aurora boreale von Nocetti²¹³, so sehr ist es vom Geist

²¹¹ Rime (in: Opere, Torino. 1966 2.A. .p. 550 f.)

²¹² Girolamo Fracastoro (Venedig 1483 - 1553): Syphilis sive de morbo gallico (1530).

²¹³ Carlo Noceti (Pontremoli 1694 - Rom 1759) Jesuitenpater, Lehrer am Collegio Romano, publizierte De Aurora boreali 1747 zusammen mit seinem anderen Gedicht De Iride, mit einem Kommentar von seinem Schüler, dem Jesuiten Ruggero Boscovich (1711-87). Noceti bezieht sich auf die Hypothesen von J.J. Dortous de Mairan (1678-1771), der in seinem „Traité physique et historique de l'aurore boréale“ 1731 das Phänomen leuchtenden Materieströmen zuschreibt, die wegen der Gravitationskraft von der Sonne zur Erde gelenkt werden und sich an den Polen anhäufen. Die Publikation, die als reinster „Newtonianismus“ gelobt wurde, fiel der Vergessenheit anheim. Boscovichs Kommentar stellt eine umfassende

und den Sätzen Vergils erfüllt. Man könnte über Nocetti das sagen, was Bembo an Fracastoro schrieb; daß der Geist Vergils selbst ihm hie und da die Verse diktiert zu haben schien. Danach übt Bembo eine Kritik, von der Fracastoro nicht viel hält. Sie besteht darin, daß er zuviele Episoden in sein Gedicht eingeführt habe. Eine gegenteilige Kritik, von der ich nicht weiß, was man mit ihr anfangen sollte, könnte man über Nocetti schreiben. Es scheint indessen, daß eine sehr schöne Episode eine kurze Beschreibung des Lebens und der Sitten der Lappländer gewesen wäre, da, wo er sagt, daß die Natur den Settentrional vedovosito²¹⁴ mit dem schönen Phänomen des Nordlichts beschenkt habe. Dieser Ort wird von der Bevölkerung der Erde bewohnt, die die letzte ist wegen ihres Platzes auf dem Globus und wegen ihrer Kleinwüchsigkeit, Schwächtigkeit, ihren körperlichen Eigenschaften und geistigen Fähigkeiten. Sie nomadisieren wie die Tataren einmal am Eismeer, einmal an den Ufern irgendeines Sees oder am Bottnischen Meerbusen. Auf Grund ihrer extremen Armut sind sie eher frei als verschiedenen Fürsten unterworfen, wie es die Geographen von ihnen behaupten. Sie vegetieren in Unwissenheit und im größten Aberglauben dahin. Sie nähren sich von getrocknetem Fisch, der Milch und dem Käse ihrer Rentiere, die die Schlitten ziehen und schneller rennen als Hirsch und Ziegen bei uns. Eine schöne Beschreibung dieser Völker lieferte Maupertuis²¹⁵, der den Polkreis abmaß, und eine andere wurde vorher von dem berühmten Komödienschreiber Regnard²¹⁶ geschrieben, den die Lust anwandelte, dieses Land zu besuchen und der am Nordkap einen Erinnerungsspruch hinterließ, der mit dem Vers

*Sistimus hic tandem nobis ubi defuit orbis*²¹⁷
(Hier verharren wir endlich, wo uns der
Erdkreis entflieht)

endet. Dieses schmutzige Volk, das man das Schottland der menschlichen Gattung nennen könnte und dem für mehrere Monate der Anblick der Sonne entzogen ist, wird fast jede Nacht quasi von einer Abordnung der Sonnenatmosphäre erleuchtet, wie Nocetti behauptet, von einer Aurora, die einen noch himmlischeren Ursprung besitzt als die mit den Rosenfingern²¹⁸, die uns jeden Morgen die Pforten zum Tag öffnet.

168 *Le donne son venute in eccellenza*
*Di ciascun 'arte ov'hanno posto cura*²¹⁹

Einführung in die wissenschaftlichen Entdeckungen Newtons dar.

²¹⁴ Dante: Purg. I 26: "O du verwitwet Land des finstern Nordens".

²¹⁵ Maupertuis: *Mesure de la Terre au cercle polaire* 1738 (in: *Oeuvres*, p. 311 ff und 94 ff.)

²¹⁶ Jean-François Regnard (Paris 1655-1709), sehr populär als Komödienschreiber: *Le Joueur* (1696) *Le Légataire universel* (1708). 1681 erreichte er das Nordkap.

²¹⁷ Regnard: *Voyage de Laponie* (in: *Oeuvres*, Paris 1836, p. 40).

²¹⁸ Aurora, die Morgenröte, nach Homer: *Od.* II 1 u.ö.

²¹⁹ Ariost: *Orlando furioso* XX ii 1-2.

(Die Frauen haben sich bewährt
In jeder Kunst, der sie sich angenommen haben.)

sagt Ariost. Mylady Montaignu²²⁰ ist in die Schar der ausgezeichneten Frauen vor Gambara, Deshouliers und Sevigné und gleichrangig mit Sappho einzuordnen. Sie nimmt auf dem englischen Parnass einen ehrenvollen Platz ein. Sie wagte es sogar, mit Pope zu wetteifern, und man kann von ihr das sagen, was Vergil von Penthesilea sagte:

*Bellatrix, audetque viris concurrere virgo.*²²¹
(Kriegsentsflammt, sie wagt mit Männern zu kämpfen, die Jungfrau.)

Mit vielen schönen Werken bereicherte sie ihre Sprache, u.a. mit einer Ode an den Mond im griechischen Charakter. Der Abate Conti übersetzte sie ins Italienische. Eine solche Übersetzung läßt in den Liebhabern der englischen Sprache den Wunsch erwachen, das Original zu lesen. Hier ist es:

*Thou Silver Deity of secret Night,
Direct by footsteps through the woodland shade;
Thou conscios witness of unkown delight,
The Lovers Guardian, and the Muses aid.
By thy pale beams I solitary rove,
To thee my tender grief confide;
Serenly sweet you gild the silent grove,
My friend, my Goddess, and my guide.
Even thee, fair Queen, from thy amazing height
The charms of young Endimion drew,
Veil'd in the mantle of concealing night
With all thy greatness, and thy coolness too.*²²²

169 Alle Dinge in England entsprechen seinen Menschen. Die englischen Frauen übertreffen an Geist die des Festlands. Die englischen Rennpferde sind besser als die im übrigen Europa, und es ist wahr, was La Fontaine zu Madam Harvey sagt:

*Vos gens à pénétrer l'emportent sur les autres
Même les Chiens dans leur séjour
On meilleur nez que n'ont les nôtres.*²²³

²²⁰ Mary Wortley Montagu (Thoresby 1689 - London 1762). Ihre Reisebriefe (1763) aus der Türkei, wo ihr Mann Gesandter war, sind ein kulturhistorisches Zeitdokument.

²²¹ Aen. I 494.

²²² A Hymn to the Moon. (in: The Letters and Works of Lady Mary Wortley Montagu, London 1861, II, p. 487)

²²³ Lafontaine: Fables XII xxii 18-20.

170 Wie schwer es ist, insbesondere Dichter gut von einer in die andere Sprache zu übersetzen, auch wenn diese im Wesen nicht so verschieden sind, kann die Übersetzung zeigen, die der leichte, gehaltvolle Ovid in der ersten der *Fasti* machte, welche in Versen sagte, was ihm das schöne Distichon von Eveno in der Anthologie zu bedeuten schien.

Keo me pháges hepi rizan, hómos heti karpophoréso
*Osson hepispeisay soi, trage, thyomèno,*²²⁴

Rode, caper, vitem: tamen huic, cum stabis ad aram,
*In tua quod spargi cornua possit, erit.*²²⁵

(Nage nur am Weinstock, Bock! Doch stehst du dereinst beim Altare,
Nimmt man von hier den Wein, dir zu besprengen das Horn!)²²⁶

in dem der Widerspruch des Fressens bis zur Wurzel hinab und des Gewinns, den man daraus zieht, nicht ausgedrückt ist. Aber das stärkste Argument für die besondere Schwierigkeit, Dichter zu übersetzen, ist die Übersetzung, die der gewissenhafte und subtile Horaz zweimal von diesem Vers Homers machte:

*Pollon d'anthropon hiden hastea kai noon hegno*²²⁷

Die eine steht in der Poetik:

*Qui mores hominum multorum vidit et urbes*²²⁸
(Der die Sitten und die Städte vieler Menschen sah)

Die andere in der Epistel:

... multorum providus urbes
*Et mores hominum inspexit,*²²⁹

(hat vieler Menschen Städte und Sitten mit klugem Auge erforscht²³⁰)

²²⁴ Evenos von Ascalon: *Antologia Palatina* IX 75. "Nage nur an meiner Wurzel, Ziege, ich werde noch genügend Saft für die Libation haben, wenn sie dich opfern."

²²⁵ Ovid: *Fast.* I 357-58.

²²⁶ Übersetzg. nach: Publius Ovidius Naso: *Fasti*. Festkalender. Auf der Grundlage der Ausg. Von Wolfg. Gerlach neu übers. und hg. von Niklas Holzberg. Zür. 1995

²²⁷ Homer: *Od.* I 3 ("die Stadt sieht und kennt den Geist vieler Menschen.")

²²⁸ Horaz: *Ars. poet.* 142

²²⁹ Horaz: *Epist.* I ii 19-20. Die Übersetzung von Salvini befindet sich in: *Callimachi Cyrenaei hymni cum latina interpretatione a vivo cl. Ant. Mar Salvini*[...]Firenze, 1763

²³⁰ Übers. nach Horatius: *Sämtl. Werke* a.a.O.

In beiden hat er ungenügend die Kraft des *hegno cognovit* ausgedrückt. Der Notbehelf, vom *vidit* oder *inspexit* sowohl *urbes* als *mores* abhängen zu lassen, ist wirklich eines großen Mannes würdig und verleiht ein *Je-ne-sais-quoi* von Schönheit. Aber die Notwendigkeit, das *vidit* oder das *inspexit* in zwei Bedeutungen nehmen zu müssen und sozusagen mit zwei Gesichtern zu sehen, hat etwas Gewalttames und entfernt sich von der griechischen Simplizität. Es ist eins von jenen Blümchen, mit denen man in Meißen die Haarrisse zu überdecken pflegt, die in der Porzellan glasur sind. Salvini hat die Elegie Catulls über das Haar der Berenice ins Griechische übersetzt. Seine Absicht war, den Text von Kallimachos wiederherzustellen, dessen Elegie von dem Poeten aus Verona ins Lateinische übertragen worden war. Es ist zu wünschen, daß sich in den Ruinen von Herculaneum²³¹ Kallimachos findet, um zu sehen, ob Salvini ins Schwarze getroffen hat. Aber aus tausend Gründen ist anzunehmen, daß seine Intuition nicht im ganzen so glücklich ist, wie die seines Landsmannes Viviani, der das Buch von Apollonius²³² genauso wiederherstellte, wie es später wiedergefunden wurde.

171 Dank der exakten Handvermessung der großen Pyramide durch Graves²³³ fand Newton das genaue Maß der ägyptischen Elle. Das geschah mit Hilfe der sehr natürlichen Annahme, daß, wenn man ein so einfaches Bauwerk an einem so offenen Ort wie der Wüste machen müßte, die Elle die Einheit aller ihrer Hauptteile sein müßte, der Außenseite der Pyramide, der Höhe der Pforte, der Breite der inneren Korridore, der Kammer usw.. Und so war jene Zahl, die dem genügte, gewiß das Maß der antiken Elle. Eine solche Entdeckung machte Newton quasi zum Scherz, und sie vermehrt kaum den Ruhm jenes Meeres von Vernunft, während sie den Namen jedes anderen weit verbreitet hätte. In diesem Zusammenhang kann man das sagen, was Agamemnon in der Iphigenie zu Achilles sagt:

*La Thessalie entière ou vaincue ou calmée,
Lesbos même conquise en attendant l'armée,
De toute autre valeur eternels monuments,
Ne sont d'Achille oisif que des amusements.*²³⁴

172 Die commune Logik ist überreich an Argumenten, die man mit Recht doppelgesichtig nennt. Das erste, was die Trojaner sehen, als sie Italien entdecken,

²³¹ Herculaneum wurde von 1738 an ausgegraben, Pompeji von 1748 an. Der Text von Kallimachos wurde dort nicht gefunden. Erst im 20. Jh. wurde er von G. Vitelli fragmentarisch auf zwei Papyri entdeckt.

²³² Der Mathematiker V. Viviani rekonstruierte das verlorene Buch V von Apollonius Pergeus über die Kegelschnitte.

²³³ John Graves (Colemore, Hampshire 1602 - London 1652), Physiker und Mathematiker, vermaß die ägyptischen Pyramiden 1638-39. Newtons nicht publizierte, auf Lateinisch geschriebene Arbeit wurde von John Greaves 1737 ins Englische übersetzt.

²³⁴ Racine: Iphigénie I 2.

sind Pferde auf der Weide. Vater Anchises platzt mit folgendem Argument heraus:

... bellum, o terra hospita, portas:
Bello armantur equi: bellum haec armenta minantur:
Sed tamen iidem olim curru succedere sueti
Quadrupedes, et fraena iugo concordia ferre.
Spes est pacis ait...²³⁵
(Und Vater Anchises) ruft: Bringst Krieg, o du garstiges Land, uns.
Krieg ja wappnet die Rosse, und Krieg bedeutet die Herde;
Aber die Rosse, sie pflegen ja auch den Wagen zu ziehen
Und ins Joch gespannt die Zügel in Eintracht zu dulden
Frieden auch dürfen wir hoffen.)

Wie sehr stehen die Anchises-Väter außerhalb der demonstrativen Wissenschaften! Sie sind schnell dazu bereit, mit den gleichen Gegebenheiten sowohl das Schwarze als auch das Weiße zu beweisen, wie es ihnen gerade am besten in den Kram paßt.

173 Die am besten regierten Staaten werden die sein, in denen sich die Justiz am engsten ans Militärische anlehnt und die Jurisprudenz an den Handel.

174 Der Mensch denkt nur an die Zukunft, wenn ihn die Gegenwart langweilt.

175 In der Aeneis sind eine Reihe von Versen, die vervollständigt werden müssen! U.a. im 2. Buch:

*Ducendum ad sedes simulacrum, orandaque Divae
Numina conclamant.
Dividimus murus et moenia pandimus urbis;*
(Führt zum Tempel das Bild und bittet die Göttin um Hilfe!
Rufen sie alle zusammen.
Wir durchbrechen die Mauern der Stadt und eröffnen die Wälle.)

und im vierten:

*Non tamen Anna novis praetexere funera sacris
Germanam credit: nec tantos mente furores
Concipit aut graviora timet, quam morte Sichaei.
Ergo iussa parat.*²³⁶

²³⁵ Vergil: Aen. III 539-43.

²³⁶ Aen. II 232-34, IV 500-03.

(Anna jedoch vermutet noch nicht, daß unter dem neuen Opfer den Tod die Schwester verhülle, sie ahnt nicht das schwere Rasen im Herzen, noch fürchtet sie mehr als beim Tod des Sychaeus. Drum vollbringt sie den Wunsch.)

poetische Verzahnungen, würde ich sagen, für die allein die lateinischen Musen zu Diensten stehen. Könnte nicht nichtsdestoweniger der erste Vers folgendermaßen beendet werden?

...tunc nostra in damna ruentes
Dividimus etc.

und könnte der zweite nicht besser so beendet werden?

Ergo uissa parat, quantum nocitura paranti!

Solche Abschlüsse wird meiner Meinung nach niemand Vergils unwürdig finden. Sie entspringen den vorangehenden Dingen selbst, verstärken die Empfindung, enthalten Leidenschaft und Seele, die der Hauptcharakter des Dichters sind; sie stehen nur wenig hinter

Martemque accendere cantu.²³⁷

((Mit der Trompete die Männer zu rufen,) die Schlacht zu entflammen)

zurück, einem Vers, von dem man behauptet, daß er selbst in einem Dichterwettbewerb dem Bild von Misenus Vollendung und den letzten Pinselstrich gegeben habe. Aber jeder wird sich sicher darüber wundern, daß diese Abschlüsse, soviel berichtet wird, die Antworten einer berühmten Hellseherin waren, zu der man früher in Venedig ging, um sie als Orakel in verschiedenen Fragen des Geistes zu konsultieren. Wer nicht an die Macht der Kabbala glaubt, wird zumindest glauben, daß die Pythia, die diese Kabbala beherrschte, über große Fähigkeiten verfügte.

176 Bei uns sagt man korrekt *rimetter in tuono*, *stare in tuono*, *tenere in tuono*, indem man ähnliche Metaphern der Musik, einer lebenswürdigen, bei uns kultivierten Kunst entlehnt, warum soll man nicht auch sagen: *variar tuono*, indem man die Metapher aus der gleichen Quelle schöpft? Aber diese Wendung ist noch nicht im Wörterbuch der *Crusca* registriert wie jene anderen, und man achte darauf, daß die Wendung *changer de ton* nur im Mund der Franzosen jenseits der Alpen gebräuchlich ist:

²³⁷ Aen. VI 165. Die Schilderung von Misenus Vers 162-74

Che da lor ne scompagna, e Italia serra
(die sie von uns trennt und Italien einschließt.)

Wer so mutlos ist, sollte nicht wagen zu schreiben, und wer sich mit solchen Gründen befriedigen kann, sollte nie wieder rasonnieren.

177 Der Skorbut, der hauptsächlich vom Meerwasser erzeugt wird, das arm ist an den vegetabilen Ausdünstungen, die für die Gesundheit der Luft, die der Mensch atmet, so notwendig sind, wird hauptsächlich von dem gleichen Wasser geheilt, das den Körper von dem Übel heilt, das es hervorbringt.

178 Es ist sehr seltsam zu denken, wie auf der See, dem Reich der Winde, der Mensch hauptsächlich an mangelnder Luftzirkulation leidet und wie die ganze Besatzung ohne den Ventilator von Halles und die Röhren von Sutton²³⁸, die die Luft im ganzen Schiffskörper erneuern, auf einer langen Reise krank würde. Auf die gleiche Weise geschieht es, daß aus Mangel an Fleiß und guter Ordnung das Volk in einem sehr fruchtbaren Land an Hunger stirbt oder in einem anderen von Armut bedrückt ist, obwohl es vom Silber und Gold der Indianer sozusagen überschwemmt wird.

179 Daß sich die Philosophen einbildeten, die Epizyklen²³⁹ oder die Wirbel²⁴⁰ bewegten die Planeten und nicht die Anziehungskraft, war vielleicht für die meisten Menschen kein Übel. Das Gleiche ließe sich darüber sagen, daß die Schulen darüber disputierten, ob die Teilchen des Wassers sphärisch seien oder die Form eines Aals²⁴¹ hätten. Solange sich die Systeme auf rein spekulative Dinge beschränkten oder sich im Himmel tummelten, waren sie kein Präjudiz für die Gesellschaft, die auf jeden Fall aus dem Wasser großen Vorteil zog, ganz gleich was sie über die Beschaffenheit der Partikel des Wassers dachte. Übel ist, wenn die Systeme auch in die Medizin eindringen und sich von irrigen Prinzipien her Konsequenzen ergeben, die den Kranken dem Tod zuführen. Sie behaupteten z.B., daß das Opium gemäß den Prinzipien der Galenischen Schule ein Narkotikum sei, weil es kalt im vierten Grad²⁴² sei, und so verschrieb man es gegen die schlechten Dinge, die durch den Wein hervorgerufen waren, als eine warme Sache und fähig sie zu bekämpfen und zu besiegen. Die Modernen

²³⁸ Stephen Hales (Bekesbourne 1677 - Teddington 1761) einer der Begründer der Pflanzenphysiologie. Seine Studien zur Belüftung geschlossener Räume führten zur Erfindung des Ventilators. Samuel Sutton erfand 1740 die Röhrenbelüftung von Schiffen. S. Sutton: Nouvelle Méthode pour pomper air des vaisseaux. Paris 1749.

²³⁹ Astronomischer Begriff von Ptolemäus.

²⁴⁰ Wirbel (tourbillon), Begriff von Descartes in: Le Monde ou Traité de la Lumière.

²⁴¹ Descartes: Météores D I und III.

²⁴² Im 5. Jh. v. Chr. verband die Medizin die Elementenlehre von Empedokles (Erde-Wasser-Feuer-Luft) mit den Qualitäten trocken-feucht-warm-kalt. Die Schule von Hippokrates verband dies mit den vier Körpersäften Phlegma, gelbe Galle, schwarze Galle, Blut. Galen entwickelte daraus die Theorie der Temperamente. Die arabische Medizin übernahm diese Theorien und übertrug sie auf die Qualitäten der medizinischen Pflanzen.

haben, von der Erfahrung geleitet, erkannt, daß der Wein, der gleichfalls ein Narkotikum ist, statt die Wirkung des Opiums abzuschwächen, diese verstärkt, und als man die Systeme beiseite ließ, stellte sich heraus, daß das wahre Gegen-gift des Opiums der Essig ist, der für vieles ein starkes Pharmakon ist.

180 Jeder weiß, daß der graue Star nichts anderes ist als die Undurchsichtigkeit des Glaskörpers oder der Augenlinse, durch die es fähig wird, das Licht fortzupflanzen und zu brechen²⁴³. Das Mittel gegen die Erblindung, das daraus folgte, war, die Augenflüssigkeit, die opak geworden war, zu komprimieren, damit das Licht, indem es bis auf den Augengrund dringt, dort ein Bild der äußeren Objekte zeichnen kann. Aber da die zusammengepreßte Flüssigkeit sich zuweilen wieder ausdehnte und die Erblindung wiederkehrte, hat man neuerdings daran gedacht, sie aus dem Auge zu entfernen. Eine solche Operation, die heute ziemlich gängig ist, ist sehr viel sicherer als die erste. Sie ist auf die Kenntnis des Auges und die Weise, in der das Sehen zustandekommt, gegründet. Aber seltsam ist, daß diese Operation sehr alt ist. Sie wurde in Zeiten erfunden, als man noch von Ausflüssen und von Simulakren sprach, die aus dem Körper austraten, Zeiten, in denen man keine Kenntnis von den Affektionen des Lichts und der Anatomie des Auges hatte. Es waren Blinde, die andere Blinde perfekt heilten und heute denen, die besser sehen, den Weg weisen.

181 Die wirklich Großen sollten den Stimmen niederen Neides, die hinter ihnen her bellen, kein Gehör schenken, sie sollten sie überhaupt nicht hören. Atlas, der den Himmel trägt, hört von seiner Höhe her nicht das Geräusch der Wellen, die sich an seinen Füßen brechen und die gebrochen in das Meer zurückgeworfen werden.

182 Die Rhetorik schwächt öfters mit den kosmetischen Präparaten ihrer Apotheke einige Züge der Beredsamkeit, die, naturbelassen, über Geist und Körper siegen. So schwächt die Chemie mit ihren Lehren und der Extraktion der Salze die Kraft der Chinarinde, von der die Mediziner glauben, daß sie ihre größte Wirksamkeit entfaltet, wenn sie gemahlen wird.

183 Wie viele verkaufen nicht ihre Seele dem Teufel, um Kodices zu vergleichen, um Texte von Autoren wiederherzustellen, die nie zitiert werden, wie viele mühen sich nicht ab, Aufsätze von Autoren, die nie gelesen werden, aus alten Manuskripten zu kopieren! So ungefähr sieht die gelehrte Tätigkeit des Menschen aus. Selten sind diejenigen, die das sehen, was getan werden muß. Noch seltener sehen es diejenigen, die es wirklich tun.

²⁴³ Schon die Hippokratiker operierten erfolgreich Augenleiden. Wissenschaftlich untersucht wurde das Gebiet erst von Giambattista Della Porta (1535-1602): „De Refractione“, 1593 und Johannes Kepler: „Dioptrica“ 1611. Auch Algarotti berichtet davon in „Dialoghi sopra l’ottica neutoniana“ II.

184 Das Tier, das vielleicht das feinste Gehör von allen hat, ist der Wal. Und es ist dasjenige, dessen Hörorgan schwerer als bei allen anderen zu entdecken ist.

185 Verschieden waren die Vorstellungen, die die Antikenforscher vorbrachten, um den Nutzen jener Löcher oder Narben, die man in Rom an den alten Gebäuden sieht, zu erklären. Die natürlichste Erklärung ist, daß man neben diesen Gebäuden im Mittelalter zur Zeit der Sarazenen, wie man es noch immer in den Arenen von Nîmes sieht, einen Haufen Häuschen baute. Und jene Löcher sind nichts anderes als die Widerlager der Köpfe der Balken, die die Sonnendächer teilten oder die Dächer jener Baracken stützten, die das Elend der barbarischen Zeiten an der Hinterwand der römischen Prachtbauten errichtete.

187 Die großen Menschen sind zurückhaltend und verschlossen gegenüber gewöhnlichen Leuten und teilen ihre Gedanken nur anderen großen Menschen mit. Ähnlich dem Quecksilber, das nur mit metallischen Substanzen und besonders mit dem Gold, mit dem es sich äußerst begierig vereint, eine Verbindung eingeht.

188 Das achte Metall oder das weiße Gold, das man kürzlich in Amerika entdeckt hat, könnte ein Symbol der menschlichen Natur sein. Die Chemiker sagen, daß man es mit den stärksten Mitteln nicht schmelzen kann. Es ist bitter, zerbrechlich, hart, es gibt keine schlechte Eigenschaft, die es nicht besitzt. Vermischt mit anderen Metallen, vereint es sich leicht mit ihnen, wird flüssig und erwirbt tausend gute Eigenschaften, bis es endlich reinstem Gold gleicht.

189 Die physikalischen Experimente, die am längsten gedauert haben, waren die von Haller²⁴⁴ und Boerhaave²⁴⁵. Der eine bewahrte in einer luftleeren Kammer fünfzehn Jahre lang verschiedene Schüsseln voll Milch, Wein und Blut, der andere erhitzte zwanzig Jahre lang ununterbrochen eine Quantität Quecksilber. Das Resultat war, daß Milch, Wein und Blut fünfzehn Jahre im Vakuum gehalten, nicht verdarben und daß das Quecksilber, gefoltert durch ein zwanzigjähriges Feuer, keine merkliche Verminderung erfuhr.

190 Viele gehen nach Paris, aber wenige sind dort wirklich gewesen.

191 Um zu entdecken, daß beim freien Fall die Räume im Quadrat der Zeit sind, daß bei der Planetenbewegung die Flächen den Zeiten proportional sind und daß die Kuben der Distanzen die Quadrate der Zeiten sind, kurz, um die fundamentalen Entdeckungen der Physik und der Astronomie zu machen, bedurfte es

²⁴⁴ Albrecht von Haller (Bern 1708 – Bern 1777), Schweizer Arzt, Physiologe, Botaniker und Dichter.

²⁴⁵ Hermann Boerhaave (Voorhout 1668 - Leyden 1738), Arzt, Botaniker, Chemiker, berühmt wegen seiner „Aphorismen“ 1709.

keines übergroßen Apparats an Geometrie; so wie man, um große Reiche zu gründen wie die der Perser, der Griechen und der Römer nur kleine Heere brauchte.

192 Bei Tisch sollte man Franzose sein, am Arbeitstisch Engländer.

193 Aus einem sehr einfachen Objekt eine große Vielfalt an Gegenständen gewinnen zu können, heißt das höchste Ziel der Kunst erreichen. Dann scheint es, daß sie die Natur am nächsten nachahmt, die einem winzigen Teil Materie jene unendlichen Modifikationen mitzuteilen wußte, die das Universum zusammensetzen. Wenn man unter einem solchen Gesichtspunkt die griechischen und römischen Schriftsteller betrachtet, kann man nicht umhin, den ersteren die Palme des Genies zu überreichen. Terenz genügten zwei Komödien von Menander, um eine eigene zu machen, und um die zwölf Bücher der Aeneis zu schreiben, wurden, könnte man sagen, alle achtundvierzig der Ilias und der Odyssee zusammen gebraucht.

194 Damit eine Pflanze gedeiht, ist es gut, öfters die Erde um sie herum zu hacken, wo sie die Wurzeln ausbreiten und den Saft, der sie nährt, suchen kann, statt sie zu düngen und fett zu machen. Auf die gleiche Weise hilft es der Entfaltung des menschlichen Geistes eher, die Hindernisse, die ihm bei seiner Entwicklung in den Weg treten, zu beseitigen, als ihm Kraft zuzuführen und ihm Beistand zu leisten.

195 Wenn ein Baum seine Blätter abwirft, verkümmert und erkrankt er nicht. Der Schmuck der Rede muß das sein, was die Blätter am Baum sind.

196 Der einfachste Stil und den man gewöhnlich benutzt, ist von allen der schwierigste, so wie von allen Getreidesorten das feinste das ist, das vom Menschen die größte Mühe und die größte Hingabe erfordert.

197 Die starken Leidenschaften erlauben keine großen Klagen und erfordern starkes Gefühl. Saint Evremont lobt zu Recht den Schäfer in der Aminta von Tasso, der bei der Nachricht vom Tod Silvias nur die Worte spricht: Oh Silvia du bist tot! und in Ohnmacht fällt. Dido sagt zu der Rede, die Äneas hält, nichts:

Illa solo fixos oculos aversa tenebat;

*Tandem proripuit se atque inimica refugit.*²⁴⁶

(Starr hält jene die Augen und abgewendet zu Boden;

Endlich rafft sie sich auf und flieht voll Gram in dem Herzen²⁴⁷)

²⁴⁶ Vergil: Aen. VI 469, 472.

²⁴⁷ Übersetzg. nach Vergil: Aeneis a.a.O.

Dieses Schweigen ist so schön und noch schöner als zuweilen die Pausen in der Musik und die Ruhe in den Gemälden.

198 Es kommt ziemlich oft vor, daß man schwerer an ein Ziel gelangt, wenn man die Mittel, es zu erreichen, vermehrt.

199 Das, was nicht sichtbar ist, pflegt das zu sein, was am meisten in den Dingen wirkt und dort die meiste Kraft hat. Dem Teil des Schiffskörpers, der aus dem Wasser ragt, gib nur die Form, die dir beliebt, Hauptsache, daß der Teil, der unter Wasser ist, nach den Regeln konstruiert ist und die Form des Körpers von geringstem Widerstand hat. Von den geheimen Informationen, die der Kapitän hat, hängen die wichtigsten Unternehmen ab, und die Arkana²⁴⁸ des Imperiums sind das Leben der Staaten.

200 Tzetze, ein unbedeutender Autor ohne jegliche Autorität, der uns die richtige Beschreibung der Spiegel des Archimedes überliefert hat²⁴⁹, ist ein Beispiel dafür, daß man nichts verachten soll und daß man sehr oft von Menschen, die scheinbar wertlos sind, die wichtigsten Informationen bekommen kann.

201 Der Besitz von großen Mengen an Grundstoffen, die lebensnotwendig sind oder dem Luxus dienen, wie Getreide, Seide, Hanf, Wolle, sie zu bearbeiten, in fremde Länder zu exportieren, die Beschäftigung in Landwirtschaft, Handwerk und Handel mit der höchstmöglichen Anzahl an Arbeitskräften waren zu allen Zeiten der größte Quell des Reichtums, und der Reichtum ist Blut und Leben der Staaten. So gediehen schon Alexandrien, Tyrus und Karthago zu der Größe, von denen die Geschichte Zeugnis ablegt.²⁵⁰

202 Trotzdem scheint es, daß die Antike vom Handel keine so große Meinung hegte wie die Moderne und daß sie, um ihn zu lenken und zu beherrschen, nicht unter sich Krieg führten, so wie es die Nationen von heute taten und noch tun.

203 Jetzt bildet der Handel die Grundlage des Glücks und der Größe der bürgerlichen Gesellschaft, jetzt sind die Bibliotheken voll mit Büchern über den Handel und die neue Wissenschaft der politischen Arithmetik wurde geboren, aber wenig oder nichts liest man darüber in den Schriften der Griechen und

²⁴⁸ Arkana = Geheimnisse..

²⁴⁹ Joannis Tzetze (um 1110 - um 1180-85) byzantinischer Autor: Ioannis Tzetzae variarum historiarum liber versibus politicis constant. Histor. Chilias III 103-156 (in: Poetae Graeci veteres tragici,lyrici, comici, epigrammatici. Genf 1614.)

²⁵⁰ Die Aphorismen 201 bis 219 entstammen Algarottis „Saggio sopra il commercio“ (Essay über den Handel) 1763. Sie stellen quasi eine Kurzfassung dieses Essays dar. Die 40er und 50er Jahre des 18.Jhs waren reich an ökonomischen Publikationen und Diskussionen. In Italien beteiligten sich an der Debatte Antonio Genovesi, der den ersten Lehrstuhl für Ökonomie in Europa innehatte, und Muratori z.B.: „Della publica felicità“ (in: Opere II, p. 1601, 11)

Römer. Kaum eine Spur von dem, was sie von ihm hielten, findet sich in ihren Friedensschlüssen.

204 Plato dagegen verbannt ihn zusammen mit Homer aus seiner Republik. Und obwohl Xenophon seinen Mitbürgern rät, es nicht an Ehrungen und Preisen für die Schiffseigner und Handelsleute mangeln zu lassen und es den Privatleuten zu erleichtern, Reichtum zu erwerben, da er der Nerv und die Kraft des Staates ist, zeigt er doch an anderer Stelle, daß er daran zweifelt, ob der Handel für den Staat nützlich ist oder nicht.

205 Der erste Versuch der Alten, sich seiner mit Waffengewalt zu bemächtigen, scheint der Krieg zu sein, den Augustus gegen die Araber führte, aber mit unglücklichem Ausgang. Die Aromastoffe waren für die Araber in heidnischer Zeit eine Quelle des Reichtums, so wie es danach der Kaffee wurde, bevor er in Amerika angepflanzt wurde. Sie brachten den Luxus Indiens ins Abendland und entzogen dem Römischen Reich das Gold, nicht anders als es heutzutage von Europa getan wird.

206 Man behauptet, der erste Vertrag hinsichtlich des Handels sei der gewesen, den Justinian der Große mit zwei Königen, dem König von Äthiopien und dem der Omeriten, abschloß. Sie sollten ihm Hilfe gegen seine Feinde, die Perser, leisten. Der Kaiser verpflichtete dafür seine Untertanen, ihre Seide nicht mehr von Persien, sondern von seinen neuen Bündnispartnern und Freunden zu beziehen.

207 In den Jahrhunderten darauf stellte sich der Handel in der Welt unter noblerem Aspekt, fast würde ich sagen, fürstlich dar. Daher kann man sagen, daß auch in dieser Hinsicht in den barbarischsten Zeiten die Dinge erfunden wurden, die dem menschlichen Leben am nützlichsten sind.

208 Das politische System der Venezianer, die damals Herren der Küsten genannt wurden, war vollständig auf die Erweiterung ihres Handelsverkehrs gegründet. Bei ihnen gab es keinen Unterschied zwischen einem Staatsmann und einem Händler. Man glaubte, daß derjenige sich am meisten um das Vaterland verdient machte, der es am meisten bereicherte. Und der Grund der Kriege zwischen Venedig und Genua war der Handelsverkehr mit dem Orient, so wie die Kriege zwischen Karthago und Rom um die Herrschaft in Europa gingen.

209 Von Italien breitete sich der Geist des Handels wie der aller anderen Kulturdisziplinen nach Norden aus. Und die Liga der Hanse, die verschiedene freie Städte Deutschlands gemeinsam gründeten, um ihren Handelsverkehr aufrecht-

zuerhalten, war nicht weniger stark als die Föderation der griechischen Republiken, um ihre Freiheit gegen die Macht der Perser zu verteidigen.

210 Nichtsdestoweniger blieb Italien in jenen Zeiten die Herrin des Handels. Sogar Florenz hatte daran großen Anteil, mit der Feinheit seines Geistes und mit Fleiß konnte es den Nachteil wettmachen, im Binnenland zu liegen. Dank seines Handels konnte es viele Kriege überstehen, so wie Venedig den großen Angriff der Liga von Cambray. Und sie gab sogar den Namen Vater des Vaterlands einem sehr reichen Handelsmann, der sie verschönerte, beschützte und die Künste und Wissenschaften, die der Barbarei der Türken entkommen waren, nach Italien zurückrief.

211 Die Portugiesen, die danach das Kap (der Guten Hoffnung) umrundet hatten, waren die ersten, die direkt den Handel der Europäer nach Asien ausdehnten. Jener Tauschhandel mit Spezereien und anderen asiatischen Kostbarkeiten, den einst die Venezianer in den Häfen des Mittelmeers betrieben, wurde von den Portugiesen in den Häfen des orientalischen Indien betrieben. Und die Spanier, die fast gleichzeitig im Gefolge von Columbus Amerika entdeckt hatten, brachten von dort über das Meer Silber, Gold, Cochenille, Kakao, und sie bedeckten mit Schiffen das Meer, das früher einsam und niemals befahren worden war. Zwischen den Portugiesen und den Spaniern wurde damals für kurze Zeit das Reich des Meeres geteilt: in Okzident und Orient.

212 In den drei Jahrhunderten seitdem hat die Schifffahrt der Europäer über die Maßen zugenommen. Grund dafür ist die Entdeckung einer neuen Welt, die Erfindung des Kompasses, die fleißige Bevölkerung Europas, die in Amerika täglich immer weiter zunimmt. Zu schweigen vom Walfang, der Heringsfischerei und dem Seehechtfang an der Neufundlandbank, die sozusagen der Fischteich des katholischen Europa ist und die Hauptschule der Marine jener Nationen, die das Privileg haben, dorthin ihre Flotte zu schicken. Zwar sind einige Seefahrerstaaten seit mehr als zwei Jahrhunderten beträchtlich zurückgegangen, aber manche anderen sind aufgestiegen. Sie machten von vornherein die Verluste wett, die wegen des Niedergang der anderen Nationen der Seefahrt zugefügt wurden. Die Engländer sind seit der Zeit der Königin Elisabeth und besonders seit Cromwell eine Seemacht geworden. Man ist der Meinung, daß sich seit dem Vertrag von Utrecht die Zahl der Schiffe unter ihrer Flagge verdoppelt habe. Dank der Navigationsakte wurden sie von der Weisheit der Gesetzgeber quasi zur Schifffahrt gezwungen und danach durch die Gratifikationsakte, den Boden besser als früher zu bearbeiten. Und diesen beiden Gesetzen verdanken sie hauptsächlich ihre immense Macht, mit der sie jetzt den Krieg offensiv in allen

vier Erdteilen führen, und in allen vier triumphierten sie und triumphieren sie noch immer.

213 Die Holländer, die fast kein Schiff auf dem Meer hatten, kamen in einem Zeitraum von wenig mehr als fünfzig Jahren dazu, eine größere Anzahl von Schiffen zu besitzen, als alle anderen Nationen Europas zusammen, für die sie einmal die Kutscher des Meeres waren.

214 Die Höhe, zu der eine Insel im Ozean, die einmal vom Rest der Welt getrennt wurde, und ein kleines Land, das aus dem Schwemmland einiger Flüsse Deutschlands besteht, aufstiegen, wurde in kurzer Zeit erreicht. Es scheint, daß die Gestalt, die jene beiden Staaten in der jüngsten Zeit angenommen haben, die langen und verlustreichen Kriege, die sie durchstehen konnten, die Welt heutzutage gelehrt und sogar überzeugt hat, welchen überaus reichen Gewinn die Kultivierung des Handels bringt. Jetzt wetteifern alle Nationen, an ihm teilzuhaben und von ihm so viel wie möglich zu haben. Überall räsontiert man über Landwirtschaft, Manufakturen, Schifffahrt, die Art und Weise, die Bevölkerung zu vermehren, aus der Gemeinschaft den Müßiggang zu verbannen, den Fleiß anzufeuern; es wurden Akademien und Lehrstühle für Handel gegründet, so wie man es einst für die Physik von Aristoteles und die Theologie von Duns Scotus tat. Man versucht, in jedem Lande die Holländer und Engländer nachzuahmen, die ihren Handelsleuten Statuen errichteten, mehr oder weniger wie Griechen und Römer es einst für ihre Heroen taten.

215 Besonders Frankreich, in allen Dingen Nachahmer und Schüler Englands, hat die Bücher, die die Engländer über den Handel geschrieben haben, übersetzt und über sie nachgedacht und mußte dem großen Bacon in der Meinung zustimmen, daß er die Hauptschlagader der Staaten sei. Frankreichs merkantile Pläne waren nicht weniger umfassend als seine militärischen und die Kraft, mit der sie in die Tat umgesetzt wurde, war keineswegs vergeblich. Manche Stadt in Frankreich, die zu Beginn dieses Jahrhunderts vielleicht zwei Schiffe und nicht mehr besaß, die nach Amerika fuhren, zählte vor dem gegenwärtigen Krieg bis zu fünfhundert. Im nördlichen Teil der neuen Welt hatten sie eine Kolonie gegründet, die schon bis zur Größe eines Imperiums heranwuchs. Auf den Inseln hatten sie Zucker-, Kaffee- und Indigopflanzungen, die ganz Europa belieferten, große Unternehmen in Asien und Afrika und in der Levante einen ungeheuren Leinwandvertrieb. So gelang es Frankreichs Handel, den von England in den Schatten zu stellen und Grund von Eifersucht und Streitereien zu werden, die endlich in offenen Krieg übergingen.

216 Die Schweden und die Dänen, die Nachbarn im Norden sind, gehen gegenwärtig jenseits von Afrika daran, das Silber Amerikas gegen Porzellan und Tee von China zu tauschen. Und die Russen, die einmal zufrieden damit waren, ihre Waren auf Schlitten zu transportieren, haben ihren Handel auf der Ostsee, der Nordsee, auf dem Kaspischen Meer und dem Schwarzen Meer* ausgedehnt. Auf diese Weise lebt ein großer Teil der Einwohner Europas auf dem Meer, wie ein großer Teil der Chinesen auf den Flüssen wohnt.

* Sie beginnen ihn jetzt auch direkt mit Livorno zu treiben.

217 Durch den Handel haben sich mehr Kanäle eröffnet, als unseren Reichtümern und unseren Luxusartikeln früher offenstanden, durch ihn sind mehr Verbindungen zwischen den Nationen entstanden: Europa hat das Silber Amerikas nötig, um mit Asien Handel zu treiben. Die Neger Afrikas sind zur Kultivierung Amerikas notwendig, nicht weniger als die Manufakturen Europas für die Bedürfnisse Amerikas notwendig sind. Der Handel ist heute Anlaß von Kriegen und Grundlage von Friedensverträgen, er ist vielleicht das wirksamste Mittel, um die Herrschaft oder das mächtigste Gegengewicht zu erlangen, das das Gleichgewicht Europas aufrechterhält. Und die meisten unserer politischen Ratgeber sind heute Themistoklesse.

218 Die Nation, sagte ein berühmter Minister, die als letzte von allen noch einen Florin in der Kasse findet, wird in der Welt am Ende das Feld behaupten. Das ist sehr wahr in Anbetracht der Gleichheit der bürgerlichen Kultur, des Gewerbefleißes, der militärischen Disziplin und des politischen Systems, das heutzutage bei den Nationen anzutreffen ist und das es in der Antike nicht gab. Überaus groß waren einmal die Unterschiede zwischen dem einen Staat und dem anderen, selbst wenn sie Nachbarn waren, das gleiche Klima teilten und die gleiche Sprache sprachen. Davon zeugt unter vielen anderen Beispielen das von Sparta und Athen, die auf außerordentlich verschiedene Prinzipien gegründet waren: die eine war völlig den Dingen des Meeres zugewandt, die andere machte sich nichts daraus, obwohl sie Häfen besaß und alles andere, was dazu nötig war.

219 Heutzutage denkt jede Nation fast auf die gleiche Art, hauptsächlich dank des Buchdrucks und des freien Gedankenaustauschs zwischen dem einen und dem anderen Staat. Keine Sache wird vernachlässigt, die zur Größe führen könnte, weder was die zivilen, noch die merkantilen oder militärischen Ordnungen betrifft, alle werden entwickelt und mit größtem Eifer betrieben. Demzufolge wird diejenige Nation am mächtigsten sein, die die reichste sein wird. Und der außerordentliche Wettbewerb, der gegenwärtig überall stattfindet, führt die Menschen gewissermaßen auf den ursprünglichen Naturzustand zurück, da am

Ende diejenige Nation die reichste, mächtigste und über die anderen siegreichste sein wird, die den meisten Rohstoff und die meisten Menschen besitzt.

220 Mitten in den sumpfigen Gewässern, die Grund dafür sind, daß derjenige, der davon trinkt, manche gefährliche Krankheit bekommt, wächst eine Pflanze, deren Wurzel wie der Essig die schlechte Qualität desselben Wassers bekämpft und sie unschädlich und gesund macht.

221 Ein Maler wird vor Freude in die Luft springen, wenn es ihm gelingt, das Sfumato von Guido (Reni) zu erlangen, einem Dichter wird, nach einem Ausdruck von Boccaccio, das Hemd nicht den Hintern berühren, wenn er in Arquà auf dem Stuhl Petrarca²⁵¹ sitzen könnte, und ein Mathematiker würde vor Freude in Ohnmacht fallen, wenn es ihm beschieden sein sollte, den berühmten Magneten zu berühren, den Newton testamentarisch MacClaurin²⁵² vermachte. Dieser Magnet kam danach in die Hände von Maupertuis und als er starb, vermachte er ihn seinem Freund La Condamine²⁵³.

222 Petrarca vermachte Francesco da Carrara²⁵⁴, dem Herrn von Padua, testamentarisch ein Madonnenbild von Giotto, in cuius pulchritudinem, sagt er, ignorantibus non intelligunt, Magistri autem artis stupent²⁵⁵ (dessen Schönheit die Unwissenden nicht begreifen, doch die Gelehrten bestaunen seine Kunst). Hätte man nicht großen Grund anzunehmen, daß die Schönheit dieses Gemäldes, das der große Dichter so verehrte, nur relativ war? Will sagen, daß es bewundernswert für die Meister dieser Zeit war, und daß es für die Liebhaber unserer Zeit, welche die Bilder von Raffael und Tizian vor Augen haben, nicht so bewundernswürdig gewesen wäre. Das Argument dafür liefert mir die Aussage Petrarca: in cuius pulchritudinem ignorantibus non intelligunt, wenn die wahre Schönheit sich allen offenbart und die Unwissenden ihre Wirkung ebenso spüren wie die Gelehrten, obwohl diese den Grund dieser Wirkung besser erkennen können, jene aber nicht. Aber die Zartheit des Inkarnats, das Relief, der Ausdruck und ähnliches werden von allen auf die gleiche Weise verstanden. Wenn jemand einen wackeren Künstler unserer Zeit in seinem Atelier besuchte, hörte ich ihn sagen: Wie gefällt dir mein Bild? Wenn die Antwort lautete: Ich verstehe davon nichts, packte ihn der Wunsch, das Bild zu vernichten, so fleißig und so gut es auch gemalt sein mochte.

223 Bei der aufgeregten und leichtfertigen Diskussion der Frage, welche der beiden Künste der anderen den Vortritt lassen müßte, die Skulptur oder die Ma-

²⁵¹ Arquà, Dorf in den Euganeischen Bergen südwestlich von Padua. Das Haus, in dem er seine letzten Lebensjahre verbrachte, ist heute Museum. Auf dem Dorfplatz der Sarkophag des Dichters.

²⁵² Colin MacClaurin (Kilmodan 1698 - Edinburgh 1746) Mathematiker, entwickelte die Prinzipien der Infinitesimalrechnung und schrieb über Newtons "philosophische" (= naturwissenschaftliche) Entdeckungen.

²⁵³ Charles de La Condamine (Paris 1701 - Paris 1774), Geologe. Berühmte Expedition nach Peru 1735, Messung des Erdmeridians. Führt in Europa den Gebrauch des Gummis ein.

²⁵⁴ Francesco da Carrara il Vecchio, Protektor Petrarca, war Herr von Padua von 1355-88, er starb 1393.

²⁵⁵ Petrarca: Testamentum 12. (in: Opere latine, Torino 1975 p.1348 ff)

lerei, wurden viele verschiedene Dinge von beiden Seiten vorgebracht und erwidert. Unter anderem sagen die Parteigänger der Skulptur, daß man um eine Statue herumgehen kann, da sie in einer einzigen Haltung mehrere Aspekte und Ansichten zeigt, während eine Figur, die auf eine Fläche von Leinwand oder Holz oder etwas anderem gemalt ist, nur eine Erscheinung und eine einzige Ansicht hat. Einige behaupten, daß ein solcher Grund von Giorgione de Castelfranco²⁵⁶ Lügen gestraft wurde mit einem Bild, das er zum Beweis malte. Er stellte auf ihm eine Figur dar, die, da sie den Rücken wandte und je einen Spiegel an beiden Seiten und einen Wasserspiegel zu Füßen hatte, sich von hinten zeigte, in der Quelle von vorn, in den beiden Spiegeln von der Seite, und so ließ er auf dem Bild nicht nur eine Ansicht einer Gestalt, sondern mehrere Ansichten auf einen Blick erscheinen. Dies wird von Ridolfi²⁵⁷ in seiner Lebensbeschreibung von Giorgione mitgeteilt und von Vasari²⁵⁸ in der Vorrede seines unsterblichen Werkes angeführt, in dem er die Frage erörtert, welcher der beiden Schwesterkünste der Vorrang gebührt. Man muß sich schon sehr wundern, daß Ridolfi und mehr noch Vasari, der ein Mann von klarem Urteil und selber Maler war, nicht den Trug darin erkannt hat. Zweifellos kann eine Figur mit je einem Spiegel an beiden Seiten drei Ansichten darbieten. Eine Ansicht ist die von hinten, die sich dem Blick des Betrachters präsentiert und die anderen beiden sind das rechte und das linke Profil, die in den Spiegeln von der Seite reflektiert werden. Aber wie soll man die vierte Ansicht von vorn mit Hilfe der Wasserfläche zu seinen Füßen zeigen? Entweder befindet sich die besagte Quelle dieser Figur zwischen dieser Figur und dem Auge des Betrachters und in solchem Fall wird sie die gleiche Hinteransicht der Figur auf den Kopf gestellt zeigen, oder sie ist jenseits der Figur, dann werden die Lichtstrahlen der Vorderseite vom Wasser in die diametral entgegengesetzte Richtung des Auges des Betrachters zurückgeworfen, folglich kann die Quelle niemals die Vorderseite der Figur zeigen. Man braucht, um diese Rede zu verstehen, keine besonders fundierten Kenntnisse zu besitzen, aber sie war nötig, um eine große Voreingenommenheit für die Malerei zu widerlegen, die die Verständigeren die sehr starken Gründe dagegen nicht bedenken läßt.

224 Lazzarini²⁵⁹, ein sehr gelehrter Mann von großer Feinheit des Geistes, war die Hauptursache der Revolution der Geisteswissenschaften in Italien am Anfang dieses Jahrhunderts. Und Hauptursache der Revolution der Naturwissen-

²⁵⁶ Giorgio Barbaredi, genannt Giorgione (Castelfranco, Veneto 1477/8 - Venedig 1510) Maler.

²⁵⁷ Carlo Ridolfi (Lonigo 1594 - Venedig 1658): *Le meraviglie dell'arte, ovvero le vite degli illustri pittori veneti e dello stato*, Venezia 1648

²⁵⁸ Giorgio Vasari (Arezzo 1511 - Florenz 1574) Architekt, Maler, Kunstschriftsteller: *Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti italiani*, 2 Bde 1550, erw. 3 Bde. 1568), dt. von Gottschewski u. a. 7 Bde, 1904-16.

²⁵⁹ Der Abbate Lazzarini (Macerata 1668 - Padua 1734), seit 1710 Prof. für griech. und lat. Sprache an der Universität Padua. Bei ihm studierte Algarotti.

schaften in Europa am Beginn des gleichen Jahrhunderts war Galilei, der nur wenig Geometrie kannte, aber einen wahrhaft geometrischen Geist besaß.

225 Wenn man von der Toskana in die Lombardei überwechselt oder in ein anderes Land von Italien, scheint es, daß man die Skizzen sieht, nachdem man das am besten ausgeführte und vollendetste Bild gesehen hat. So sanft, elegant und rein ist alles in diesem schönen, vom Arno bewässerten Land! Die Toscana ist ein Diamant, der zwar nicht sehr viel Karat hat, aber das kristallreinste Wasser besitzt.

226 Es gibt einige, die meinen, wer in der Freundschaft warm sei, sei in der Feindschaft kalt. Daß ein Geist, der in seinen Hervorbringungen hurtig ist, sich in den Disputen, die er führen muß, verschlafen und träge zeigt, daß ein Gemüt, das dank seines harmonischen Seins in der Ekstase der wirklich schönen Dinge beflügelt ist, sich über die unangenehmen und schlechten Dinge erzürnt. Ebenso meint man, daß ein Medium, das das Licht stark bricht, in der Reflexion matt ist, daß dort, wo die Anziehungskraft stark ist, die Fliehkraft wie ausgelöscht scheint und gar nicht wirkt.

227 Man muß in allen Dingen ein gewisses Maß halten und überall sind gewisse Grenzen, die man nicht überschreiten darf, wenn man ins Schwarze treffen will. Wenn die Phantasie lange Zeit gefesselt und auf ein Objekt konzentriert ist, wird sie gezwungen umherzuirren und eine Sache gegen eine andere auszutauschen. Sie ist wie das Auge, das, nachdem es ins Licht gestarrt und von ihm entflammt ist, schwarz sieht, was weiß ist, blau, was rot ist. So daß die phantasierten Farben gar nicht den wahren gleichen, denen, die wirklich in den Dingen sind.

228 Hand in Hand mit der Vervollkommnung der Geographie haben sich die irdischen Entfernungen verringert und im Gegensatz dazu haben sich die himmlischen vergrößert, als sich die Astronomie verfeinerte. Die Ignoranz in diesen Wissenschaften stand in wunderbarem Einklang mit dem Stolz des Menschen, dem es nützte, mit seiner Macht seine Wohnung zu vergrößern und jene Dinge an sich zu ziehen, von denen er glaubte, daß sie nur zu seinem Nutzen und Vergnügen geschaffen seien.

229 Die italienische Sprache paßt sich dem Leichten, dem Maßvollen, dem Ernstesten, also allen Stilarten gut an. Sie ist wie die atticurgische Basis²⁶⁰ in der Architektur, die sich mit jeder Ordnung verbinden läßt.

²⁶⁰ Die attische Basis, mit der die Hauptgebäude der Akropolis gebaut wurden, ist eine Synthese des dorischen und jonischen Stils.

230 Lukrez starb, als Vergil die männliche Toga anzog²⁶¹, Newton wurde geboren am gleichen Tag²⁶², an dem Galilei starb, als habe die Natur gewollt, daß kein Intervall zwischen den beiden Schriftstellern blieb. Der eine gab der lateinischen Trompete den Atem, der andere blies ihren höchsten Ton, von den beiden Weisen ist der eine der Begründer der wahren Philosophie, der andere wird zu allen Zeiten der Meister der Wissenden sein.

231 Mit der eigenen Natur muß man es machen wie mit dem Pferd unter sich, geben und nehmen, unterstützen und korrigieren.

232 Die bunten Steine manifestieren sich vor aller Augen durch die Farben, die sie zeigen, die Diamanten erkennt man erst, wenn sie bearbeitet sind. Die Menschen von Geist werden von allen erkannt, aber die Menschen größten Genies erkennt man erst, wenn sie auf eine gefährliche Probe gestellt, wenn sie quasi auf das Rad der Umstände und des Mißgeschicks gebunden werden.

234 Aus gewissen permanenten Sitten der Nationen und besonders den gewöhnlichsten Ausdrücken der Sprache kann man auf den vorherrschenden Charakter dieser Nationen schließen. Wenn die Franzosen einen Mann, den sie schätzen, qualifizieren wollen, pflegen sie zu sagen: *c'est un homme estremamente aimable*, die Engländer *he is a sensible man* und die Italiener *è un uomo di garbo*. Manifestes Zeichen dafür, daß die ersteren vor allem die Freuden der Konversation und die Wissenschaft der Urbanität allem voranstellen, die zweiten die Vernünftigkeit und den gesunden Menschenverstand und die letzteren die Gesetztheit des Benehmens und die Umsicht im Leben.

234 Könnte man nicht den meisten unserer Schriftsteller das sagen, was Frau Laura zu Petrarca spricht:

Ma il tempo è breve e nostra voglia è lunga.

*Però t'avvisa, e il tuo dir stringi e serra.*²⁶³

(Aber die Zeit ist kurz und unser Wollen lang,

Deswegen denke nach und ziehe deine Rede zusammen und schnüre sie ein.)

235 Paris ist das Modell, nach dem sich in den Sitten, den Moden und allen Dingen, die das Leben betreffen, alle Provinzen Frankreichs richten. Die Bewohner der Hauptstadt nennen die Normandie, Burgund, Languedoc mit dem

²⁶¹ Das berichtet der Grammatiker Donatus (4.Jh.) in seiner *Vita Vergili*. Die männliche Toga erhielten römische Jünglinge, wenn sie 17 Jahre alt wurden.

²⁶² Nicht am gleichen Tag, aber im gleichen Jahr 1642.

²⁶³ Petrarca: *Triumphus Mortis* II 25-6. Korrekt: statt "serra" "frena".

allgemeinen Begriff la bas und verachten die dort geboren sind, so sehr, daß ein berühmter Vers dieser Meinung Ausdruck gab:

Elle a d'assez beaux yeux pour des yeux de Province.²⁶⁴

Man glaubt nicht, daß ein Provinzmensch, sei er auch mit Anmut, Geist und Urteilskraft begabt, kultiviert, höflich, und liebenswürdig wird, wenn er nicht im Schmelztiegel der Hauptstadt veredelt wurde.

*E ciò che vien quassù dal basso mondo,
Convien ch'a'nostri raggi si maturi,
(Denn was heraufkommt aus der irdschen Welt,
das muß in unsern Strahlen erst noch reifen.)*²⁶⁵

was im 25. Gesang des Paradiso Sankt Jakob zu Dante spricht, könnten die Pariser den Provinzlern sagen.

236 Jedes neue Mitglied, das in die Akademie von Frankreich aufgenommen wird, ist institutionell genötigt, in seiner Dankesrede an die Akademie Ludwig XIV. zu preisen, er muß den lebenden König, den Kardinal von Richelieu, den Kanzler Seguier²⁶⁶, das verstorbene Akademiemitglied, indirekt sich selbst, usw. loben. Das anzuhören wurde nach wenigen Jahren die langweiligste Sache der Welt. Deswegen wurde von einem Witzbold vorgeschlagen, ein für alle Mal eine fix und fertige Dankesrede an die Akademie zu machen. In dieser sollten nur der Name des verstorbenen Akademiemitglieds sowie der des neuen frei bleiben, und so müßte man sich ihrer bei Bedarf bei jeder künftigen Neuaufnahme bedienen. Könnte man nicht auch in Italien ein ähnliches Verfahren für alle Feste einführen, auf die jede gebildete Person Sonette von feierlicher Langeweile zu schreiben pflegt? Ein Sonett nehmen für all die, welche man für die Einkleidung zum Mönch schrieb, eins für die erste Messe, eins für die Dokorate, eins für Hochzeiten usw.. Dies müßte man ständig nachdrucken, es wäre der gewohnte Chorgesang, wenn wieder ein solches Fest stattfindet.

237 Passavanti nennt die allzu florentinischen Wörter unharmonisch²⁶⁷. Bernio wurde dafür gelobt, daß er

*Non offende gli orecchi della gente
Colle lascivie del parlar Toscano*

²⁶⁴ Jean-Baptiste Gresset (Amiens 1709 - 1777): Le Méchant III 9.

²⁶⁵ Dante: Par. XXV 35 f.

²⁶⁶ Pierre Séguier (Paris 1588 - St. Germain-en-Laye 1672) war Kanzler von Frankreich und einer der Gründer der Académie française.

²⁶⁷ Passavanti in: Specchio di vera penitenza 315.

*Unquanco, guari, mai sempre, o sovente.*²⁶⁸

Als der gleiche Bernio²⁶⁹ Aristoteles witzig dafür lobte, daß er nicht die toskanische Sprache affektierte, daß er die Dinge einfach sagte, keine unnützen Vorreden schrieb, wollte er eigentlich die Autoren seiner Zeit kritisieren, von denen wir glauben, sie seien "d'oro in oro", um mich gleichfalls eines Florentinismus zu bedienen.

238 Willst du den Wert deines Textes erkennen und ihn verbessern können? Laß ihn drucken und veröffentlichen. Wieviele kleine Fehler, sagte einmal jemand, die man im Manuskript nicht beachtete, wiederholt dir der Druck quasi zum Hohn. Bevor du nicht gedruckt erscheinst, glaubt der Leser, du wolltest ihn schulmeistern, er wird gewissermaßen dein Feind und gebraucht all seinen Verstand, um das Haar in der Suppe zu finden.

239 Der Mensch sagt von heute bis zu tausend Jahren die Passage eines Planeten unter der Sonne und die Wiederkehr eines Kometen voraus und weiß nicht, ob morgen die Sonne scheinen oder ob es regnen wird. So kommt es oft vor, daß jemand den Marsch der entferntesten Heere wahrsagt, vorhersieht, was in den Kabinetten beraten wird und nicht weiß, was Frau und Kinder im Haus aushecken.

240 Ruscelli²⁷⁰, der den Rasenden Roland einhundertdreizehn Mal genau analysiert hat, hatte, wie er selbst gesteht, nie jene Unstimmigkeit bemerkt, die Pigna²⁷¹ in den Versen

*Che fosse culta in suo linguaggio io penso.
Et era nella nostra tale il senso.*²⁷²

erkannte. Noch seltsamer mag der folgende Fall erscheinen. Der berühmte Francesco Zanotti schrieb einmal eine sehr schöne lateinische Elegie für den Eintritt des Marchese Barbazzi ins Gonfaloniere-Amt. Weder er, der sie vor der Veröffentlichung mehrmals prüfte, noch der so übergenaue Padre Bassani²⁷³, dem er sie zur Überprüfung gab, noch später das Publikum, nachdem sie gedruckt worden war, bemerkten, daß ein Versfuß-Fehler in der Zeile

Cantandique artem et studium numerorum

²⁶⁸ Anton F. Grazzini, genannt il Lasca (Florenz 1503-1584): Rime burlesche, A chi legge. (in: Rime, Firenze 1882, p. 80)

²⁶⁹ Francesco Berni (Lamporecchio 1497 - Florenz um 1535), einer der Lieblingsdichter Algarottis.

²⁷⁰ Girolamo Ruscelli (Viterbo 1504 - Venedig 1566), lebte in Rom, wo er die Accademia dello Sdegno gründete. Sein Buch „Del modo di comporre in versi la lingua toscana“ (1559) hatte einen guten Ruf.

²⁷¹ Giovan Battista Pigna (Ferrara - 1575), war Kanzler und Sekretär von Alfonso II. d'Este. Schrieb über Ariost: „I romanzi“, Venezia 1554, III, p. 150)

²⁷² Ariost: Orlando furioso XXIII cvii 7-8.

²⁷³ Jacopo Antonio Bassani (1686-1747), Jesuit, Dichter: „Poesie latine e volgari“, Padova 1749.

war. Endlich bemerkte ihn Volpi²⁷⁴, als er in Padua diese Elegie neu drucken mußte, und verbesserte zu

Cantandique insignem artem et studium numerorum

und Bassani regte danach an, das schöne Epitheton studium quadruplex numerorum zu gebrauchen, das man in der Ausgabe der Dichtungen von Zanotti liest. Was Wunder, daß ein vom Rechnen entbrannter Mathematiker einen Fehler nicht erkennt, den ein Anfänger ohne weiteres sieht.

241 Es gibt keine absurde Sache, die das Volk nicht schluckt, wenn sie von jemandem bestätigt wird, der sich darüber irgendeine Meinung gebildet hat, und zum Volk muß man auch einen großen Teil des Senats, die Togaträger, zählen, wie Seneca sagt. Vor einiger Zeit lebte in Bologna, der Mutter der Wissenschaften, ein gewisser Corsini²⁷⁵, Almanachmacher. Dieser sagte voraus, daß am soundsovielten März dicker Schnee fallen würde. Er hatte Recht. Bald war ihm die Volksgunst sicher, und seine Almanache waren beliebter als die von Frugnolo und die Atalante von Ferrara. Vom Erfolg ermutigt, begann er die Ephemeriden des Instituts zu widerlegen, indem er die Eklipsen anders als die von Zanotti berechnete. Es gab viele, die sich mehr auf ihn als auf die Berechnungen des Observatoriums verließen. Endlich machte er sich daran, die berühmte Sonnenuhr von Cassini zu kontrollieren, die in der Kirche S. Petronio ist. Er verkündete, daß sie falsch sei, daß an einem gewissen Tag der Sonnenstrahl nicht an die Stelle gelangen würde, die Cassini bestimmt habe, sondern einige Ruten weiter. Trotz des Ruhmes eines solchen Astronomen, trotz der Erfahrung so vieler Jahre fand er Glauben bei Tausenden von Leuten. Am vorherbestimmten Tag sah man Corsini mit dem Maßstab in der Hand auf der Sonnenuhr, in seinem Gefolge eine Volksmenge, die sich auf seine Seite geschlagen hatte, und einige Universitätslektoren, die Wetten auf ihn abgeschlossen hatten. Hat nicht Seneca recht, wenn er sagt *populum appello etiam togatos* (Volk nenne ich auch die Träger der Toga)?

242 Um die Grade des Verdienstes gut zu unterscheiden bedarf es nicht des blendenden Lichtes des Hofes, sondern des sanften Lichtes der Einsamkeit, so wie, um die Distanz zwischen den Bergen gut zu unterscheiden, der Himmel nicht ganz klar, sondern etwas dunstig sein muß.

²⁷⁴ Giovanni Antonio Volpi (Padua 1686 - 1766), Professor der Philosophie und Rhetorik an der Universität Padua. V. unterhielt mit seinem Bruder Gaetano eine bekannte Druckerei, in der auch die lat. Gedichte von Zanotti erschienen, 1725.

²⁷⁵ Pietro L. G. Corsini (Bologna 1686-1755), Barbier. „Confutazione, o sia il disinganno a’ seguaci del sistema di Copernico“, Bologna 1735. „Lo Celeste Rododitipo de tempi. Almanacco“, (Modena 1738).

243 Sehr oft lösen sich die schönsten Unternehmen, die dem gemeinen Volk ins Auge stechen, in Nichts auf, wenn sie von einem kritischen Auge geprüft werden. Nichts Schöneres gibt es, als den Rückzug Bellisles²⁷⁶ aus Prag mit vierzehntausend Mann im Monat Dezember angesichts eines in Böhmen stehenden überlegenen Heeres. Deswegen wurde er mit Xenophon²⁷⁷ verglichen. Nichts Schöneres als die Kampagne von Sachsen im Jahr 44, als ein Heer, das gewiß nicht die Blüte Frankreichs darstellte, Flandern gegen ein überlegenes und sehr starkes Heer der Verbündeten verteidigte und am Ende des Feldzugs in der Militärförderung einige Millionen an Kopfgeld mit sich führte²⁷⁸. Aber Lobkovitz, der Prag einschließen sollte, stand mit dem Gros seiner Truppen jenseits der Moldau im Osten und nicht auf dem Weg nach Prag, den Bellisle, wenn er sich zurückzog, nehmen mußte. Bellisle entwich dem Feind in dem Zeitraum, als der Fluß wegen des Eises nicht schiffbar war und auch nicht auf dem Eis überquert werden konnte. Wade²⁷⁹ und Aremberg, die die Alliierten in Flandern gegen Moritz von Sachsen kommandierten, machten nichts, noch versuchten sie, irgendetwas zu unternehmen, da sie untereinander nicht darüber einig wurden, was sie tun sollten, auch konnten sie auf keinen Gedanken kommen. Damals sagte Aremberg: Ich kann mir nicht denken, daß unsere Gegner unsere Pläne aufdecken. Wir haben nämlich überhaupt keine.

244 Fast alle Menschen pflegen, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, zu sagen, um wieviel glücklicher die Kindheit war, in der uns alles gefiel, alles fesselte. Für uns ist jetzt die schöne Zeit vorbei, und wir müssen des Kelches Hefe schlürfen. In der Kindheit ist alles neu, alles gefällt deswegen, denn alles, was sich uns präsentiert, ist wie die Blüte eines jeden Gegenstands. Wenn die Jugend vorbei ist, kommt man immer wieder auf dieselben Dinge zurück, auf den gleichen Spuren, alles wird Wiederholung und Langeweile, was das gleiche bedeutet. Wie wahr ist der Spruch des französischen Dichters:

*L'ennui naquit un jour de l'uniformité.*²⁸⁰

Welches Heilmittel gibt es gegen ein so schreckliches, so universales Übel? Nichts anderes als die Freude an den schönen Künsten, die dir die Dinge unter

²⁷⁶ Charles-Louis-Auguste Foquet, comte de Belle-Isle (Ville-franche-de-Rouergue 1684 - Versailles 1761), Marschall von Frankreich. Der Rückzug aus Prag fand in der Nacht vom 16. - 17. Dez. 1742 statt, B. vermied so die Blockade durch den österreichischen General Jan Jiri Kristian von Lobkowitz.

²⁷⁷ Xenophon berichtet in seinem historischen Buch „Anabasis“, wie er nach dem Tod von Cyrus den Rückzug von zehntausend griechischen Söldnern aus Zentralanatolien an das Schwarze Meer bewerkstelligte.

²⁷⁸ Moritz Hermann, Graf von Sachsen (Goslar 1696 - Chambord 1750), natürlicher Sohn Augusts des Starken, übernahm das Kommando der französischen Truppen in Flandern 1744 gegen die holländischen, österreichischen und englischen Truppen im Österreichischen Erbfolgekrieg und errang eine Reihe von Siegen, auch weil die Abstimmung zwischen den Alliierten mangelhaft war. Algarotti spricht darüber in: „Discorsi militari“ X.

²⁷⁹ George Wade (1673-1748) übernahm das Kommando des englischen Kontingents in Flandern 1743 gleichzeitig mit dem Herzog von Aremberg, dem österreichischen Kommandanten. 1744 demissionierte W. aufgrund seines Mißerfolgs.

²⁸⁰ La Motte: Fables nouvelles, IV 15.

tausend verschiedenen und von den meisten Menschen nicht bemerkten Aspekten zeigen, dir das Vergnügen an der Neuheit zurückgeben und dich sozusagen jeden Augenblick wieder zum Kind werden lassen.

245 Für die meisten Menschen haben die am besten bewiesenen Wahrheiten eine langes Noviziat nötig, bevor sie in das Consortium der Dinge aufgenommen werden, die Verehrung und Glauben verdienen. Nur die großen Seelen nehmen die Wahrheit an, sobald sie sich ihnen präsentiert. Kaum hatte Jurin²⁸¹ seine Tagebücher veröffentlicht und seine Berechnungen über die Pockenimpfung, eine Operation, die von den meisten Ärzten immer noch bekämpft wird, da empfahl sie Boerhaave in seinen Aphorismen²⁸² und bürgerte sie in der europäischen Medizin ein. Kurz nach der Publikation der Optik von Newton, einem Buch²⁸³, das in Italien und Frankreich so viele Gegner auf den Plan rief, übernahm Huygens in seiner Dioptrika die unterschiedliche Brechung, und zollte dieser schönen Entdeckung dieselbe Ehre, die man ihr gezollt hätte, wenn sie schon mehr als hundert Jahre alt gewesen wäre.

246 Der Größe des Genies ist es eigen, die Dinge die es betrachtet, in gewisser Weise zu exemplifizieren und zu umschreiben und eine einzige Sache unter vielen Abwandlungen zu sehen, wo der gemeine Haufen Tausende von verschiedener Natur sieht. Einem tiefen Geist gelingt es zu erkennen, wie verschieden die Wirkungen sind, die ein und dieselbe Leidenschaft auf den Menschen und das gleiche Prinzip unter verschiedenen Umständen ausübt. Das geometrische Auge von Huygens war imstande, die wechselnden monosphärischen, trisphärischen, henkelsphärischen, elliptischsphärischen, spitzsphärischen usw. Aspekte des Saturn, die sich die Astronomen vor ihm eingebildet haben, zu vereinen²⁸⁴, ich sage, so viele Transformationen auf die verschiedenen Phasen zurückzuführen, die gemäß den verschiedenen Stellungen Saturns ein ihn umgebender Ring zeigen muß.

247 Seit Dantes Zeit pflegte man in Italien Brillen zu benutzen. Aber erst in der Zeit von Galilei wurde in Holland das Fernrohr erfunden. Drei Jahrhunderte lang hatten die Mathematiker die Linsen unter den Händen, ohne auf die Idee zu kommen, sie miteinander zu verbinden, jeden Tag bediente sich ihrer das kranke Auge der Menschen, ohne daß sich deswegen die Sicht der Philosophen, wie es

²⁸¹ James Jurin (London 1684 – London 1750), Arzt, Mathematiker. Sekretär der Royal Society. Präsident der Mediziner von London, hatte viel Erfolg mit seinen Schriften über die Impfung: „Account of the success of the inoculating etc.“, London 1725.

²⁸² Boerhaave: Aphorismes, Paris 1720, pp. 259 - 266. B. zitiert aber nicht Jurin, sondern Sydenham.

²⁸³ Newton: „Optiks“, 1704. Im Vorwort steht, das Buch bestehe aus einer unpublizierten Niederschrift von 1675 über das Licht und die Farben, der zwölf Jahre später eine Ergänzung hinzugefügt wurde, um die Theorie zu vervollständigen. N. sagt, er habe die Veröffentlichung hinausgezögert, um Disputen auszuweichen. Christian Huygens (den Haag 1629-1695) sammelte seine Studien samt der Dioptrik in: „Traité de la lumière“, Leyden 1690. Algarotti bezieht sich aber nicht auf N.s Optiks von 1704, sondern auf Ns: „A new theory about light and colours“, erschienen in: „Philosophical Transactions“ 1672. Huygens Wellentheorie des Lichts hatte damals keinen Erfolg gegen die newtonische Korpuskulartheorie.

²⁸⁴ Huygens: Systema saturnium (1659) in: Opera varia, Lugduni Batavorum (Leiden), 1714, III. pp. 527-95).

in den letzten Jahrhunderten geschah, verbessert hätte. Und wem hat man einen so schönen Fund zu verdanken? Nicht den Überlegungen eines Kepler, eines Tycho (Brahe²⁸⁵), eines Galilei, sondern dem reinen Zufall. Einem Brillenmacher von Holland, der nichts von Wissenschaft wußte, einem Laien, geschah es, daß er zufällig in seinem Geschäft durch zwei Linsen sah, eine konvex, die andere konkav, die genau in der Distanz zueinander lagen, die nötig ist, um die Objekte zu vergrößern, und so schenkte er dem Menschengeschlecht das Fernrohr²⁸⁶. Es ist für die Mathematiker eine größere Schande, das Fernrohr nicht sofort, nachdem die Linsen auf die Welt gekommen waren, erfunden zu haben, als es die Ehre gewesen wäre, es einige Zeit später erfunden zu haben. Eine solch edle Erfindung ist wie der Buchdruck ein Monument der Schwäche und der Kurzsichtigkeit der Menschen.

248 Die kleinen Aristokraten schätzen es, ihre Winzigkeit unter dem Pomp und den Formeln der Zeremonien zu verbergen, so wie die Aristoteliker darauf aus waren, ihre Unwissenheit mit dem Lärm und dem Formelkram ihres scholastischen Jargons zu verdecken.

249 Die Welt ist eine Bühne, die die Philosophen nur bei Tag sehen lassen, dabei möchte man sie bei Nacht beleuchtet sehen.

250 Es ist kein Wunder, daß die ersten Gründe der Dinge und die höchsten Prinzipien der Wissenschaften uns nicht in großer Klarheit erscheinen. Bei jedem Schritt, den man nach oben tut, wird der Horizont größer, wird dabei aber auch weniger deutlich.

251 Die Alten hatten beobachtet (und wie hätten sie es nicht tun sollen?), daß die Objekte, die man durch eine mit Wasser gefüllte Glaskugel oder eine Flasche betrachtete, vergrößert erschienen. Und man denkt natürlich, daß sie sich dieser Art von Mikroskopie bei ihren wunderbaren Arbeiten aus Karneol oder Onyx bedient hätten, deren Feinheit von uns ohne Mikroskop nicht wahrgenommen werden kann. Seneca, der in seinen Naturwissenschaftlichen Fragen²⁸⁷ von einem solchen Phänomen berichtet, schreibt eine solche Vergrößerung einer eigentümlichen Eigenschaft des Wassers zu und nicht der Form des Glases, das es enthält und das seine wirkliche und einzige Ursache ist. Man muß einfach sagen, daß jener Philosoph sich mit der Schale der Dinge begnügte und in den Kern nicht vordrang. Er gab sich nicht die Mühe, das gleiche Wasser, das in einem gewölbten Glas die Objekte vergrößerte, in ein Glas, das auf beiden Seiten

²⁸⁵ Tycho Brahe (Knudstrup, Dänemark 1546 - Prag 1601), dänischer Astronom.

²⁸⁶ Zitiert nach Galileo Galilei: „Il Saggiatore“, 1623, jetzt in: „Opere“, Firenze, 1968 VI, p.259. In Wahrheit stritten sich zwei holländische Brillenmacher Hans Lippershey und Hans Janssen um die Vaterschaft des Fernrohrs, das zwischen 1604 - 08 erfunden wurde.

²⁸⁷ Seneca: Nat. Quaest. I vi 5.

konkav geformt war, zu gießen. Dann hätte er gesehen, wie sich die Objekte verkleinerten.

252 Es gab einen sehr klugen Geist²⁸⁸, der die Naturbetrachter, die Philosophen, mit einigen Maschinisten verglich, die sich im Parterre der französischen Oper befanden, welche, wie jeder weiß, das Reich des Wunderbaren ist. Sie sahen Phaëton vom Wind hinweggerissen durch die Luft fliegen, und nun wollten sie alle den Grund dieses Fluges erkennen. Einer sagt, daß Phaëton nach oben steige, damit der obere Teil des Theaters nicht leer bleibe, ein anderer, er tue dies dank gewisser Zahlen, aus denen er zusammengesetzt sei und ein dritter, er steige auf dank gewisser geheimer Eigenschaften, die ihn lenkten. Und das alles, sagt er (der kluge Geist, A.d.Ü.), da sie, neugierig wie sie sind, aber nur eine Spanne weit sehen, die Seile nicht erkennen, an die Phaëton gebunden ist und noch viel weniger das Gewicht, das hinter der Szene hinabgeht, während er vor den Zuschauern nach oben steigt. In der Tat hat die ganze Philosophie in der letzten Zeit die Augen des Geistes geschärft, um in den Operationen der Natur die Bewegungen von Teilchen, Stößen oder den Druck von Flüssigkeiten zu finden, die an die Stelle der Seile und Gewichte treten sollten²⁸⁹. Und sie glaubten auf diese Weise bereits alle Flüge der Oper oder, um unmetaphorisch zu sprechen, was es auch immer an Wundern in der Welt gibt, erklärt zu haben, wenn nicht nach ihnen auf dem Parkett des Universums ein tiefsinniger englischer Maschinist²⁹⁰ erschienen wäre. Mit wenigen, aber bedeutsamen Worten hat er die Mangelhaftigkeit solcher Prinzipien zur Erklärung der Wirkungen der einfachsten Maschinen der Natur aufgezeigt, und mit einem weiteren Blick als alle anderen konnte er die geheime Feder Schwerkraft erkennen, die weit von unserer Vorstellungskraft entfernt ist und mit der die Natur unser Universum regiert und lenkt.

253 Die Menschen würden sich nie auf den Weg machen, wenn sie nicht glaubten, weiter zu kommen, als sie wirklich kommen. Der vergeblichen Suche nach dem Perpetuum mobile verdanken wir viele schöne Maschinen, die erfunden wurden, indem man diesen Phantasien nachging. So würden wir auch niemals den Ort, die Entfernung, die Umdrehungen der Planeten, das wahre System des Himmels erkannt haben, wenn man nicht für wahr gehalten hätte, daß die Aspekte, die die Himmelskörper untereinander haben, die Kraft hätten, auf die Handlungen und das Glück des Menschen einzuwirken.

254 Auf vielen Wegen kommt man zum gleichen Ziel. Gehe hundert Meilen nach Norden, oder, wenn du zu Hause bleibst, steige auf einen Berg vierzig

²⁸⁸ Fontenelle: *Entretiens sur la pluralité des mondes I* (La Haye 1733, p. 17 f)

²⁸⁹ Damit sind vor allem die Cartesianer gemeint.

²⁹⁰ Isaac Newton.

Klafter hoch über dem Meeresspiegel, und du wirst den gleichen Grad Kälte haben. In den höchsten Regionen der Atmosphäre gibt es keine Lichtbrechungen und folglich keine Erhöhung der Temperatur wie hier auf der Oberfläche der Erde. Die Luft ist dort weniger dicht und deswegen wird die Wärme, die sie von der Sonne bekommt, von ihr nicht so leicht gespeichert. Steige also einen Felsen nur wenige Musketenschüsse weit hinauf, und du wirst das Klima haben, das ein Reisender auffinden würde, wenn er viele Grade nach Norden läuft.

255 Jemand sagte, es sei kein Wunder, daß das Meer salzig sei, weil es nichts anderes sei als der Schweiß, der auf die Erde tropfte, als Phaëton sich uns zu sehr näherte und vom Himmel stürzte. Andere²⁹¹ argumentieren folgendermaßen, um den Regenbogen zu erklären: Wenn der Regen fällt, durchdringt das Wasser die Erde und läßt den Schwefel und andere ähnliche farbige Stoffe, die sie enthält, gären; diese verdunsten nach außen. Bei schlechtem Wetter sind sie miteinander vermischt und wegen des schlechten Wetters und der Dunkelheit der Luft kann man keine Farbe erkennen. Hört das schlechte Wetter auf, verteilen sie sich in einem schönen Bogen und jeder zeigt an seiner Stelle seine von der Sonne beleuchtete Farbe, die sich auch nach dem schlechten Wetter zeigt und zurückkehrt, um die Welt zu erfreuen. Jeder erkennt die Absurdität des ersten Arguments, nicht alle erkennen die Absurdität des zweiten, obgleich alle beide gleichermaßen unvernünftig sind. Das geschieht täglich in der Philosophie und besonders in der Medizin. Alle machen sich heutzutage lustig über die peripatetischen Qualitäten, mit denen die Anhänger Galens früher die Krankheiten des menschlichen Körpers erklären wollten. Nur wenige tun das gleiche mit den sauren und alkalischen Salzen und ähnlichen Belanglosigkeiten, durch die sie von den modernen Sektierern der mechanischen Philosophie ersetzt wurden.

256 Diejenigen, die nicht anwesend sind, haben immer Unrecht, sagen die Franzosen. Noch mehr die, die tot sind. Der berühmte Brunnen von Orvieto, ein königliches Werk, wurde auf Anordnung von Clemens VII. gegraben²⁹². Und schon wurden die Wappen mit den Kugeln gemeißelt, um sie darüber zu setzen, als Clemens tot und das Pontifikat an Paul III. übergeben worden war. Da wurden die Kugeln durch die Lilien ersetzt und aus den Medici wurden Farnese.

257 *Quod concupiscas tu videris, quod concuperis certe habebis*²⁹³ (Was du begehrt, wirst du sehen, was du begehren wirst, wirst du gewiß besitzen), das sagte Mark Anton nach dem Tod Cäsars zu einem großen Geschäftsmann, um ihn auf seine Seite zu ziehen. So großartig das Wort erscheint und so großartig

²⁹¹ Descartes zitiert von Newton in: Optiks I ii 9

²⁹² Der Brunnen della Rocca, genannt von S. Patrizio wurde von Antonio Sangallo d. J. (Florenz 1483 - Rom 1546) zwischen 1527 und 1535 geplant und gebaut.

²⁹³ Cicero: Phil. V 33.

es tatsächlich auch ist, es ist eine maßlose Sprache, die einem Menschen überhaupt nicht ansteht. Die maßvolle, würdige, gewichtige Sprache, die einer Versammlung großer Männer entspricht, ist die, die bei Sallust das römische Volk an den König Bocchus richtet: Regi Boccho, quoniam delicti paenitet sui. Populus Romanus veniam dat: Foedus et amicitia dabuntur cum meruerit.²⁹⁴ (König Bocchus, weil er seine Verbrechen bereut. Das römische Volk erweist ihm die Gnade: Bündnis und Freundschaft sollen ihm gewährt werden, sobald er sie verdient.)

258 Würde man nicht sagen, daß die Quäker²⁹⁵, die keine Waffen ergreifen, um sich gegen ihren Feind zu wehren, von den antiken Magiern²⁹⁶ abstammen, die verboten, Wasser aufs Feuer zu gießen, selbst wenn es angezündet worden war, um eine Stadt in Asche zu legen?

259 Da die Menschen sehen, daß sie einander im Körperbau ähnlich sind, bilden sie sich leicht ein, daß sie sich ebenso die gleichen Gedanken über die Dinge machen. Ist es möglich, daß ein Mensch, der zwei Hände, zwei Augen, einen Mund, eine Nase hat wie ich, nicht irgendeine Sache auf die gleiche Weise wie ich versteht und genau so erlebt wie ich? So wird ein Politiker, wenn jemand etwas anderes als Politik im Kopf hat, ihm einen genauen Bericht über das geben, was in den europäischen Kabinetten vor sich hinkocht und über die Teilung Schlesiens und Amerikas reden; so wird ein schmachtender Liebhaber dich mit seinen vergeblichen Tränen und seinen Seufzern unaufhörlich unterhalten. Und so gibt es tausend andere Unannehmlichkeiten in der zivilen Gesellschaft, die nicht zu existieren brauchten, wenn die Menschen daran dächten, daß wenn auch alle mit Augen sehen, deswegen doch nicht alle die Dinge mit den gleichen Augen betrachten.

260 Wenn man liest, daß die Römer, die Griechen, die Orientalen und die Amerikaner, Nationen, die räumlich und zeitlich so weit voneinander entfernt sind, den Wahn teilten, zu glauben, daß der Mond, wenn er vom Schatten der Erde bedeckt wird, in größter Not ist und daß sie diese durch Geräusche, Schreie und Lärm vertreiben können, könnte man dann nicht mit größtem Grund bestätigt finden, daß zwischen dem Geist des Menschen und dem Irrtum eine wunderbare Sympathie besteht?

261 Fontenelle kann man als den Typus des französischen Schöngeistes ansehen: voll gewählter Gelehrsamkeit, weit entfernt von aller Penderie, klar,

²⁹⁴ Sallust: Bellum Iugurthinum CIV 5. A.s Zitat ist nicht ganz korrekt.

²⁹⁵ Englische Sekte, Mitte des 17. Jhs von George Fox gegründet. Verbreitete sich in England, Deutschland, Holland und Amerika, wo ihr 1689 von König Karl II. von England die Provinz Pennsylvanien geschenkt wurde.

²⁹⁶ Ursprünglich waren die Magier Priester der alten persischen Religion Zarathustras. In der griechisch-römischen Welt wurden sie häufig mit den chaldäischen Priestern gleichgesetzt, die sich der Astrologie und Magie widmeten.

elegant, ein souveräner Meister der Wissenschaft der Konversation, und wenn er manchmal zu gesucht, zu blumig, zu subtil in seinen Gedanken ist *dulcibus abundant vitiis*²⁹⁷ (von süßen Lastern überfließend), also, kann man sagen, von den französischen Lastern. Wie alle anderen Landsleute schätzte er sein Vaterland hoch ein und obwohl er ein sehr gelehrter Mann war, bemühte er sich nicht, darüber hinaus zu sehen. So setzte er drei Männer über alle anderen: Descartes in der Philosophie, Corneille in der Poesie und La Mothe²⁹⁸ in der Literatur.

262 Die Menschen glauben fest daran, daß sie alle Dinge in der gleichen Größe sehen. Und es gibt keinen anderen Grund, weshalb sie es glauben, außer daß alle in der Aussage übereinstimmen, jene Tür da hat soundsoviel Fuß lichte Weite, jene Säule hat soundsoviel Fuß Höhe. Aber wer weiß, ob alle dem Fuß, mit dem man die lichte Weite der Tür und die Höhe der Säule mißt, dieselbe Länge geben? Zwei Personen, die die Straße zwischen Rom und Florenz auf zwei Landkarten verschiedenen Maßstabs abmessen würden, würden nicht aufhören, darin übereinzustimmen, daß die Entfernung von Rom nach Florenz zweihundert Meilen beträgt, obwohl der Maßstab der einen Landkarte zehn oder zwanzig Mal größer als der Maßstab der anderen wäre.

263 Einer der großen Förderer des Cartesianismus war ohne Zweifel Fontenelle²⁹⁹. Er hat ihn in allen seinen Schriften gepredigt, hat ihn in den Zirkeln unterstützt, hat ihn gegen die englische Philosophie verteidigt. Und wenige Jahre vor seinem Tode, in der Zeit, als die Schwerkraft in Paris siegte, erlaubte er, daß ein Werk von ihm mit dem Titel Verteidigung der cartesianischen Wirbel gedruckt wurde. Eins allerdings, worin er nie mit seinem Cartesius übereinstimmte, war dessen Meinung über die Tiere. In einem seiner galanten Briefe findet sich das später üblich gewordene Argument: Wenn zwei Uhren ihr ganzes Leben lang nebeneinander stehen, werden sie doch nie eine dritte Uhr zeugen. In einem seiner Dialoge liest man den prickelnden Satz *on voudroit bien abbaissier les Dieux jusqu'à nous, mais on ne voudroit pas y élever les bêtes*³⁰⁰, und nach seinem Tode wurde unter seinen Papieren eine Schrift über den Instinkt³⁰¹ gefunden, die später mit anderen Werken von ihm gedruckt wurde, deren Fazit ist, daß Tiere die Fähigkeit zum Denken haben und daß sie keine Automaten sind. Woher kommt die Nichtübereinstimmung in dieser Einzelheit in der Zeit, da er in anderen Punkten, auch trotz seiner Geometrie, Cartesius treu war? Ich glaube, es liegt daran, daß er großen Wert auf Analogieschlüsse legte. Seine Vielfalt der Welten, das schönste Werk, das seinem Geist entsprungen ist, ist völlig auf

²⁹⁷ Quintilian: Inst. Or. X i 129.

²⁹⁸ Antoine La Motte-Houdar (Paris 1672-1731) Übersetzer, Kritiker, Theaterautor. Enger Freund Fontenelles.

²⁹⁹ Fontenelle: Théorie des Tourbillons Cartésiens, avec des réflexions sur l'Attraction, 1752, (in: Oeuvres, Paris 1766, IX, pp. 143-326)

³⁰⁰ Fontenelle: Dialogues des morts anciens V. (a.a.O. I, p.27)

³⁰¹ Fontenelle: Sur l'Instinct. (a.a.O. IX pp. 379-90)

solche Argumente gegründet. Die Planeten sind opake Körper und drehen sich um die Sonne wie die Erde, sie haben wie sie Tag und Nacht und die verschiedenen Jahreszeiten, bei einigen sieht man tatsächlich Berge und Monde, die ihre Nächte erhellen wie bei der Erde. Wenn alle in so vielen Dingen der Erde ähnlich sind, warum sollten sie nicht auch wie die Erde bevölkert sein? Wenn Paris bewohnt ist, warum nicht auch San Dionigi³⁰²? So argumentiert Fontenelle und das ist der Grund, warum es ihm schien, daß die Behauptung, die Tiere seien Uhren, dem geistreichen Diktum seines Freundes La Mothe gemäß *une débauche du raisonnement* war³⁰³.

264 Diejenigen, die nie etwas Einfaches sagen wollen, deren Stil stets gesucht und voller Schmuckformen ist, machen es wie jener Aristossenos von Cyrene³⁰⁴, der seinen Salat nicht mit Wasser begoß, sondern mit Wein und Honig.

265 Unsere Unwissenheit in der lateinischen Sprache läßt uns viele Wörter, die unsere Latinisten benutzen, für richtig halten. Und das Ungewöhnliche der Sprache läßt viele ihrer Gedanken schön erscheinen, die fast alle ihre Schönheit einbüßen würden, wenn man sie in unsere Sprache übertragen würde. Ebenso wird von uns eine Zeichnung einer exotischen Pflanze für getreu gehalten, und eine Frau, die Tataren- oder Perserkleidung trägt, zieht jedermanns Auge auf sich. Hätte sie ein Kleid von uns an, würde sie unbemerkt bleiben.

266 Fleiß und Mühsal sollten in Werken, die du schaffst, niemals zu erkennen sein; ohne Unbefangenheit, die aus einer gewissen Freiheit entsteht, gibt es darin nichts Natürliches oder etwas, das wirklich Gefallen erregt. Die Schriftsteller sollten die Maler von Architekturgemälden nachahmen, die beim Zeichnen das Lineal nehmen, um gerade Linien bei Gebäuden zu ziehen, aber beim Malen manchmal die Linie mit dem Pinsel durchbrechen.

267 Von der Macht, die die Gewohnheit über uns hat, gibt es in der Moral tausend Beispiele. Die Nationen sind das, was der Gesetzmacher aus ihnen machen will. Und er führt sie dahin auf keinem anderen Weg als auf dem der Erziehung, die es dahin bringt, in ihnen die eine oder andere Denkungsart einzuwurzeln, die dem Menschen natürlich wird und sich nie mehr von ihm trennt. Es fehlt nicht an ähnlichen Beispielen für die Macht, die physische Gewohnheiten über uns ausüben. Der Mensch wird kühner, geschickter und stärker als er von Natur aus sein würde, indem er sich allmählich daran gewöhnt, es zu sein, und der Kraft der Gewohnheit gelingt es endlich, die Glieder des Körpers und selbst die Sinne anders zu formen, als die Natur sie schuf. Bei Bedienten sieht man das eher als

³⁰² Fontenelle: *Entretiens sur la pluralité des mondes* II (a.a.O. p. 47 f)

³⁰³ S. Abbé Trublet: *Mémoires pour servir à l'histoire de la Vie et des Oeuvres de Monsieur de Fontenelle*. Amsterdam 1759.

³⁰⁴ Anekdote referiert von Atheneos: *Deipnosophistae* I 7c.

bei gewöhnlichen Menschen; ihre Wadenmuskeln und die anderen Muskeln der Beine sind sehr viel stärker, weil sie sie ständig üben, das Blut gewöhnt sich, dahin zu gehen und dahin wird ein großer Teil der Nahrung gebracht, die sie sehr nötig haben. Aus dem gleichen Grund, der ständigen Übung, sind bei den Schiffern die Armmuskeln ausgeprägter und stärker. Condivi erzählt, Michelagnolo habe, nach der Beendigung der Sixtinischen Kapelle, in der er zwanzig Monate lang gearbeitet hatte, wenig sehen können, wenn er nach unten blickte, da er beim Malen so lange Zeit die Augen nach oben aufs Gewölbe gerichtet hatte. So mußte er, wenn er einen Brief oder andere kleine Dinge lesen wollte, sie mit dem Arm über den Kopf halten³⁰⁵. Jäger und Seeleute, die lange Zeit daran gewohnt waren, weitentfernte Gegenstände anzuvisieren, haben früher als andere Brillen nötig, um nahe Gegenstände genau zu erkennen. Dagegen bezahlen Handwerker, die ihr Leben lang an kleinen Dingen arbeiten, und diejenigen, die über Büchern hocken, ihre Erfahrung und ihre Wissenschaft bald mit Kurzsichtigkeit. Die Retina der einen gewöhnt sich daran, zu nahe am Glaskörper und die der anderen, zu weit von ihm zu stehen. Das geht so weit, daß die Optiker, um rechtzeitig ähnlichen der Gewohnheit entstammenden Übeln vorzubeugen, uns eine gewissermaßen gegenteilige Gewohnheit vorschreiben, nämlich das Auge frühzeitig an alle Art Anpassung zu gewöhnen, häufig durch alle möglichen Arten von konkaven, konvexen und anderen Gläsern zu schauen, und sie sagen, daß Tanzen und Fechten nicht weniger nützlich für die gute Disposition des ganzen Menschen wäre.

268 Die Überklugen oder sollen wir sagen, die Halbgebildeten, sehen die Dinge halb und machen sich darüber verfehlte und verdrehte Gedanken. Um eine ganze und genaue Sicht der Dinge herzustellen, muß man entweder das volle Licht der Wissenschaft haben oder nur das Licht der natürlichen Vernunft. Ebenso wie es nötig ist, daß der Mond voll ist oder gerade einmal eine Sichel bildet, um die Scheibe des Mondes ganz zu sehen.

269 Im indischen Ozean weht der Wind regelmäßig fast sechs Monate lang ununterbrochen von Osten und ebenso lange Zeit weht er von Westen. Diese Winde, nach denen sich die Seefahrt nach den beiden Indien richtet, nennt man Monsune, und dem Wechsel der Monsune gehen hier Kalmen, da wechselnde Winde und anderswo heftige Orkane voraus. Genau so gehen den Veränderungen in den Staaten der Müßiggang oder Parteiungen oder der Furor des Krieges voraus.

270 Vielleicht ist ein signifikantes Beispiel für etwas, was man besser machen könnte und doch nicht macht, die Vernachlässigung Afrikas durch die Europäer im Vergleich mit Amerika und Asien. In Asien, wohin die Schifffahrt so lang und

³⁰⁵ Ascanio Condivi: Vita di Michelagnolo Buonarroti[...]Firenze 1746, p. 38 f. S. auch Vasari: Vite, Michelagnolo a.a.O. p. 732.

schwierig ist, haben die Europäer große Niederlassungen, und dahin führt ein Verkehr aller Nationen, der einen sehr großen Teil des Silbers verzehrt, das aus Amerika kommt; im Tausch dafür bringt man auf unsere Märkte Diamanten, Musselin, Fächer, Paravents, Porzellan, Tee, wenn man die Gewürze ausschließt, auf die die Holländer ein Monopol haben. Die Überfahrt nach Amerika ist nicht so lang und so schwierig wie die nach Asien, aber ebenfalls nicht geringen Gefahren ausgesetzt. In Amerika hat man Kolonien gegründet, die Europa fast entvölkert haben. Man gewinnt dort Silber, Kakao, Zucker, Indigo, Ingwer, Tabak, Reis usw. Viele Klimata in jenem Teil der Welt sind schön und gesund, aber andere gibt es auch mit schlechter Luft und einige mit einer Kälte und Rauigkeit, die man nicht einmal mit den kältesten Teilen Deutschlands vergleichen kann. Zweifellos haben die Europäer einige Niederlassungen in Afrika, aber sie sind fast ein Nichts im Vergleich mit dem, was sie in Asien und besonders in Amerika gemacht haben. Die Franzosen besaßen am Senegal einen Gold- und vor allem einen Edelsteinhandel, der jetzt in die Hände der Engländer gefallen ist³⁰⁶. Die anderen Niederlassungen sind sämtlich für den Sklavenhandel bestimmt. Franzosen, Engländer, Portugiesen und Spanier haben Neger nötig, um in Amerika Tabak, Indigo, Zucker anzubauen und um in den Silber- und Goldminen zu arbeiten. Und wer über die Neger verfügen würde, hätte jene Nationen in seiner Hand. Welche anderen Niederlassungen, welche Kolonien könnte man in Afrika gründen? Afrika hat eine Küste von zehntausend Meilen und eine große Zahl schiffbarer Flüsse. Es hat ein gutes Klima. Es gibt dort geeignete Klimazonen, Böden und Luft, um die Gewürzpflanzen von Barda und Tenate anzubauen, den Zimt von Ceylon, den Tee von China und Japan, den Tabak von Virginia, den Reis von Carolina und jedes andere Produkt von Amerika und Asien. In den Königreichen von Timbuktu und Bambuk längs des Senegal³⁰⁷ findet sich viel Gold, ebenso längs verschiedenen anderen Flüssen. Das Reich von Bambuk insbesondere, dem man den Namen Goldküste gegeben hat, ist bei weitem reicher, als die so gepriesenen Minen von Chile und Brasilien. Man würde keine Sklaven in anderen Teilen der Welt zu suchen brauchen und keine Arbeiter, um das aus der Erde zu fördern, was sie an Kostbarkeiten und Seltenem besitzt oder auf ihr Nützlich und Köstliches wachsen zu lassen. Von Europa aus ist die Seereise zu den meisten Küsten Afrikas nicht weit, es ist leichter für uns zu erreichen als Amerika und Asien, es liegt fast im Zentrum der Welt. Es war die erste Entdeckung der fleißigen Europäer, es war die erste Quelle ihres Reichtums, und es ist heute das von allen am meisten vernachlässigte. Würde es nicht sagen, daß der Mensch in allem dem Jäger gleicht

³⁰⁶ Senegal wurde von England 1758 erworben und blieb unter seiner Herrschaft bis 1783 als Teil der neuen Kolonie Senegambia.

³⁰⁷ Der Fluß Senegal, heute Niger genannt.

*Transvolat in medio... et fugentia captat?*³⁰⁸

(was mir bequem zur Hand liegt, verschmäht sie, was mich flieht, begehrt sie heiß)³⁰⁹)

271 In den Gebäuden, die die Inkas in Peru erbauten, sind Steine von einer so enormen Größe, daß man es mit all unseren europäischen Maschinen nicht fertigbringen würde, sie von einem Ort zum anderen zu transportieren, und noch weniger, sie auf die Höhe, in der sie eingemauert wurden, hinaufzuziehen. Das brachte einige auf den Gedanken, die Peruaner hätten die Kunst verstanden, die Steine an dem Ort, wo sie bauen wollten, zu schmelzen, so wie man bei den Türken die Artilleriegeschütze vor der Festung gießt, die sie belagern wollen.

272 Der sich in Europa verbreitende Furor, mit Hilfe der Literatur sein Glück zu machen und in den Adelsstand erhoben zu werden, läßt mit Grund befürchten, daß es bald keine Arbeitskräfte für die Landwirtschaft und die Schifffahrt mehr gibt, die viel wichtiger sind als Rhetorik und Philosophie. Und vielleicht wäre es jetzt nicht weniger notwendig, Regeln aufzustellen, um den Fortschritt der Wissenschaften zu behindern, als es einst nützlich war, ihnen so viel Hilfe wie möglich angedeihen zu lassen, damit sie Fuß faßten und sich entwickelten. *Literarum intemperantia laboramus*³¹⁰ (wir legen Maßlosigkeit in das Studium der Literatur), wie einer der Alten sagte. Diese Wahrheit hat ein wackerer Mann in England erkannt, und so hat er ein College eingerichtet, in dem es nicht nur verboten ist, die Kinder irgendeine Wissenschaft zu lehren, sondern sogar ihnen das Lesen und Schreiben beizubringen. Dieses College von Unwissenden, das in England gegründet wurde und jener Schatz aller Wissenschaften, der in Frankreich unter dem Titel *Encyclopédie* veröffentlicht wurde, sind vielleicht die offensichtlichsten Beweise für die Höhe, zu der die Literatur in unseren Jahrhundert aufgestiegen ist.

273 Wenn er von den Chinesen spricht, zeigt Anson, daß er von ihnen keine so große Meinung hegt wie die Missionare. Das ist kein Wunder. Die Missionare können in China nur bestehen, weil sie die Regierung protegiert und ihre schützende Hand über sie hält. Einige von ihnen haben den Posten und die Würde von Mathematikern, und es ist natürlich, daß sie eine Nation preisen, bei der auch sie etwas darstellen. Anson landete bewaffnet und siegreich an ihren Ufern. Und welchen Begriff konnte er von den Chinesen haben, als er allen Seestreitkräften ihres Reiches allein mit der *Centurion*, über die er das Kommando hatte, Paroli bieten konnte³¹¹?

³⁰⁸ Horaz: Sat. I ii 108: "transvolat in medio posita et fugientia captat".

³⁰⁹ Das ganze Zitat lautet: Ganz so ist meine Liebe, fährt er fort, was mir bequem zur Hand liegt, verschmäht sie, was mich flieht, begehrt sie heiß. Übersetzung nach Horatius: Sämtl. Werke a.a.O.

³¹⁰ Seneca.: Epist.ad Luc. CVI 12.

³¹¹ a.a.O. Voyage ...III 10.

274 Trotz des gemeinsamen Bandes, mit dem die schönen Künste untereinander verbunden sind, kommt es vor, daß zuweilen in einem Staat einige blühen, andere aber völlig vernachlässigt werden. In der Blütezeit der Römer fehlten unter den Italienern nicht die guten Architekten, die Monumente errichteten, welche der Majestät jenes Imperiums nicht unwürdig waren. Und Vitruv sammelte die Vorschriften der Architektur in einem Buch, das in dieser Kunst immer noch klassisch ist. Nichtsdestoweniger war jenes Volk in der Skulptur, Malerei und Musik noch fast barbarisch. Und das, weil die Römer hauptsächlich die Werke der Feder und des Schwertes pflegten. Und die Künste, die lediglich dem Vergnügen gewidmet waren, überließen sie den Griechen, die sie zu diesem Zweck bezahlten. Obwohl in der neueren Zeit die Architektur in England mehr als in irgendeinem anderen Lande blüht, obwohl die Dichtung blüht und London neuerdings in Pope einen der größten Dichter, die je gelebt haben, besitzt, überlassen die Engländer uns die Malerei, die Skulptur und die Musik. Statt ihren Sohn zu einem Bildhauer in die Lehre zu geben oder zu einem Steinmetz, schicken sie ihn in eine Niederlassung in der Levante oder nach Lissabon, und um sich zu bereichern, kennen sie kein anderes Mittel als die Seefahrt.

275 Das Reich des Geistes ist mehr als andere dem Aufruhr, den Parteiungen, dem Krieg und den Teilungen unterworfen. Es gibt auch keine Karte, auf der sich die Hauptstadt der Republik der Literatur finden läßt.

276 Das siebzehnte Jahrhundert verdient nicht den schlechten Ruf, der ihm gewöhnlich bei uns verliehen wird. Außer vielen Schriftstellern, die inmitten des Schwulstes, der Spitzfindigkeiten und der anderen Krankheiten dieses Jahrhunderts gesund blieben wie Filicaia³¹², Redi³¹³, Marchetti³¹⁴ und vor allem Chiabrera³¹⁵, der unter uns etwas von der Harmonie der griechischen Lyrik spüren ließ, gab Tassoni in der *Secchia rapita*³¹⁶ ein Beispiel für eine neue Gattung des Poems, das in Frankreich von Despreaux³¹⁷ nachgeahmt wurde, und der Autor der *Dialoge über das System der Welt*³¹⁸ wußte sie auf eine Art zu schreiben, daß wenn das Auge der Kritiker darin einen Fehler entdeckt, es doch nicht die seines Jahrhunderts sind. Man kann sagen, daß die Lehre darin sehr oft vom Wetzstein der Beredsamkeit geschärft wurde. Weit entfernt war in jenem Jahrhundert die

³¹² Vincenzo Filicaia (Florenz 1642 – Florenz 1707), Senator und Gouverneur von Pisa und Volterra. Sozius der Accademia della Crusca und der der Königin Christina von Schweden, Mitglied der Accademia dell'Arcadia. Berühmt seine Verse: *Canzoni in occasione dell'assedio e liberazione di Vienna*, 1684.

³¹³ Francesco Redi schrieb: *Bacco in Toscana*, 1685.

³¹⁴ Alessandro Marchetti (Empoli 1633 - Pisa 1714), studierte Philosophie und Medizin in Pisa und war einer der Hauptvertreter der galileischen Schule. Er schrieb eine Übersetzung von *De rerum natura* von Lukrez, sie wurde erst 1717 veröffentlicht und sofort auf den päpstlichen Index gesetzt.

³¹⁵ Gabriello Chiabrera (Savona 1552-1638), schrieb Prosa und Dichtung, vor allem im Stil Pindars.

³¹⁶ Alessandro Tassoni (Modena 1565-1635): *La secchia rapita* 1622, *Pensieri diversi* 1620.

³¹⁷ Boileau-Despreaux imitierte Tassonis satirisches Gedicht in: „*Le Lutrin*“, 1683.

³¹⁸ Galilei: *Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo*, 1632.

Musik von der modernen Zimperlichkeit, und die Malerei bewahrte hauptsächlich in den Schulen von Bologna und Rom ihre Reputation und Kraft. Unpassend ist zweifellos die Inschrift, die man auf der Medaille von *Ciro Ferri* liest. Auf der Rückseite sind Malerei und Architektur mit den Worten *in utraque Cyrus* eingraviert. Aber wo gibt es in diesem unserem strengen Jahrhundert einen Künstler, bei dem wir solche Überlegungen anstellen würden? Ich weiß nicht, ob man in unserem Jahrhundert eine so noble und seriöse Umschrift sehen könnte wie die um den Kopf eines Widders auf einer Medaille, die anlässlich der Gregorianischen Kalenderreform geprägt wurde: *ANNO RESTITUTO*. Was sollen wir danach vom Studium der Mathematik und der Physik sagen, zu schweigen von den kirchlichen Studien, die *Fra Paolo* meisterlich betrieben hat? Unter der Führung von *Galilei*, *Malpighi*, *Torricelli*³¹⁹, *Borelli*³²⁰, *Santorio*³²¹, *Guglielmini*³²² und *Cassini*³²³ machten bei uns die Wissenschaften derartige Fortschritte, daß das siebzehnte Jahrhundert von einigen Leuten über das Goldene Zeitalter *Leos*³²⁴ gesetzt werden wird. Ein solcher Vorschlag wird zweifellos in den Ohren der meisten Literaten übel klingen. Diese machen sich mehr aus einem Sonett im Stil *Petrarcas*. wovon es im sechzehnten Jahrhundert im Überfluß gab und noch in unserem reichlich gibt, als aus der Entdeckung des Gewichts der Luft oder der Theorie der Fallgeschwindigkeit, die im vergangenen Jahrhundert das Gesicht der Philosophie größtenteils veränderten.

277 Drei Dinge gibt es, die geeignet sind, den Menschen gesund zu erhalten, Leibesübungen, Wasser und Diät. Diese nannte *Monsieur Dumoulin*³²⁵ kurz vor seinem Tode die drei großen Ärzte, die er zurücklasse. Gleichermassen gibt es drei und nicht mehr Heilmittel, die man für vollkommen geeignet hielt, einige der vielen Krankheiten, die das Menschengeschlecht heimsuchen, zu bekämpfen: *Opium* gegen die Schmerzen, *Chinarinde* gegen das Wechselfieber und *Quecksilber* gegen die *Syphilis*. Die *Latwergen*, *Sirups* und *Konfektionen* der *Galenanhänger* waren besonders den *Apothekern* von Nutzen, und die so gepriesenen Eigenschaften des *Einfachen* sind nur gut für die *Simpel*.

³¹⁹ Evangelista Torricelli, s. Aph. 100.

³²⁰ Giovanni Alfonso Borelli (Neapel 1608 - Rom 1679), Arzt, Physiker, Astronom.

³²¹ Santorio Santorio (Capodistria 1561 - Venedig 1636), Freund von *Sarpi* und *Galilei*, war ein berühmter Arzt, der die ersten Schritte zur modernen Medizin hin machte. Hauptwerk: *De statica medicina*, 1614.

³²² Domenico Guglielmini (Bologna 1655 - Padua 1710), Mediziner, Astronom. Bedeutende Studien zur Hydrometrie: *De aquarum fluentium mensura*, 1697.

³²³ Gian Domenico Cassini (Imperia 1625 - Paris 1712), einer der bedeutendsten Astronomen seiner Zeit. Lehrte an der Universität Bologna, wo er wichtige astronomische Beobachtungen machte, z. B. über die Rotation der Planeten *Mars*, *Venus* und *Jupiter*. Von *Colbert* als Direktor an das Pariser astronomische Observatorium berufen. Bestimmte den Abstand *Erde-Mars*.

³²⁴ *Leo X.*, Papst von 1513-1521.

³²⁵ Jacques Molin, genannt *Du Moulin* (Marvège 1666 - Paris 1755), Prof. der Anatomie am *Jardin du Roi*. Leibarzt von *Louis XIV.* und *Louis XV.*

278 In einem Gedanken möglichst weit voneinander entfernte Gegenstände zu verbinden, den Ausdruck mit anmutigen Antithesen zu beleben und in allem und jedem das Wunderbare hervorzuheben, darin besteht, wenn ich nicht irre, die Haupteigenschaft des Esprits der Franzosen. Vom gleichen Schlag ist der Geist Ovids, derart, daß es scheint, er sei von allen antiken Poeten derjenige, dem die Luft der Tuilerien oder von Versailles am meisten behagt hätte. Um so mehr, als über die oben genannten Eigenschaften hinaus im Stil Ovids eine Höflichkeit und eine Galanterie herrscht, die zur Zeit des Augustus paßte und die man der Zeit Ludwigs XIV. nicht absprechen würde. Höflichkeit und Galanterie sind zwei schöne Masken der Freundschaft und der Liebe, welche die Menschen besonders dann zu tragen gezwungen sind, wenn in einem Staat die Freiheit erloschen ist und wenn man sein Gesicht nicht offen zeigen kann, weil die Macht einem einzigen und seinen Favoriten gehört und weil die Frauen, wie es in Monarchien geschieht, häufig an Regierungsdingen Anteil haben. Zum Beispiel, mit welcher Delikatesse und mit wieviel Kunst berührt er nicht in den Fasti die Iden des März, von denen noch das Blut Cäsars tropfte, einen unheilvollen Tag für Augustus, der noch nicht sicher auf den Ruinen der Republik saß?

*Praeteriturus eram gladios in Principe fixos,
Cum sic a castis Vesta locuta focus:
Ne dubites meminisse: meus fuit ille Sacerdos.
Sacrilegae telis me petiere manus.
Ipsa virum rapui, simulacraque nuda reliqui:
Quae cecidit ferro Caesaris umbra fuit.
Ille quidem coelo positus Iovis atria servat,
Et tenet in magno templa dicata foro.
At quicumque nefas ausi, prohibente Deorum
Numine, polluerant Pontificale caput
Morte iacent merita; testes estote Philippi
Et quorum sparsis ossibus albet humus.
Hoc opus, haec pietas, haec prima elementa fuerunt
Caesaris: ulcisci iusta per arma patrem.³²⁶*

(Schweigen wollt ich schon von den Dolchen, die Cäsar durchbohrten
Als vom heiligen Herd Vesta das Folgende sprach:

”Zaudere nicht, daran zu erinnern! Mein Priester war jener.
Mich griff die frevelnde Hand mit ihrem Dolch damals an!
Ich entrückte den Mann, nur ein leeres Bild ließ ich ihnen:
Er stieg zum Himmel auf, sah dort Jupiters Haus und besitzt nun
Einen Tempel; man hat ihn auf dem Forum geweiht.
Sie, die den Frevel wagten und gegen den Willen der Götter

³²⁶ Ovid: Fast. III 697 ff.

Sich an dem Priesterhaupt schändlich vergriffen, sind nun
Tot, und sie haben's verdient! Philippi sei Zeuge, und jene,
Deren Gebeine verstreut bleich werden draußen im Feld!
Dies war die Tat, war die Pflicht, der Anfang der Leistungen Cäsars
War's: Mit gerechtem Schwert hat er den Vater gerächt."³²⁷⁾

Vom Schwarzen Meer, wohin er, wie jeder weiß, verbannt wurde, schreibt er an Germanicus Caesar:

*Huc quoque Caesarei pervenit fama triumphi,
Languida quo fessi vix venit aura Noti.
Nil fore dulce mihi saphica regione putavi;
Iam minus hic odio est, quam fuit antea locus.*³²⁸

(Bis hierher ist der Ruf vom Triumph der Cäsaren gedrungen
Während doch kaum so weit weht der ermüdete Süd;
Nichts Erfreuliches würde zuteil mir in Skythien, glaubt' ich:
Schon ist der Ort nicht mehr ganz so verhaßt wie bisher.

Er schreibt vom gleichen Ort an Augustus:

*Sed nisi pecassem, quid tu concedere posses?
Materiam veniae sors tibi nostra dedit.*³²⁹

(Hätt' ich doch nicht gefehlt, was könntest du dann mir vergeben?
Anlaß zu mildem Verzeihn bietet mein Schicksal dir jetzt.)

Man glaubt beinahe die Briefe des Conte de Bussy Rabutin³³⁰ zu lesen, der aus seinem Exil heraus den göttlichen Ludwig XIV. beschwichtigen will, der über ihn wegen einer Schuld erzürnt war, die der von Ovid glich, wenn er den König preist als ebenso tüchtig mit den Waffen wie mit der Feder:

*Sed quam Marte ferox et vinci nescius armis,
Tam numquam facta pace cruoris amans.
Adde quod ingenuas didicisse fideliter artes
Emollit mores nec sinit esse feros.
Nec regum quisquam magis est instructus ab illis,
Mitibus aut studiis tempora plura dedit.
Carmina testantur, que, si tua nomina demas,
Threicium iuvenem composuisse negem.*

³²⁷ Übersetzg. (auch alle folgende Zitate): Publius Ovidius Naso: a.a.O.

³²⁸ Ex Ponto, II i 1-4. Die 3. Zeile ist unkorrekt zitiert. Ovid wurde 8 n. Chr. von Augustus nach Tomi am Schwarzen Meer verbannt, wo er im Jahr 17 starb.

³²⁹ Trist. II 31 f

³³⁰ Roger de Rabutin, Conte de Bussy (1618-1693) hoher Beamter Louis XIV., verlor die Gunst des Königs und wurde wegen seiner „Histoire amoureuse des Gaules“ (1662-65) in der Bastille eingekerkert.

*Haec quoque res aliquid tecum mihi foederis adfert:
Eiusdem sacri cultor uterque sum.*³³¹

(Sondern, wie trotzig im Kriege und unbesiegbar durch Waffen,
gierst du doch nie, wenn du erst Frieden geschlossen, nach Blut.
Ja, und mit redlichem Sinne die edleren Künste erlernen
Sänftigt die Sitten und nimmt ihnen das Grausame weg.
Und von den Königen haben sie keinen wohl mehr unterwiesen,
keiner hat mehr seine Zeit friedlicher Übung geweiht
Zeugen sind deine Gedichte, und trügen sie nicht deinen Namen,
sagt ich, es könne nicht sein, daß sie kein Thraker verfaßt.
Auch dieser Umstand bringt mich mit dir in gewisse Verbindung:
Stehn wir doch beide im Dienst ein und desselben Altars.)

Glaubt man nicht, den berühmten Geist Voltaires zum großen Friedrich sprechen zu hören? Nichts Raffinierteres gibt es, als das, was er über Livia sagt und am meisten nach Hof riecht:

*Quae veneris formam, mores Iunonis habendo,
Sola est coelesti digna reperta toro,
Foemina sed Princeps, in qua fortuna videre
Se probat, et caecae crimina falsa tulit.*³³²

(Die, da sie Venus' Schönheit besitzt, und Junos Gesittung
einzig sich würdig erwies, Gattin des Gottes zu sein,
sondern der fürstlichen Frau, in der sich die Göttin des Glückes
gerne wiedererkennt, fälschlich der Blindheit gezieh.)

Er beauftragt die Gemahlin, die Gottheit anzuflehen und ihre Knie zu umarmen, um zu erreichen, daß ihm ein anderer Verbannungsort zugewiesen wird. Er fügt hinzu, nichts anderes zu erbitten,

*... Plura quide subeunt; sed iam turbata timore
Haec quoque vix poteris ore tremante loqui.
Suspicio hoc damno tibi non fore; sentiat illa
Te maiestatem pertimuisse suam.*³³³

(Vieles noch fällt mir ein, doch wird es beirrt durch Besorgnis
dies selbst kannst du wohl kaum sagen mit zitterndem Ton.
Schaden wird es dir nichts, das denk' ich, wird sie doch fühlen:
Ihre Erhabenheit ist's, die dich mit Schrecken erfüllt.)

³³¹ Ovid: Ex Ponto II ix 45 ff, 63 f.

³³² a.a.O. III i 117 f. Livia Drusilla (58 v.Chr.-29 n.Chr.) war die Frau von Augustus.

³³³ a.a.O. III i 135 f.

Au moins, Sire, ne croyez pas que je tremble vis à vis de vos ennemis, sagte zu Ludwig XIV. jener alte Offizier, der verlegen war oder vorgab, verlegen zu sein, als er ihn um ich weiß nicht welche Gnade bat, die ihm umgehend gewährt wurde³³⁴. Vom französischen Stil ist auch das, was Sappho zu Phaon sagt:

Si, nisi quae facie poterit te digna videri

Nulla futura tua est, nulla futura tua est;

(Wenn, außer denen, die deiner Schönheit würdig erscheinen

Keine die Deine sein kann, kann keine Deine je sein.)

so wie es auch der größte Teil der Liebeserklärung ist, die Paris Helena macht:

Parce, precor, fâste, nec vultu caetera duro

Perlege, sed formae convenienti tuae.

Credi et hoc nobis? minor est tua gloria vero

Famaque de forma pene maligna tua est.

Nec mihi fas fuerit Spartam contemnere vestram;

*In qua tu nata es, terra beata mihi est.*³³⁵

(Bitte, verzeih meine Offenheit, lies nicht mit grimmiger Miene

weiter, sondern lies so, wie's deiner Schönheit entspricht.

Glaubst du das folgende auch? Dein Ruhm verblaßt vor der Wahrheit.

Mißgünstig setzt dein Ruf fast deine Schönheit herab.

Doch es steht mir nicht zu, euer Sparta herunterzusetzen.

Wo du geboren bist, dort ist mein seliges Land.)

*Ed assai fu bel loco ov'io ti piacqui*³³⁶

(Und es war ein sehr schöner Ort, wo ich dir gefiel)

sagt unser Petrarca, vielleicht mit einem Blick auf den geistreichen Ovid vor sich.

Quid faciam dubito: dolor est meus illa videre,

Sed dolor a facie maior abesse tua.

Aut faciem mutes, aut sis non dura necesse est.

Negligens absentis, testor, mandata mariti,

*Cura tibi non est hospitis ulla tui.*³³⁷

(Was soll ich tun? Ich bin ratlos, denn zuzusehen ist qualvoll.

Doch ist's die größere Qual, nicht mehr dein

Antlitz zu sehen.

³³⁴ Voltaire: Le Siècle de Louis XIV., XXV, p.903

³³⁵ a.a.O. XVI 11f, 145 f, 189 f.

³³⁶ Petrarca: Triumphus Mortis II 168.

³³⁷ Heroid. XVI 235f, 289, 305 f.

Ändere unbedingt sein Gesicht oder laß dich
erweichen!
Gleichgültig ist dir, ich seh's, der Auftrag des Gatten auf Reisen,
denn um deinen Gast sorgst du dich eigentlich nicht.)

Die Antwort Helenas hat auch keinen anderen Stil. Sie ist typisch Frau, die künstlichste Rede, die man je lesen kann. Indem sie vorgibt, es nicht zu wollen, überzeugt sie Paris, daß er sie entführen muß:

*Oscula luctanti tantummodo pauca protervus
Abstulit: ulterius nil habet ille mei.
Quae tua nequitia est, non his contenta fuisset.
Di melius! similis non fuit ille tui.
Illa bene erravit, vitumque auctore redemit.
Felix in culpa quo Iove dicar ego?
Disce meo exemplo formosis posse carere.
De facie metuit, vitae confidit, et illum
Securum probitas, forma timere facit.
Quam male persuades, utinam bene cogere possis!³³⁸*
(Küsse raubte der Fremdling nur, obwohl ich mich wehrte,
dies nur, darüber hinaus hatte er gar nichts von mir.
Deine Frechheit wäre damit nicht zufrieden gewesen.
Dank sei den Göttern, denn er war nicht so einer wie du!
Jene hatte es gut: Auf den Urheber schob sie den Fehler.
Werde ich sündig beglückt: Wer soll mein Jupiter sein?
Lerne an meinem Beispiel auf Schönes verzichten zu können.
Sorgen macht mir nur mein Aussehn, mein Leben beruhigt mein An-
stand,
Nimmt die Bedenken ihm weg, Wohlgestalt bringt sie zurück.
Konntest du's leicht doch erzwingen, was du so schwerlich mir bei-
bringst.)

Im Buch über die Liebe sagt er geistreich:

*Ingenium quondam fuerat pretiosius auro.
At nunc barbaries grandis habere nihil.
Cum pulchrae nostri dominae placuere libelli,
Quo licuit libris non licet ire mihi.
Cum bene laudaverit laudatio ianua clausa est;
Turpiter huc illuc ingeniosus eo.³³⁹*

³³⁸ a.a.O. XVII 27 f, 49 f, 96 f, 173 f

³³⁹ Am. III viii 3-8.

(Das Talent war einmal wertvoller als Gold.
Aber heute ist es sehr barbarisch, nichts zu
besitzen.
Die Bücher, in denen ich meine schöne Freundin besinge, haben allen
gefallen.
Wo man ihnen Eintritt gewährt, darf ich nicht
hingehn.³⁴⁰)

Es ist nötig, fügt er hinzu, Krieg zu führen, wenn man reich werden und so das
erwerben will, womit man den Mädchen gefallen kann:

*Proque bono versu primum diducite pilum.*³⁴¹
(Statt schöne Verse zu machen, laßt ihr die erste Centurie aus-
schwärmen.³⁴²)

Die Liebeskunst ist voller französischer Verse:

*Me legat et lecto carmine doctus amet.
Quid? quasi natali cum poscit munera libo?
Et quoties opus est, nascitur ipsa sibi?
Quis sapiens blandis non misceat oscula verbis?
Illa licet non det, non data sume tamen.*³⁴³
(Lese er dies Gedicht und liebe dann mit
Verstand.
Was ist, wenn durch einen falschen Geburtstags-
kuchen sie Gaben fordert?
Und wenn sie was braucht, immer Geburtstag ist?
Welcher Verständige mischt unter schmeichelnde Worte nicht Küsse?)

Im Buch über die Liebesmittel:

*Auferimur cultu, gemmis auroque teguntur
Omnia; pars minima est ipsa puella tui.*³⁴⁴
(Schönheitspflege verführt uns, das Gold und die Perlen verdecken
Alles; der kleinste Teil ist an dem Mädchen sie selbst.)

³⁴⁰ Dt. Übers. nach Ovide: Les amours, hg. und übers. von Henri Bornecque. 5. A. neu hg. Henri Le Bonniec, Paris 1989.

³⁴¹ a.a.O. III viii 27.

³⁴² Ovide: Les amours, a.a.O.

³⁴³ Ars am. I 2, 429 f, 663 f.

³⁴⁴ Rem. am. 343 f.

und am Beginn, wenn er Apoll anruft

*Tu pariter vati, pariter succurre medenti.*³⁴⁵

(Komme zugleich dem Dichter, zugleich dem Arzt zu Hilfe.)

Dieser kleine Versuch würde genügen, um zu zeigen, daß Ovids Stil dem der besten Franzosen ähnelt, aber es wird nicht falsch sein, dem noch irgendein anderes Beispiel, das aus seinem größten Werk stammt, hinzuzufügen.

*Sors tua mortalis, non est mortale quod optas*³⁴⁶

(Sterblich bist du, doch wünschst du, was keinem Sterblichen zukommt) sagt Apollo zu Phaëton, der ihn bittet, ihm den Sonnenwagen anzuvertrauen. Er sagt noch:

*Pignora certa petis, do pignora certa timendo.*³⁴⁷

(Freilich, du wünschst ein Pfand, daß du dich sicher als meinen Sohn betrachten darfst. Dies Pfand sei meine Besorgnis,)

was Fontenelle noch glänzender im Werk über Thétis und Pélée mit den berühmten Versen *Va, fuis; te montrer que je crains c'est te dire assez que je t'aime*³⁴⁸. Perseus sieht Andromeda an den Felsen angebunden:

Ut stetit: O, dixit, non istis digna catenis,

Sed quibus inter se cupidi iuguntur amantes.

(Haltend begann er: O du verdienst nicht Ketten wie diese, Sondern nur Bande, wie sie inbrünstig Liebende einen.)

Dummodo pugnando superem, tu vince loquendo.

(Siege ich nur im Kampf, so magst du siegen mit Worten.)

*Atque Ajax armis, non Aiaci arma petuntur.*³⁴⁹

(Denn die Waffen bedürfen des Ajax, nicht Ajax der Waffen.)

Und als im gleichen Buch Ulysses die Waffen des Achilles bekommen hat, schließt er

³⁴⁵ a.a. O. 77.

³⁴⁶ Metam. II 56. Übers. aller Stellen aus den Metam.: Ovid: Metamorphosen. Verdeutscht von T. von Scheffer. Wiesb. 1948

³⁴⁷ a.a.O. II 91.

³⁴⁸ Fontenelle: Thétis et Pélée II 5 .

³⁴⁹ Metam. IV 677 f, IX 30, XIII 97.

... *fortisque viri tulit arma disertus.*³⁵⁰

(der Beredte gewann die Waffen des Starken)

Und wo er von der Opferung Iphigenies als Preis für die Fahrt der Griechen nach Troja spricht

... *postquam pietatem publica caussa
Rexque patrem vicit etc.*³⁵¹

(...Doch als vor dem Wohl des Volkes
die Liebe zum Kinde

Und vor dem Fürsten der Vater zurücktritt.)

scheint es, als höre man auf gleiche Weise einen tüchtigen französischen Dichter sprechen.

*Il fallut bien des Dieux appaiser la colère
Et dans Agamennon le Roi vainquit le père.*³⁵²

Kurz, der manierierte Stil Ovids besitzt viel Ähnlichkeit mit dem französischen. Es ist zu glauben, daß seine gepriesene Tragödie Medea, die zur Zeit des Augustus so viel Beifall erhielt, zur Zeit des Augustus von Frankreich nicht weniger erhalten hätte. Und der, der den Corinnen von Rom so gefiel, wäre der Liebling der Gastmähler von Paris gewesen.

279 Wieviele Beispiele gibt es nicht dafür, daß die größten Männer über die gleiche Sache grundverschiedene Urteile abgaben? Unter diesen ist eines der bekanntesten die Meinungsverschiedenheit zwischen Cicero und Plutarch über einen berühmten Ausspruch von Timaios³⁵³, es sei kein Wunder, daß der Tempel der Diana in Ephesus in der Nacht als Alexander geboren wurde, gebrannt hätte, denn in der gleichen Nacht sei die Göttin persönlich erschienen, um Olympia bei der Geburt beizustehen. Plutarch nennt diesen Ausspruch äußerst kalt. Cicero³⁵⁴ findet ihn witzig. Wer will über Plutarch und Cicero zu Gericht sitzen und quasi ex tripode verkünden, wer von beiden recht hat? Ich werde das gewiß nicht wagen. Aber wäre das Wagnis so groß und tadelnswert, herauszufinden, woher eine solche Meinungsverschiedenheit kommt? Plutarch, von Kopf bis Fuß Philosoph, erkennt in dieser Äußerung nur die Unziemlichkeit, eine Göttin von so großer Bedeutung und so hohem Amt wie Diana mit einer einfachen Sterblichen wie Olympia in Verbindung zu bringen, darüberhinaus die noch größere Unziemlichkeit, eine solche Göttin in eine alte Schachtel zu verwandeln, deren Amt

³⁵⁰ a.a.O. XIII 83.

³⁵¹ a.a.O. XII 29 f.

³⁵² Racine: Iphigénie V 1. Korrekt: "Il faut des dieux..."

³⁵³ Irrtum Algarottis. Plutarch spricht den Ausspruch nicht T. sondern Egesia Magnetes, einem griech. Rhetor des 3.Jh. v. Chr. zu. S. Plutarch: Alexander 3.

³⁵⁴ Cicero: De nat. deorum II xxvii 69.

es sei, zu Hause Garn zu spinnen. Ganz zu schweigen von der Irreligiosität in diesem Ausspruch, die den frommen Plutarch skandalisieren mußte. Aber mußte nicht das, was Plutarch mißfiel und den Mund verziehen ließ, gerade Cicero gefallen? Er war von Natur aus gutgelaunt und ein geistreicher Mann und scherzte gern über den Glauben seiner Zeit. Beweis dafür ist jener von ihm überlieferte berühmte Ausspruch über einen Haruspex, der einem anderen Haruspex begegnet³⁵⁵. Ihm mußte also der Ausspruch des Timaios gerade wegen seiner Unziemlichkeit gefallen. Und was denn anderes als die Unziemlichkeit bringt uns zum Lachen bei der *Secchia rapita*, beim Froschmäusekampf³⁵⁶, beim Komischen Epos, in dem einem Frosch oder einem Grafen von Culagna das Benehmen und die Gefühle eines Achilles verliehen werden? Auch war der Konsul von Rom³⁵⁷ in der Antike nicht der einzige, dem Witzworte über die Religion nicht mißfielen. Das Volk sah auf der Bühne sehr häufig die Götter des Olymp, sah Merkur in der Rolle des Brighella und Jupiter in der von Don Giovanni und lachte auf Kosten ihrer Göttlichkeit. Aristophanes legt Merkur jenes Wort in den Mund, gerade Merkur, der nachdem er seine Geschäfte erledigt hat, ernst *áphesis*³⁵⁸ spricht, ein heiliges und feierliches Wort, mit dem man das Volk nach dem Opfer entließ. Zugunsten Plutarchs könnte man sagen, daß so witzig dieser Ausspruch auch sein mag, er doch dem Ernst der Historie nicht entspricht und daß er darin wirkt wie die Spaßmacher in der Tragödie. Aber man muß auch gegen Plutarch hinzufügen, daß noch unpassender als das Diktum von Timaios Plutarchs Gedanke ist, daß die Kälte dieses Ausspruchs allein genügt hätte, den Brand des Tempels zu löschen.

280 Die von Fürsten gegründeten Akademien sammeln sozusagen die Sonette der Wissenschaften; jedes Jahr geben sie einen Band heraus, aber sie produzieren niemals ein Buch.

281 Die Römer waren große Menschen dank einer urtümlichen universellen Erziehung, die dazu diente, sie Schmerz ertragen und große Dinge tun zu lassen. Die Beispiele der Tugend, die sie vor Augen hatten und die sie sich gegenseitig gaben, Lob und Belohnung, die sich daraus ergaben, belebten sie gegenseitig, deswegen hielten sie sich tapfer in den größten Schwierigkeiten. Wenn je der Ausdruck ein Heldenvolk zutraf, dann traf es in den besten Zeiten Roms zu. Die Modernen sind zuweilen große Männer dank ihrer Erbitterung, ihres Ärgers, einer, sagen wir einmal, zufälligen Erziehung, die ihnen Lektüre und Studium gibt. Sie sind Helden dank des Rauschs, wie die Türken dank Opium tapfer sind.

³⁵⁵ Cicero: De Divin. II 51.

³⁵⁶ A. Tassoni: „La Secchia Rapita“ (in ihm ist die Hauptperson Graf von Culagna) und die *Batracomiomachia* oder Schlacht der Frösche und Mäuse von Pseudo-Homer (unsichere Datierung evt. 6.-5.Jh.v. Chr.), Parodie auf Homer.

³⁵⁷ Cicero.

³⁵⁸ Irrtum A.s: nicht *aphesis*, sondern *euphemeite euphemeite*, Aristophanes: Frieden 434.

282 Ein vernünftiger Mann fragte einen Hippokrates des Jahrhunderts, ob der Tee schädlich oder unschädlich sei. Cornelius Tacitus³⁵⁹, antwortete der, belehrt uns, daß die Bataver die Gallier niemals im Krieg besiegt haben. Heute sind die Gallier hingegen Sieger über die Bataver geworden, und zur Zeit von Tacitus importierte man von den Batavern nicht einmal ein Blatt Tee.

283 Den schlechten Ruf, den das Studium der Etymologie bei den Philosophen hat, rührt eher von der mangelnden Urteilskraft derer her, die sich ihr widmen, als von der Nutzlosigkeit des Studiums selbst. Die Etymologie von Alfana, die Ménage³⁶⁰ von Equus ableitet, ist als Sprichwort in aller Munde und genügt allein schon, die Etymologen, die sich jegliche Wortverdrehung erlauben und nach ihrem Belieben unziemlich ein Ding ins andere verwandeln, lächerlich erscheinen zu lassen. Aber es ist nicht so, daß dieses Studium keinen Nutzen hätte, wenigstens für die Bedürfnisse des Geistes, wenn es in seinen Ableitungen keine Gewaltsamkeiten zuläßt, wenn es sich vornimmt, die wahre Genealogie der Wörter aufzudecken und mit ihr die Genealogie der Künste, die von einer Nation an die andere überliefert werden, und die Genealogie des Verkehrs, der zwischen den Nationen stattfand und noch stattfindet. Wer wird so streng sein, der von Bochart³⁶¹ ermittelten Etymologie von Argo, wie das Schiff genannt wurde, das zur Erbeutung des Goldenen Vlieses ausfuhr, nicht zuzustimmen? Es wurde nicht wegen seiner Schnelligkeit Argo genannt, griechisch argos schnell, wie einige Alte dachten, noch wurde es von einem Schiffsbauer namens Argo, wer immer das sein mag, konstruiert, noch weil es die Argiver transportierte, wie einige andere behaupteten, sondern es wurde mit dem Wort Arco getauft, das in der Sprache der Phönizier langes Schiff bedeutet. Die Griechen vertauschten einfach das c mit einem g, so wie sie aus den lateinischen Wörtern CNEIUS, CAIUS griechisch CNEIOS, CAIOS machten: und so auch Argo aus dem Arco der Phönizier, die einmal die Engländer des Mittelmeers waren und von denen die Griechen neben verschiedenem anderem die Kunst der Seefahrt erlernten. So gefällt einem auch die nicht so gelehrte Etymologie von Bellicone, die Redi³⁶², wenn ich nicht irre, von Wilcome ableitet, einem Namen, den bei den Deutschen jene großen Gläser tragen, mit dem sie jemandem Willkommen zutrinken. Vielleicht ist die Vorstellung derjenigen, die unser Wort Cirimonie von kyrios mónos Herr allein ableiten nicht falsch. Bezzi kommt möglicherweise vom deutschen bezalt. Alfriere ist vielleicht eine Zusammenziehung von Aquilifer, wie orinci, nach Davanzati³⁶³, von oras longiquas, abstammt, ingoffo von in gulam offa,

³⁵⁹ Tacitus: De origine e situ germanorum XXIX.

³⁶⁰ Gilles Ménage (Angers 1613-Paris 1692): „Le origini della lingua italiana.“ Ginevra 1685. M. war ein großer Gelehrter und profunder Kenner der italienischen Sprache. Schrieb Gedichte auf Französisch, Italienisch, Lateinisch und Griechisch.

³⁶¹ Samuel Bochart (Rouen 1599 - Rouen 1667): Samuelis Bocharti Geografia sacra seu Phaleg et Canaan XI 9-57.

³⁶² Redi: Annotazioni al 'Bacco in Toscana', Firenze 1685, p. 9.

³⁶³ Davanzati: Opere di Gaio Cornelio Tacito con la traduzione in volgar fiorentino del signor Bernardo Davanzati, Padova 1755. Bernardo Davanzati (Florenz 1529-1606), Schriftsteller und Wirtschaftsgelehrter.

Stamboul, der Name, den die Türken Konstantinopel gaben, ist je nachdem eine Zusammenziehung oder Zusammensetzung von griechisch eis than pólin und Ferragosto zweifellos von Feriae Augusti; und so ist far cera eine Ableitung oder Verballhornung von griechisch kairein, gridare von quiritare. quiritare, sagt Nonio, ist clamare. Und so ist im bologneser Dialekt tamagna für groß und feierlich eine Verballhornung von tam magna und im Venezianischen magari von griechisch makários, wie wenn jemand sagte ich wäre glücklich, wenn das passierte. Die Venezianer übernahmen dieses Wort dank der Handelsbeziehungen, die sie mit den Griechen aufrecht erhielten, so wie die Spanier viele Wörter von den Arabern übernahmen, mit denen sie lange Zeit vermischt waren, Ochalla, zum Beispiel, wolle Gott, das unserem magari entspricht. Gibel ist auch ein arabisches Wort, das Berg bedeutet, und so nannten die Sarazenen den Aetna quasi den Berg par excellence als sie in Sizilien waren, also daß, wenn wir Mongibello sagen, eigentlich Berg Berg sagen. Alambicco, Almanaco und viele andere ähnliche, die mit Al beginnen, sind auch arabische Namen, die zeigen, daß uns von diesen Leuten die Astronomie und die Chemie überliefert wurden, wovon noch andere von uns benutzte Wörter in diesen Wissenschaften zeugen. So tariffa und Ammiraglio, zum Zeichen, daß sie auch bei uns Handel und Schiffahrt trieben. Das Wort Arazzi sagt, daß dieses schöne Produkt aus der Stadt Arras kommt, wie Indiana von Indien, Scoto von Scozia, rensa von Reims, cambra von Cambray, damaschini von Damascus, marocchini von der Stadt in Marokko, die in Spanien Cordovani genannt werden, da von Marokko aus die Fabrikation des Maroquins nach Cordova gebracht wurde. Baldacchino, sagt Salvini³⁶⁴, wurde nach dem Baldacco, d.h. Stoff von Babylon, genannt. Fayence nennen die Franzosen die Majolika, da sie aus Faenza kommt, wir maiolica, weil sie vielleicht von der Insel Mallorca stammt. Die Engländer nennen alle Arten von Porzellan China, weil es ursprünglich aus China kam, und so nennen sie das Porzellan aus Sachsen Saxo-China. Londrine werden in Frankreich gewisse feine französische Stoffe genannt, die für die Levante fabriziert werden in Nachahmung der Stoffe, die man in London zum Gebrauch in jenem Land herstellt. Bulgaro nennt man an vielen Orten eine Art Leder, mit denen man früher große Ledersessel auf alte Art bezog, es wird in Rußland präpariert und gegerbt. Und Bulgaro wird es genannt, weil es in Bulgarien ausgeschifft und von den Venezianern auf den Messen dort gekauft wurde, so wie die Franzosen jambon de Mayence jene Schinken aus Westfalen nennen, die sie in Mainz kaufen, wo sie einen Stand haben. Merkwürdig ist die Etymologie, die die Franzosen den Mandeln für die praline geben. Sie behaupten, daß die Erfindung der Röstung und Zuckermhüllung der Mandeln dem Marschall du Plessis Pralin zu verdanken sei, der auf diesem Weg das Geheimnis fand, viel häufiger im Munde der Menschen zu sein

³⁶⁴ Salvini: Discorsi Academici, Firenze 1712 -13. 3, 197.

als Luxemburg³⁶⁵ und Turenne. Andare al rambo sagten die Venezianer für das Besteigen eines Schiffs, entern, was die Römer mit den Karthagern machten, wenn sie den Seekrieg zu einem Landkrieg machen wollten und das Wort rambo würde, denke ich, von dem griechischen rómphos kommen, denn so nannten die Griechen die Schnäbel ihrer Vögel, zweifellos nannten sie mit dem gleichen Wort auch die Schnäbel ihrer Schiffe. An Bord gehen, also das Schiff einnehmen oder ihm "den Schnabel schließen" heißt das Gleiche wie entern. La Tana nannte sich im Arsenal von Venedig ein großes Gebäude, das als Magazin für Hanf und Taue diente. Woher dieser Name, der nichts mit den Dingen zu tun hat, die man in diesem Gebäude aufbewahrte? Ich habe schon viele vergeblich um eine Erklärung gebeten. Könnte es nicht daher kommen? Die auf dem Meere mächtigen Venezianer bezogen, ebenso wie andere seefahrende Nationen heutzutage, ihren Hanf aus Rußland und das ist ein skythische Pflanze, die in kaltem Klima prächtig gedeiht, aber unter unserem Himmel eine exotische Pflanze ist. Obwohl sie große Seefahrer waren, bageben sie sich nicht nach Rußland. Ihre Reisen beschränkten sich auf das Schwarze Meer, Ägypten, Asien; diese Länder waren ihre Indien. Überall hatten sie Handelshäuser und Faktoreien. Besonders an der Mündung der Tana³⁶⁶, wie man von den antiken Reisenden weiß. Dorthin brachten die Russen auf dem Fluß ihren Hanf, dort erwarben ihn die Venezianer und lieferten ihn dem Arsenal, dessen Speicher den Namen la Tana bekam, von dem Ort, von dem sie ihn hergebracht hatten. Es ist nützlich, solche Dinge mit Hilfe der Etymologie zu entdecken, durch sie wäre es möglich bis zur Ursprungssprache zurückzugelangen, wie es Bacon³⁶⁷ möchte, zu jener Muttersprache, von der die anderen in der Welt verbreiteten Sprachen sich ableiten und die sich gemäß der verschiedenen Klimate der Erde und den verschiedenen Volksgeistern veränderten.

284 Quod est ante pedes nemo videt et coeli scrutamur plagas³⁶⁸ (was vor den Füßen ist, sieht keiner, aber wir durchforschen den Himmel nach Plagen), sagte Demokrit nach Ciceros Auskunft. Und wie sehr würde sich dieser Demokrit nicht wundern

*Si foret hoc nostrum fato dilatus in aevum*³⁶⁹
(hätte ihn das Schicksal bis auf unsere Tage
aufgespart)

³⁶⁵ François Henri de Mont-Morency-Bouteville (Paris 1628-Versailles 1695), Herzog von Luxemburg, Marschall von Frankreich.

³⁶⁶ Tana, von Tanais, antiker Name des Flusses Don.

³⁶⁷ Bacon: De dignitate et augmentis scientiarum, VI p. 315.

³⁶⁸ Cicero: De Divin. II 30.

³⁶⁹ Horaz: Sat. I x 68.

wenn er sähe, wie vollkommen heutzutage die Himmelskarte ist, daß es, könnte man sagen, keinen Stern, so klein er auch sein mag, gibt, dessen Position man nicht genau kennt, daß wir Tafeln der Eklipsen der Monde von Jupiter und Saturn anfertigen, die den Bewohnern jener Planeten nützlich sein könnten? Dagegen sind wir noch weit davon entfernt, mit der gleichen Genauigkeit die Lage der Orte auf der Erde angeben zu können, über die arktischen und besonders die antarktischen Regionen unseres Globus Bescheid zu wissen und eine Erdkarte zu besitzen, die mit der himmlischen vergleichbar wäre.

285 Fünfzehn Ellen genügten zur Zeit des Königs Miri, damit der Nil Ägypten überschwemmte. Sechzehn waren es zur Zeit von Marc Aurel. In der Tat sieht man sechzehn Putti als sein Emblem auf der berühmten Statue des Nils im Belvedere³⁷⁰, und das gleiche sieht man auf einer alexandrinischen Medaille von Marc Aurel. Gegenwärtig sind es vierundzwanzig oder fünfundzwanzig, wie jene versichern, die sich in Ägypten aufhielten. Die Gelehrten sind sich nicht recht darüber einig, ob das Maß der heutigen Elle dem in der Antike gleich ist. Aber wir können einen natürlichen Grund dafür finden, daß das Niveau Ägyptens stärker ansteigt als das Bett des Nils. Der Sand, den er mit sich führt, setzt sich nur teilweise ab, da er vom Strom des Flusses selbst mitgerissen wird. Dagegen wird der mit Wasser vermischte Sand, der das Land überschwemmt, völlig abgesetzt, wie der, der sich in einem stagnierenden Wasser befindet. Es wird also eine Zeit kommen, wo das Flußbett so tief sein wird, daß es all sein Wasser halten kann und nicht mehr über die Ufer tritt. Ägypten, das fruchtbarste Land wird das sterilste werden und statt Getreide zu exportieren, wird es nötig sein, es zu importieren, so wie es Trajan in einem Hungerjahr tat.

286 Wie schön wäre eine Literaturgeschichte und eine Geschichte der Reisen, wenn die eine wie die von Fontenelle über die Akademiker³⁷¹ und die andere wie die Weltreise von Anson³⁷² geschrieben wäre.

287 Manche glauben, daß die Franzosen diejenigen seien, die in Italien den Geschmack der schönen Künste verdorben hätten, als ob die Italiener nicht genügend Geist hätten, ihn selbst zu verderben.

288 Die Sprache wird zweifellos in dem Grade reicher, in dem sich bei dem Volk, das sie spricht, die Wissenschaften ausbreiten. Ein Beispiel für tausend dafür ist der neue in Frankreich eingeführte Ausdruck *etre en chenille* um zu sagen *etre en déshabillé*, *en frock*, wie sich die Engländer ausdrücken, wenn sie am Morgen ohne Putz ausgehen. Der Ausdruck ist der Naturgeschichte der Raupen entnommen, die bei den Franzosen dank der sechs Bände, die der be-

³⁷⁰ Belvedere (gebaut von Bramante) im Vatikan.

³⁷¹ Fontenelle: *Eloges des Académiciens morts depuis 1699 jusqu'en 1717-1739*.

³⁷² s. Aph. 53 und 118.

rühmte Réamur³⁷³ darüber geschrieben hat, verbreitet ist. Jede Raupe verwandelt sich in einen Schmetterling, einst ein Wurm bekommt sie schöne Flügel und schöne Farben, gerade so wie es die eleganten Leute tun, die, nachdem sie zuerst wie die Raupen zu Fuß durch die Straßen von Paris gelaufen sind, sich an ihre Toilette machen, mit Karrossen durch die gleichen Straßen fahren und in den prächtigsten und prunkvollsten Kleidern durch die Häuser schwirren.

289 Die Fortschritte in den schönen Künsten sind ihrer Natur nach schneller als die der Wissenschaften. Homer und Sophokles lebten lange Zeit vor Archimedes und Apollonius, und Florenz hatte viele ausgezeichnete Poeten, Bildhauer, Architekten und Maler, bevor ein Viviani und ein Galilei auftauchten. Um zum Beispiel eine pittoreske Beschreibung von Ebbe und Flut des Meeres zu liefern, das, wenn es anschwillt, über die Ufer tritt und, wenn es zurückgeht, die den Schiffen verdächtigen Untiefen enthüllt, genügen ein paar Stunden Beobachtung und die lebhaftere Phantasie eines Poeten. Um jedoch auf die Ursachen, die dieses wunderbare Phänomen hervorbringen, zu kommen, seine Aktivität und die Kraft in all seinen verschiedenen Kombinationen auszurechnen, bedurfte es der Beobachtung mehrerer Jahrhunderte, des ganzen Scharfsinns und der englischen Geometrie³⁷⁴.

*Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam
Flammarumque globos, liquefactus volvere saxa.*³⁷⁵

(Dann auch fern aus der Flut erscheint der
sizilische Ätna.

Manchmal speit er Gestein (dem Schoß des Berges entrissen,
stöhnend empor) und schleudert geschmolzene Lava (mit Krachen hoch
hinauf in die Luft))

ist ein Bild Vergils, dem weder in der Zeichnung noch im Kolorit die ganze moderne Wissenschaft etwas hinzufügen könnte. Aber um in die Gründe für die Ausbrüche des Ätna eindringen zu können, müßte man, wie jemand sagte, eine Anatomie der Berge vornehmen.

290 *Il en est jusqu'à trois que je pourrais citer*³⁷⁶

sagt Despreaux von den klugen Frauen. Das Gleiche könnte man von den gelehrten Fürsten sagen. Innerhalb der Mauern ihrer Paläste und während der kurzen Dauer ihrer Regierung sind sie glänzende Gelehrte und außerhalb dieser

³⁷³ René Ferchault de Réamur (1683-1757): Mémoires pour servir à l'histoire des insectes, 6 Bde. Paris 1734-42.

³⁷⁴ Newton: Principia III. Wies nach, daß Ebbe und Flut durch Mond und Sonne hervorgerufen werden.

³⁷⁵ Nach Vergil: Aen. III, 555-84.

³⁷⁶ Despreaux: Satires X 44.

cadit persona manet res³⁷⁷. Die Verse von Dionysios³⁷⁸ wurde von den Griechen ausgepiffen, und der große Alexander bekam wegen seines poetischen Geschmacks die Peitsche von Horaz³⁷⁹ zu spüren. Die Studien von Tiberius³⁸⁰ galten dem Namen, den Achilles sich auf der Insel Sciros zugelegt hatte und was für Lieder die Sirenen sangen. Nero³⁸¹ war als Dichter ebenso lächerlich wie er als Fürst gewalttätig war. Niemand wird die Erfindungen von Claudius³⁸² im Alphabet vergessen, die ein so kurzes Leben hatten, die verdrehten Urteile von Caligula³⁸³ über die berühmtesten Autoren und die Rivalität Hadrians mit den Gelehrten, zu schweigen von der Pedanterie Julians³⁸⁴ und Jakobs I. von England, vom Dünkel Alfons' von Kastilien³⁸⁵, ein großer Astronom zu sein, von den magischen Schrecknissen des gelehrten Rudolf II.³⁸⁶, vom Halbwissen der Königin Christina oder von den Kenntnissen Sixtus' IV.³⁸⁷ in der Malerei, auf die er sich soviel einbildete: Bei einem Wettbewerb, an dem auch Perugino und andere tüchtige Männer teilnahmen, verlieh er einem gewissen Rosselli den Preis, weil er seine Bilder mit Ultramarinblau und Gold zur Illuminierung bedeckte, weswegen die armen Maler, sagt Vasari³⁸⁸, verzweifelt über den geringen Verstand des Heiligen Vaters, das, was sie Gutes gemalt hatten, verdarben. Der Kardinal von Richelieu war ein Protektor der Literatur und der Wissenschaften, aber kein Protektor des guten Geschmacks. Er verteilte keine Preise an die Gelehrten, die ihm durch die öffentliche Meinung und durch ihren Ruf ans Herz gelegt wurden, sondern an diejenigen, die er nach seinem Geschmack auf den Gipfel des Parnaß gehoben hatte, da er mit der Autorität seines Geistes allen überlegen sein wollte. Besser wurden solche Preise unter Ludwig XIV. und Colbert verteilt, beide waren ungelehrt, aber mit guter Urteilskraft begabt und wußten das, was man nicht lehren kann. Es gibt zu viele Hindernisse, denen ein Fürst, der gelehrt sein will, begegnet. Das größte ist das Lob derer, die er immer um sich hat. Der Hofmann, sei er Kammerherr, Minister oder auch Präzeptor, ist immer geneigt bei allem, was der Fürst sagt oder macht

... *Pulchre, bene, recte*
Pallescet super his, etiam stillabit amicis

³⁷⁷ Lukrez: De rerum natura III 58, korrekt: "eripitur" statt "cadit".

³⁷⁸ Dionysios von Syrakus (Syrakus 432 - um 367 v. Chr.).

³⁷⁹ Horaz: Epist. II i 232 f.

³⁸⁰ Sueton: Tiberius LXX 3. Nach einer nicht-homerischen Legende hatte sich Achilles, um nicht am trojanischen Krieg teilnehmen zu müssen, auf Sciros in Frauenkleidern unter den Mädchen versteckt, aber Odysseus spürte ihn auf.

³⁸¹ Über Neros literarische Ambitionen s. Tacitus: Ann. XIII iii 3, Sueton: Nero XXXVIII und LII, Plinius und Servius.

³⁸² Sueton: Claudius XII 3.

³⁸³ Sueton: Caligula XXXIV 2.

³⁸⁴ Julian Apostata (331-363) schrieb zahlreiche Werke auf Griechisch.

³⁸⁵ Alfons von Kastilien (1221-1284), König von Kastilien und Leon seit 1252. Berief die berühmtesten Astronomen seine Zeit an seinen Hof und arbeitete eng mit ihnen zusammen.

³⁸⁶ Kaiser Rudolf II. von Habsburg (1552-1612), Kunstliebhaber, Förderer der Wissenschaften (u. a. der Magie und Alchemie) und der Literatur in seinen Residenzen Prag und Wien.

³⁸⁷ Papst Sixtus IV., Francesco della Rovere (1414-1484), Papst seit 1471. Protegierte Humanisten, Literaten und Wissenschaftler.

³⁸⁸ Vasari: Vite, Cosimo Ruscelli. Cosimo Rosselli (Florenz 1439-1507) wurde zusammen mit Botticelli, Ghirlandajo, Perugino und anderen berufen, um die Sixtinische Kapelle auszumalen.

*Ex oculis rorem, saliet, tundet pede terram.*³⁸⁹

Wen wundert es also, daß ein Fürst, der niemals einen Tadel zu hören bekommt und dessen Ohren voll schmeichelnden Lobes sind, nie dahin kommt, wohin nur wenige Menschen nach vielen durchwachten Nächten und viel Kritik gelangen? Sehr scharfsinnig wurde gesagt, der Grund, warum die Fürsten besser als alle anderen reiten könnten, sei, daß ihn die Pferde im Gegensatz zu den Menschen nicht anhimmelten.

291 Die meisten Schriftsteller beginnen damit, daß sie Dialoge schreiben, dabei ist kein Genre schwieriger; es ist, als ob ein Barbier sich anschickte, Violine zu spielen.

292 Ein gewisser Missionar fragte einmal die Grönländer: Sagt mir ehrlich, wer, glaubt ihr, hat Meer, Erde und Himmel gemacht? Sie antworteten, an so etwas hätten sie nie im Leben gedacht. Die Nationen, die das Glück haben, in einem gemäßigeren Klima geboren zu sein, sind nicht so träge und dumm. Einem Inka von Peru, der den Sonnenkult ich weiß nicht welchen Seevölkern predigte, antworteten sie, daß sie als ihren Gott das Meer anbeteten, dessen Fische ihre Speise waren, dagegen bereite ihnen die Sonne mit ihrer Hitze sehr häufig nicht wenig Verdruß; was die Inkas betrifft, so haben sie keineswegs Unrecht, die Sonne zu verehren, weil sie weit vom Meer in Ländern leben, die strenger Kälte ausgesetzt sind.

293 Die Gesetzgeber sollten immer das Orakel Catos vor Augen haben, daß die Menschen, wenn sie nichts täten, lernten, Böses zu tun, nam illud verum est, M. Catonis oraculum: nihil agendo homines, male agere discunt³⁹⁰. Deswegen scheint es, daß die Peruaner es als Schimpf ansahen, wenn einer träge und ein Nichtstuer genannt wurde, so wie es bei den Römern ein Schimpf war, jemand Spieler, aleo³⁹¹, zu nennen. Und einer solch fundamentalen Maxime bei der Regierung der Staaten muß man hauptsächlich das Glück und die Größe des Imperiums der Inkas zuschreiben.

294 Die Wissenschaften sind wie der Luxus. Es ist nötig, daß nur wenige daran teilhaben, sonst läuft man Gefahr, daß die Dinge, die gemacht wurden, um den Fleiß der Menschen anzuregen und sie zu erleuchten, ihnen zu schwerem Schaden gereichen, so wie der, der statt zu gehorchen, räsionieren und der, der kaum etwas zum Anziehen hat, Staat machen will.

³⁸⁹ Horaz: Ars. Poet.. 428 ff. Wie schön! Wie vortrefflich! Wie richtig! / Bleich wird vor Furcht er, dem Auge entrinnt eine Träne des Mitleids, / froh springt er hoch oder stampft mit dem Fuß entrüstet den Boden. (Übersetzg.: Horaz. Werke in einem Band. Bibliothek Antike. Römische Reihe. Aufbau Verlag Berlin. Weimar. 1972 S. 290.)

³⁹⁰ Columella: De re rustica XI i 26.

³⁹¹ Catullus: Liber XXIX 2.

295 Man behauptet, daß die hebräische Sprache sehr arm und sehr rein sei. Arm, weil das hebräische Volk nicht besonders bewandert in den Künsten und Wissenschaften war; rein, weil das Gesetz ihnen verbot, mit Fremden Bündnisse zu schließen.

296 Die französische Sprache, sagt Ser Brunetto Latini³⁹², der Lehrer von Dante, ist die verbreitetste aller Sprachen. Das ist sie noch heute. Nicht gerade wegen eines besonderen inneren Wertes jener Sprache, wie die Gelehrten unter den Franzosen gestehen. Sondern weil in ihr zu jeder Zeit vergnügliche und populäre Dinge geschrieben wurden, von denen die meisten angezogen wurden. Wer weiß nicht, wie viele Büchlein, die ein angenehmer Zeitvertreib sind, ständig dieser unerschöpflichen Quelle entspringen? Das Gleiche geschah zur Zeit von Ser Brunetto, als die provenzalischen Trobadours in der Poesie das Feld behaupteten und die Meister aller Gentillesse waren. Durch diese wurden unsere ersten Dichter angeregt, durch sie veredelte Chaucer³⁹³ um einiges die britische Poesie und irgendein König von Spanien bat einen Grafen der Provence, ihm ein paar von seinen Hofmeistern zu schicken, so wie man heute den Kurfürsten von Sachsen um Bergbauexperten bittet. Die englische Sprache wird die Sprache sein, die die Gelehrten immer mehr lernen werden, aber es wird nie eine allgemeine Sprache sein, wenn sie nicht ein Pitt, unterstützt von Leuten wie Saunders, Hawke, Boscawen, Clive, Wolf, Amherst³⁹⁴, in alle Teile der Welt brächte. Die spanische Sprache wurde in Italien im sechzehnten Jahrhundert studiert und im vergangenen Jahrhundert in Frankreich. Der große Corneille übertrug einige theatralische Werke aus ihr für die französische Bühne, und der Kardinal Bembo schrieb Verse auf Spanisch. Sogar unsere Sprache war im letzten Jahrhundert im Ausland sehr beliebt. Ménage und Regnier³⁹⁵ dichteten auf Italienisch und darüberhinaus noch andere Franzosen, das ging soweit, daß sie in dieser Zeit des Verbrechens der Xenomania bezichtigt wurden, wovon sie heute frei sind. Sogar Milton schrieb Verse in unserer Sprache. Heute hat sie einigen Erfolg jenseits der Alpen, hauptsächlich dank Metastasio³⁹⁶, der Opera buffa und unserer Musik. Die französische Sprache ist en vogue aus dem gleichen Grund wie die Köche des Languedoc, die Seidenweber aus Lyon und die Haubenmacher aus Paris.

297 Die Römer stiegen glücklich in einer Zeit auf, als sie sozusagen frisch die von anderen Nationen gemachten Erfahrungen übernehmen konnten, die dazu dienen mußten, die Wissenschaft der Welteroberung zu bilden. Ihre Einrich-

³⁹² Brunetto Latini: *Il Tesoro*, Venezia 1528, p. 2.

³⁹³ Geoffrey Chaucer (London 1340/45 – London 1400): *Canterbury Tales* (1386-1400), 1. Aufl. 1478.

³⁹⁴ Saunders... Amherst; Admirale der britischen Flotte.

³⁹⁵ s. Algarotti: *Saggio sopra la necessità di scrivere nella propria lingua*. (in: *Saggi*, hg. G. Da Pozzo Bari 1963). François-Séraphin Régnier-Desmarais (Paris 1632-1713).

³⁹⁶ Metastasio lebte von 1730 bis zu seinem Tod 1782 als Hofdichter in Wien.

tungen besaßen hauptsächlich etwas von der spartanischen Kraft und Rüstigkeit, die besonders geeignet waren, das Orakel zu erfüllen, welches Rom die Herrschaft über alles versprach³⁹⁷. Aber hüten wir uns davor, die drei Maximen zu übernehmen, nämlich die Vernachlässigung der Schiffahrt, der Landesbefestigung und der Besiegung des Feindes, jene Maximen, die die Spartaner das Reich kosteten³⁹⁸.

298 Die Engländer, die im gegenwärtigen Krieg³⁹⁹ in allen Teilen der Welt triumphieren sollten, verloren am Anfang Minorca und hatten für ihre Sache sehr zu fürchten, so wie Fontenelle, der fast hundert Jahre lebte und am ersten Tag seines Lebens an Ohnmacht zu sterben drohte.

299 Jeder beklagt, daß die Dekaden von Livius⁴⁰⁰ verlorengegangen sind und würde sich wünschen, daß es eher als ein anderes vermißtes Buch der Antike in den Ruinen von Herkulaneum wiederaufgefunden würde. Ich würde eher wünschen, daß man die verlorenen Bücher von Diodoros Siculos⁴⁰¹ aufspürte, die eine Fundgrube so vieler seltsamer und kurioser Dinge sind, und die Bücher von Polybios⁴⁰², die sehr lehrreich sind, wenn auch seine Schreibart nicht gefällig ist. Wie großartig wäre es, wenn man die Schriften wiederfände, die Hannibal nach Aussage von Cornelius Nepos⁴⁰³ in Griechenland verbreitet hatte? Könnte man diese nicht in eine Reihe stellen mit den Memoiren von Turenne⁴⁰⁴, Montecucoli⁴⁰⁵ und denen, die der Prinz Eugen⁴⁰⁶ über seine Unternehmungen geschrieben hat? Er übergab sie danach den Flammen zusammen mit denen eines anderen Generals⁴⁰⁷ unserer Tage, der wie Hannibal zu siegen wußte und besser als dieser den Sieg ausnutzte. Wenn man die Kommentare von Silla⁴⁰⁸, von Lucullus, Labienus, Pollio, Augustus⁴⁰⁹ wiederfände und vor allem den Band mit Briefen, die Julius Cäsar an Cicero⁴¹⁰ zur Zeit des Bürgerkriegs geschrieben hat? Das, was von den Fasti von Ovid⁴¹¹ fehlt, wäre ebenfalls ein schöner Fund sowohl für die Wissenschaft wie für die Poesie. Und wieviele von seinen Elegien

³⁹⁷ Vergil: Aen. VI 9-155, 679-886. Erst prophezeit die Sybille, dann sein Vater Anchises Äneas das künftige Glück Roms.

³⁹⁸ Maximen der mythischen Gesetzgebung Lykurgs.

³⁹⁹ Der siebenjährige Krieg (1756-63). Die Engländer verloren den Flottenstützpunkt Minorca zu Beginn des englisch-französischen Kolonialkriegs.

⁴⁰⁰ Livius (Padua 50 v.Chr.-17.n. Chr.): Ab urbe condita, in 142 Büchern. Vollständig überliefert sind nur die 1., 3. und 4. Dekade des Werkes und die erste Hälfte der 5.

⁴⁰¹ Diodoros Siculos (um 90-um 20 v.Chr.): Historische Bibliothek, 40 Bücher, von der nur die Bücher 1-5, 11-20 und einige Fragmente überliefert sind.

⁴⁰² Polybios (um 202 - um 120 v.Chr.) aus Megalopolis in Arkadien. Historien in 40 Büchern, nur die ersten vier und einige byzantinische Auszüge der Bücher I-XVI und XVIII sind erhalten.

⁴⁰³ Cornelius Nepos: Liber de excellentibus ducibus exterarum gentium, Hannibal XXIII xiiii 2.

⁴⁰⁴ Comte de Grimoard: Collection des lettres et mémoires trouvés dans les porte-feuilles du maréchal De Turenne... Paris 1782

⁴⁰⁵ Mémoires de Montecuculi Generalissime des troupes de l'Empereur, divisez en trois livres. Strasbourg 1740.

⁴⁰⁶ Mémoires historiques et politiques de François Eugène Prince de Savoye. Den Haag 1729

⁴⁰⁷ Evt. Marlborough, s. Memoirs of the Duke of Marlborough with his original correspondence. London 1847-8, 3 Volumes.

⁴⁰⁸ s. Aph. 15.

⁴⁰⁹ Sueton: Augustus LXXXV 1.

⁴¹⁰ s. Aph. 15.

könnte man nicht gegen die Medea, die von Quintilian⁴¹² so sehr gelobt wurde, eintauschen. In ihr legte er seinem Genie nicht wie in seinen anderen Werken den Zügel an; er sagt selbst in dem zweiten der Tristi

*Quaeque gravis debet verba cothurnus
habet?*⁴¹³

(Wie sie der ernste Kothurn braucht, ist die Sprache des Werks.)

300 Welches Unternehmen war kühner? Das von Hannibal als er Spanien verließ, durch Gallien marschierte, die unbewohnten Alpen überwand und den Krieg mitten in Italien führte, wo die Römer stark waren oder das von Scipio, der nach Afrika übersetzte, als Hannibal noch in Italien war und Rom bedrohte?

301 In einem sehr renommierten Buch, von dem nur ein Teil veröffentlicht wurde⁴¹⁴ und das so etwas wie der Speicher alles menschlichen Wissens sein soll, findet man beim Stichwort Académie kein Wort über die Accademia della Crusca, der die italienische Sprache so viel verdankt und die die Mutter der Académie française war. Beim Stichwort Ephémérides erwähnt man die Ephemeriden von Manfredi nicht, das vollkommenste Werk dieser Art, das je veröffentlicht wurde und das sogar die Chinesen studieren. Und in dem so berühmten und gelehrten Vorwort zu diesem Werk feiert man gewissermaßen Descartes' Irrtümer als Väter der Wahrheit, die von Newton ans Licht gebracht worden seien. Und von Galilei, der mit seinen Theorien vom freien Fall und von der Wurfparabel der Begründer der guten Philosophie ist, spricht man als jemand, der der Geographie von Nutzen war und reiht ihn in die Masse und quasi den Plebs der Philosophen ein.

302 Das Leben der Schäfer, das die bukolischen Dichter malen, ist das ursprüngliche Leben der Menschen, das sich mit der Gründung der Städte und der Einführung so vieler und so verschiedener Regierungsformen danach so gewandelt hat; wie der Schäferhund, von dem die Naturforscher glauben, er sei der ursprüngliche, der Stammvater aller Hundarten, welche wegen der unterschiedlichen Klimata und Erziehungsmethoden untereinander so verschieden sind wie die Gascogner von den Holländern.

⁴¹¹ Die Fasti von Ovid sollten 12 sein, einer für jeden Monat des Jahrs. Aber die Verbannung O.s unterbrach das Werk, die Fasti von Januar bis Juni fehlen.

⁴¹² Quintilian: Inst. Or. X i 98.

⁴¹³ Ovid: Trist. II 554.

⁴¹⁴ Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Von 1751-57 kamen 7 Bände heraus, die übrigen bis Bd. 28 erst 1765, nach dem Tode von Algarotti.

303 Der Brief, mit dem Servilius Cicero über den Tod von Tulliola tröstet, ist das Muster aller Kondolenzbriefe⁴¹⁵. Und die Epistel, mit der Horaz Septimius dem Tiberius empfiehlt, ist das Original aller Empfehlungsschreiben⁴¹⁶.

304 Von allen Tribunalen sind die Sprachakademien die strengsten, so wie Kinder grausamer als Erwachsene zu sein pflegen. Wieviel Streit mußte nicht Tasso bei uns ertragen, bevor er im Lexikon zitiert werden konnte! Wieviele Kriege hat nicht die Französische Akademie, die Tochter der Accademia della Crusca, den besten französischen Autoren erklärt? Sie kritisierte die Ode von Malherbe⁴¹⁷, die die Reise Heinrichs IV. ins Limousin zum Gegenstand hat, und fand, wie mir scheint, Sprachfehler in einer von ihren siebzehn Stansen. Der Abbé Gedoin⁴¹⁸ legte der Akademie seine berühmte Quintilian-Übersetzung vor, damit sie vor ihrer Veröffentlichung geprüft würde. Es gab keine Seite, die nicht von Fehlern wimmelte. Also, wenn man einmal sein Buch drucken lassen will, muß man es ohne Zustimmung der Vierzig⁴¹⁹ tun. Sogar der so genaue und regelgerechte Racine wurde von der kritischen Akademie nicht verschont. Was wurde nicht für und wider den Vers geschrieben, den er in der Andromache Hermione in den Mund legt, als von Pyrrhus gesprochen wird,

*Je l'amois inconstant, qu'aurois ye fait fidelle?*⁴²⁰

Diese schöne Ellipse, die so gut zu dem in ihr enthaltenen ungestümen Affekt paßt, wurde verdammt, so wie wenn eine schöne Verkürzung in der Malerei ein Irrtum wäre. Die Akademien sind schlecht beraten, den poetischen Furor so gängeln zu wollen. Es ist, als wenn sie wollten, daß man im Krieg mit dem Reglement der Reitschule zur Attacke reite. Deswegen hatte Demoiselle de Gournay⁴²¹ nicht unrecht, als sie die französische Akademie mit solchen Kinkerlitzchen beschäftigt und von Montaigne kaum Notiz nehmen sah, wenn sie sagte qu'elle ne feroit que de l'eau claire.

305 Es scheint, daß es bei den Modernen keine große Tat gibt, deren Vorbild nicht bei den Römern zu finden ist. Niemandem, der ein wenig in Geschichte wandert, werden Belege dafür fehlen. Nicht unwürdig, ihn den übrigen beizufügen, ist zum Beispiel der folgende: Der Admiral Anson legte, nachdem er Cap Horn umrundet hatte, an der Insel Gian Fernandez in der Südsee an, damit sich

⁴¹⁵ Cicero: Epist. ad diversos IV 5.

⁴¹⁶ Horaz: Epist. I 9.

⁴¹⁷ Prière pour la Roi allant en Limousin (1605). Sie wurde vom König selbst bestellt, der einen Aufstandsversuch im Quercy, Limousin und Périgord niedergeworfen hatte. Die Ode hat 21 Stansen, nicht 17. François Malherbe (Caen 1555 - Paris 1628) wurde als erster Meister und Gründer des Klassizismus betrachtet.

⁴¹⁸ Abbé Nicolas Géroyn (Orléans 1667-Beaugency 1744) schrieb Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen (Quintilian) und Abhandlungen über antike Kultur.

⁴¹⁹ Die Akademie hatte vierzig Mitglieder.

⁴²⁰ Racine: Andromaque IV 5.

⁴²¹ Marie Le Jars de Gournay (Paris 1566-1645), gab die erste posthume Edition (1595) der Essais von Montaigne heraus und betrachtete sich als seine geistige Erbin.

die Crew seiner Flotte erholte und damit sie vom Skorbut geheilt würde, dem sie wegen der langen Schiffsreise preisgegeben war. Gemüse essen ist das wirksamste Mittel gegen diese schreckliche Krankheit, wie jeder weiß. Er ließ viel davon auf der Insel aussäen, nicht so sehr für seine eigenen Seeleute, die sich schon von den Pflanzen genährt hatten, die sie dort antrafen, sondern für diejenigen, die in Zukunft landen und das beste Heilmittel gegen die Schifferseuche vorfinden würden. Man liest in der britischen Geschichte von Cambdon⁴²², daß es bei den Engländern Tradition war, nach römischer Sitte längs der von ihnen errichteten Festungen alle Arten von Wundheilkräutern auszusäen. Tatsächlich, sagt er, gehen die Drogisten längs des von Lollius Urbicus⁴²³ errichteten römischen Walls, der England gegen die Schotten schützte, auf Suche und pflücken medizinische Kräuter gegen Wunden. Besonders an dem Ort, an dem die Soldaten gegen das Übel ankämpften, sollte man nach Meinung der weisen Alten auch das Mittel dagegen finden.

306 Um zu zeigen, wie sehr die Freiheit den Genius der Schriftsteller erhebt, könnte man vielleicht folgende Verse von Chetwood zitieren:

*True Poets' souls to Princes are ally'd
And the World's empire with kings divide.
Heaven trusts the present time to Monarch's care
Eternity is the good writers share.*⁴²⁴

307 Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts lieferten die Franzosen Getreide und Philosophie nach England. Heute müssen sie von dort die Philosophie und das Getreide beziehen.

308 Auf Porzellanvasen aus China und Japan und auf der Kranzleiste des Tempels von Nîmes, den man Maison quarrée nennt, findet sich das gleiche Ornament von Tressen oder Bändern, die auf besondere Weise miteinander verschlungen sind und von den Franzosen guillochis genannt werden. In der chinesischen Architektur und in einigen Ruinen von Oberägypten sieht man Säulen, die an der Stelle der Basis ein Ei haben, auf dem sie ruhen. Im Haupteingang des königlichen Palastes von Isfahan sind Säulen, die ohne Basen auf der Erde stehen wie im dorischen Stil der Griechen. Ist es ein Wunder, wenn zwei Gesetzgeber in irgendeiner Vorschrift das Gleiche tun, ohne daß einer vom anderen weiß, oder daß sich zwei Schriftsteller in einem Gedanken begegnen?

⁴²² William Camden: Britannia, 1586 und: Annales rerum anglicarum et hibernicarum regnante Elisbetha, 1615-25. Das Zitat stammt aus: Britannia [...] London 1594, p. 610.

⁴²³ Quintus Lollius Urbicus begann mit dem Bau des Walls und richtete eine dritte Verteidigungslinie im Jahr 142 ein.

⁴²⁴ Knightly Chetwood (1650-1720), anglikanischer Pfarrer, Humanist und Theologe. Die Verse erschienen in der ersten Ausgabe der Verse von Earl of Roscommon: „An Essay on translated Verse. In verse. With laudatory verse by John Dryden and others.“ London 1684.

309 Ein Weiser sagte, daß niemand besser über Gitarren spricht als der Gitarrist⁴²⁵.

... cui lecta potenter erit res,

*Nec facundia deseret unquam nec lucidus ordo*⁴²⁶

(Wo die Wahl dem Können entsprach

wird dem Schaffenden nicht die Gabe des Wortes sich versagen, nicht die ordnende Klarheit⁴²⁷)

sagte ein anderer, der irgendwie weiser oder geistreicher war. Kurz, diejenigen, die ein Sache besser beherrschen, sprechen und schreiben mit gutem Grund besser darüber als andere. Niemand schrieb besser über die Malerei als Vasari, der von Beruf Maler war. Annibal Caro⁴²⁸, mit dem er sein Werk besprochen hatte, lobt es sehr wegen der Klarheit des Stils, der Genauigkeit, der Eigenschaft, mit wenigen Worten viele Dinge zu sagen, auch weil in ihm das Verb nicht ans Satzende gesetzt wird, weil er alle Pedanterie und Affektiertheit, die seinem Zeitalter eigen war, vermied. Er hätte es darüberhinaus wegen seines lebendigen Ausdrucks loben können und wegen des Gebrauchs gewisser Metaphern und Vergleiche, die nur dem einzufallen pflegen, der seine Materie beherrscht und mit ihr spricht, wie sich die Engländer ausdrücken. Zum Beispiel da, wo er sagt, daß gute Deckengemälde Löcher ins Gewölbe brechen, daß zu grelle Farben die Zeichnung beleidigen, daß das Glanzlose, Trübe, Blinde und zu Süße etwas Erloschenes, Altes und Verräuchertes an sich habe. Die Akte der antiken Maler, sagt er, waren keine Muskelstudien von jener anmutigen und süßen Leichtigkeit, die zugleich sichtbar und unsichtbar ist wie das Fleisch und alles, was lebt. Als er die Freskomalerei behandelt, sagt er: Nachdem man den Karton auf der Mauer ausgebreitet hat, beginnt man die Umrisse mit einem Eisen auf die Mörteltünche durchzupausen, die, da sie frisch ist, auf das Papier eingeht und von ihm markiert ist. Und als er die Schwierigkeit einer solchen Malweise behandelt, sagt er, sie sei die entschiedenste, offenste und männlichste von allen. Man arbeitet im Dunklen, sagt er, und mit farbigen Brillen, die von den wirklichen verschieden sind, weil das Auge die Farben nicht sieht, solange der Mörtel noch frisch ist. Tausend andere Bilder ähnlicher Art finden sich in seinem Werk, beseelen und beleben es, und dafür gebührt ihm mit Recht ein ehrenvoller Platz unter den Schriftstellern. Einen solchen Stil findet man auch in dem Werk des ausgezeichneten Architekten Andrea Palladio⁴²⁹. Die Gesimse über den Bögen, zum Beispiel, eine Manier, die sich ein wenig venezianisch an-

⁴²⁵ Nicht nachzuweisendes Zitat.

⁴²⁶ Horaz: Ars. Poet. 40 f.

⁴²⁷ Übers. nach Horatius: Sämtl. Werke a.a. O.

⁴²⁸ s. Annibal Caro: Lettera al Vasari, 11. Dez. 1547, in: Opere, Milano 1807, III p. 35.

⁴²⁹ Palladio: I quattro libri dell'Architettura.

fühlt, sind trotzdem nicht weniger lebendig. Die Frontispize, die gemacht sind, um den Regen an den Gebäuden anzuklagen; Steine, die Wind, Regen, Eis gewohnt sind; das schwarze Blei, das sich mit dem Hammer bearbeiten läßt; die zu großen Vorsprünge der Gesimse, die, wenn sie in einem geschlossenen Raum sind, diesen eng und plump machen. Und welcher sozusagen reicher Ausdruck steht ihm da zu Gebote, wo er sagt, daß man die Tempelfronten so groß macht, daß sie den größtmöglichen Teil der Stadt überschauen, damit es scheine, daß die Religion gleichsam als Schutzengel und Beschützerin über die Stadt gesetzt sei. Sein Stil ist wie der seiner Bauwerke, einfach, gediegen, klar und nicht ohne Schönheit. Das Ornament geht aus dem hervor, was es wirkt, es ist ein ganzer, in sich abgeschlossener Körper, in dem, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, ein Teil mit dem anderen übereinstimmt und alle Glieder notwendig für das sind, was man erreichen will. Es ist sehr seltsam, daß Palladio als Schriftsteller von niemand gelobt wird, nicht einmal von denjenigen, die über sein Leben geschrieben haben und die, wie es Sitte ist, seine Panegyriker sein müßten. Tatsächlich sind sie es auch bei den Teilen seines Werkes, wo er nicht so hervorragend war. Das kommt daher, denke ich, daß die meisten nicht glauben, daß sich jemand in mehr als einer Sache auszeichnen kann. Man glaubt nicht, daß einer, der viele Jahre seines Lebens den Zirkel und das Winkelmaß benutzt hat, sich notfalls auch der Feder bedienen kann. Vor allem glaubt man, daß ein nicht absolut reines toskanisches Wort - und in Palladios Schriften finden sich zuweilen derartige Wörter - ausreicht, ein Buch zu entehren und es den Annalen von Volusius gleichzustellen, über die Catull jene schmutzige Bemerkung⁴³⁰ machte, die noch heute stinkt.

310 Condivi erzählt in seinem Leben Michelagnolos⁴³¹, daß dieser, als er nach Carrara geschickt worden war, um Marmor herbeizuschaffen, auf die Idee kam, auf jenen Bergen einen Koloß zu schaffen, den die Seefahrer von weitem sehen konnten. Davon finden sich Entwürfe, da die Alten schon auf einen solchen Gedanken gekommen waren, und es schmerzte ihn sehr, daß er ihn nicht ausgeführt hatte. Was für ein unglaublicher Anblick wäre ein solcher Koloß von weitem gewesen, er hätte den Segnungen jenes Bischofs von Tassoni geglichen,

*Che pigliavano un miglio di paese?*⁴³²
(die eine Meile Land einnahmen)

⁴³⁰ s. Catull: Liber XXXVI 1: "Annales Volusi, cacata charta."

⁴³¹ Condivi: Vita di Michelagnolo, a.a.O. p.24.

⁴³² Tassoni: La Secchia Rapita V 30.

Der berühmte San Carlo auf den Borromäischen Inseln⁴³³, dessen Nase eine so große Zahl an Wasserfässern enthält, und der Appenin von Ammanati, den man in Pratolino sieht⁴³⁴, wären im Vergleich mit einem solchen Koloß Pygmäen gewesen. Eine der schönen Phantasien von Camoëns ist jener turmgroße Gigant⁴³⁵, den er den Portugiesen am Cap der guten Hoffnung als Torwärter der östlichen Meere die Einfahrt verwehren läßt. Mit dem Kopf stieß er gegen die Wolken und mit den Füßen stand er in den tiefsten Tiefen des Meeres, in dem kein Lot Grund findet. Und das war eine der schönen Phantasien Michelagnolos. Dann hätte ein Moderner auf den Bergen von Carrara das getan, was der kühne Dinocrates⁴³⁶ zur Zeit Alexanders auf dem Berg Athos vorhatte, aber danach nicht zur Ausführung brachte.

311 Unter all jenen, die die schönen Loggien gelobt haben, mit denen Palladio die alte Basilica von Vicenza umantelt hat⁴³⁷, habe ich keinen getroffen, der herausgestellt hat, worin die besondere Schwierigkeit bestand, die überwunden zu haben Palladio vor allem zufriedenstellte. Sie bestand darin, daß, als er das Neue dem Alten anpaßte, die neuen äußeren Säulenordnungen den gotischen Pfeilern im Inneren des Gebäudes, von denen sie getragen sind, entsprechen konnten und dies mit Anmut und guten Proportionen. Diese beiden Wörter werden dem, der sich in Architektur auskennt, ausreichen und dem, der von Architektur keine Ahnung hat, würde auch die längste akademische Vorlesung nicht genügen.

312 Die meisten Menschen beschwerten sich über die Bosheit des Geschicks, das ihnen nicht den Weg eröffnet habe, ihre Fähigkeiten zu zeigen. Oh, wenn man Überfluß an Büchern, Bequemlichkeit zum Studium wie dieser oder jener andere, die passende Gelegenheit, die Gunst eines Fürsten gehabt hätte, dann wäre man auch berühmt als Literat, General, Minister geworden. Solchen sollte man das entgegnen, was Tizian denjenigen sagte, die glaubten, er habe für seine Bilder eine neue und besondere Art Farben gefunden:

I più bei colori si vendono a Rialto.

(Die schönsten Farben verkauft man am Rialto.)

⁴³³ Irrtum A.s. Die Kolossalstatue ist nicht auf den Borromäischen Inseln, genauer gesagt auf der Isola Bella im Lago Maggiore, sondern auf dem Gipfel des Monte San Carlo bei Arona, wo der Heilige 1538 geboren wurde. Die Statue wurde 1614 bis 1697 geschaffen, die Bildhauer waren Bernardo Falcone und Siro Zanelli.

⁴³⁴ Irrtum A.s. Die Kolossalstatue des Appenin um 1580 in Pratolino wurde nicht von Ammanati, sondern von Giambologna (Jean de Boulogne (Douai 1529 - Florenz 1608) geschaffen.

⁴³⁵ Der Riese Adamastorre: Os Lusíadas, V 37-58.

⁴³⁶ Architekt zur Zeit Alexanders d. Gr.. Er soll den Plan gehabt haben, den Berg Athos in eine gewaltige Alexanderstatue umzuformen, die in einer Hand eine Stadt hält und in der anderen einen Kelch, aus dem die Wasser des Berges ins Meer fließen, s. N. Machiavelli: Discorsi. Ffm 2000, S. 18.

⁴³⁷ Der Plan dafür ist in „I quattro libri dell'Architettura“ III, Venezia 1570, p. 42 abgebildet. Der Bau wurde 1549 begonnen, aber erst 1614 beendet.

313 Damit eine Schöpfung vollkommen werde, ist das Genie nicht weniger nötig als die Regel, dazu hat gleichzeitig die Lebhaftigkeit der Phantasie und die Gesetztheit des Urteils beizutragen, eine Gnade, die der Himmel nur wenigen schenkt. Ohne diese glückliche Mischung der Gegensätze, ohne diese *concordia discors*, diesen Kontrapunkt der Eigenschaften sieht man nie etwas Harmonisches und Ganzes in den schönen Künsten gelingen. Ebenso ist es in der Natur. Das schönste Beispiel dafür sieht man in ihrem größten Werk, dem Weltgebäude, um uns kreisen. Wenn in unserem planetarischen System nur die Tangential- oder Zentrifugalkraft existierte, wäre schon alles chaotisch und aufgelöst im unendlichen Raum verlorengegangen. Und auf winzigste Masse hätten sich alle Dinge reduziert, wenn es nur die Anziehungs- oder Zentripetalkraft gäbe. Wo sich durch den Kampf der beiden Kräfte, die einander die Waage halten, die Planeten drehen und eine Corona um die Sonne bilden, sich das ganze System um ein gemeinsames Zentrum der Schwerkraft ausgleicht und eine wunderbare Ordnung und jene wahre Harmonie erscheint, die in den himmlischen Sphären und im Universum diejenigen erkennen, deren Augen mit Geometrie bewaffnet sind.

314 Der Geist der Geometrie und der Geschmack an der Zeichnung gehen weit über die Mathematik und die Malerei hinaus. Wer Geometrie studiert hat, redet, bei gleichem Stand aller übrigen Dinge, geordneter und schlüssiger als der, der nie auch nur an Euklid geschnuppert hat. Und so wird derjenige, der etwas von Zeichnung versteht, sich mit besserem Geschmack als der kleiden, der nie einen Strich getan hat, und er besitzt einen eleganteren Arbeitstisch und einen bequemen Stuhl.

315 Die Zeit, die Michelagnolo dem Studium widmete, verbrachte Baccio Bandinelli⁴³⁸ damit, die Herzogin von Florenz und ihre Familie zu hofieren; daher kommt es, daß Baccio zuweilen mehr Aufträge bekam als Michelagnolo. So war es und so wird es immer sein.

*Les grands hommes, Colbert, ne sont pas courtisans*⁴³⁹,

sagte einmal ein großer Geist. Aber die Menschen, die nicht Colberts sind, wollen von den anderen Menschen geehrt und hofiert sein, also werden sie immer die Baccios einem Michelagnolo vorziehen und den hervorragenden Autoren die nichtssagenden und plebejischen.

⁴³⁸ Baccio Bandinelli (Florenz 1488-1560), Maler und Bildhauer. Unterlag dem Einfluß Michelagnolos, den er nachahmte und mit dem er zuweilen rivalisierte. Über ihr Verhältnis s. Vasari: *Vite*, Michelagnolo a.a.O. p. 430.

⁴³⁹ Nicht nachweisbares Zitat.

316 Es gibt vielleicht keine größere Eifersucht zwischen den Nationen und den Frauen wie die zwischen den verschiedenen Malerschulen Italiens. Warum versuchen sie nicht, sich die Qualitäten anzueignen, an denen die eine reich und die andere arm ist, statt sich gegenseitig zu verleumden? Eine schöne Sache wäre ein Engländer, der spricht und ein Franzose, der denkt, sagte man einmal. Eine schöne Sache wäre ein Venezianer, der zeichnete und ein Römer, der kolorierte.

317 Bilder werden nicht nur angefertigt, sondern auch wie Weine gefälscht. Und die meisten Fälscher könnten einen Eid leisten wie der Londoner Weinhändler vor den Richtern, daß in den Flüssigkeiten, die er als Burgunder oder Champagner verkaufte, nicht ein Tropfen Wein war.

318 Galilei hat sehr viele Entdeckungen gemacht und anderen kam er so nahe, daß sie zu machen vielleicht ein einziger weiterer Schritt genügt hätte. Jeder weiß, wie er in den Gesetzen über die Wurfparabel und über den freien Fall allen den Weg zur Wahrheit eröffnete⁴⁴⁰. In der Astronomie stellte er das wahre System der Welt auf, nachdem das Fernrohr erfunden oder zum ersten Mal zum Himmel gerichtet worden war, und indem er den Gebrauch zeigte, den man von den von ihm entdeckten Monden des Jupiter⁴⁴¹ machen kann, legte er die letzte Hand an die Geographie. Er war der Erfinder der Mikroskopie⁴⁴². Und wenn es erlaubt ist, eine Sache zu erwähnen, die in unseren Tagen unbedeutend zu sein scheint, er fand heraus, daß die Körner des Weizens vom Tau versengt werden, weil die Tautropfen wie Brennspiegel wirken⁴⁴³. Vom Gewicht der Luft⁴⁴⁴ ahnte er etwas, obwohl diese Entdeckung seinem Schüler Torricelli vorbehalten war, der berühmter wegen der Versuche mit dem Barometer wurde als wegen seines gründlichen Wissens in der Geometrie. Cavalieri, einem anderen seiner Schüler, der den Weg zur Infinitesimalrechnung wies, diente er als Führer in der Methode der Unteilbaren⁴⁴⁵. Die Pendeluhr, von der die Genauigkeit der astronomischen Beobachtungen abhängt, war ihm nicht unbekannt⁴⁴⁶, und Huygens hat nichts anderes hinzugefügt als die Cykloide. Um auf dem Meer den Längengrad zu bestimmen, hatte er ein Fernglas erfunden, das auf ein Morion aufgestellt, unbeeinflusst von der Bewegung des Meeres den Auf- und Untergang der Satelliten des Jupiters zu beobachten erlaubte. Er glaubte, daß die Kettenlinie eine Parabel sei und von einer Parabel erzeugt würde, daß der Kreis die am leichtesten abstei-

⁴⁴⁰ Zuerst formuliert in: *De motu* (in: *Opere I* p.243 ff), später in: *Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo* (1632), (a.a.O. p. 151 ff), endlich in: *Discorsi e dimstrazioni matematiche intorno a due nuove science* (1638) (a.a.O. VIII p.190 ff, 197 ff, 268 ff)

⁴⁴¹ G. beschreibt die Konstruktion des Fernrohrs in: *Sidereus nunciu* (a.a.O. III, i, p. 60 f und im *Saggiatore* 13 (ebd. VI p. 256 ff). Die Entdeckung fand in der Nacht des 7. Jan. 1610 statt.

⁴⁴² G. gelang die Konstruktion eines "occhialino" wahrscheinlich um 1624, Brief an Federico Cesi 23.Sept. 1624.

⁴⁴³ s. Galilei: *Opere VIII*, p. 606 f.

⁴⁴⁴ s. a.a.O. VIII, p. 121 f. Er hatte das aber schon vorher (1612) experimentell nachgewiesen, s. Bd. IV: *Discorso intorno alle cose che stanno in su l'acqua o che in quella si muovono*.

⁴⁴⁵ G. bezieht sich auf Demokrits Atomtheorie: *Saggiatore* 48, a.a.O. VI, o. 347 ff, auch VIII, p 66 ff, 85, 93.

⁴⁴⁶ G. konzipierte sie um 1630, sie wurde von Christiaan Huygens 1656 erfolgreich hergestellt.

gende Kurve sei und vom Kreis erzeugt würde, er bemerkte den Magnetismus⁴⁴⁷ zwischen dem Mond und der Erde, und war einer der ersten, der sich mit der universellen Anziehungskraft⁴⁴⁸ beschäftigte.

319 Newton, Molière und Raffael sind die drei größten Männer, deren sich England, Frankreich und Italien rühmen. Daraus läßt sich schließen, daß die Engländer in der Naturphilosophie am gründlichsten sind, daß die Franzosen das Lächerliche des Menschen am besten kennen und wiedergeben können und daß die Italiener das auserlesenste Schönheitsgefühl haben.

320 Nachdem Lucullus seine ganze Jugend in zivilen Ämtern zugebracht hatte und von Dingen des Krieges nur gelesen oder mit Experten diskutiert hatte, wurde er, der militärisch unerfahren von Rom Abschied genommen hatte, in Asien ein rundherum fähiger General. Natürlich denkt man, daß jener große Mann besonders mit sich zufrieden war, und das führte Cicero in einem ihm gewidmeten Buch⁴⁴⁹ zu dem größten Lob, das man ihm geben konnte. Nachdem sich Cromwell von der Politik ab- und dem Kriegshandwerk zugewandt hatte, wurde er, kaum in die Armee aufgenommen, schon an die Spitze des Heeres gestellt, und mit seinen Fähigkeiten veränderte er das Gesicht Englands. Das vor allem machte ihn so stolz, daß sich auf einer seiner Medaillen die Inschrift ATTAMEN BONUS IMPERATOR findet.

321 Als entdeckt worden war, daß Asien und Amerika im Norden nur durch einen kleinen Meeresarm⁴⁵⁰ getrennt sind, war es nicht schwer, das nördliche Amerika zu besiedeln. Die Tataren überquerten ohne Schwierigkeiten das Eis dieser Meerenge und wurden die Väter jener wilden Nationen, die den Norden Amerikas bewohnen und einige Ähnlichkeit mit den nomadischen Tataren haben, von denen Nordasien bewohnt ist. Von dort breiteten sich die Menschen in den Süden Amerikas aus, angezogen vom heiteren Himmel und der Wärme der Sonne. Aber man suchte einen anderen Grund dafür, warum in jenen Teilen Amerikas zivilisierte und jeder Wildheit ermangelnde Völker entdeckt wurden. Man fand zufällig, daß in den Annalen Chinas erwähnt wurde, seit dem fünften Jahrhundert seien Schiffsreisen von Chinesen nach Amerika gemacht worden, und das genügte, um die Prinzipien, auf die das Reich Mexikos und das der Inkas, Schöpfer des blühenden Imperiums in Peru, gegründet waren, von jenem asiatischen Volk abzuleiten, dessen Künste und Geschichte Stoff der europäi-

⁴⁴⁷ s. Dialogo a.a.O. VII, p. 426 ff.

⁴⁴⁸ s. Discorsi, giornata terza, Dialoghi... giornata quarta, ebd. VII. p. 477. G. bereitet darin die Entdeckung Newtons vor. G. nannte sie magnetisch.

⁴⁴⁹ M. Tullii Ciceronis Academicarum Quaestionu editionis primae liber II. Qui inscribitur Lucullus II 1-2.

⁴⁵⁰ Die Beringstraße, die Asien und Amerika trennt, wurde 1648-49 von S. Deznev entdeckt, aber Vitus Johansen Bering, ein dänischer Seefahrer, machte im Auftrag der russischen Marine eine wissenschaftliche Expedition. Russische Seefahrer befuhrten die Nordwestküste Amerikas. Alaska wurde 1791 russisches Territorium.

schen Literatur geworden sind. Um eine solche Meinung zu unterstützen, könnte man auch eine gewisse Ähnlichkeit der Sitten von Chinesen und Peruanern ins Feld führen; zum Beispiel, die Väter wegen der Schuld ihrer Kinder zu bestrafen, den Müßiggang für das schlimmste aller Übel zu halten, die eine bürgerliche Gesellschaft treffen können, den Fleiß des Volkes mit dem größten Einsatz zu fördern und die Landwirtschaft in höchsten Ehren zu halten. Außerdem finden sich noch andere Sitten und Gebräuche, die belegen, daß die Peruaner mit anderen Völkern kommunizierten, von denen weder überliefert ist, noch die Fama kursiert, daß sie jemals nach Amerika fuhren. Ähnlich wie die Japaner besaßen die Peruaner die fundamentale Staatsmaxime, die Söhne der größten Edelleute am Hof aufzuziehen und sie als Geiseln für die Treue ihrer Väter zu halten. Wie bei den Türken war das Unwissen die allgemeine Erbschaft des Volkes. Und wie in der Politik der Römer war die Heeresdisziplin in Peru sehr strikt, mußte das ganze Reich die Sprache der Hauptstadt sprechen, schickte man Kolonisten in die unterworfenen Provinzen und gab man ihnen mit der Autonomie einen Anschein von Freiheit. Der Schiffsverkehr zwischen China und Amerika und nicht die Ähnlichkeit der Sitten der Chinesen und der Amerikaner ist das stärkste Argument für die Annahme, daß Manco Capac und das Geschlecht der Inkas, der Gesetzgeber von Peru, von den Chinesen abstammen.

322 Aber von solchen uralten Schiffsreisen findet man kaum eine Spur in den Büchern; es fehlt jeglicher Umstand und Begleitumstand, der ein Licht auf ein Faktum von solcher Bedeutung werfen könnte. Andererseits, so geschickte Seefahrer die Chinesen in ihren alten Chroniken⁴⁵¹ auch erscheinen können, so ist doch Tatsache, daß sie in uns näheren und der Gründung Perus nächsten Zeiten die Seekarten verloren hatten. Die Insel Formosa vor der Küste Chinas wurde von ihnen erst im fünfzehnten Jahrhundert entdeckt und danach haben sie für sehr lange Zeit den Weg dahin nicht wiedergefunden. Ist es möglich, daß eine Nation, die Sitten und Gebräuche niemals geändert hat, die strikt alle Künste konservierte, die seit ältester Zeit bei ihnen blühten, einzig die Kunst der Seefahrt verloren hat, eine Kunst, die so innig mit dem Handel verbunden war, dem sich diese Nation zu allen Zeiten widmete? Es scheint, daß man die These der chinesischen Abstammung der amerikanischen Gesetzgeber von solchen Schwierigkeiten nicht leicht befreien kann. Aber kann es denn für uns schwierig sein, uns vorzustellen, daß bei den primitivsten Nationen ein höchst genialer Mann wie Manco Capac unter den Peruanern auftreten kann?

⁴⁵¹ Die berühmteste Chronik ist Chun chiu, Chronik des Staates von Lu von 722 bis 481 v.Chr., die Konfuzius zugeschrieben wird. China war große Mode im 17. und 18. Jh., s. das Buch des belgischen Jeuiten Philippe Couplet: *Confucius sinarum philosophus sive scientia sinensis latine exposita*. 1687. - Louis David Lecamte de Bordeaux (1665-1728): *Nouveaux mémoires sur l'état présent de la Chine*, Paris 1701.

323 Hat man nicht auf unserem Kontinent gesehen, daß ein Alì Patrona, ein Masaniello⁴⁵², ein Cavalier⁴⁵³, ein Agatocles⁴⁵⁴ aus der Hefe des Volkes kamen? Ganz zu schweigen von den antiken Gesetzgebern, die nichts anderes waren, als kluge Männer, die es unternahmen, das rohe Volk zu führen wie die Hirten die Herde. Und ist nicht mitten in der Dunkelheit der barbarischsten Zeiten ein Castruccio⁴⁵⁵ aufgetreten, der, hätte ihn nicht der Tod dahingerafft, als er seine höchsten Gedanken hegte, dank seiner Tüchtigkeit Herr der Toskana und ganz Italiens geworden wäre? Wollten wir vielleicht denken, daß die Natur so viele Schätze an die Erde von Amerika verschwendet hätte, um danach dem Geist der Amerikaner gegenüber geizig zu sein, daß man, wenn unter ihnen ein tugendhafter und großer Mann aufgewachsen ist, unter großen Schwierigkeiten die Familie und seine Abstammung jenseits des Meeres in einer anderen Welt suchen muß?

324 Vielleicht hat es kein Dichter unternommen, in Versen außerordentlich schwierige Dinge so glücklich zu erklären und darin mit mehr Ehre zu reüssieren als Dante. Als Beispiel für viele mögen folgende Verse dienen:

*Ben sai nell' aer si raccolgie
Quell' umido vapor che in acqua riede
Tosto che sale dove 'l freddo il coglie;*⁴⁵⁶
(Du weißt wohl, wie sich in der Luft ansammelt
der feuchte Dampf, der sich in Wasser wandelt,
sobald er aufsteigt in die kältern Sphären.)

*Come la fronda che flette la cima
Nel transito del vento, e poi si leva
Per la propria virtù che la sublima;*⁴⁵⁷
(So wie der Baum, der seine Wipfel neigt
im Hauch des Windes und sich dann erhebt
durch eigne Kraft, die ihn nach oben richtet.)

*Come procede innanzi dall'ardore
Per lo papiro suso un color bruno
Che non è nero ancora, e bianco muore.*⁴⁵⁸
(Gleich wie die Glut voraus an dem Papier,

⁴⁵² Tommaso Aniello (1620-1647), Fischverkäufer, führte die Revolte der Neapolitaner gegen die Spanier 1647 an.

⁴⁵³ Jean Cavalier (1681-1740), war einer der berühmtesten Anführer der französischen Camisarden (der Hugenotten).

⁴⁵⁴ Agatokles (361-289 v.Chr.), Tyrann von Syrakus, versuchte die Einheit Siziliens herbeizuführen.

⁴⁵⁵ s. Aph. 53.

⁴⁵⁶ Purg V 109 ff

⁴⁵⁷ Par. XXVI, 85 ff

⁴⁵⁸ Inf.XXV 64 ff

das brennt, ein bräunlich dunkler Streifen läuft,
der noch nicht schwarz ist, doch sein Weiß erstirbt.)

*Come d'un stizzo verde ch'arso sia
Dall'un de'lati che dall'altro geme,
E cigola per vento che va via.*⁴⁵⁹

(So wie ein grünes Scheit, das angesengt
an einem Ende, an dem andern seufzet
und knistert von dem Dampf, der draus entweicht.)

Aber der größte Beweis, den er dafür lieferte, in Versen das zu sagen,
was er wollte, ist vielleicht diese Stelle aus dem Purgatorio:

*Quando noi fummo dove la ruggiada
Pugna col sole, e per essere in parte
Ove adrezza, poco si dirada.*⁴⁶⁰

(Als wir dahin gekommen, wo der Tau
noch kämpfte mit der Sonne und im Wind
der Morgenfrische langsam sich verflüchtigt.)

Ich weiß nicht, ob es etwas Vergleichbares mit dieser Stelle, was die Schwierigkeit betrifft, mit Worten das Gefühl zu besiegen, in der ganzen griechischen und lateinischen Dichtung gibt.

325 Gibt es ein schöneres Beispiel für einen Widerspruch, als zu sehen, wie der Archimimus bei den Römern den Kaiser karikierte, dessen Apotheose gefeiert wurde? Während der Adler sich vom Dornbusch zum Flug erhob und die Seele Vespasians, der die Himmelfahrt angetreten hatte, auffraß, fragte der Archimimus, der Vespasian darstellte und dessen Geiz demonstrieren wollte, die Leiter der Bestattungsunternehmen, was das Begräbnis koste. Als er hörte, daß es Millionen betrug, antwortete er: Bei Gott, gebt mir hunderttausend Sesterzen und werft meinen Leichnam in den Fluß⁴⁶¹.

326 Der gelehrte und gescheite Abbé du Bos⁴⁶² läßt bei seinen Landsleuten keinen lautmalerischen Satz gelten außer dem, der sich in der Ode Despreaux' über die Einnahme Namurs findet:

*Sur les monceaux de piques
De corps morts, de rocs, de briques*

⁴⁵⁹ Inf. XIII 40 ff

⁴⁶⁰ Purg. I 121 ff

⁴⁶¹ s. Sueton: Vespasianus XIX 2.

⁴⁶² Jean Baptiste Du Bos (Beauvais 1670-Paris 1741): *Réflexions critiques sur la poésie et sur la peinture*. Paris 1719 p. 308 f.

*S'ouvrir un large chemin.*⁴⁶³

Vielleicht könnte man dieser Stelle jene Stelle bei Racine beifügen, die sich in dem berühmten Bericht über den Tod von Hippolytos findet:

*L'essieu crie et se rompt.*⁴⁶⁴

Übrigens hat er völlig recht damit, sich über Ronsards Imitation des Lerchenflugs und jenen Vers lustig zu machen, in dem es zur Nachahmung eines Rennpferds heißt

Le champ plat, bat, abbat.

327 Es ist ausreichend bewiesen, daß die französische Sprache für die Poesie ein sehr undankbares Terrain ist. Vielleicht hatte Monsieur Bourbon nicht unrecht, als er sagte, er glaube Wasser zu trinken, wenn er französische Verse lese⁴⁶⁵.

328 Es gibt ebenso tüchtige Fälscher in der Poesie wie in der Malerei. Sigonio hat das verlorene Buch de Consolatio von Cicero⁴⁶⁶ geschrieben, das später Justus Lipsius als Fälschung entlarvte. Der Abbé Regnier⁴⁶⁷ schrieb eine Canzone von Petrarca, als hätte er sie im Staub alter Manuskripte gefunden, und ließ sogar die Accademia della Crusca glauben, sie sei von diesem Dichter. Nichts Schöneres als jenes Fragment der Trabea, das Mureto⁴⁶⁸ fälschte, und das Gioseffe Scaligero⁴⁶⁹ in seinem Varro-Kommentar als ein in einem antiken Manuskript gefundenes Fragment dieser Trabea zitiert:

*Here si querelis, eialatu, fletibus
Medicina fieret miseriis mortalium
Auro parandae lacrimae contra forent.
Nunc haec ad minuendo mala non magis valent
Quam Noenia Praefice ad excitandos mortuos.*

⁴⁶³ Boileau-Despréaux: Ode sur la prise de Namur, 148 ff.

⁴⁶⁴ Phèdre V 6.

⁴⁶⁵ Der Ausspruch wird von Ménage in: Menagiana ou Les bon mots et remarques critiques, historiques, morales et d'érudition. Paris 1729 I, p.315 referiert. Nicolas Bourbon, gen. der Jüngere (Vandœuvre 1574 - Paris 1644) war Prof. für Rhetorik und schrieb Satiren.

⁴⁶⁶ Carlo Sigonio (Modena 1523-1584). 1583 erschien das gefälschte Cicero-Buch in Venedig. Joost Lips (Lipsius) (Brüssel 1547-Löwen 1606) bewies, daß das Buch eine Fälschung war, in drei Briefen (s. Opera omnia, Lugduni Batavorum (Leiden) 1637, p. 28, 48, 282 f.)

⁴⁶⁷ Über Régnier s. Aph. 296.

⁴⁶⁸ Marc-Antoine Muret (Limoges 1526-Rom 1585), lebte seit 1554 in Italien, schrieb auf Latein Reden, Gedichte, eine Tragödie (Caesar 1553)

⁴⁶⁹ Joseph-Juste Scaliger "Gioseffe Scaligero" (Agen 1540-Leyden 1609), berühmter französischer Philologe italienischer Abstammung, Sohn von Giulio Cesare Scaligero, schrieb zahlreiche Kommentare zu griech. und lat. Klassikern, lat. Gedichte, Abhandlungen.

*Res turbidae consilium, non fletum expetunt.*⁴⁷⁰

329 Prinz Eugen und Mylord Sunderland⁴⁷¹, die Tüchtigkeit jeder Art zu schätzen wußten, ließen zu Beginn unseres Jahrhunderts die schönen italienischen Editionen und Drucke im Preis steigen; ebenso wie im vorigen Jahrhundert der Wettbewerb zwischen Philipp IV.⁴⁷², dem König von Spanien, und Karl I.⁴⁷³, dem König von England, den Preis der Gemälde hervorragender Meister um das Dreifache dessen, was sie vorher kosteten, ansteigen ließ.

330 Dem Esel, der im Orient ein großes, schönes Tier mit glänzendem Fell ist, vergleicht Homer den König der Könige Agamemnon⁴⁷⁴, und das Haus ich weiß nicht welchen Königs von Ostindien, rühmt sich, von einem Esel abzustammen, schreibt ein Missionar an eine Dame.

331 Die Fürsten machen es wie die Liebenden. Sobald sie aufhören, Freunde zu sein, werden sie zu Feinden.

332 Jeder schreibt in seiner Sprache Dinge, die die Beredsamkeit und die Poesie betreffen, also sozusagen die Provinzen, die dem Geist unterworfen sind. Allein in seiner Sprache kann er in diesen Genres das sagen, was seinen Landsleuten Freude bereitet und seinen Ruf in der Nachwelt sichert. Aber wenn es sich um wissenschaftliche und der zivilen Gesellschaft nützliche oder notwendige Dinge handelt, wäre es zu wünschen, daß sich sämtliche Gelehrte in allen Ländern darauf einigten, in einer allen Völkern gemeinsamen Sprache zu schreiben. Es gab schon einen Deutschen, der im Eifer für das öffentliche Wohl eine Art Sprache erfand, die nur aus Zahlen bestand; denn sie sollte eine universale Geheimsprache für alle Nationen der Welt sein. Es gab noch jemand, der wollte, daß man eine philosophische Sprache erfinde, die nach der Vorgehensweise der Chinesen aus wenigen Wurzeln bestehen würde, welche die substantiellen Ideen der Dinge ausdrückten⁴⁷⁵. Aber ich verlange keine weiteren überflüssigen Erfindungen. Die lateinische Sprache, die bei den europäischen Nationen immer noch der Speicher der Religion und der Gesetze ist, sollte es auch für die Entdeckungen in der Physik, in der Medizin und in den Künsten sein, denn es wäre schade, wenn sie längere Zeit in einer Sprache begraben sein würden, ehe sie in

⁴⁷⁰ Trabea, Komödiendichterin, kurz vor Cecilius Statius. Wenn gestern (noch) die Elenden unter den Sterblichen / durch Klagen, Wehklagen und Tränenströme geheilt worden wären/hätten die Tränen hingegen mit Gold gekauft werden müssen./ Heutzutage vermögen diese nicht mehr zum Vermindern der Übel / als das Klageweib Noenia zur Auferweckung der Toten./ Stürmische Lebenslagen verlangen nach einem Plan, nicht nach Tränen.

⁴⁷¹ Charles Spencer Sunderland (1674-1722), 3. Herzog von Sunderland, Sohn von Robert Spencer S., einflußreicher Politiker unter Charles II., Jacob II. und Wilhelm von Oranien, wurde seinerseits Minister unter Georg II..

⁴⁷² Philipp IV. (1605-1665), König von Spanien seit 1621.

⁴⁷³ Charles I. Stuart (1600-1649), König von England seit 1625.

⁴⁷⁴ Irrtum A.s. Homer vergleicht den Esel nicht mit Agamemnon, sondern mit Ajax: Il. XI 558.

⁴⁷⁵ Leibniz und vielleicht Hobbes.

einer anderen auferstehen könnten. Man würde auch keine Gefahr laufen, daß die modernen lateinischen Bücher unsere Bibliotheken vollstopfen würden. Man würde sie benutzen, wie man Gebäude benutzt, die für alle bestimmt sind und die fast alle nach dem gleichen Modell gebaut sind, aber jeder richtet sich darin nach seinem Geschmack die eigene Wohnung ein.

333 Jemand, der es unternimmt, etwas, das er vor Augen hat, nachzuahmen, ist dem überlegen, der es mit den Augen der Phantasie und des Verstandes in weiter Ferne sucht. Das ist auch ein Grund dafür, warum die Griechen in ihren Tragödien alle anderen übertrafen. Sie brachten niemals fremde Personen auf die Bühne wie die Lateiner oder wir, sondern nur ihre eigenen Landsleute, außer dem Xerxes von Äschylos, einer Tragödie mit persischen Personen, die den Griechen so bekannt waren wie den Italienern heutzutage die Franzosen. Dies ist noch ein Grund mehr dafür, daß sich über Corneille und Racine der französische Komödiendichter, der göttliche Molière⁴⁷⁶, so weit erhob.

334 Afrika te teneo⁴⁷⁷ (Afrika, ich packe dich), sagte Julius Caesar, als er in Afrika an Land ging und zu Boden stürzte. Von dir will ich kein anderes Orakel als dies, sagte Alexander, als er an einem Feiertag die Sibylle zum Dreifuß schleppte⁴⁷⁸. Diese Worte zeigen, wie die großen Männer aus allem Vorteil ziehen. Und die Wirkung solcher Worte auf das Volk zeigt, daß bei einem Partei- oder einem Heerführer die Geistesgegenwart das Wichtigste ist.

335 In allen Religionen der Welt sind die Lügner die größten Sünder.

336 Daß von allen modernen Büchern das Poem von Cervantes den größten Erfolg hatte, zeigt sich daran, daß alle Nationen den Helden des Romans als Landsmann ansehen und einen Menschen, der fanatisch irgendeiner Sache anhängt, einen Don Quijote nennen.

337 Vielleicht hat kein Autor so wie Voltaire die Gabe besessen, viele Dinge in einen Vers zu stecken und das mit großer Unbefangenheit und unaussprechlicher Anmut zu tun. Unter den tausend Beispielen, die man anführen könnte, sind jene Verse ein schönes Zeugnis, die er für die wegen ihrer Klugheit und wegen ihres Tanzes so berühmten Sallè schrieb:

*De tous les coeurs et du sien la maîtresse
Elle allume des feux qui lui sont inconnus.
De Diane c'est la Prêtresse*

⁴⁷⁶ s. Aph. 16.

⁴⁷⁷ Sueton: Caesar LIX.

⁴⁷⁸ Plutarch: Apophthegmata.

*Dansant sous les traits de Vénus.*⁴⁷⁹

Vielleicht sind aber jene zwei noch dichter, die der Großmeister des Jerusalemischen Ordens in seiner Residenz in Marmor weißeln ließ:

*Ce stérile rocher qu'annoblit la vaillance
Est le rempart de Rome, et l'écueil de Bysance.*⁴⁸⁰

338 Es kommt sehr oft vor, daß die Geister wie die Körper reagieren, die, wenn sie sich schnell erhitzen auch schnell verdampfen, und je langsamer sie sich erhitzen, um so besser die Wärme aufnehmen und bewahren.

339 Euklid hatte nicht nur vor, eine ausgezeichnete Abhandlung der Geometrie, sondern auch ein tadelloses Logikbuch zu schreiben. Er stellte sich vor, es mit dem spitzfindigsten Menschen der Welt zu tun zu haben und ihn auf jede Weise mit Vernunftgründen überzeugen zu sollen. Nachdem er einige unanfechtbare und sehr einfache Prinzipien aufgestellt hatte, führte er ihn allmählich zu den zusammengesetzteren und höheren und überzeugte ihn jeweils mit Hilfe der Demonstration. Er ging auch nie von einer zur anderen Sache über, ohne daß die eine mit der anderen verkettet war und diese nicht jener unmittelbar folgte. Jene Modernen, die die Anordnung Euklids geändert haben und je für sich ein Buch über die Dreiecke, ein anderes über die Kreise usw. zusammengestellt haben, haben ihn nicht verstanden. Sie haben ihn sogar völlig entstellt und verdorben, nicht anders, als wenn jemand die verschiedenen Farben eines peruianischen Quippus, die ihn bilden und ihm eine besondere Bedeutung geben, zusammenwerfen würde. Und Newton pflegte zu sagen, man sollte Euklid bei Euklid selbst studieren.

340 Es ist bewundernswert, daß in gewissen Praktiken, die die physikalische Wissenschaft zur Grundlage haben, die Alten ebenso exakt und zuweilen exakter als wir waren, denen in solchen Dingen mehr Hilfsmittel zur Verfügung stehen, als sie haben konnten. Monsieur de Lisle⁴⁸¹ benutzte die Wegemaße der Römer mit großem Gewinn für die Herstellung der geographischen Karten und findet sie fast so gut wie moderne astronomische Beobachtungen. Der Breitengrad von Rom, der vor kurzem von Monsieur Bianchini⁴⁸² definiert wurde, straft die Breitengrade Lügen, die jener Stadt zuerst von anderen modernen Astronomen gegeben wurden, und er ist fast auf den Punkt genau derjenige, den man in der Antike anhand der Schattenlänge des Gnomons bei der Sommersonnenwende

⁴⁷⁹ Voltaire: Pour le Portrait de Mademoiselle Sallé (In: Oeuvres, Basel 1784-90, XIV, P. 280.

⁴⁸⁰ Nicht nachweisbares Zitat.

⁴⁸¹ Guillaume Delisle (Paris 1675-1726): publizierte 1700 eine Weltkarte und Karten der vier Erdteile. Später auch der europäischen und außereuropäischen Länder.

⁴⁸² Francesco Bianchini: (Verona 1662 - Rom 1729): schrieb theologische, mathematische, historische, archäologische, lateinische und naturwissenschaftliche Werke.

gefunden hatte und uns von Vitruv überliefert wurde⁴⁸³. Was noch? Auf dem berühmten Meridian, den Tycho (Brahe) in Uranienburg⁴⁸⁴ gezogen hatte, fand Picard⁴⁸⁵ eine Richtungsabweichung von achtzehn Minuten. Statt diese Abweichung für einen Irrtum Tychos zu halten, glaubte man von einem neuen astronomischen Element ausgehen zu müssen, gemäß dem die Erdpole nicht immer den gleichen Punkten am Himmel entsprächen. Den Astronomen wurde die neue Frage vorgelegt, die man erst in Zukunft nach einer langen Reihe von Beobachtungen entscheiden konnte. Da verifizierte Monsieur de Chazelles⁴⁸⁶, daß die vier Seiten der großen Pyramide, die vor dreitausend Jahren bei Memphis gebaut worden war, genau in die vier Himmelsrichtungen zeigten. Die Sachverständigkeit der Ägypter löste die Frage der Veränderlichkeit der Erdpole, die der berühmte Tycho mit all seinen astronomischen Instrumenten hatte aufkommen lassen und die die Wissenschaft der Astronomie in große Verwirrung gestürzt hatte.

341 Heiß war der Krieg, der am Ende des vergangenen Jahrhunderts unter den Literaten entbrannte, ob in den Künsten und Wissenschaften die Alten oder die Modernen vorzüglicher seien⁴⁸⁷. Einige griffen die größten Schriftsteller Griechenlands und Roms mit kühnem und, ich würde fast sagen, skandalösem Eifer an, und von den genialsten Werken der Antike dachten sie etwa so, wie Frauen unmoderne Kleider und Frisuren beurteilen, sie sind zu alt, sie sind aus der Mode. Einige andere hatten Skrupel, auch nur den leisesten Zweifel an der Vollkommenheit eines Schriftstellers zu hegen, der vor zweitausend Jahren gelebt hatte, und sahen alle Dinge durch das Dazwischentreten so vieler Jahrhunderte vergrößert, so wie man den Mond am Horizont durch das Dazwischentreten der Gegenstände vergrößert sieht. Die Leute von gesundem Menschenverstand hielten sich in der Mitte zwischen diesen beiden Meinungen. Aber obwohl sie zugaben, daß in der jüngstvergangenen Zeit große Geister aufgewachsen seien und daß auch die besten Autoren von einst manche Fehler hätten, waren sie der Ansicht, daß die Alten in den Künsten der Zeichnung, der Mechanik, des Krieges, der Beredsamkeit und der Poesie den Modernen überlegen seien. Homer, Demosthenes, Xenophon, Horaz und Vergil predigten sie als den Ursprung aller Schönheit, sowohl im Vers als auch in der Prosa. Das beweist auch der Primat, den sie in allen Schulen Europas besitzen. Von den Statuen der Grie-

⁴⁸³ Vitruv: De Architectura IX viii.

⁴⁸⁴ Tycho Brahe ließ sich in Uranienburg auf der Insel Hven in Dänemark ein Observatorium bauen, wo er von 1576-1599 arbeitete.

⁴⁸⁵ Jean Picard (La Flèche 1620 - Paris 1682) maß 1669-70, im Auftrag des Königs, den Erdmeridian zwischen Paris und Amiens aus.

⁴⁸⁶ Jean-Matthieu de Chazelles (Lyon 1657 - Marseille 1710). Seine wissenschaftliche Reise fand zwischen 1690 und 1695 statt, s. Fontenelle: Eloge de M. de Chazelles, a.a.O. p. 248 ff.

⁴⁸⁷ Die berühmte Querelle des anciens et des modernes wurde 1687 von Charles Perrault mit dem Gedicht: „Le siècle de Louis Le grand“ eröffnet. Ihm antwortete Boileau-Despreaux. Auf der Seite der Moderne standen Desmarests de Saint-Sorlin und Fontenelle, auf der der Antike La Fontaine, La Bruyère, Racine, Fleury.

chen bemühten sich die berühmtesten Künstler, die Vorschriften der guten Zeichnung und der Regeln der Symmetrie abzuleiten, sagten sie. Bis heute halten sie das drehbare Theater von Curio, die Konstruktion der Fünfruderer und andere Dinge, die bei den Alten gewöhnliche und allen gemeinsame Dinge waren, für Wunder. Gab es bei uns eine schöne Schlacht, die ihr Vorbild nicht in den Schlachten von Epaminondas, Sertorius⁴⁸⁸, Scipio, Fabius⁴⁸⁹ oder Hannibal gehabt hatte? Und die Kommentare von Julius Cäsar verdienen wirklich, mit den Worten von Montaigne, das Brevier der Militärs⁴⁹⁰ genannt zu werden. Auch in den mathematischen Wissenschaften behauptet man, seien wir in gewisser Weise den Alten unterlegen, als denjenigen, die ihre Beweise mit größter Strenge führten und auf deren Eleganz stolz waren. So daß Newton zu sagen pflegte, er bereue es, Apollonius und Archimedes nicht genügend studiert zu haben, er, der der Geometrie den Weg zum Unendlichen eröffnete. Was die Metaphysik betrifft, was sind denn unsere Systeme im Urteil derer, die tiefer blicken, anderes als Wortspiele, mit denen man die alten Lehrsätze als neue aufs Tapet bringt? Kurz in Dingen, die hauptsächlich vom Geist abhängen, muß man die Alten als Sieger anerkennen, vor allem die Griechen, eine Nation von scharfsinnigem Geist, die in einem glücklichen Klima lebte und in freie, miteinander rivalisierende Staaten aufgeteilt war. Bei ihnen führte die Vortrefflichkeit in geistigen Dingen zum Reichtum, zu großen Ehren und zur Herrschaft. In den Dingen, die zum größten Teil von einer sehr langen Reihe von Beobachtungen abhängen, sind wir zweifellos zu mehr Erkenntnissen als die Antike gelangt. Dank ihrer wurde die physikalische Wissenschaft in jedem ihrer Zweige immer weiter vervollkommnet. In dieser Hinsicht werden die letzten Jahrhunderte die ersten sein, und ein Newton wird Gefahr laufen, unter den Philosophen eines Tages Genossen zu haben, doch ein Homer wird immer der König der Dichter bleiben.

342 Dem philosophischen Jargon verdankten die Philosophen einst ihre Reputation bei der Menge. Aber gesunde Geister waren nicht so leicht an der Nase herumzuführen. Und die ein wenig in ihren scholastischen Repertorien geblättert hatten, wußten schon im voraus ihre Distinktionen und Antworten bei jedem Disput, so wie Kenner die Kadenzen einer billigen Musik auswendig können oder die Reime schlechter Poeten.

343 Unter den vielen Schönheiten des von Milton geschilderten Gartens Eden, die in jedem Augenblick die Neugier und die Augen der Urmutter des Menschengeschlechts bezauberten, zog Eva besonders der Anblick eines stillen, klaren Sees an, der, sagt er, gleich einem zweiten Himmel war⁴⁹¹. Sie näherte

⁴⁸⁸ Sertorius (123-73 v.Chr.), römischer General und Politiker, kämpfte mit Marius gegen die Cimbern.

⁴⁸⁹ Quintus Fabius Maximus "Cunctator" (275-203 v.Chr.), großer Stratege im 2. Punischen Krieg. Schlacht am Trasimenischen See.

⁴⁹⁰ Montaigne: Essais II 34.

⁴⁹¹ Milton: Paradise Lost IV 450 ff.

sich ihm, senkte Gesicht und Augen, um dort hinein zu sehen und ihre Verlangen zu befriedigen. Aber wie erstaunte sie, als sie vor sich eine menschliche Gestalt, eine Person, sah. Sie betrachtete sie viele, viele Male, mit immer neuer Verwunderung und unaussprechlichem Vergnügen. Kurz, ihr erschien dies Bild so schön, daß sie es für einen Körper und nicht für einen Schatten hielt, daß sie, von Adam dort überrascht, ihm treuherzig gestand, obwohl er ihr sehr gefalle, gefalle er ihr doch weniger als das schöne Bild, das sie im See gesehen habe. Sehr natürlich und sehr schön ist dieses Bild für sich selbst, das so offen den Eindruck vor Augen führt, den das schöne Phänomen der Spiegelung der Gegenstände im Wasser auf die jungfräuliche Seele Evas machen mußte. Nichtsdestoweniger ist es wahrscheinlich, daß diejenigen, die es eines Tages unternehmen werden, den englischen Homer zu kommentieren, nicht damit zufrieden sind und hinter diesem Bild irgendeine Bedeutung oder Moral suchen werden. Was können sie anderes sagen, als daß der Blick in den Spiegel und die Toilette sofort Mode wurde, als eine Frau auf die Welt kam oder daß ihre bessere Hälfte nicht einmal mit einem von ihr wahrgenommenen Schatten konkurrieren kann?

344 Wer kann sagen, ob die Dinge, die man erst kürzlich gefunden zu haben glaubt, nicht schon der Antike bekannt waren und ob nicht viele Neuigkeiten nur Dinge sind, die man einmal vergessen hat? Hanno der Karthager⁴⁹² hat schon Jahrhunderte vorher die Entdeckungen gemacht, die die Portugiesen in Westafrika machten. Selbst die Umsegelung Afrikas hatten die Ägypter versucht und zustandegebracht. Ähnliche Entdeckungen wurden vielleicht in noch entfernteren Zeiten gemacht und gingen danach mit den Völkern und den Sprachen derjenigen verloren, die sie machten. Sogar in der Physik, die das eigentliche Feld der vielen Beobachtungen, Experimente und Funde der Modernen ist, stehen vielleicht einige antike Schulen hinter unserem philosophischen Jahrhundert nicht zurück. Und das dank ihrer Beobachtungen und Experimente, an deren spezielle Einzelheiten man sich jetzt nicht mehr erinnert, aber deren Resultate und Schlußfolgerungen erhalten sind. Scheinen nicht gewisse Volksweisheiten, die von der Überlieferung weitergegeben wurden, Überreste philosophischer Sentenzen aus ältester Zeit zu sein? Die Furcht zum Beispiel, die die Kometen stets verbreitet haben und noch immer verbreiten, beruht vielleicht auf der der Antike bekannten Exzentrizität der Kometen. Viele Alte betrachteten sie bereits damals nicht als Meteore, sondern zählten sie zu den ewigen Werken der Natur. Und sie waren sich auch bewußt, daß sie bei zu großer Annäherung auf der Erde ungeheure Verheerungen anrichten könnten. Gewiß ist, daß das Weltsystem, das heute die scharfsinnigsten Philosophen vertreten, eine alte Neuigkeit ist. Und das Fernrohr bestätigte besonders mit der Entdeckung der Phasen der Venus nichts anderes als die Lehrmeinung vieler antiker Philosophen, unter anderen

⁴⁹² Hanno (5. Jh. v. Chr.) erforschte die Westküste Afrikas vor 480 v. Chr. und gründete dort Städte und Kolonien.

Aristarch von Samos⁴⁹³, der wegen dieses Systems bereits der Gottlosigkeit bezichtigt wurde, ebenso wie es Galilei geschah. Empedokles sagte, daß die in der Welt beobachtete Ordnung durch die *concordia discors* der Dinge hervorgebracht wird, durch die entgegengesetzte Aktion zweier Kräfte, die einander ausgleichen⁴⁹⁴. Durch die eine werden die Teile der Materie dazu gebracht, sich zu vereinen, durch die andere werden sie gezwungen, sich zu trennen. Nicht zufällig sprachen die Alten von dem im Universum verstreuten Feuer. Sie fußten auf einigen Beobachtungen, die unserer Beobachtung der Funken analog waren, die von jeder Art elektrisierten Körpern ausgehen oder der Beobachtung des Lichts, das manche Körper in größerem oder geringerem Grad aussenden, nachdem sie dem Sonnenlicht ausgesetzt worden sind. Die Eigenschaft der elektrischen Materie, die fleißig von unserer *Accademia dei Lincei*⁴⁹⁵ beobachtet und zusammengetragen wurden, bewiesen jene Behauptung von Plinius⁴⁹⁶, das, was in der Erde das Erdbeben sei, sei der Donner in der Luft. Und den Unterschied, den Seneca⁴⁹⁷ und noch früher die etruskische Philosophie zwischen den Blitzen, die der Himmel auf die Erde schleudert und jenen, die die Erde zum Himmel hinaufwirft, machten, wird heute mehr denn je von des Quäkers Franklin⁴⁹⁸ berühmtem Blitzableiter bestätigt, der den Blitzdunst einmal aus den Wolken empfängt und ihn ein anderes Mal zu den Wolken hinansendet. Viele andere Beispiele alter Lehrmeinungen könnte man anführen, die mit der Wahrheit korrespondieren, welche durch den Scharfsinn der Modernen entdeckt wurde, ein offensichtlicher Beweis dafür, daß von den Alten die Kunst des Experimentierens und der Beobachtung nicht so selten praktiziert wurde, wie man für gewöhnlich annimmt. Aber für alle müßte das Beispiel von Hippokrates genügen, der das sammelte, was die Erfahrung in der Medizin vor ihm gefunden hatte; er reinigte und verbesserte es, fügte seine eigenen Beobachtungen hinzu und verdiente, daß man von ihm sagte *tam fallere quam falli nequit*⁴⁹⁹ (er kann sich nicht so täuschen, wie er getäuscht werden kann). Tatsächlich sind die Aphorismen und Prognosen dieses alten Griechen heute noch die Orakel der medizinischen Kunst, und wie die tiefsten Philosophen von heute nichts anderes sind als die Kommentatoren und Interpreten Newtons, so bemühen sich die Boerhaaves, Sydenhams⁵⁰⁰ und die tüchtigsten Ärzte der Gegenwart um Hippokrates.

⁴⁹³ Aristarch von Samos (4. Jh. v. Chr.) lehrte, daß die Erde sich um die Sonne dreht. Er versuchte auch den Umfang und die Distanzen von Sonne und Mond zu bestimmen. Von der kosmologischen Theorie A.s spricht auch Archimedes in der Einleitung zu seinem Buch *Arenarius*.

⁴⁹⁴ Empedokles aus Agrigent (492 - 432 v. Chr.) Philosoph, s. Hermann Diels: *Die Fragmente der Vorsokratiker*, Hamburg 1957 (Rowohlts Klassiker), Fragment 17, S. 60 f.

⁴⁹⁵ *Accademia dei Lincei* in Rom, gegründet 1603 von Federico Cesi mit Francesco Stelluti, Anastasio De Filiis und Giovanni Ecchio. Widmete sich der Mathematik und den Naturwissenschaften. Finanzierte die Herausgabe vieler Schriften u.a. zwei von Galilei.

⁴⁹⁶ Plinius: *Nat. Hist.* II 81.

⁴⁹⁷ Seneca: *Nat. Quaest.* II 41 ff.

⁴⁹⁸ Benjamin Franklin (Boston 1706 - Philadelphia 1790), Staatsmann, Philosoph und Naturwissenschaftler. Erfand den Blitzableiter 1752.

⁴⁹⁹ Nicht nachweisbares Zitat.

345 Jeder stirbt, wie er gelebt hat. Als der Seigneur de Lany im Sterben lag und niemand mehr erkannte, antwortete er allein Seigneur de Maupertuis, der ihm ins Ohr schrie und ihn nach dem Quadrat von sechzig fragte. Malherbe erregte sich, kurz bevor er starb, über die Sprachfehler, die sein Beichtvater bei der letzten Ölung beging. Der Ritter Bayard⁵⁰¹, der in der Schlacht von Rebec tödlich verletzt worden war, ließ sich mit dem Gesicht den Deutschen zugewandt unter einen Baum tragen und sagte, da er seinen Feinden niemals den Rücken gezeigt habe, wollte er es auch am letzten Tag seines Lebens nicht tun. Nero wiederholte, bevor er sich die Gurgel durchschnitt, immer wieder: Was für ein Musiker geht mit mir verloren!⁵⁰²

346 Von der Art, mit der der Gesetzgeber die Eigenliebe der Menschen zu lenken weiß, hängt das Glück der Staaten ab, wie die Fruchtbarkeit der Erde von der Art abhängt, wie der Bauer das Wasser lenkt, das sie bewässert. Wenn man es sich selbst überläßt, stürzt es in Fällen nieder, stagniert, steigt an oder verdirbt alles. Gut reguliert, läßt es die Wiesen lachen, gibt den Bäumen und den Pflanzen Leben, bereichert in jeder seiner Provinzen Flora und Pomona. Überläßt man die Eigenliebe sich selbst, raubt sie die Frauen der Mitmenschen, bemächtigt sich der Früchte des Fleißes der anderen, beleidigt den Schwachen in jeder Weise und bringt Chaos und Unordnung in die bürgerliche Gesellschaft. *Doctus iter melius*⁵⁰³ (der besonnene Weg ist der beste) lehrt die Rache zu verabscheuen, lehrt mehr als alles andere die Schätze der Welt zu achten, eine Statue, eine Inschrift, einen Titel, ein Blatt oder eine Elle Band, stellt das Wohl der Mitbürger und den Namen des Vaterlands allen anderen Dingen voran, und Menschen wie Brutus⁵⁰⁴, Strozzi⁵⁰⁵, Leonidas⁵⁰⁶, Regulus⁵⁰⁷ und Bayard verzichteten sozusagen auf sich selbst.

347 Von den Arabern, die einmal Barbaren waren, aber zur kultiviertesten Nation der Welt wurden, kamen die Ritterspiele und Turniere und ähnliche höfische Vergnügungen, von denen ein Türke sagte, daß sie zu geringfügig seien, um sie

⁵⁰⁰ Thomas Sydenham (*Windfors Eagle* 1624 - London 1689) wurde als bester englischer Arzt angesehen. Seine Werke wurden 1685 veröffentlicht.

⁵⁰¹ Pierre Terrail Seigneur de Bayard (Bayard 1473 - Romagnano Sesia 1524), "der Ritter ohne Furcht und Tadel". Starb, als er den Rückzug des französischen Heeres in Italien gegen den Konnetabel von Bourbon sicherte, der für den Kaiser mit deutschen Söldnern Rom eroberte, "Sacco di Roma", s. Aph. 112.

⁵⁰² Sueton: Nero XII. 1.

⁵⁰³ Horaz: *Ars Poet.* 68.

⁵⁰⁴ Marcus Junius Brutus, Adoptivsohn von Julius Caesar, leitete die republikanische Verschwörung gegen Caesar. Bei Philippi 42 v. Chr. von Oktavian und Antonius geschlagen, nahm er sich das Leben.

⁵⁰⁵ Filippo Strozzi (Florenz 1488 - 1538) führte 1537 einen Aufstand gegen die Herrschaft der Medici in Florenz an. Wurde bei Montemurlo geschlagen und nahm sich im Gefängnis das Leben.

⁵⁰⁶ Leonidas, König von Sparta, opferte sich und seine Soldaten 480 v. Chr. bei der Verteidigung des Thermopylen-Passes gegen die persischen Truppen von Xerxes.

⁵⁰⁷ Atilius Regulus wurde 267 v. Chr. und 257 im 1. Punischen Krieg zum Konsul gewählt. Wurde von den Karthagern gefangengenommen, nach Rom zu Friedensverhandlungen geschickt, von denen er aber dem Senat abriet. Zurückgekehrt nach Karthago, wurde er gefoltert und getötet.

wirklich auszuüben und zu großartig, um sich darüber lustig zu machen. Und von den Arabern, die unter uns die aristotelische Lehre verbreiteten, kam auch der Gebrauch der Schlußfolgerungen, die man die Turniere und Ritterspiele der Philosophen nennen könnte.

348 Glaubwürdige Leute versichern, es gebe in der Toskana ein Manuskript von Leonardo da Vinci, in dem er die wirkliche Ursache des sekundären Lichtes erklärt, das man auf dem Neumond bemerkt und durch das man, obwohl er nur eine Sichel ist, den ganzen Mondglobus sieht. Dieses sekundäre Licht, sagt er, zeigt, daß die Hemisphäre des Mondes in seiner Nachtzeit durch die Erde beleuchtet wird. Und wollt ihr euch überzeugen, fügt er hinzu, daß es so ist? Ihr erkennt, daß dieses sekundäre Licht heller ist, wenn der Mond abnimmt und kurz vor der Sonne aufgeht, als wenn er zunimmt und fast gleichzeitig mit ihr untergeht. Von den, von uns aus gesehen, westlichen Teilen der Erde, die von Wasser bedeckt sind, empfängt der Mond wenig Licht und mehr erhält er von den östlichen Teilen, die sich als großer Kontinent ausbreiten. Das entspricht haargenau der Wahrheit und wurde von Galilei, der mit einem Fernrohr bewaffnet war, später gelehrt. Die Philosophen seiner Zeit konnten sagen: *Quot vident pictores in umbris et in eminentia, quae nos non videmus*⁵⁰⁸ (Wieviele Dinge sehen Maler im Dunkeln und in der Höhe, die wir nicht sehen)! Dieser große Geist sah gewiß viel in jedem Ding. Wie schade, daß so viele seiner Manuskripte in der Dunkelheit der Biblioteca Ambrosiana⁵⁰⁹ versteckt sind, wenn das Licht so viele alte Pergamente und Belanglosigkeiten beleuchtet, die nichts anderes zeigen als die Barbarei der vergangenen Jahrhunderte, von der wir allzusehr überzeugt sind.

349 Die Philosophen⁵¹⁰ sagen, daß der Mensch aus einer fast unendlichen Zahl von Nerven besteht, die von verschiedenen Strängen ausgehen und sich in unglaublich feinen Fasern verzweigen. Sie präsentieren sich an der Extremität der Seh-, Hör-, Riech- Geschmacks- und Tastorgane und sind bereit, die Eindrücke der Objekte zu empfangen, die uns begegnen. Durch diese feinen Fasern werden die Eindrücke oder die Bewegung, den die Objekte darin erregen, bis zum Gehirn geleitet, in dem alle Nerven enden. Das geschieht mit Hilfe einer feinen Flüssigkeit, die in diesen Nerven läuft oder einer sanften Vibration, die sie erzeugen. Aber wie soll man erklären, wie danach diese Eindrücke vom Hirn in die Seele gelangen, wie sie dazu kommt, diesen oder jenen Begriff zu konzipieren? Oh, das ist die große Frage! Descartes glaubt sie erledigen zu können, indem er sagt, daß die Bewegungen die okkasionellen Ursachen der Ideen sind, d.h. daß, während die Objekte in der materiellen Welt gewisse Bewegungen in

⁵⁰⁸ Cicero: *Academ.* II 20.

⁵⁰⁹ 1636 schenkte der mailändische Edelmann Galeazzo Arconati der Biblioteca Ambrosiana verschiedene Manuskripte (Kodex Atlanticus, Kodex A-M, Kodex Trivulziano) von Leonardo, 1667 übereignete ihr ein anderer mailändischer Patriarch, Orazio Archinti, den Kodex K, zwei Notizbücher.

⁵¹⁰ Wahrscheinlich Descartes: *Passions de l'âme*, I 7 ff.

unserem Körper verursachen, die Seele in der intelligiblen Welt gewisse Ideen sieht. Aber eine solche Aussage kann diese unsere Seele nicht besonders befriedigen. Ebenso wenig befriedigt sie eine gewisse Korrespondenz oder prästabilierte Harmonie, die Leibniz⁵¹¹ zwischen der Seele und dem Körper annahm. Dank dieser ist vom Anfang der Dinge an bestimmt, daß, wenn gewisse Bewegungen im Körper stattfinden, gewisse Ideen in der Seele erfolgen, obwohl die Bewegungen und die Ideen, die Seele und der Körper nicht mehr miteinander zu tun haben als Wort und Musik in den meisten von unseren Opern. Kurz, sie bringen mit dem ganzen von ihnen erzeugten Meer von Philosophie nichts zustande. Die Metaphysiker wurden zu recht mit Tänzern verglichen, die nach ihren Volten, Reprisen, Pirouetten und Stellungswechseln sich am Ende des Tanzes mehr oder weniger am gleichen Ort wiederfinden, an dem sie angefangen haben.

350 Malebranche⁵¹² findet viele Analogien und Ähnlichkeiten zwischen Klang und Licht. Daher behauptet er, daß diese beiden Eigenschaften der gleichen Familie entstammten und quasi Geschwister seien. Unter diesen Ähnlichkeiten gibt es noch die Reflektion, sowohl bei der einen, wie bei der anderen. Ein Objekt zwischen zwei einander gegenüberstehende Spiegel gestellt, wird durch die beständige Reflektion von dem einen zum anderen gut tausendmal wiederholt, daher kommt es, daß ein Kabinett sich so in eine Zimmerflucht verwandelt. Und beim berühmten Echo nicht weit von Mailand⁵¹³ dienen zwei einander gegenüberliegende Mauerflügel als zwei Spiegelscheiben für das Zurückwerfen des Klangs. Ein Pistolenschuß zwischen den beiden Mauern will nicht enden, man hält ihn für das Feuer einer Kompanie von Musketieren. Kurz, der einzige Unterschied, der nach Malebranche zwischen dem Licht und dem Klang besteht, ist, daß das Element des einen der Äther und die Luft das des anderen ist. Daher rühren die anderen Eigenschaften, die sie voneinander unterschieden sein lassen. Es scheint, daß man von dem Licht und dem Klang des Malebranche das sagen könnte, was Ovid von den Nereiden sagt:

... *facies non omnibus una*
*Nec diversa tamen, qualem decet esse sororum.*⁵¹⁴
 (... sie trugen nicht alle das gleiche
 Antlitz, auch nicht verschieden, doch so wie Schwestern sich ähnlich.)

⁵¹¹ Leibniz: *Système nouveau de la nature et de la communication des substances, aussi bien que de l'union qu'il y a entre l'âme et le corps*, veröffentlicht im *Journal des Sçavans* 1695.

⁵¹² Nicolas Malebranche (Paris 1638 – Paris 1715): *Réflexions sur la lumière et les coulours, et la génération du feu*. 1699, erschienen in: *Histoire de l'Académie Royale des Sciences. Avec les Mémoires de Mathématique et de Physique, pour la même Année*. Amsterdam 1706.

⁵¹³ Eco della Simonetta, in der Nähe von Pieve di Bruzzano, Dergano, heute Mailand.

⁵¹⁴ *Metam.* II 13 f. Übersetzung nach Ovid: *Metamorphosen*. Verdeutsch von Thassilo von Scheffer. Wiesbaden (Dieterich) 1948

351 Die antiken Philosophen⁵¹⁵ hielten die Materie des Himmels für die edelste und reinste, die keiner Veränderung unterworfen sei und von ihrer Natur her unendlich unserer Materie hienieden überlegen ist. Die Modernen sehen dagegen nichts anderes als verschiedene Anordnungen von Teilchen in allen Arten von Materie, die im Jupiter, der Venus, der Sonne und der Erde wesentlich dieselbe ist, und da sie den gleichen Bewegungen unterliegt, muß sie auch den gleichen Ursachen unterworfen sein. Die Seele eines Königs, der über die anderen Menschen erhoben ist, ist doch den gleichen Leidenschaften wie das Volk unterworfen. Und wie sich nie ein König findet, der vor seinen Vertrauten ein Held ist, so gibt es auch in den Augen der Philosophen keine Materie, so himmlisch sie auch sein mag, die nicht irgendwie nach Erde riecht.

352 Man hat in diesem Jahrhundert die seltsamsten Dinge der Welt gesehen. Ein Komet⁵¹⁶ kehrte zur prognostizierten Zeit mit derselben Pünktlichkeit zurück, gleichsam wie der Mond, der sich an einem bestimmten Tag an dem in den Ephemeriden bezeichneten Ort befindet. Ein Mann, gleichermaßen ausgezeichnet in Prosa und Poesie, im komischen wie im ernstesten Stil, setzte die epische Trompete an, wurde Meister der Geschichtsschreibung, kämpfte gegen jegliche Mißgunst und würzte mehr als zwanzig Bände mit Esprit⁵¹⁷. Ein Marquis von Brandenburg⁵¹⁸ stellte sich allein sechs Jahre lang ganz Europa und einem Teil Asiens entgegen, die sich gegen ihn verschworen hatten. Ein Volk von neun bis zehn Millionen Seelen⁵¹⁹, das zur Zeit der Römer kaum bekannt war, besaß eine Flotte, die sehr viel größer war als die der Römer und Karthager zusammen. Es riß den ganzen Handel an sich, kämpfte und triumphierte in allen Teilen des Globus, ruinierte eine Macht, die in allen Erdteilen Wurzeln geschlagen hatte und deren Haupt bis in den Himmel reichte⁵²⁰. Es fehlt nur noch, daß man in diesem Jahrhundert die so herbeigewünschte Entdeckung der Terra Australis⁵²¹ macht, wo man Pflanzen, Tiere und andere Dinge zu finden glaubt, die völlig verschieden sind von allem, was bisher bekannt ist, das reichste Material, wenn schon nicht für die Begierde der Kaufleute, so doch gewiß für die Neugier der Philosophen.

353 Lukan hat mehr Sentenzen und auffallende Stellen als Vergil und ebenso verhält sich Corneille zu Racine. Die wirklich klassischen Schriftsteller haben

⁵¹⁵ Aristoteles: De caelo I 2 269b.

⁵¹⁶ Der Komet von Halley. Halley hatte mit der Methode Newtons erkannt, daß der Komet, der 1682 erschien, derselbe war, wie der, den Kepler 1607 und Apiano 1531 gesehen hatten. Er kehrt alle 75 Jahre wieder.

⁵¹⁷ Voltaire

⁵¹⁸ Friedrich II. von Preußen

⁵¹⁹ Die Engländer, s. Aph. 213 und 214.

⁵²⁰ Spanien, s. Aph. 212.

⁵²¹ Australien wurde schon im 17. Jh. von einigen holländischen Seefahrern entdeckt. Aber die offizielle Entdeckung und Inbesitznahme fand erst 1770 durch James Cook statt. 1778 gründeten die Engländer dort eine Kolonie von Deportierten.

einen ebenso zurückhaltenden wie gravitatischen Gang, die nicht so klassischen bewegen sich in Sprüngen vorwärts.

354 Homer, ein Mann von feinsten Konstitution, so wie es die Griechen gewöhnlich sind, und seelisch am harmonischsten ausgeprägt, wurde in einem glücklichen Klima in einem freien Land geboren, in einer Zeit, als die Theologie ein Korpus von Fabeln war und die Moral ein Korpus von Allegorien, sodaß seine ohnehin harmonische Sprache eine ganz poetische Färbung bekam. Er kam in einer Zeit, als Tüchtigkeit in der Gemeinschaft der Menschen war und in jedem Mitglied des Staates wirkte und die Kraft der Leidenschaften weder durch die Vollkommenheit der Regierung in ihre Schranken gewiesen worden war noch durch die Raffinements der bürgerlichen Gesellschaft, so daß die Handlungen der Menschen sehr lebhaft waren und ebenso lebhaft der Eindruck, den sie auf diejenigen machten, die daran gingen, sie nachzuahmen. In einer neugierigen, nachdenklichen, vernünftigen Nation, die nicht durch die servilen und frivolsten vom Despotismus erzeugten Künste behindert war, wurde Newton geboren, ein Mensch mit ebenso viel Geduld wie Scharfsinn, mit feurigem Geist und gesetztem Urteil, und er kam in einer Zeit, als man nach der Verbannung des Aristotelismus aus den Schulen heftig für oder gegen die französische Philosophie kämpfte und als durch die Untersuchungen Galileis, Keplers und anderer schon die Materialien für den Bau des wahren Weltsystems bereitstanden. Es scheint also, daß wie sich zugunsten Homers alle poetischen Umstände vereinten, sich die philosophischen zugunsten Newtons vereinten, so daß dieser das Feld in den Dingen der Phantasie beherrschte, jener das der Vernunft, und dieser der König der Poeten, jener der der Philosophen wurde.

355 Wir verdanken die großen Entdeckungen meistens dem Zufall und auch zuweilen dem Irrtum, der glücklich zur Wahrheit führt. Tausend Beispiele gibt es für den Anteil des Zufalls bei wissenschaftlichen Dingen und vielleicht ist das berühmteste das, das Galilei lieferte. Als er in einer Kirche war, beobachtete er zufällig die Bewegung einer Lampe, deren längste und kürzeste Pendelbewegungen in der gleichen Zeitspanne stattfanden, da die Schnelligkeit der Bewegung durch die Länge des Wegs kompensiert wird⁵²². Eine solche zufällige Beobachtung brachte ihn dazu, die Eigenschaften und die Gesetze zu finden, die man sowohl bei der Bewegung von Körpern beobachtet als auch bei denen, die von selbst fallen, ebenso wie diejenigen, die eine schiefe Ebene herunterrollen oder die sich oben aufgehängt hin- und herbewegen oder in der Luft pendeln. Diese Gesetze sind die Grundlagen der Himmelsphysik Newtons. Daß der Irrtum zuweilen zur Wahrheit führt, dafür kann Christoph Columbus, der als erster nach Amerika fuhr, als Beispiel dienen. Getäuscht durch die Karten, die da-

⁵²² Die Episode wird erzählt von Viviani: Racconto storico della vita di Galileo (in: Galilei: Opere, XIX p.603)

mals existierten, hielt er den Abstand zwischen der Küste Portugals und Chinas für sehr viel kleiner als er in Wirklichkeit ist, und fand eine neue Welt, indem er eine leichtere und kürzere Verbindung zum reichen Teil der Welt suchte.

356 Die Anziehungskraft des Sirius, die, sich im Raum ausbreitend, allmählich abnimmt, erreicht doch Fromalaut, die des Fromalaut im Herzen des Skorpion erreicht den Glanz der Lyra usw.. Alle Sterne ziehen sich also gegenseitig an⁵²³. Und wenn das so ist, warum stehen sie unbeweglich und fest im Raum, warum nähern sie sich einander nicht und stoßen nicht zusammen? Wegen der entgegengesetzten Attraktion, denen jeder dieser Sterne durch diejenigen ausgesetzt ist, welche um ihn herum sind. So bleiben sie im Gleichgewicht zueinander und unbeweglich in der ungeheuren Weite des Raumes. Gut so. Aber kommt man nicht endlich zu einer Grenze, wo die letzten Sterne nichts mehr haben, was sie in die entgegengesetzte Richtung der Sterne zieht, die die vorletzte Stellung innehaben? Nummeriere die Sterne, wenn du kannst. Unser Auge scheint sie auf etwa zweitausend zu beschränken. Aber wenn sich einer mit einem Fernrohr bewaffnet, wächst ihre Zahl ins Unermeßliche, und sie wächst um so mehr, je mehr und je längere oder perfektere Fernrohre es gibt. Allein in der Milchstraße finden sich viele Millionen Sterne, mehr als Eier in den Ovarien der fruchtbarsten Fische. Es gibt da keine Grenze und kein Ende. Welches sind die Grenzen dieser riesigen Sphäre voller Sterne? Ist ihr Zentrum nicht überall und ihr Umkreis nirgends?

357 Die Mittelmäßigkeit der Chinesen erkennt man wie in vielen anderen Dingen deutlich in der Malerei. Unrecht hätte, wer von unterschiedlichen chinesischen Schulen und Stilarten sprechen würde. Alle ihre Pagoden und Figurinen sind von ein und derselben Art. Man würde sagen, daß diese zahllose Nation immer nur ein Auge gehabt hätte, um die Gegenstände zu sehen und eine einzige Hand, um sie darzustellen.

358 Welchem seltsamen Wechsel von Kälte und Wärme sind nicht die Kometen unterworfen, die sich in völlig exzentrischen Umlaufbahnen bewegen? Einige von ihnen sind einmal der Sonne näher als Merkur und ein anderes Mal weiter von ihr entfernt als Saturn. Der von uns gefühlte Unterschied zwischen tiefstem Winter und Hochsommer ist gar nichts im Vergleich damit. Sollten sie von lebenden Wesen bewohnt sein, müßten diese eine besondere Konstitution haben, um einen solchen Unterschied der Jahreszeiten ertragen zu können. Die Kometenbewohner sind sozusagen die Römer des Sonnensystems. Tatsächlich zogen sich ihre Heere niemals ein Fieber zu, wenn sie von Gallien nach Afrika oder vom Euphrat zum Rhein hinüberwechselten. Dagegen werden unsere Heere

⁵²³ Die zunächst hypothetisch angenommene Anziehung unter den Sternen wurde von William Herschel (1738-1822) und Friedrich Wilhelm Bessel (1784-1846) bewiesen.

bei der geringsten Klimaveränderung von den schlimmsten Krankheiten heimgesucht.

359 Ein Feldherr, der eine Festung belagert und sie nicht einnimmt, ist nicht wert, daß man ihn lobt. Aber er kann lobenswert sein, wenn er sie nicht belagern will. Das Erste in jeder Wissenschaft besteht darin, die eigenen Kräfte richtig einzuschätzen und sich nicht zuviel zuzutrauen. Wie viele gibt es nicht, die große Worte von sich geben, aufgeblasen daherkommen und mit Sentenzen um sich spucken, und so glauben lassen wollen, daß sie den Grund allen Wissens gefunden haben! Sie zweifeln niemals an ihren Kenntnissen, erklären uns alles, entscheiden alles. Sie sind Blinde, die sich den Anschein geben, ebenso sicher wie die Sehenden durch einen Garten zu gehen, aber sie fallen in den ersten Teich, der vor ihnen liegt, und erregen das Gelächter der Weisen.

360 Wie kann es geschehen, daß ein blasses Rosa bei Kerzenlicht betrachtet, gelblich erscheint und daß ein blaues Tuch im gleichen Licht grün aussieht? Könnte das nicht daher kommen, daß in der Lichtmischung der Kerze mehr gelbe Strahlen sind als in der Mischung des Sonnenlichts, wie es auch die Farbe dieses Lichtes zeigt, das gelblich wirkt? So erscheint das Blaßrosa, das dem Gelben zuneigt, da es im Kerzenlicht eine größere Zahl von gelben Strahlen reflektiert als bei Sonnenlicht, gelblich. Und die blauen Tücher erscheinen aus dem gleichen Grund grün, da sich ein wenig Gelb, das man mit Blau mischt, in Grün verwandelt.

361 Ist es ein Wunder oder keins, daß in der kürzlich erschienenen Geschichte des Selbstmords⁵²⁴, beim Hinweis, Lukrez, der Autor des Gedichts von der Natur, habe sich selbst den Tod gegeben, nicht auch erwähnt wird, daß sein berühmter Übersetzer Thomas Creech⁵²⁵ gleichfalls den Freitod gewählt hat?

362 Die Uhren, die die Engländer und die Franzosen herstellen, können ein Emblem der beiden Nationen sein. Das Äußere der französischen Uhren ist schöner, das Werk der englischen Uhren ist besser.

363 Die Meeresoberfläche reflektiert die blauen Strahlen des Lichts, das auf sie fällt, aber so, daß auch einige rote, gelbe und mehr noch grüne davon zurückgeworfen werden. Das Purpur vermittelt das Orange, aber nicht ohne dem Violett und dem Blau Zutritt zu gestatten. Auf diese Weise gibt es bei den meisten Farben, die von Körpern reflektiert oder übertragen werden, nicht eine, die wirk-

⁵²⁴ Agatopisto Cromaziano (Pseudonym von Appiano Buonafede, Commacchio 1716 - Rom 1793): *Istoria critica e filosofica del suicidio*.

⁵²⁵ Thomas Creech (1659-1700) übersetzte griechische und lateinische Schriftsteller, Lukrez in zwei Ausgaben: 1682 und 1695.

lich ungemischt und rein ist. Ebenso ist es mit unseren schönsten Handlungen. Keine ist wirklich rein und in allen Mischungen wirkt irgendwie immer Eigenliebe. In denjenigen, die die größte Uneigennützigkeit zeigen, ist unser eigenes Interesse verborgen. Und wenn dies auch nicht allen Augen so erscheint, so offen erscheint es denen, die wie Newton sind, jenen, die mit dem Licht des Geistes ins Innere der Dinge zu schauen wissen. Aber was soll das heißen? Die politische Harmonie besteht darin, daß wir uns an tugendhaften Handlungen beteiligen, so wie die optische Harmonie in dem Zusammenwirken der verschiedenen Farben besteht. Und tatsächlich finden die Meister der Malkunst den Gleichklang in den Gemälden, indem sie die Farben ineinander brechen, und so die Wirkungen der Natur sehr angemessen nachahmen. Und die Umwandlung der Leidenschaften des Menschen in Tugend ist der allerwichtigste Punkt in der Gesetzgebung, um den sich das Wohl aller dreht.

364 Das Beispiel Galileis, der den Jupitermonden den Namen Medici-Sterne gab, regte die Astronomen an, dasselbe für ihre Wohltäter zu tun. Anfangs glaubte man, daß die Sonnenflecken Planeten seien, die sich dicht an ihrer Oberfläche um die Sonne bewegten⁵²⁶. Sie sagten, wenn sie neben ihr stehen, kann man sie nicht sehen, weil sie in ihre Strahlen eingehüllt sind, sie werden erst dann sichtbar, wenn sie, zwischen der Sonne und uns stehend, uns den Blick auf Teile der Sonne nehmen. Und schon haben sie ihnen den Namen der Häuser jener Fürsten gegeben, von denen sie dafür, daß sie ihnen so viele Domänen im Himmel schenkten, ein kleines Stipendium erwarteten, mit dem man auf der Erde leben konnte.

365 Die Kometen, die nach Descartes⁵²⁷ mal in dem einen, mal in dem anderen Wirbel verschwinden, sind wie die Lappländer, die, wenn sie von Zeit zu Zeit das Land wechseln, mal russische, mal dänische, mal schwedische Untertanen sind.

366 Wir lachen uns krank über jene Könige von Persien, die für alles Astrologen bemühten und für die die Sterne bei jeder Angelegenheit eine Rolle spielten. Sie setzten sich nie zu Tisch oder machten einen Spaziergang, ohne vorher die Mondphasen oder die geometrischen Winkel zu beachten. Und was sollen wir von Richelieu sagen, dem sein Astrologe Morin⁵²⁸, der ihm als wichtigster Berater diente, nie von der Seite wich?

⁵²⁶ Maupertuis und Tarde hielten Sonnenflecken für Planeten und gaben ihnen den Namen *Sidera Austriaca* und *Sidera Borbonia*, s. Fontenelle: *Entretiens sur la pluralité des mondes* IV.

⁵²⁷ Descartes: *Traité de la lumière* IX.

⁵²⁸ Jean-Baptiste Morin (1583-1656), französischer Mathematiker, Astronom und Astrologe im Gefolge Richelieus.

367 Die Philosophen sind nicht weniger lästig und nicht weniger zu fürchten als die Eifersüchtigen. Indem sie die Dinge mit der Lupe betrachten wollen, versuchen die einen die Tugend und die anderen die Schönheit zu zerstören.

368 In China ist alles netter als bei uns, auch die Barometer, die das gute oder schlechte Wetter, das es geben wird, erraten. Sie sagen, daß dort auf einem hohen Berg eine Statue stehe, die mit den Luftveränderungen auch die Farbe wechsele und den Réaumurs⁵²⁹ oder Beccaris⁵³⁰ von Peking als meteorologisches Instrument diene. Muß man nicht annehmen, daß durch die dunkelsten Farben das regnerische und wolkige und durch die hellsten das heitere Wetter vorausgesagt würde?

369 Einige verlangen, daß, wenn man ein Experiment macht, ein genaues Register des Landes, des Jahres, des Tages, des Grades der Wärme oder der Feuchtigkeit der Luft anlegte, in einem Wort, daß nichts von all dem vernachlässigt würde, was es begleiten könnte, da auch die winzigste Sache ein großes Licht sein könnte, um die Wahrheit zu erkennen. Aber wenn man ein Papier mit zwei Farben im Prisma betrachtet, ist es dann wichtig, ob eine Tramontana oder ein Schirokko weht, ob es Frühling oder Herbst ist, der siebte oder der zwanzigste des Monats? Ein so aufmerksamer Philosoph würde die Skrupel bis zu dem Punkt treiben, wohin ihn einmal die Liebhaber mit ihren Damen und die Ärzte mit ihren Kranken trieben. Die Unbefangenheit und Verständigkeit des Jahrhunderts hat die Galanterie und die Medizin von vielen Plagen befreit. Und man will sie vielleicht jetzt in die Philosophie einführen, weil das Unnütze und die Vorurteile niemals abnehmen, weil davon sogar immer die gleiche Dosis in der Welt vorhanden ist.

370 Es gibt viele Beispiele, die beweisen, wie schlecht einer seine eigenen Werke beurteilt. Gewiß nicht an letzter Stelle steht unter diesen Beispielen die Meinung Tassos⁵³¹, der sein Poem Gerusalemme conquistata für viel besser hielt als sein Gerusalemme liberata, noch die seines berühmten Mitbruders Milton, der seinem Paradise Lost das Paradise Regain'd vorzog.

371 Leute von Geist haben das Privileg, die Dinge vorherzusehen, sie haben gewissermaßen die Gabe der Prophetie. Die Dummköpfe, denen alles neu erscheint, genießen jeden Augenblick das Vergnügen, das zusammen mit dem Wunderbaren einherkommt.

⁵²⁹ s. Aph. 288

⁵³⁰ Giacomo Bartolomeo Beccari (Bologna 1682-1766), Mediziner und Physiker der Wissenschaftsakademie von Bologna.

⁵³¹ Tasso: Giudizio sopra la sua Gerusalemme da lui medesimo riformata (in: Prose diverse, hg. C. Guasti, Firenze 1875, I p. 493 ff)

372 Homer, Ennius und Dante gingen Herodot, Cicero und Boccaccio voran, woraus man schließen kann, daß der Vers leichter ist als die Prosa. In der Tat hängt die Harmonie des Verses von bestimmten Regeln ab, die von der Prosodie gelehrt werden. Die Harmonie der Prosa hängt einzig von der Feinheit des Ohrs ab, von dem, was man Geschmack nennt, der eine Gabe der Natur und nur durch lange Gewohnheit zu perfektionieren ist. Für einen Autor ist es deswegen leichter, einen schönen Hexameter oder einen Elfsilbner zu machen als eine schön gegliederte Periode, so wie es für einen Maler weniger schwer ist, eine Straße perspektivisch anzulegen als eine Landschaft, weil man bei jener vom Zirkel, bei dieser allein von der Urteilskraft geleitet wird.

373 Fontenelle war kein Feind der Wortspiele und er hatte recht. Es gibt wirklich sehr schöne und geistreiche. Zum Beispiel dieses von ihm: Als der Operndirekto Thetis und Peleus in dem Jahr wieder auf die Bühne bringen wollte, als der König vom Klerus eine Liste der kirchlichen Güter verlangte, und man jenen Tanz der Priester nicht zu haben wünschte, weil er den damaligen Geschmack verletzen konnte, sagte Fontenelle zu ihm: *Puisque le Roi sçauroit faire danser ses Prêtres, contentons nous de faire marcher les nôtres*⁵³². Geistreich ist auch das von Clemens XI., der, als ein Pater vom Servitenorden, der ihm ein Gesuch wegen der Kapelle einreichte, den Bescheid gab *resterà servita*. Geistreich ist auch der Witz von Maupertuis, der, als er ein Bild von Pater⁵³³ sah, dessen Originalität von Kennern in Zweifel gezogen worden war, sagte *j'ai peur que ses pater soient des credo*⁵³⁴. Ebenso gut ist auch das englische Wortspiel *'Tis better to do nothing than to do nothing*.

374 Die Flugblätter, die man in London druckt, sind quasi des Wissensthermometer der englischen Nation. Gelegentlich des letzten Umsturzes in Rußland liest man in der Nummer einhundertzwanzig des St. James Chronicle, or the British evening post⁵³⁵ folgende Überlegung: Wenn man alle Souveräne, die Rußland in den letzten vierzig Jahren an der Macht waren, zusammenzählt, ergibt sich, daß im Schnitt keiner mehr als sechs Jahre lang regierte. Da nun Newton in seinem unvergleichlichen Buch über die Chronologie⁵³⁶ demonstriert hatte, daß die gewöhnliche Regierungsdauer zwanzig Jahre beträgt, was auch durch die Reihe von Königen, die England von Wilhelm dem Eroberer bis zum heutigen Tage hatte, bestätigt wird, folgt daraus, schließt der Feuilletonist, daß die allzu

⁵³² s. Collé: Journal historique, 1805, I p. 317 f.

⁵³³ Jean Baptiste Pater (Valenciennes 1695-Paris 1736), Schüler von Watteau, dessen Themen und Stil er weiterführte.

⁵³⁴ Nicht nachweisbares Zitat.

⁵³⁵ vom Samstag 7. August 1762.

⁵³⁶ Ein Auszug des Manuskripts von Newton wurde von Antonio Conti unbefugt in Paris verbreitet, danach von Nicolas Fréret 1725 gedruckt. Nach einem Streit mit Conti schrieb Newton die Endfassung seines Werks, das posthum erschien: *The chronology of ancient kingdoms amended*. London 1728.

kurze Dauer der russischen Regierungen zeigt, daß jenes Imperium voll von Erschütterungen und das Herrschaftssystem noch nicht fest verankert ist.

375 Der Poesie wurde vielleicht niemals eine Ehre erwiesen, auf die sie stolzer sein kann, als die, welche sie in den folgenden Ronsard gewidmeten Versen Karls IX. von Frankreich empfing:

*L'art de faire des vers, dût-on s'en indigner
Doit être au plus haut prix que celui de régner.
Ta Lyre, qui ravit par de si doux accords,
T'asservit les esprits, dont je n'ai que les corps
Elle t'en rend le maître et te fait introduire
Où le plus fier tyran ne peut avoir d'empire.*⁵³⁷

376 Seit der Gründung der Accademia del Cimento bis zu unseren Tagen gibt es kein kultiviertes Land mehr, in dem nicht von Fürsten unter den Namen Akademie der Wissenschaften, Institut, Königliche Gesellschaft, Akademie der Neugierigen oder ähnlichen Titeln Gelehrtenvereinigungen eingerichtet wurden, deren Hauptzweck es ist, die verschiedenen Operationen der Natur zu beobachten, die am besten bewiesenen Phänomene zu sammeln und die Physik zu fördern. Aber kein Land und kein Fürst kam bisher auf den Gedanken, eine Akademie der Geschichte zu gründen, deren Zweck darin bestehen würde, fleißig die verschiedenen Zustände der Nation zu studieren, der Nachwelt Nachrichten von größerer Sicherheit zu überliefern und die Wissenschaft der Moral und der Gesetzgebung zu vervollkommen. Diese können nur die historischen Fakten zur Grundlage haben, wie die Physik die natürlichen Phänomene zugrundelegt, und sie sind für den Menschen um so wichtiger, je wichtiger es für das Glück eines Staates ist, zu wissen, welches die besten Gesetze sind, um aus der Gemeinschaft die Faulheit zu verbannen und in den Bürgern die Liebe zum Vaterland und zur Tugend zu entzünden. Weniger wichtig ist es, zu wissen, nach welchen Gesetzen sich die vier Satelliten um den Jupiter bewegen und seine Corona bilden. Warum sollte man irgendjemand die überaus wichtige Sorge der Geschichtsschreibung überlassen, die man mit Recht das Auge der Vergangenheit sowie der Zukunft und die souveräne Meisterin der Dinge genannt hat? Warum sollte man sich nicht ein Beispiel an der außerordentlich vernünftigen Nation der Chinesen nehmen, die so ausgezeichnet in der Morallehre und der Gesetzgebung sind, und die ein Tribunal der Geschichte eingerichtet haben, in dem registriert wird, was im Reich während der Regierung eines jeden Kaisers geschieht, und zwar mit der gleichen Genauigkeit, mit der in unseren Akademien der Lauf der Monde, die Eklipsen und alles, was am Himmel geschieht, verzeichnet wird? Nach dem Tod des Kaisers wird alles veröffentlicht, damit es seinen Nachfol-

⁵³⁷ A Ronsard, 5-6, 13-16 (in: Anthologie poétique française XVI e siècle...II, p. 298)

gern als Lehre dienen kann und als Norm für das öffentliche Wohl. So könnte jemand sprechen, der von der Liebe zur menschlichen Gesellschaft durchdrungen ist. Man könnte ihm unter anderem auch antworten, daß, da es weniger Weisheit bedarf, die Ursachen der moralischen Wirkungen als die der natürlichen zu erkennen, zu diesem Zweck in Europa die Hilfe einer solchen Gelehrtenakademie oder eines solchen Tribunals von Mandarinen nicht so notwendig ist wie in China, wo der Geist des Menschen nicht so aufgeweckt zu sein scheint. Ohnehin bringt das Maß an Freiheit, das in vielen europäischen Staaten zu finden ist, jedermann auf natürliche Weise dazu, die wirklichen Ursachen der historischen Fakten zu erforschen und zu publizieren. Er kann das gefahrlos tun, besonders in England, wo noch immer die glücklichen Zeiten Trajans sind, während in China, wo der Despotismus herrscht, es niemand wagen würde, die Wahrheit zu sagen, wenn die Regierung nicht, entweder aus Rücksicht auf das öffentliche Wohl oder aus einem anderen Motiv heraus, erlaubt hätte, sie einem Gericht zu sagen, vor das die toten Kaiser geladen werden. Und so ist das, was in China auf den ersten Blick als der höchste Grad von Vollkommenheit erscheint, zu dem die Gesetzgebung gelangen kann, nichts anderes als ein Korrektiv der Gesetzgebung selbst; es ist ein wenig Mekka-Balsam⁵³⁸, das man einem Lungenkranken täglich verabreicht.

377 Ninon de l'Enclos sagte zur Königin von Schweden⁵³⁹, les prudes seien die falschen Naiven, die Jansenisten der Liebe. Was könnten wir nicht von unseren Petrarkisten, diesen Quäkern des Parnaß, sagen, denen jeder poetische Schmuck fehlt, die kein Wort mehr verschwenden, als nötig ist, um ihre mageren Concetti auszudrücken?

378 Niemand hat einen schlechteren Ruf als ein Weltmann, der ein schlechter Verlierer ist. Tatsächlich achten die Wohlerzogenen darauf, daß man, wenn sie im Spiel verlieren, an ihrem äußeren Benehmen nicht erkennt, wie sie sich innerlich ärgern. Freigebigkeit gefällt mehr als alles andere. Sie ist sozusagen ein gemeinschaftlicher Fonds, auf den jedermann Wechsel ziehen kann.

379 Einigen scheint es, daß der große Fehler in der Gesetzgebung Lykurgs⁵⁴⁰ darin bestand, den Lakedämoniern vorgeschrieben zu haben, den Feind nicht zu vernichten, keine Festungen zu bauen und keine Häfen am Meer zu besitzen. Ohne die Vernichtung des Feindes, sagen diese, kann man keine schnellen Eroberungen machen, ohne Festungen kann man sie nicht halten und ohne Schifffahrt nicht ausdehnen. Aber Lykurg, könnte man antworten, wollte, daß die Tu-

⁵³⁸ Ölige Substanz mit Auszügen von Pflanzen des mittleren Orients, als Heil- und Schmerzmittel benutzt.

⁵³⁹ Ninon de Lenclos (Paris 1620-1705), berühmt für ihre zahlreichen Liebschaften. Christina von Schweden besuchte sie 1656. Ninon unterhielt einen Salon, war Schriftstellerin und führte viele Briefwechsel.

⁵⁴⁰ Lykurg, mythischer Gesetzgeber von Sparta, seine Gesetze wurden mündlich durch Maximen, Sprichwörter und Gebete tradiert, s. vor allem Plutarch: Lykurg, und: Apophthegmata.

gend der Spartaner immer wach blieb. Indem sie mächtige Feinde behielten, wollte er ihre Herzen zu den stärksten Zitadellen machen, und er wollte auch nicht, daß ihre Sitten durch die Seeleute und den Kommerz mit den Fremden verdorben würden. Kurz, Lykurg wollte aus den Lakedämoniern kein Volk von Welteroberern machen. Die Römer, die in vielen Einzelheiten den Institutionen Lykurgs folgten, wichen in den obengenannten drei Punkten von ihm ab, weil sie wollten, daß die Tugend ihnen den Weg zur Eroberung der Welt eröffnete.

380 Diejenigen, die sich darüber beschwerten, daß Menschen von weniger Verdienst für dieses oder jenes Amt vorgezogen wurden, sollten sich tröstend das Beispiel eines Zanfragnino vor Augen halten, der für den Bau der Gebäude am Rialto Fra Giocondo vorgezogen wurde⁵⁴¹, eines Conti⁵⁴², der Galilei vorgezogen wurde, um Vorlesungen über Festungsbau an der Accademia Delia zu halten, eines Giannozio⁵⁴³, der Macchiavelli bei der Bestellung eines Staatssekretärs vorgezogen wurde, eines Forcadel, der in Toulouse für einen Lehrstuhl in Recht vor Cujas⁵⁴⁴ rangierte: ein Affe, der über einen Menschen gesetzt wurde, wie Gravina sagte. Aber man kann wetten, daß ähnliche und noch berühmtere Beispiele demjenigen, der sieht, daß ein Mann von geringerem Verdienst als er präferiert wird, daraus keinen Trost gewinnen.

381 Die heiße Klimazone, von der die Alten glaubten, sie sei von der Sonne geröstet und deshalb unbewohnbar, läßt den Orinoco, den Rio della Plata, den Amazonas, die größten Flüsse, die es auf der Welt gibt, entspringen. Und in vielen Teilen von diesen ist das größte Übel, dem die Einwohner ausgesetzt sind, die Feuchtigkeit.

382 Daß die Skulptur sehr viel leichter als die Malerei ist, zeigt sich daran, daß zur Zeit des Perikles Phidias, der Fürst der Bildhauer, blühte. Und Apelles, der Fürst der Maler, kam sehr viele Jahre später zur Zeit Alexanders. Auch gab es zu Neros Zeiten keinen ausgezeichneten Maler, aber seit Caligula wurden ständig sehr schöne Statuen geschaffen.

⁵⁴¹ s. Vasari: Vita di Fra Iocondo, et di Liberale, e d'altri Veronesi (in: Vite... III, p. 248. Giovanni Monsignori, gen. Fra Giocondo (Verona 1433-Rom 1515), entwarf die Loggia des Palazzo del Consiglio in Verona und den Fondaco dei Tedeschi in Venedig. Zamfragnino ist der ironische Name, den Vasari dem Architekten Antonio Abbondi gen. lo Scarpagnino (gest. Venedig 1549) gibt.

⁵⁴² Ingolfo de' Conti (Padua 1565-1615) Edelmann, Philosoph, Mathematiker.

⁵⁴³ Donato Giannotti (Florenz 1492-Rom 1573) soll Machiavelli gemäß einer literarischen Tradition vorgezogen worden sein. Aber bei der betreffenden Wahl wurde ihm Francesco Tarugi vorgezogen, nicht Giannotto, der erst Sekretär wurde, als M. schon gestorben war.

⁵⁴⁴ Jacques de Cujas (Toulouse 1522 - Bourges 1590), berühmter Rechtsgelehrter, Gründer der modernen historischen Rechtsschule, größter Kommentator des römischen Rechts im 16.Jh.. 1554 wurde er bei einer öffentlichen Disputation um den Lehrstuhl für Zivilrecht in Toulouse von Etienne Forcadel "Forcatulus" (Béziers 1534 -s 1574) ausgestochen.

383 Andrea Sacchi⁵⁴⁵, ein hervorragender Künstler, dem vielleicht nicht die Ehre erwiesen wird, auf die er Anspruch hat, stellte sich, während er seine Bilder erfand, vor, daß Rafaell oder Annibale (Caracci) anwesend seien, gleich dem Redner, der sich, nach Meinung von Longinus⁵⁴⁶, vorstellen soll, daß ein Demosthenes sein Zuhörer ist, der alles, was er sagt, jedes Wort, der strengsten Prüfung unterzieht. Um die Zustimmung solcher Richter zu erlangen, würde ich Monsieur Coypel⁵⁴⁷ im Vergleich der Beredsamkeit und der Malerei nicht beipflichten, wenn er sagt, daß in die Malerei alle Figuren und Einteilungen der Rhetorik eingehen und daß in einem Bild Exordium, Narratio und Peroratio vorhanden sein müßten. Ich sage aber, daß die Malerei mit der Kunst der Beredsamkeit das gemeinsam hat, daß man in beiden für den Anschein der Wahrheit, den man allen Dingen gibt, Glauben erwecken muß, daß ein Ding sozusagen aus dem anderen hervorgehen und daß über die Mannigfaltigkeit die Einheit herrschen muß: darin besteht die Schönheit. Es ist wichtig, daß, wie viele verschiedene Dinge der Maler auch in seinem Werk unterbringt, um mehr Vergnügen hervorzurufen, es doch darin nichts geben darf, was nicht dem Endzweck dient, alles darin muß quasi notwendig und wie aus einem Stück sein. Sogar die Episoden, die man zum größeren Schmuck oder zur Füllung der Fabel in die Handlung einführt, müssen mit dieser so zusammenpassen und verbunden sein, daß, würden sie entfernt, diese zwar nicht gleich verderben, aber doch weniger wahrscheinlich machen würden. Kurz, in jedem Teil muß eine Ordnung und eine Korrespondenz mit dem Ganzen herrschen. Das ist die fundamentale Vorschrift für alle Künste, die die Naturachahmung zum Gegenstand haben. Daher versteht man ein schönes Bild oder ein schönes Bauwerk aus dem gleichen Grund, aus dem einem ein Buch, das auf die richtige Weise geschrieben ist, im Gedächtnis bleibt.

⁵⁴⁵ Andrea Sacchi (Nettuno 1559 - Rom 1661) Maler, s. Bellori: Vita di Andrea Sacchi, in: Vite...p.556).

⁵⁴⁶ Cassius Longinus (Palmyra 213-273 n.Chr.): Über das Erhabene XIV. Die Zuschreibung an Longinus wurde im 19. Jh. infragegestellt.

⁵⁴⁷ Antoine Coypel: Discours prononcez dans les conférences de l'Académie Royale de peinture et de sculpture, Paris 1721. C. stammt aus einer französischen Künstlerfamilie, (Paris 1661-1722), lernte in Rom unter dem Einfluß von Bernini und Maratta.

Nachwort

La critica è venefica, e benefica. (Das Gift der Kritik heilt.) Algarotti: *Pensieri diversi*. Af. 92

Es ist einleuchtend, daß das letzte, postum erschienene Werk des Essayisten Algarotti eine Aphorismensammlung war: *Pensieri diversi sopra materie filosofiche e filologiche* (Livorno 1765)⁵⁴⁸. Doch mag es nun an dem nachlassenden Interesse für die Gestalt Algarottis selbst oder dem unentwickelten Interesse für das Genre Aphorismus gelegen haben, sie wurde, obwohl sie m. E. die schönste und anregendste Schrift des Autors ist, wenig gelesen und rezipiert. Der Aphoristikforscher Gino Ruoizzi, der sie in der vorletzten Dekade des 20. Jahrhunderts neu herausgab, sieht weitere Gründe für die mangelnde Aufmerksamkeit: Die Sammlung erschien nur einmal separat (Livorno 1784), sonst nur in den Werkausgaben, sie sei nach Meinung der Kritiker zu sehr dem 18. Jahrhundert verpflichtet, d.h. zu enzyklopädisch, gelehrt und preziös, sie entbehre der Intelligenz Guicciardinis und erreiche nicht die Aggressivität und Tiefe der französischen Maximen. Die wahre Originalität des Werks sei jedoch, indem man es zu sehr den Essays und den Briefen des Grafen angenähert habe, nicht erkannt worden.⁵⁴⁹

Außerdem gab es in Italien, trotz illustrier Vorgänger, Widerstände gegen das Genre. Diese mögen die gleichen sein, die sich auch in Deutschland regten. Der Aphorismus erschien den maßgeblichen Gelehrten und Philosophen des 19. Jahrhunderts als kulturelles Randphänomen und Produkt eines sprunghaften und unseriösen Geistes, der „die Kraft zum System“ nicht aufbrachte. Daß aber gerade in dieser Systemlosigkeit das spezifisch Moderne und Fruchtbare der Schreibweise des 18. Jahrhunderts und der Moralisten und Aphoristiker lag, war weder den am Paradigma der naturwissenschaftlichen Methode orientierten Denker, noch den idealistischen Philosophen, die damals den Ton angaben, bewußt.

Algarotti hat wohl schon seit Mitte der vierziger Jahre daran gedacht, eine Aphorismensammlung herauszugeben. Er notierte Zitate, schrieb kurze Maximen und machte Randnotizen in seinen unveröffentlichten Schriften. Nach seiner Rückkehr aus Preußen lebte er, seiner angegriffenen Gesundheit wegen, abwechselnd in Bologna und Pisa. Doch da er an das bewegte Leben in den geistigen Zentren Europas gewohnt war, drückte ihn die Langeweile in der „Wüste“ der italienischen Provinz. Um ihr zu entgehen, führte er eine umfangreiche Korrespondenz und stellte, alte Texte überarbeitend, die Letztausgabe seiner

⁵⁴⁸ Die vorliegende erste Übersetzung dieser Schrift ins Deutsche richtet sich nach dem in der Ausgabe von Gino Ruoizzi (s. „Ausgaben“ am Schluß) vorliegenden Text. S. zu den Richtlinien der Edition Ruozzis die Introduzione p. 32 ff.

⁵⁴⁹ S. Francesco Algarotti: *Pensieri diversi*. A cura di Gino Ruoizzi. Milano 1987, Introduzione S. 11.

Schriften zusammen. Er sammelte auch seine in Briefen, auf losen Blättern und sogar auf der Rückseite von Spielkarten notierten Gedanken und Notizen.

Der italienische Aphorismus hat eine eigene Tradition, die lange vor der französischen Maxime begann.⁵⁵⁰ Der Titel „Gedanken über...“ erinnert an Tassonis, Pascals, Bayles, Swifts und Popes Sammlungen. Das Buch Algarottis umfaßt 382 unzusammenhängende⁵⁵¹ „Pensieri“ über mannigfache Gegenstände: Erziehung, große Menschen, Akademien, die Querelle-Thematik, das 17. Jahrhundert, den Handel, die Lenkung des Staates, die Moderne, die Antike, Wissenschaft, Ethik, Moral, Literatur, die Völker Europas und der Welt u.v.a.m.

Das Buch faßt also seine ganze intellektuelle Existenz in nuce zusammen, alle Bereiche seiner vielseitigen Interessen sind darin vertreten: Literaturkritik, Philologie, Altertumskunde, Historie, Literaturgeschichte, bildende Kunst, Architektur, Militärwissenschaft, Ökonomie, Geographie, Physik, Biologie, Astronomie usw. Wie man aus seiner Privatbibliothek, deren Titel Siccardi und da Pozzo⁵⁵² aufführen, ersehen kann, war Algarotti ein Leser, den fast jede Sparte im Reich des Wissens beschäftigte.

Die Kunstbibliothek in seiner Bildergalerie war sehr umfangreich. Sie umfaßte Schriften von Vitruv bis zu Sandrart, Bellori und Coypel. Sein wissenschaftlicher und philosophischer Bücherschatz enthielt von Aristoteles bis Newton alle Autoren, die zur Entwicklung der modernen Naturwissenschaften beigetragen haben: Galilei, Cavalieri, Torricelli, Viviani, Manfredi, Malpighi, Zanotti, Boscovich, Baco, Descartes, Malebranche, Leibniz, Huyghens, Boerhaave, Fontenelle, Voltaire usw. Algarotti hielt sich aber auch ständig durch die Lektüre von Zeitschriften und Veröffentlichungen der Akademien von London, Paris, Berlin und Italien auf dem laufenden.⁵⁵³

Die enzyklopädische Vielfalt der Themen in den *Pensieri diversi* ist typisch für den modernen Aphoristiker, der einer „Mystik“ der materiellen Unendlichkeit verfällt, welche der religiösen Mystik mit ihrem ausschließlichen Bezug auf die göttliche Einheit entgegengesetzt ist. In der unendlichen Mannigfaltigkeit der dem modernen Menschen offenstehenden Welt „zerstreut“ sich der Aphoristiker, da er davon überzeugt ist, daß jedes Ding ein einmaliges Individuum darstellt, das in seiner Besonderheit perzipiert, erkannt und erfaßt werden muß. Andererseits fordert die Vernunft Einheit, Zusammenhang und Ganzheit: der Denker will das allgemeine Prinzip erkennen, das diese zahllosen individuellen Wesen beherrscht. Zwischen diese Gegensätze ist er eingespannt.

⁵⁵⁰ s. die Anthologie *Scrittori italiani di aforismi*. Volume primo. I *classici*, a cura di Gino Ruozi. Milano (Mondadori) 1994 (1400 Seiten), mit Einführung, Vorworten zu jedem einzelnen Autor, Anmerkungen, Bibliographien.

⁵⁵¹ Das gilt nicht für die Aphorismen 201 bis 219, die in verkürzter Form A.s *Versuch über den Handel* wiederholen.

⁵⁵² Francesco Algarotti: *Saggi*. A cura di Giovanni Da Pozzo. Bari 1963

⁵⁵³ s. Algarotti: *Pensieri* (hg. G. Ruozi) a.a.O. S. 14 f.

Typisch ist auch die Vermischung der Themen. Es widerspricht im Grunde der eigentümlichen Psychologie des Genres, wenn man die zerstreuten Gedanken unter einheitversprechenden Überschriften zusammenfaßt, wie es z.B. in Goethes *Maximen und Reflexionen* geschieht. Die Einheit unter dem Titel reicht nicht in die Tiefe. Denn der Aphorismus bleibt vereinzelt, da er sich in sich selbst zusammenschließt und dank seiner besonderen künstlerischen und stilistischen Struktur einen einzigartigen Organismus darstellt. Jeder Aphorismus erscheint also wie eine leibnizsche Monade: eine in sich gegründete und abgeschlossene Ganzheit, die keine Fenster nach außen hat, aber durch prästabilierte Harmonie mit allen anderen monadischen Aphorismen verbunden ist, die von ganz anderem sprechen. Gerade dadurch wird ein Netz von Beziehungen hergestellt, das durch seinen Kontrastreichtum anregt und die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.⁵⁵⁴ Die unausgesprochene Harmonie des Zerstreuten wird durch den Autor garantiert, der sich selbst als sein eigener Sokrates in allen einzelnen Erkenntnisakten auf der Spur ist, auch wenn er wie Algarotti von seinem subjektiven Ego völlig absieht.

Die Unruhe des abendländischen Aphoristikers springt vom Kleinsten zum Größten, vom Höchsten zum Niedrigsten, vom Inneren zum Äußeren und umgekehrt, denn er interessiert sich ausnahmslos für alles. Seine Neugier treibt ihn an im Gegensatz zu den Vertretern der alten Kulturen, etwa der römischen, welche den nach neuen Dingen (*novarum rerum cupidus*) strebenden Menschen verurteilte, und zum Christentum, das die äußere Welt gegenüber dem Seelenheil abwertete. Offensichtliche Strafe für ein solche „Zerstreuung“⁵⁵⁵ scheint die Zufälligkeit und Zusammenhanglosigkeit der Aphorismensammlungen zu sein. Doch diese ist in der Tat nur scheinbar, in ihr verbergen sich unausgesprochene Beziehungen, die wie elektrische Funken Zwischenräume überspringen, weil sich zwischen ihnen Spannungsfelder erzeugen. Die Leere zwischen den einzelnen Gedanken wimmelt von geheimem Leben, das der Leser ans Licht heben muß. Der Leser ist also in einer viel aktiveren Weise an einem Aphorismenbuch beteiligt, als etwa an einem Roman. Und dazu kommt noch, daß ein Aphorismus ein ganzes Buch ersetzen kann, wie Nietzsche meinte.

Die *Pensieri diversi* haben unterschiedlichen Umfang: er reicht vom einzelnen Satz bis zum seitenlangen Essay. Pate für den ersten Typus steht Laroche-foucaulds *Maxime*, für den zweiten Montaignes *Essai*. Der Essay scheint ein erweiterter Aphorismus zu sein, der Aphorismus ein verkürzter Essay. Aber auch die innere Struktur der „Gedanken“ ist höchst verschieden, es finden sich darin „echte“ Aphorismen, *Maximen*, Zitate, Reflexionen, anekdotische Stücke, kurze Essays bzw. Abhandlungen (wie z.B. die historische Betrachtung über den

⁵⁵⁴ s. Ernst Jünger: *Blätter und Steine*. 1934, in: *Epigramme*: „Aphorismenbücher gleichen einem Archipel mit submarinem Zusammenhang.“

⁵⁵⁵ Im Doppelsinn: Zerstreuung bedeutet oberflächliches Vergnügen und Unkonzentriertheit, Haltlosigkeit.

Handel), Notizen, Betrachtungen, Kommentare usw. Diese Mischung der Genres findet sich in vielen modernen Aphorismensammlungen.

Algarottis Aphorismen sind in der der Wissenschaft eigentümlichen „Sprache der Präzision und der Wahrheit“⁵⁵⁶ geschrieben. Dies ist kein Wunder, denn der Autor hatte in Bologna Naturwissenschaften, speziell Physik und Astronomie studiert.

Nach Ruozzi verrät sich diese Annäherung an die Wissenschaft auch in der Vorliebe für Antithesen und für Proportion im Bau der Aphorismen z. B.:

„Die französische Musik ist im Vergleich mit der italienischen das, was ein Damespiel gegenüber dem Schachspiel ist.“⁵⁵⁷

„Die Eifersucht muß ein Ingredienz der Liebe sein wie Muskat in den Speisen. Er muß darin sein, aber man darf ihn nicht herausschmecken.“⁵⁵⁸

Die Komposition ist von mathematischer Strenge: a verhält sich zu b wie c zu d. Begriff und Bild opponieren einander und doch sind sie aufeinander angewiesen. Warum aber benutzt der Autor überhaupt bildliche Vergleiche, wenn er auf Präzision und wissenschaftliche Wahrheit aus ist? Denn eigentlich sucht ja der Aufklärer die Eindeutigkeit des Begriffs, sieht die Worte als reine Zeichen an und reduziert die Sprache auf ihren Mitteilungscharakter. Eine indirekte Erklärung für diesen Widerspruch gibt der *Saggio sopra la lingua francese*, in dem der Autor einen Vergleich zwischen der nicht normierten und nicht durchrationalisierten italienischen Sprache, die reich, lebendig, ausdrucksstark und vielgestaltig sei, und der französischen anstellt, welche durch die Sprachdiktatur der Académie kraft- und leblos wurde, z.B. durch das Verbot der Inversionen. Die Reduzierung des Wortschatzes sei der Poesie feindlich, zugleich aber führe sie zu einem Mangel an Präzision.⁵⁵⁹ Das Streben nach Eindeutigkeit ergibt also keine größere Genauigkeit, sondern Unbestimmtheit. Algarotti geht aber nun noch nicht so weit, in der Sprache zunächst den Ausfluß von Empfindung und Gefühl zu sehen, die sich in Bildern ausdrücken (wie später Herder), sondern er ist sich stillschweigend mit den französischen, englischen und deutschen Zeitgenossen darin einig, daß die Sprache hauptsächlich der Erkenntnis zu dienen hat, dazu ist aber eine Kombination von Scharfsinn und Einbildungskraft nötig, die

⁵⁵⁶ "linguaggio della precisione e della verità", Zitat aus einem Brief A.S. in : *Scrittori italiani di aforismi*. Volume primo. *I classici*, a cura di Gino Ruozzi. Milano (Mondadori) 1994, p. 958. S. auch ders.: *Algarotti, der Enzyklopädist, seine Adressaten und die „offenen Formen“: Tagebuch, Brief, Essay und Aphorismus*, in: Hans Schumacher/Brunhilde Wehinger: *Francesco Algarotti – Ein philosophischer Hofmann im Jahrhundert der Aufklärung*. Hannover 2009, S. 119 – 134.

⁵⁵⁷ „La musica francese è in comparazione della italiana, ciò che è il giuoco della dama verso il giuoco degli scacchi“. Francesco Algarotti: *Pensieri*, Af. 116, p. 84

⁵⁵⁸ „La gelosia ha da entrar nell'amore, come nelle vivande la noce moscata. Ci ha da essere, ma non si ha da sentire.“ Francesco Algarotti: *Pensieri*, Af. 6, p.7

⁵⁵⁹ s. Francesco Algarotti: *Saggio sopra la lingua francese*. In: *Saggi*, a.a.O., p. 244 ff.

sich im Witz (wit, esprit, génie, genio, ingenium) als dem Vermögen, entfernte Ähnlichkeiten wahrzunehmen, vereinen.⁵⁶⁰

Betrachtet man unter diesen Gesichtspunkten den ersten Aphorismus, dann läßt sich Gleiches erkennen wie bei Algarottis Charakterisierung des Unterschieds zwischen der französischen und der italienischen Sprache.

Der Nationalcharakter⁵⁶¹ war im 18. Jahrhundert ein beliebter Reflexionsgegenstand. Im *Saggio sopra la necessità di scrivere nella propria lingua*, in dem Algarotti gegen die neulateinische Dichtung polemisiert, spricht er vom spezifischem „genio“ einer Sprache und einer Nation, der sich der ihr Angehörige auch nicht entziehen sollte, denn dann würde seine Sprache tot, leer, kraftlos werden, da sie sich vom lebendigen Verkehr mit der Sprache der „moltitudine“ (Menge) trenne. Man kann sich fragen, ob dieser Gedanke auf Vico-Lektüre zurückzuführen ist.⁵⁶² Durch die Bilder vom Brettspiel wird nun deutlich, daß Algarotti die italienische Musik für reicher, komplexer, phantasievoller und dramatischer hält als die französische, die unnötiges, ablenkendes Beiwerk verschmätzt und nur auf das Wesentliche in klaren, einfachen Zügen zielt. Tatsächlich wird hier auch der Vorzug, den die Bildlichkeit hat, unausgesprochen mitreflektiert: wenn die französische Musik wie die oben charakterisierte französische Sprache ist, dann ist sie zwar eindeutig, aber unbestimmt, hat wenig Kontur, Aussagekraft und Charakter, dagegen ist eine Sprache, die wie die italienische sich nicht vom Leben des Volkes trennt, da sie ihre vielen Idiome bewahrt und sich nicht dresieren läßt, reicher, kraftvoller, ausdrucksmächtiger, vielgestaltiger, nuancierter, lebendiger und bildlicher, damit aber bestimmter, wenn es ihr auch an Eindeutigkeit fehlen mag.⁵⁶³ Hier also tritt im Aphorismus selbst wieder der kennzeichnende Widerspruch zutage, nämlich der zwischen Wissenschaft und Poesie, zwischen Ratio und Phantasie.

⁵⁶⁰ s. dazu Paul Böckmann: *Formgeschichte der deutschen Dichtung*. Hamburg 1949: Kap.: Die Begründung einer Formkultur des Witzes durch Christian Wolff. Wolff orientiert sich an Bouhours, Pope, Addison, die auch für A. Vorbild waren. Zum ganzen Zusammenhang s. Alfred Baeumler: *Das Irrationalitätsproblem in der Ästhetik und Logik des 18. Jhs. bis zur Kritik der Urteilskraft*. Halle a.d.S. 1923 (Neudruck Darmst. 1967). Der Witz ist, nach Böckmann, eine Form der Einbildungskraft, die selbst noch von der Ratio bestimmt ist, und äußert sich in Wortspielen, Gedanken und Maximen.

⁵⁶¹ s. *Saggio sopra la quistione se le qualità varie de'popoli originate siano dallo influsso del clima, ovveramente dalla virtù della legislazione*.

⁵⁶² Darauf deutet eventuell der Aph. 372 der *Pensieri* hin, p. 228: Die Poesie kam vor der Prosa; Homer, Ennius und Dante gingen Herodot, Cicero und Boccaccio voran. Aber A. zieht daraus keine Schlüsse im Sinne von Rousseau und Herder, sondern er will daran zeigen, daß die Prosa schwieriger als die Poesie sei, da sie mehr Wissen, Erfahrung und Verstand erfordert.

⁵⁶³ s. dazu Francesco Algarotti: *Pensieri*, Af. 111, p. 81: „Um ein Beispiel von tausend für die Mannigfaltigkeit von Möglichkeiten, die unsere Sprache gegenüber der französischen auszeichnet, zu geben, genügt es, sich die vor Augen zu führen, mit denen wir c'est à dire wiedergeben können: cioè, cioè a dire, et è a dire, che è a dire, che è il medesimo che dire, che è quel medesimo, che è lo stesso a dire, che vale a dire, che tanto è a dire, che tanto importa ec.. Würde man nicht sagen, daß die beiden Sprachen verschieden sind wie eine Mandoline und ein Cembalo?“ (Per dare un esempio in mille della varietà di maniere che ha la nostra lingua sopra la Francese, basti quelle tante con che noi possiamo rendere il c'est 'a dire; cioè, et è a dire[...]. Non si direbbe egli che corre tra una lingua e l'altra la medesima differenza che tra un mandolino e un gravicembalo?)

Der Aphorismus 6 zeigt am engsten die Beziehung zu La Rochefoucaulds Moralistik, und es ist tatsächlich eine *Maxime*⁵⁶⁴, wobei der Vergleich mit der Kochkunst Ironie durchscheinen läßt: die Regel wird Rezept. Bei La Rochefoucauld findet sich der Aphorismus: „Eifersucht wird mit der Liebe geboren, aber nicht immer stirbt sie mit ihr.“⁵⁶⁵ In beiden Fällen ist der Bau antithetisch durch das „nicht“ bestimmt, bei Algarotti aber bekommt der Gedanke durch das kulinarische Bild eine weitere Dimension. Die Liebe wird mit dem Geschmack in Beziehung gebracht, weil es sich tatsächlich um eine „Geschmacksfrage“, also um eine Frage der richtigen Dosierung handelt: Eine Liebe ohne Eifersucht würde Gleichgültigkeit an der Person verraten, eine übertriebene Eifersucht Besitzanspruch, aber keine Liebe mehr darstellen.

Ruozzi hat in seinem Kommentar zu den *Pensieri* subtil die verschiedenen stilistischen Formen der Antithese herausgearbeitet, indem er zunächst darauf aufmerksam machte, daß für die Poetik des Aphorismus der ständige Rekurs auf Ähnlichkeit und Analogie charakteristisch ist. Oben ist auf die aufklärerische Witztheorie hingewiesen worden, die auch in der Konstruktion des Aphorismus wirksam wurde. Sie besteht in der Auffindung entferntester Ähnlichkeiten zwischen den Dingen. Witz (Bonmot) und Aphorismus sind darin verwandt, während aber der Witz meist oberflächlich bleibt, weil er sich in der Wortähnlichkeit erschöpft⁵⁶⁶, sucht der Aphorismus tiefere Bezüge freizulegen⁵⁶⁷.

Es ist klar, daß die poetische Fähigkeit des „Genies“, des „Esprits“, des „Witzes“ sich weniger in der Form des Epithetons als in der Form der Metapher, des verkürzten Gleichnisses, äußert. Die Metapher verähnlicht, bringt Dinge zusammen, die in der Welt weit voneinander entfernt liegen. Das eine Glied vertritt das andere. Das konkrete Bild enthält zugleich ein abstraktes Urteil: beide Glieder des Vergleichs sind durch gemeinsame Merkmale (im vorliegenden Fall „schön“, „stark“ oder welche weiteren Bestimmungselemente noch weiter in dem Bild liegen mögen) miteinander verbunden.

Nichts wird besser verstanden als das konkrete Beispiel: es ist eine Induktion aus einem einzigen Individuum,⁵⁶⁸ während die normale Induktion darin besteht, daß aus einer Sammlung von Einzelnen auf einen allgemeinen Satz geschlossen wird. Das Beispiel enthält einen Analogieschluß, „das, was dem besonderen Fall, für den etwas erschlossen werden soll, ähnlich (analog) ist, veranlaßt uns, einen allgemeinen Obersatz zu entwerfen.“⁵⁶⁹ Das so gewonnene Allgemeine wird nun auf den vorliegenden Fall bezogen und ein Schluß zieht daraus die Folgerung, auf die es abgesehen ist. „Das Konkrete, der besondere Fall, ist also das

⁵⁶⁴ *Maxime* bedeutet Verschiedenes: in der Logik: oberster Grundsatz, von dort ging er wohl über den Wahlspruch bei Wappen (etwa: „nemo me impune lacessit“ - im Orden der Distel) im Sinne von persönliche Lebensregel in die frz. Sprache ein und wurde dann in der frz. Moralistik (Aphoristik) zu *Maxime* im Sinne des heutigen Begriffs Aphorismus.

⁵⁶⁵ Die französischen Moralisten, hg. von Fritz Schalk. Leipzig 1949, S. 42

⁵⁶⁶ Nach Kant verpufft er in der Absurdität.

⁵⁶⁷ s. als Beispiel dazu das oben zitierte Motto: „La critica è venefica e benefica.“

⁵⁶⁸ So erklärt es Aristoteles, s. Baeumler a.a.O. S. 211.

⁵⁶⁹ ebd.

Ziel; das ‚entworfene‘ Allgemeine dient nur zu seiner Bestimmung. Andererseits bestimmt auch das Konkrete das Allgemeine; das Gesetz, der allgemeingültige Satz, erhält durch das Beispiel Farbe, Leben, Anschauung.⁵⁷⁰ Baumler zeigt hier die logische Grundlage eines ästhetischen Gegenstands (des Beispiels) und zieht daraus die schon oben erwähnten Schlußfolgerungen, allerdings ohne wie Algarotti Allgemeines und Besonderes als „Gegensätze“ zu begreifen und den Zusammenhang von Bild und Begriff im Aphorismus zu behandeln.

Daß Klarheit (Allgemeinheit) und Deutlichkeit (Besonderheit, Sinnlichkeit, Konkretheit)⁵⁷¹ nicht zusammengehen, sondern auseinanderstreben, zeigt auch der Aph. 250:

„Es ist kein Wunder, daß die ersten Gründe der Dinge und die höchsten Prinzipien der Wissenschaften uns nicht in großer Klarheit erscheinen. Bei jedem Schritt, den man nach oben tut, wird der Horizont größer, wird dabei aber auch weniger deutlich.“

Die Voraussetzung bei diesem Vergleich des Abstrakten mit dem Konkreten, dem Allgemeinen mit dem Einzelnen, ist, daß Natur und Geist einander entsprechen. Wenn die Demonstration, daß Allgemeines undeutlich ist, wahr sein soll, dann muß der Vergleichsgegenstand eine naturgegebene, objektive Wahrheit demonstrieren. Nun zeigt sich die Natur, das Konkrete, in diesem Aphorismus ebenso widersprüchlich wie der Geist, das Allgemeine. Und dies scheint darauf hinzudeuten, daß die Welt im Ganzen aus Widersprüchen, Gegensätzen, Polaritäten usw. besteht. Dem muß sich auch das Denken anpassen.

Es zeigt sich das Moment der Selbstbezüglichkeit des Aphorismus: der Inhalt interpretiert die Form, die Form den Inhalt. Indem er etwas anderes, das Was, behandelt, erläutert er doch zugleich seine eigene Struktur, das Wie. Ursache dafür ist, daß die Sprache hier zugleich Träger der Darstellung wie der Erkenntnis ist. Das Bild tritt so wenig aus dem (Konflikt-)Verhältnis mit dem Begriff heraus wie umgekehrt der Begriff aus der Spannung mit dem Bild. Sie „erklären“ sich gegenseitig. Das ist, wenn man den Ursprung der Sprache betrachtet, auch „begreiflich“: alle Abstrakta gehen auf Konkreta zurück, schon das Wort „Begriff“ selbst. Ursprünglich, so sagen Vico, Hamann und Herder, äußerte sich alle Erkenntnis in Metaphern, Bildern, Symbolen, Mythen und Fabeln.

Jeder Redner weiß, daß das Beispiel, der Vergleich oder das Bild in einer im übrigen abstrakten Abhandlung nicht nur ein belebendes Element darstellt.⁵⁷² Das konkrete Leben, das durch das Bild evoziert wird, besitzt auch eine größere

⁵⁷⁰ ebd. S. 211, B. zitiert hier Trendelenburg.

⁵⁷¹ s. dazu Baumler a.a.O. S. 198 ff. Darin zeigt sich eine versteckte Kritik an Descartes' Forderung, das vernünftige Urteil müsse zugleich *clare et distincte* sein, um die nötige Evidenz zu erlangen.

⁵⁷² S. Baumler a.a.O. S. 210: Für Baumgarten (*Aesthetica*) steht das Problem der Mitteilbarkeit im Zentrum seiner Reflexionen. „Mitteilbar machen, was durch den ‚Begriff‘ nicht mitgeteilt werden kann – das ist die Aufgabe der Kunst.“ –(aber auch die des Essays und des Aphorismus‘, die zur Hälfte könnte man hinzufügen.)

Evidenz und leuchtet eher ein, weil es das Abstrakte anschaulich macht. Andererseits gilt aber das Diktum, daß „alle Vergleiche hinken“, weil ihnen noch Elemente anhaften, die der Verallgemeinerung widerstehen. Der einzelne Fall kann niemals vollständig in ein allgemeines Schema gepreßt werden: man muß ihn wie auf einem Prokustesbett vom „Unwesentlichen“, „Zufälligen“ und „bloß Individuellen“ befreien. Mythen, Fabeln, Vergleiche, Bilder usw. haben also ihre besondere Gefahr für den Denker: Die Leistung der Abstraktion, die die einzelnen Fälle auf ein allgemeines Prinzip reduziert, wird durch sie scheinbar wieder aufgehoben. Der Rhetor geht diese Gefahr ein, weil sie durch den rednerischen Erfolg, den eine bildhafte Sprache hat, kompensiert wird, der Aphoristiker aber, weil er um die Nachteile der Abstraktion Bescheid weiß: Das Denken reduziert das individuell vielgestaltige, mannigfaltige, unübersehbar schöpferische Leben auf trockene Begriffe, handliche Gebrauchsanweisungen; es unterwirft die Welt des Zufalls, der Freiheit und der Fülle dem Gesetz, der Regel, der Notwendigkeit und dem Mangel⁵⁷³. Das Bild also kompensiert beim Aphoristiker die Fehler der Abstraktion, aber in paradoxer Weise: das Bild stellt den abstrakten Gedanken infrage, der abstrakte Gedanke aber das Bild, trotzdem ergänzen sie einander in einer uneinigen Einheit.

Von dieser Problemkonstellation ausgehend, gilt das besondere Interesse der Dichter und Kunstfreunde unter den Denkern der vorrationalen Geistigkeit, nämlich der Mythologie bzw. dem Mythos als Denk- und Darstellungsform. Der Mythos in der erzählten Form des Epos bzw. in der Darstellung durch die bildende Kunst entpuppt sich als die ursprünglichste, zugleich aber auch als die höchste Form der Kunst, denn im „mythischen“ Bewußtsein der Alten waren Geist und Natur, Bild und Begriff, Denken und Darstellen noch nicht getrennt⁵⁷⁴, bis die philosophische Reflexion die „unklare“ Vermischung von Dichten und Denken tadelte und durch die Sprache des Begriffs ersetzte. Diese bei Vico und später bei Hamann, Herder, Goethe, Schiller, Kant, Schelling u.v.a. geäußerten Gedanken werden z. T. bei Algarotti präludiert, der aber von einer gesamteuropäischen Entwicklung der ästhetischen Theorie profitiert.

Im Versuch über die Malerei schreibt er:

„Die Erfindung ist der Fund wahrscheinlicher und zum Gegenstand der Darstellung passender Dinge und von Dingen der ausgewähltesten und zur Erregung des Vergnügens und der Bewunderung geeignetsten Art. Wenn sie gut gemalt sind, bringen sie den Betrachter dahin, daß er nicht ein Bild des Dinges zu sehen denkt, sondern die Sache selbst in ihrer höchsten Vollkommenheit und Schön-

⁵⁷³ s. Baeumler a.a.O., S. 202 f und S. 205 f

⁵⁷⁴ s. Algarotti: *Versuch über die Malerei*: Daß die Kunst der Alten sinnlicher und konkreter war, führt A. auf die griechische Religion zurück, die nicht „Demut, Kasteiung und Entsagung der Welt“ predigte, sie schmeichelte den Leidenschaften und steigerte die Einbildungskraft. Überwelt und Menschen waren nicht so weit voneinander getrennt wie im Christentum. „Die Gottheiten waren völlig sinnlich und quasi sichtbar.“ Mensch und Gott waren miteinander verwandt. Daher ist auch die griechische Kunst der Prototyp und das Ideal aller Kunst, die die Körperwelt nachahmt.

heit. Wir sagten: wahrscheinlicher Dinge, nicht wirklicher. Denn die Wahrscheinlichkeit ist die echte Wahrheit der Künste der Phantasie. Denn es ist die Aufgabe des Naturalisten wie des Historikers⁵⁷⁵ die Objekte, die er vor sich hat, wiederzugeben und sie so darzustellen, wie sie sind, mit allen Fehlern und Unvollkommenheiten, denen das Einzelne und die Individuen unterworfen sind. Dagegen ist der Ideal-Maler, der der wahre Maler ist, dem Poeten gleich, er ahmt nach, aber er gibt nicht wieder, d.h. er fingiert mit der Phantasie und stellt die Dinge so dar, wie sie sein sollten mit der Vollkommenheit, die dem Universellen und dem Urbild eigen ist⁵⁷⁶.“

Algarottis Gedanken zum Verhältnis von Einzelfnem (Individuum, Mannigfaltigkeit) und Allgemeinem (Universelles, Urbild), Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, Wirklichkeit und Fiktion, Einbildungskraft (Phantasie, Erfindungskunst) und Reflexion (Urteil, Scharfsinn), Unvollkommenheit und Vollkommenheit usw. finden sich ähnlich bei Scaliger, Muratori, Wolff, Gottsched, Bodmer und Breitinger.⁵⁷⁷ Die Definition des Schönen als „Einheit in der Mannigfaltigkeit“, die Algarotti des öfteren benutzt, wird auch von Wolff verwendet, der zu ihrer Umschreibung auch die Metapher vom „connubium imaginationis cum ratione“ erfindet.⁵⁷⁸

Es geht also in der bildenden Kunst ebenso wie in der Poesie und der essayistisch-aphoristischen Beschreibung stets um das gleiche Problem: sinnliche Darstellung und Abstraktion, Phantasie und Denken (iudicium, Scharfsinn, „Urteil“)⁵⁷⁹, konkretes Individuum und Allgemeines, Wirklichkeit und Idee, Natur und Geist⁵⁸⁰ treten auseinander und müssen doch miteinander korrespondieren, wenn die Vollkommenheit erreicht werden soll.

Für die Kunsttheorie wird das Problem seit der Hochrenaissance im platonischen bzw. neuplatonischen Sinn gelöst: Der „Naturalist“ (d.h. der naturalistische Maler) stellt das konkrete Individuum mit allen Fehlern und Unvollkommenheiten dar, die (nach Plato) der nicht-ideellen Wirklichkeit anhaften: d.h. der Naturmaler kann das Allgemeine, die Idee, das Urbild, das dem göttlichen Entwurf entspricht, nicht erreichen. Er kann das Schöne nicht schaffen, da er das Wahre nicht sieht (das Schöne ist die anschauliche Form des Wahren und Guten), denn ihm fehlen die Phantasie und die Erfindung. Künstlerische Einbil-

⁵⁷⁵ Naturalist: gemeint ist der naturgetreue Maler der die Natur lediglich reproduziert. Historiker: der Historienmaler, der Menschen und Geschehnisse darstellt.

⁵⁷⁶ Anm. von Algarotti: „Tis Nature all, but Nature methodized.“ (Pope: Essay on Criticism, (89)). - Schon Scaliger sah in der imitatio keine Darstellung der Dinge, wie sie sind, sondern wie sie sein sollten.

⁵⁷⁷ Algarotti hatte zu Bodmer brieflichen Kontakt.

⁵⁷⁸ s. Baeumler a.a.O. , S. 143, Anm. 5.

⁵⁷⁹ Das Vermögen der Phantasie oder Einbildungskraft besteht darin, Ähnlichkeiten wahrzunehmen d.h. in die Welt in Form von Symbolen hineinzudeuten, das des Denkens bzw. Scharfsinns, Unterschiede im scheinbar Ähnlichen zu erkennen.

⁵⁸⁰ Natur und Geist sind die Begriffspolaritäten, die in der deutschen Klassik und Romantik gängig waren. Da sowohl ihre Klassifikation als „Substanzen“ (Descartes) als auch als „Gegensätze“ (bzw. „Polaritäten“) philosophische Vorurteile von großer, durch die Philosophiegeschichte untermauerter Macht darstellten, waren sie schwer zu erschüttern und spielten eine verhängnisvolle Rolle, weil sie z. B. einen (von heute aus gesehen) frucht- und sinnlosen Streit zwischen „Idealismus“ und „Materialismus“ in Gang setzten.

dungskraft ist also „Ideenschau“. Das Einzelding, so schön es auch sein mag, kann nie das Idealschöne sein, dieses erschaut man erst, wenn man vieles Schönes miteinander verglichen hat, meint Raffael.⁵⁸¹ Im Grunde aber ist es Ergebnis einer blitzartigen Eingebung, Produkt des „Enthusiasmus“⁵⁸², eines mystischen Augenblicks.⁵⁸³

Wenn sich die Philosophie dann von den Mythen ablöst, bedeutet das noch nicht, daß sie selbst das Mythische abgelegt hat, sie führt es oft unbewußt und unerkant im Allgemeinbegriff als einem in ein dürres Wort statt in üppige Bilder gehülltes Moment weiter mit sich. Der Begriff hat dann noch die Würde, Heiligkeit und Unantastbarkeit des religiösen Mythos an sich, dem er entstammt⁵⁸⁴. Das änderte sich erst mit dem Nominalismus, der leugnete, daß Allgemeinbegriffe Entsprechungen in der Wirklichkeit haben, sie seien nur Namen, sprachliche Zeichen. Mit der dadurch eintretenden Trennung zwischen Theologie (Religion, Mythos) und Philosophie sowie zwischen Denken und Natur wird der Weg zur Natur in ihrer widerständigen Dinglichkeit und Fremdheit offen (d.h. die moderne experimentelle Naturwissenschaft kann sich entwickeln) und zugleich „versprachlicht“ sich die Philosophie, d.h. sie wird sich klar über die Voraussetzung ihrer Existenz, nämlich die Sprache. Das Denken kann nicht abgelöst von der Sprache, in der gedacht wird, betrachtet werden. Das „Was“ ist in ihr an das „Wie“ geknüpft, der Inhalt an die semantische und grammatische Form sowohl des Mediums selbst als auch der jeweiligen Nationalsprache. Das hat Algarotti scharfsinnig z.B. in seinem *Versuch über die französische Sprache* dargestellt.

Auch darin geht die Praxis der Theorie voran. Aphorismen bzw. Essays gibt es schon vor dem 17. Jahrhundert, aber erst seit dieser Zeit reflektiert man über die Form und das Wesen dieser neuen Gattungen, z.B. Francis Bacon.

Algarotti ist sich dieses Problems bewußt und stellt es zugleich in einen weiteren Zusammenhang, der vorausweist auf eine besondere Entwicklung, die in Deutschland stattfindet: die dialektische Natur- und Geschichtsphilosophie⁵⁸⁵.

So zeigt sich deutlich das konflikthafte Verhältnis des Aphorismus einerseits zur Phantasie bzw. Kunst („Genie“) andererseits zur Wissenschaft bzw. Philoso-

⁵⁸¹ Brief Raffaels an den Conte Castiglione über seine Galatea, s. Erwin Panofsky: *Idea. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie*. Leipzig 1924.

⁵⁸² S. Saverio Bettinelli: *Dell'entusiasmo delle belle arti*. 1769

⁵⁸³ Wilhelm Wackenroder: *Herzensergießungen*. Berlin 1797, s. den ersten Aufsatz: *Raffaels Erscheinung*.

⁵⁸⁴ S. zum Beispiel Platos Idee: Ernst Topitsch: *Erkenntnis und Illusion*. Hbg. 1979, S. 85.

⁵⁸⁵ Es bedürfte einer eigenen Untersuchung darüber, was den Widerspruch in der Aphoristik von der dialektischen Methode (These, Antithese, Synthese) unterscheidet. Bei Hegel z.B. liegt die Betonung auf der „Aufhebung“ der Gegensätze, bei den Aphoristikern auf deren grundsätzlicher Unaufhebbarkeit, bei Hegel steht das System im Vordergrund, bei den Aphoristikern die Systemlosigkeit bzw. -freiheit, Hegel wird von der Überzeugung, der Aphoristiker vom Zweifel geleitet. Hegel nimmt das Ziel vorweg, er hat gefunden, der Aphoristiker ist als Suchender immer auf dem Weg. Der Aphorismus stellt deshalb notwendig so etwas wie ein Provisorium auf einem Weg dar, dessen nie erreichbares Ziel die Vereinigung aller Widersprüche ist, auch des Widerspruchs von Darstellung (Bild) und Erkenntnis (Begriff), s. dazu Hans Schumacher: *Wesen und Form der aphoristischen Sprache und des Essays bei Ernst Jünger – Das Verhältnis von Darstellung und Erkenntnis und die Gewinnung der Formeinheit*. Diss. masch. Heidelberg 1958 passim.

phie („Regel“), zum „Mythos“ und zum „Logos“ im Aphorismus 313 Algarottis, der sich generell auf die Kunst bezieht, damit aber auch den Aphorismus als (eine besondere) Kunstform einschließt:

„Damit eine Schöpfung vollkommen werde, ist das Genie nicht weniger nötig als die Regel, dazu hat gleichzeitig die Lebhaftigkeit der Phantasie und die Gesetztheit des Urteils beizutragen, eine Gnade, die der Himmel nur wenigen schenkt. Ohne diese glückliche Mischung der Gegensätze, ohne diese *concordia discors*, diesen Kontrapunkt der Eigenschaften, sieht man nie etwas Harmonisches und Ganzes in den schönen Künsten gelingen. Ebenso ist es in der Natur. Das schönste Beispiel dafür sieht man in ihrem größten Werk, dem Weltgebäude, um uns kreisen. Wenn in unserem planetarischen System nur die Tangential- oder Zentrifugalkraft existierte, wäre schon alles chaotisch und aufgelöst im unendlichen Raum verlorengegangen. Und auf winzigste Masse hätten sich alle Dinge reduziert, wenn es nur die Anziehungs- oder Zentripetalkraft gäbe. Wo sich durch den Kampf der beiden Kräfte, die einander die Waage halten, die Planeten drehen und eine Corona um die Sonne bilden, sich das ganze System um ein gemeinsames Zentrum der Schwerkraft ausgleicht und eine wunderbare Ordnung und jene wahre Harmonie erscheint, die in den himmlischen Sphären und im Universum diejenigen erkennen, deren Augen mit Geometrie bewaffnet sind.“

Erst am Ende des 18. Jahrhunderts wird der Widerspruch als Agens der natürlichen und der historischen Entwicklung postuliert, indem man direkt oder indirekt wieder auf die vorsokratische Philosophie zurückgeht (Heraklit, Empedokles u.a. wie Goethe). Algarotti greift dem in einem seiner tiefgründigsten „Gedanken“ vor, indem er die Entdeckungen Newtons mit Empedokles' Lehre vergleicht. Er schreibt, „daß die in der Welt beobachtete Ordnung durch die *concordia discors* der Dinge hervorgebracht wird, durch die entgegengesetzte Aktion zweier Kräfte, die sich ausgleichen. Durch die eine werden die Teile der Materie dazu gebracht, sich zu vereinen, durch die andere, sich zu trennen.“⁵⁸⁶ Algarotti hatte wegen der Entdeckungen Newtons guten Grund, eine metaphysische Behauptung für empirisch bewiesen zu halten.

Auf Aph. 313 bezogen, ist noch zu bemerken: Sein Thema ist der Vergleich zwischen dem vollendeten, dem idealen Kunstwerk und dem Kosmos. Kunst, so sagt Algarotti an vielen Stellen, ist Nachahmung der Natur. Es geht ihm aber offensichtlich nicht nur um inhaltliche Ähnlichkeit, d.h. das Was, sondern auch um das Wie. Der Künstler soll wirken wie die Natur. Das Wie besteht in der Korrespondenz bzw. „Harmonie“ von Gegensätzen (was aber keine Aufhebung be-

⁵⁸⁶ „Empedocle asserì, che l'ordine che si osserva nel mondo è cagionato dalla discorde concordia delle cose, dall'azione opposta di due forze che insieme si equilibrano. Per l'una sono chiamate le parti della materia ad unirsi, sono costrette per l'altra ad allontanarsi tra loro". Francesco Algarotti: *Pensieri diversi*. A cura di Gino Ruozzi. Milano 1987, Af. 344, p. 214. Die Harmonie der vier gegensätzlichen Elemente Feuer, Wasser, Erde, Luft wird auch in der Phil. von Pythagoras und Heraklit behauptet. Der Ausdruck *concordia discors* findet sich z. B. in Vergils *Eklogen* und bei Horaz (12. Epistel, 1. Buch).

deutet, sondern eine stetig ausgehaltene Spannung. Würde die eine Kraft der anderen nicht mehr die Waage halten, bräche die „Harmonie“, das „Gleichgewicht“, zusammen.)

Einen weiteren Beitrag zur Kunsttheorie bietet, nicht zufällig wohl, der letzte Aphorismus 383 der *Pensieri diversi*:

„Andrea Sacchi ein hervorragender Künstler, dem vielleicht nicht die Ehre erwiesen wird, auf die er Anspruch hat, stellte sich, während er seine Bilder erfand, vor, daß Raffael oder Annibale (Caracci) anwesend seien, gleich dem Redner, der sich, nach Meinung von Longinus vorstellen soll, daß ein Demosthenes sein Zuhörer ist, der alles, was er sagt, jedes Wort, der strengsten Prüfung unterzieht. Um die Zustimmung solcher Richter zu erlangen, würde ich Monsieur Coypel im Vergleich der Beredsamkeit und der Malerei nicht beipflichten, wenn er sagt, daß in die Malerei alle Figuren und Einteilungen der Rhetorik eingehen und daß in einem Bild Exordium, Narratio und Peroratio vorhanden sein müßten. Ich sage aber, daß die Malerei mit der Kunst der Beredsamkeit das gemeinsam hat⁵⁸⁷, daß man in beiden für den Anschein der Wahrheit, den man allen Dingen gibt, Glauben erwecken muß, daß ein Ding sozusagen aus dem anderen hervorgehen und daß über die Mannigfaltigkeit die Einheit herrschen muß: darin besteht die Schönheit. Es ist wichtig, daß, wie viele verschiedene Dinge der Maler auch in seinem Werk unterbringt, um mehr Vergnügen hervorzurufen, es doch darin nichts geben darf, was nicht dem Endzweck dient, alles darin muß quasi notwendig und wie aus einem Stück sein. Sogar die Episoden, die man zum größeren Schmuck oder zur Füllung der Fabel in die Handlung einführt, müssen mit dieser so zusammenpassen und verbunden sein, daß, würden sie entfernt, diese zwar nicht gleich verderben, aber doch weniger wahrscheinlich machen würden. Kurz, in jedem Teil muß eine Ordnung und eine Korrespondenz mit dem Ganzen herrschen. Das ist die fundamentale Vorschrift für alle Künste, die die Naturnachahmung zum Gegenstand haben. Daher versteht man ein schönes Bild oder ein schönes Bauwerk aus dem gleichen Grund, aus dem einem ein Buch, das auf die richtige Weise geschrieben ist, im Gedächtnis bleibt.“

Das ideale Kunstwerk muß also wie der Kosmos sein, in dem durch den gemeinsamen Ursprung (so kann man es wohl interpretieren) die Mannigfaltigkeit und Vielheit der Dinge auf die Einheit zurückbezogen ist, aus der sie alle stammen.⁵⁸⁸ Diese Einheit muß im Kunstwerk erkennbar sein, muß also vorherrschen, es ist die Stimmigkeit, mit der alles einzelne im Ganzen zusammenklingt.

⁵⁸⁷ S. Aph. 14: „Die ars poetica von Horaz ist die allgemeine Formel für alle schönen Künste.“

⁵⁸⁸ Das wird in Plotins Emanationslehre deutlich, die morphologische Ähnlichkeit mit der biologischen Entwicklungslehre von Buffon, Lamarck und Goethe aufwies, weswegen sich in Goethes Naturlehre (aber auch der romantischen Naturphilosophie) Neuplatonismus und moderne Naturwissenschaft vermischen.

Das Einzelding in einem Gemälde z.B. und das Ganze des Bildes müssen in diesem „nachahmenden“ Sinne miteinander korrespondieren, und Ausdruck dieser Stimmigkeit, Korrespondenz bzw. Harmonie ist die Schönheit. Stellt man nun Aph. 313 und Aph. 383 zusammen so ergibt sich ein Beziehungsgeflecht zwischen Allgemeinheit und Einzelheit, Einheit und Mannigfaltigkeit, Genie und Regel, Phantasie und Ratio, Bild und Begriff, Synthese und Analyse usw. Dies sind Gegensätze, die miteinander im Streit liegen. Sollen sie harmonisieren, müßten sie in eine sich gegenseitig ausgleichende Spannung gebracht werden. Wie das im einzelnen geschehen kann, darüber schweigt sich Algarotti aus, denn es ist wohl ein Geheimnis, das der Künstler in seiner Seele trägt. Darauf weist der Aph. 150 hin:

„Die großen Menschen, die ein wirklich harmonisches Gemüt haben, können alles, was sie tun, nur gut machen. Raffael schrieb geistreich, die Schriften Palladios sind mit der Eleganz und Klarheit, die sich in seinen Bauten findet, geschrieben und Julius Caesar eodem animo dixit, quo bellavit⁵⁸⁹.“

Gegensatz (Widerspruch, Kontrast, Konflikt usw.) und Harmonie (Korrespondenz oder Gleichgewicht der Spannungen oder Gegensätze) sind die Grundlagen der aphoristischen „Philosophie“ Algarottis. Diese Begriffe sind ebenso wie das Prinzip der Naturnachahmung nicht sein Eigentum, er nimmt an einer reichen, gesamteuropäischen Tradition philosophischer, poetischer und ästhetischer Reflexion in seiner besonderen Weise teil. Mag aber auch die Harmonie der Gegensätze für das gelungene Kunstwerk und für die Welt als Ganzer gelten, so liegt der Akzent seiner Aufmerksamkeit nicht wie bei der ihm folgenden idealistischen Philosophie auf der Auflösung der Gegensätze, sondern auf ihrem Bestehen in der Balance. Verantwortlich dafür ist offenbar, daß die durch die gnostisch-neuplatonische Emanationslehre (vor allem durch Böhme und seine Schule) genährte dialektische Geschichtsphilosophie der utopische Zug (der Drang zur Rückkehr in die göttliche Einheit) den Vorrang einnahm, während der skeptische Realismus der Empiristen den Akzent auf die Spannung und den Konflikt der Gegensätze legte, den sie für unauflösbar halten und der deswegen stets gegenwärtig ist. Aus diesem Grunde ist bei Algarotti noch keine Konzept einer Geschichtsphilosophie zu erkennen, die den Menschen in den Dienst einer angeblich alle Konflikte lösenden Zukunft stellt.

Allgemeinste Prinzipien können für einen strengen Naturwissenschaftler nur als falsifizierbare Hypothesen angenommen werden. Sie, von der Erfahrung ungeprüft, als objektiv vorhanden hinzustellen, führt in die Irre, sagt Algarotti an vielen Stellen. Allerdings wurden neue naturwissenschaftliche Entdeckungen damals wie heute als Sprungbretter für metaphysische Behauptungen benutzt, das

⁵⁸⁹ Quintilian: Inst. Or. X i 114.

galt sogar für Newton, „der, obwohl er von den Partikulärwirkungen zu den höchsten Gründen aufstieg und ein nicht so großes Territorium wie Descartes einnahm, sich doch nicht fürchtete, den Ratschluß Gottes in denjenigen seiner Werken zu erkennen, die sich am deutlichsten dem Menschen offenbaren, und es erfreute ihn sehr, daß seine Philosophie die nachdenklichen Geister auf die Betrachtung der Endursachen zurückgelenkt hatte,“ (*Saggio sopra il Cartesio*) sagt Algarotti durchaus zustimmend. Heutzutage liest die katholische Kirche aus der Urknalltheorie eine Bestätigung der biblischen Schöpfungslehre heraus.⁵⁹⁰ Die Urknalltheorie ist allerdings nur eine, wenn auch die vorherrschende, der heute zur Diskussion stehenden physikalischen Weltentstehungslehren. Für welche man sich entscheidet, mag auch von der Kraft der aufgebotenen Argumente abhängen. Die dadurch gewonnene Überzeugung kann indessen leicht vom vorgefaßten Glauben beeinflußt werden, sogar bei den Physikern selbst.

Man sieht also, daß auch die Methodik der modernen Naturwissenschaft nicht aus dem Entscheidungs dilemma herausführt, wenn man darauf aus ist, das Ganze zu erklären beziehungsweise das erste oder letzte Prinzip allen Seins. Dazu kommt noch, daß ein für „wahr“ gehaltenes naturwissenschaftliches Forschungsergebnis früher oder später dank neuer Entdeckungen nicht mehr „wahr“ sein kann. So ist Algarottis damals plausible Welttheorie der *concordia discors* zweier entgegengesetzter Kräfte (der Zentripetal- und der Zentri-fugalkraft), die auch Goethe (der zur Polarität aber noch die Steigerung hinzufügte) und der deutsche Idealismus teilten, durch die Lehre der Raumkrümmung (Einstein) widerlegt worden.

Ganz allgemein gesagt, ist es der seit der Höhe des Mittelalters beginnende und mit der Neuzeit voll aufbrechende Konflikt zwischen „Weltverklärung und Welterklärung“ (Topitsch), der auch in der Form und im Gehalt der Aphoristik zum Ausdruck kommt. Die Religion und die mit ihr verbundenen Künste vertreten hauptsächlich Wertgesichtspunkte: das (schöne) Bild des Kosmos soll ein Vor-Bild für den Menschen sein. Deswegen darf diesem Bild keine Unvollkommenheit anhaften.

Diese vollkommene Welt wird im Mythos nach dem Schema der Analogie gedeutet.⁵⁹¹ So wird der ganze Kosmos dem Menschen als dem Mikrokosmos ähnlich: er wird zum Makranthropos. Das analogische, mythische Denken versteht also die Welt in ihrer Totalität durch Symbolbeziehungen, die alle Dinge in ihr in einer „catena aurea“ miteinander verwandt sein lassen.⁵⁹² Verdankt wird dieser Zusammenhang wie schon gesagt, dem unbewußten Akt der Projektion. Die so

⁵⁹⁰ s. John D. Barrow: *Die Natur der Natur. Wissen an den Grenzen von Zeit und Raum*. Hdbg., Bln., Oxford 1993, S. 351: Papst Pius XII. zog eine Aussage des Kosmologen Whittaker heran, die nach seiner Meinung die Lehre der Schöpfung aus dem Nichts zu bestätigen schien.

⁵⁹¹ S. Ernst Cassirer: *Philosophie der symbolischen Formen*. 2. Teil: Das mythische Denken. Darmst. 1969 .

⁵⁹² s. z.B. Anton Joseph Kirchweger: *Catena aurea Homeri. - Das ist eine Beschreibung vom Ursprung der Natur* usw. Jena 1751 (später auch als: *Annulus Platonis* usw. Berlin Leipzig 1781 neu herausgegeben. Goethe bezieht sich darauf: in „Dichtung und Wahrheit“ nennt er das Buch als ein seine Jugendphilosophie prägendes Werk.

erschaute Symbolwelt ist für den Menschen dieser bestimmten Kultur keine Illusion, sondern absolute Wirklichkeit.⁵⁹³

Der Sinn dieses Verfahrens ist ein gesellschaftlicher und politischer: er soll (in diesem Stadium der Bewußtseinsentwicklung) die Harmonie des Gemeinwesens und seinen dauernden Bestand garantieren. Diesem Bestreben kommt nun die Welterklärung in die Quere; da sie die Wertgesichtspunkte ausscheidet (genau genommen: sich wertneutral verhält, soweit dies in der jeweiligen geschichtlichen Situation überhaupt gelingen kann), führen ihre Entdeckungen dazu, daß die vermeintliche „Harmonie“ der Welt und aller Dinge in ihr infrage gestellt wird, und die Kontraste in ihr zum Vorschein kommen. Selbst Gott, der Schöpfer aller Dinge, erscheint widersprüchlich⁵⁹⁴, denn da die nackten Tatsachen (etwa das Erdbeben von Lissabon 1755⁵⁹⁵), die Wertvorstellung von Gottes Güte Lügen straft, dann muß, sollte man die Existenz Gottes aus diesem Grund nicht überhaupt leugnen, dieser einer sein, der gut und böse zugleich ist, also dem christlich-jüdischen Gottesbegriff nicht entspricht.⁵⁹⁶

Algarotti vertritt die alten Wertperspektiven, stellt sie aber im Gegensatz zur religiösen Orthodoxie zur kritischen Diskussion (s. seinen *Versuch über das Heidentum*), d.h. an die Stelle der reinen Machtdemonstration bzw. der esoterischen Geheimhaltung der Grundprinzipien der politischen und religiösen Autoritäten tritt die Öffentlichkeit und der freie Diskurs: ein unvermeidlicher Widerspruch, der das gesamte konservative Denken in der Moderne beherrscht, sofern es sich überhaupt öffentlicher Medien bedient. Durch diesen öffentlichen Dialog relativieren sich die prinzipiellen Standpunkte gegenseitig; die Welterklärung erschüttert die Weltverklärung, kann aber von sich aus deren Leistung als eine Staat und Gesellschaft konstituierende und stabilisierende Macht nicht ersetzen, deswegen bezweifelt umgekehrt die Weltverklärung die Gewißheiten der Welterklärung und stellt sie als gefährlich für die öffentliche Moral und Ordnung oder als unwesentlich⁵⁹⁷ und unerheblich hin.⁵⁹⁸ Charakteristisch für Algarotti ist also, daß

⁵⁹³ Das mythische Denken, wie es schon Herder und z. B. Cassirer herausgearbeitet haben, kennt keine Grenzen zwischen dem bloß Vorgestellten und der wirklichen Wahrnehmung, zwischen Wunsch und Erfüllung, zwischen Bild und Sache. Diese Kennzeichen besitzt auch das von Freud definierte Wesen der Traumarbeit., s. John H. Philipps: *Psychoanalyse und Symbolik*. Bern 1962, S. 126 ff.

⁵⁹⁴ Diesem Dilemma entgeht die dialektische Geschichtsphilosophie, indem sie die Gottesidee dynamisiert: Gott selbst entwickelt sich in und mit der Welt, gerät mit ihr (und also auch und vor allem mit dem Menschen, der als sein irdischer Repräsentant gilt) in einen „Fortschritt“ hinein, an deren Ziel die Aufhebung aller Widersprüche stehen soll.

⁵⁹⁵ So kommt es in der „Schwarzen Romantik“ zu einer Renaissance gnostischer und manichäistischer Weltanschauungen.

⁵⁹⁶ S. Karl. S. Guthke: *Mythologie des Nihilismus*. Gött. 1971. Die Theologen suchen einen Ausweg aus dem Dilemma, indem sie die vermeintlich böse Seite Gottes als Gottes (strafenden) Zorn bezeichnen, seine gute als Gottes Liebe. S. dazu auch: Peter Sloterdijk: *Zorn und Zeit*. Fkf//M. 2006. S. 152 ff.

⁵⁹⁷ s. Aph. 376, wo A. sagt, es sei wichtiger, die besten Gesetze für einen Staat zu kennen, als zu wissen, nach welchen Gesetzen sich die Monde um den Jupiter bewegen.

⁵⁹⁸ Die gesteigertste und raffinierteste Form der analogischen und holistischen Weltverklärung stellten die idealistischen Systeme Schellings und Hegels dar. „Die idealistische Vernunftphilosophie konstruierte unter dem Titel ‚Wissenschaft‘ eine Theorie der Wirklichkeit im Ganzen, die es gestattete auch die Einzelwissenschaften als mit der philosophischen Wirklichkeitskonzeption übereinstimmend zu interpretieren. Hegel bestritt sogar die Eigenständigkeit empirischer Wissenschaften; er bezeichnete sie als trivial, platt, langweilig. [...] Die spekulative Logik der Philosophie ließ alle anderen Formen der Rationalität als Derivate erscheinen.“ Stichwort *Vernunft* im *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, hg. H. Krings u.a. Mch. 1974 Bd. 6, S. 1597. - Die romantische Kritik an den modernen Naturwissenschaften und ihren Folgen betraf auch

er beide Standpunkte gleichzeitig vertritt, wobei die Pole wechseln: minus wird plus, wenn er auf die andere Seite der Argumentation hinüberwechselt. Christen und systematische Philosophen mögen diesen Polwechsel deswegen als subjektive „Zerrissenheit“ oder „Unentschiedenheit“ deuten, im Weltbild des paradoxen „vereinten Widerspruchs“ ist diese Haltung dagegen konsequent.⁵⁹⁹

Die Weltverklärung ist holistisch. Sie zielt auf eine Einheit der Welt. Stellt sie sich als Philosophie dar, dann ist sie, logisch gesehen, ein Zirkelschluß. Sie setzt voraus, was sie beweisen will: das Ganze oder den sogenannten „Endzweck“ des Seins: Gott, dessen Existenz aus der Zweckmäßigkeit erschlossen wird, die in die Welt hineingesehen wird.⁶⁰⁰ Aus diesem Grunde verzichtet der strenge Naturwissenschaftler auf die teleologische Deutung und verwirft die verfrühte Annahme eines Ganzen, bevor er nicht das Partikuläre, das Einzelne, das Detail geklärt hat. Algarotti hat gerade diesen Standpunkt der empirischen Forschung, den nach seiner Ansicht Newton eingenommen hat, gegen Descartes' wieder in die Scholastik zurückfallende deduktive und spekulative Naturphilosophie verteidigt.⁶⁰¹ Aber, wie oben schon gesagt, ist er genauso wenig wie Newton konsequent in der Ablehnung metaphysischer Folgerungen aus Teilergebnissen der Erfahrungswissenschaften. Denn der tiefreligiöse Newton sah in seinen naturwissenschaftlichen Entdeckungen keineswegs etwas Wertneutrales, sondern den Nachweis des göttlichen Wirkens in der Natur, der Schöpfung Gottes.

Nun ist ein Aphoristiker aber eben auch ein Künstler, d.h. ein mit Phantasie begabter Mensch, ein „Genie“. Einem Genie gestattet man Prophetien, intuitive Einsichten und ein Denken außerhalb der strengen Regeln der Logik. Er „darf“ Dinge sagen, die mit dem geltenden Gesetz des common sense nicht vereinbar sind. Man braucht, um Aphorismen zu schreiben, darüber hinaus auch Mut, Frechheit und Witz, die die geltenden Regeln und Denkgewohnheiten mißachten und auf den Kopf stellen. Der Aphoristiker ist daher auch ein Verwandter des Clowns, des Spaßmachers, der das Recht des Irregulären in einer von der Ordnung beherrschten Welt vertritt.⁶⁰²

So ist die Annahme, daß die Welt aus Widersprüchen besteht, ein Einwand gegen die Vorstellung einer von einem weisen Weltschöpfer geschaffenen „gerechten“ Ordnung, in der alles nach dem einsinnigen juristischen Gesetz von Schuld und Vergeltung vor sich geht, (eine anthropomorphe Vorstellung, die in

die Kategorie des „Nutzens“, der für die Aufklärer und A. einen wesentlichen Wert der Naturwissenschaften ausmachte: s. A.: *Dialoge über die Optik Newtons*, 6. Dialog.

⁵⁹⁹ Dieser Polwechsel hat unter dem Namen Ironie in Deutschland eine Geschichte, die von Goethe über die romantischen Autoren bis hin zu Thomas Mann reicht. In Frk. wird die Ironie Voltaires hervorgehoben.

⁶⁰⁰ Gott als Weltschöpfer, der die Welt nach einem Plan schafft, der auch den Ziel und den Zweck der Schöpfung beinhaltet. Der Schöpfergott ist nach der Analogie des Menschen als Macher, Handwerker gebildet; s. Topitsch, der diese Weltanschauung als technomorphe von der bio- bzw. soziomorphen unterscheidet.

⁶⁰¹ s. Algarotti: *Dialoge über die Optik Newtons* und *Versuch über Descartes*. S. auch Barrow a.a.O.

⁶⁰² s. Aph. 325 der *Vermischten Gedanken*, wo A. humoristisch den „Widerspruch“ an einem römischen Mimus exemplifiziert.

die Welt hineinprojiziert wird, und auch verantwortlich für philosophische Begriffe wie „Naturgesetz“ und „Kausalität“ ist.)

Algarotti erinnert, indem er auf Empedokles rekurriert, an die antike Vorstellung eines unerschaffenen, sich in ewiger Wiederkehr neu generierenden Kosmos, der nach Nietzsche ein Spiel und „nur als ästhetisches Phänomen ewig gerechtfertigt ist“⁶⁰³. Damit wird die Moral gegen die Ästhetik ausgetauscht, Gott oder die Natur bzw. der Mensch werden von der Schuldfrage entlastet. Algarotti kommt damit unwillkürlich in gefährliche Nähe zu Spinoza, dessen Lehre von der einen Substanz, „aus der er (Spinoza) in gottloser Weise Gott bildet“, (*Saggio sopra il Cartesio*), er eigentlich verdammt.⁶⁰⁴

Eine ähnliche Deutung der Denkfigur vom Ausgleich der Widersprüche liefert Odo Marquard mit der Kompensationstheorie, die Leibniz in seiner „Theodizee“ vorgeschlagen hat. Leibniz „betont zur Rechtfertigung Gottes angesichts der Übel in der Welt: ‚Der Schöpfer der Natur hat die Übel und Mängel durch zahllose Annehmlichkeiten kompensiert.‘“⁶⁰⁵

Diese Kompensationsthese⁶⁰⁶, schreibt Marquard, habe sich häufig auf die durch Newton inspirierte Lehre vom Ursprung der Realität aus dem Gleichgewicht von Attraktion und Repulsion berufen, die durch Kants *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft* auch Schellings naturphilosophische Indifferenztheorie (die ebenfalls eine Philosophie des Gleichgewichts sei) geprägt habe.⁶⁰⁷ In der Anmerkung dazu bemerkt er: „Die beiden einander entgegengesetzten Kräfte limitieren einander zu Gleichgewichtslagen, aus denen die Wirklichkeit besteht [...], so wäre in gewisser Hinsicht die ganze Welt ein Skeptiker.“⁶⁰⁸

Damit wird deutlich, daß die Essayistik und Aphoristik Algarottis die literarische Form der Skepsis ist, die vor allem durch Montaigne und Henri Bayle in der Neuzeit wieder Fuß faßte. Skepsis ist „Abschied vom Prinzipiellen“⁶⁰⁹. Die Überwältigung des Einzelnen durch das Absolute und Prinzipielle wird durch „die Rivalität, (den) gleichgewichtige(n) Widerstreit, die Balance“⁶¹⁰ der einander widersprechenden Mächte abgewehrt, schreibt Marquard. Das gilt insbesondere für die beiden kontrastierenden Weltauslegungen der Weltverklärung

⁶⁰³ in der nachträglichen Vorrede zu seinem Großessay *Die Geburt der Tragödie*.

⁶⁰⁴ Wäre nicht Goethe von einer Newton-Phobie besessen gewesen, hätte er in A. einen Geistesverwandten erkennen müssen. Es ist aber die Frage, ob Goethe außer den *Dialogen über die Optik Newtons* mehr von A. gelesen hat.

⁶⁰⁵ Odo Marquard: *Abschied vom Prinzipiellen*. Stg. 1981 S. 43.

⁶⁰⁶ Daß A. die Kompensation als Begriff geläufig war, zeigt Aph. 131: „Die Vögel Indiens, die in so vielen Farben glänzen, aber deren Stimme kreischend ist und die unseren, die nicht so schöne Federn haben, aber melodiös singen, sind ein Symbol für die Kompensationen, mit der die Natur alles ausgleicht.“ S. außerdem Aph. 124: „Die Aktionen des Lebens lassen sich alle auf die gleichen Probleme der *maximis et minimis* zurückführen. Jeder Mensch muß fast in jedem Augenblick im kleinen das Problem lösen, das Leibniz im großen Gott lösen läßt, als er von der ungeheuren Menge all der möglichen Welten die auswählte, in der aus der Mischung des Bösen und Guten das geringste Böse und das meiste Gute resultierte.“

⁶⁰⁷ ebd. S. 44. Man sieht am Datum (1764) daß A. seiner Zeit voraus war.

⁶⁰⁸ ebd. S. 62, Anm. 18

⁶⁰⁹ ebd. S. 4

⁶¹⁰ ebd. S.19

und der Welterklärung. Letztere pflegt „entlarvend“ und „desillusionierend“ zu sein. Der „mythische Mensch“ erliegt der Illusion, das, was er in die Wirklichkeit anthropomorphisierend und verähnlichend hineinprojiziert, für wahr und wirklich zu halten. Solange er über die Mechanismen dieser Projektion⁶¹¹ nicht aufgeklärt ist, ist er an seinem Irrtum unschuldig. Hält er nach der Aufklärung noch an ihr fest, bedient er sich – wenigstens nach Meinung der Aufgeklärten – einer Larve. Diese, wie man glaubt, meist aus Gründen des Machterhalts aufrechterhaltene bewußte Verstellung muß nach Meinung des radikalen Aufklärers „heruntergerissen“ werden.

So wird etwa die Religion zu einer Maske, hinter der die „wahren“ Motive der Herrschenden, nämlich Unterdrückung und Ausbeutung, verborgen werden. „Thron und Altar“ sind dabei als äußere und innere Tyrannen einträchtig miteinander verbunden, so glaubten es die revolutionär gesinnten französischen Aufklärer⁶¹², von denen sich Algarotti gerade durch seine skeptische, d.h. das Gleichgewicht wahrende Haltung unterscheidet. Das beweist sein *Versuch über das Heidentum*, einer seiner interessantesten Essays.⁶¹³

Zugleich aber ist, wie schon gesagt, das selbstdenkende Individuum, das es wagt, sich seines Verstandes selbständig zu bedienen, gerade dadurch erst zum Einzelnen geworden, daß es sich durch diesen Akt vom Allgemeinen trennt, dem er früher blind, unfrei und autoritätsgläubig hörig war, wie er nun zu erkennen glaubt. Freiheit, Selbständigkeit und Individualität werden durch den Zweifel durchgesetzt, aber damit entzieht sich der Mensch den überkommenen Bindungen (durch die er zur „moltitudine“ „der Menge“, gehört), wird unglücklich, einsam⁶¹⁴ und „wurzellos“. Aus diesem Grunde kritisiert Algarotti den Zweifel und die aufklärerische Dauerkritik, die dem Menschen den Boden unter den Füßen wegzieht. Der Schein des Widerspruchs, in den sich Algarotti wie andere Skeptiker vor und nach ihm verstrickt, - der Zweifel am Zweifel ist paradox – wird durch folgende Überlegung gelöst: Der Skeptiker befindet sich, wenn er seiner Unwissenheit bewußt wird, nicht an einem Nullpunkt, von dem an er sein Leben neu beginnen müßte. Er findet sich in einer bestimmten Lebens- und Gesellschaftsform vor, Sitten, Gewohnheiten, Gesetzen, denen er bisher gefolgt

⁶¹¹ s. Topitsch. Zum logischen Mechanismus dieser Denkform, dem „synthetischen Urteil“ (Wir erkennen den Gegenstand, wenn wir in dem Mannigfaltigen der Anschauung synthetische Einheit bewirkt haben), s. Cassirer a.a.O., S. 78.

⁶¹² z.B. Paul-Henri T. d'Holbach: *Politique naturelle*, s. Cassirer a.a.O. S. 179.

⁶¹³ „Die Religion entzog ihn (den Menschen H.S.) dem Zustand, der für ihn der unerträglichste von allen ist, dem Zweifel.“ Algarotti: *Versuch über das Heidentum*. Wenn Zweifel unerträglich und Glauben Ausschluß des Zweifels ist, dann bekommt der kritische Zweifel, mit dem der moderne Rationalismus und die Aufklärung konstituiert wird, eine negative Note. Sicherheit, Verlässlichkeit, Vertrauen gedeihen nur auf dem Grund unbewußter Voreinstellungen, die in der biologischen Konstitution des Menschen wurzeln dürften. Alles Wesentliche in der friedlich geordneten Gesellschaft funktioniert nur auf Grund des Urvertrauens, das ein menschliches Wesen in das andere setzt.

⁶¹⁴ Francis Bacon klagte 1608 über die Einsamkeit, in die er wegen seiner Gedanken über die Notwendigkeit einer neuen (Erfahrungs)Wissenschaft geraten war. Seine radikale Infragestellung der aristotelischen Phil. galt nicht nur als inakzeptabel, sondern auch als staatsgefährdend. S. Francis Bacon: *The Advancement of Learning and New Atlantis*, ed. by Arthur Johnston, Oxford 1974 / 1980, Introduction S. XIII.

ist.⁶¹⁵ Eine totale Neukonstitution seiner Existenz, die doch ursprünglich eingebunden ist in eine alles und jedes in und um ihn bedingende Vergangenheit und Gegenwart, ist wegen der Kürze der Lebenszeit unmöglich⁶¹⁶. Dazu kommt, daß er aufgrund seiner Einsicht nur etwas, was genau so fragwürdig ist, an die Stelle dieser Maßstäbe setzen könnte, deswegen macht er weiter wie bisher.⁶¹⁷ Da er so keinen besonderen Veränderungswillen zeigt, sondern die Dinge eher distanziert und von außen betrachtet, wird der Skeptiker daher von den radikalen Aufklärern häufig als Konservativer oder Reaktionär gebrandmarkt, denn der Progressive, d.h. die Zukunft planende und gestaltende Mensch, besitzt absolute Maßstäbe und feststehende Überzeugungen, die er anderen notfalls mit Gewalt aufzuzwingen willens ist, weil er sie, so glaubt er, zu ihrem Glück (z.B. der befreiten, autoritätslosen Gesellschaft) zwingen muß. Der Skeptiker dagegen ist friedlich und tolerant, er will niemand bekehren, nicht einmal zu seiner eigenen Skepsis.

Die aphoristische Kritik lenkt also wie ein Scheinwerfer die Aufmerksamkeit auf Phänomene, „an denen etwas nicht stimmt“, und so kann, wie gesagt, am Ende auch die aufklärerische Kritik zu einem Gegenstand werden, der kritikbedürftig wird:

272 Der sich in Europa verbreitende Furor, mit Hilfe der Literatur sein Glück zu machen und in den Adelsstand erhoben zu werden, läßt mit Grund befürchten, daß es bald keine Arbeitskräfte für die Landwirtschaft und die Schifffahrt mehr gibt, die viel wichtiger sind als Rhetorik und Philosophie. Und vielleicht wäre es jetzt nicht weniger notwendig, Regeln aufzustellen, um den Fortschritt der Wissenschaften zu behindern, als es einst nützlich war, ihnen so viel Hilfe wie möglich angedeihen zu lassen, damit sie Fuß faßten und sich entwickelten. *Literarum intemperantia laboramus*⁶¹⁸ (wir legen Maßlosigkeit in das Studium der Literatur), wie einer der Alten sagte. Diese Wahrheit hat ein wackerer Mann in England erkannt, und so hat er ein College eingerichtet, in dem es nicht nur verboten ist, die Kinder irgendeine Wissenschaft zu lehren, sondern sogar ihnen das Lesen und Schreiben beizubringen. Dieses College von Unwissenden, das in England gegründet wurde und jener Schatz aller Wissenschaften, der in Frankreich unter dem Titel *Encyclopédie* veröffentlicht wurde, sind vielleicht die offensichtlichsten Beweise für die Höhe, zu der die Literatur in unseren Jahrhundert aufgestiegen ist.“

⁶¹⁵ Ein Beispiel für die Beharrlichkeit dieser Traditionen gibt A. in Aph. 70 der *Vermischten Gedanken*: „Die religiösen Riten, die ihren Grund in der physischen Beschaffenheit eines Landes haben, werden bei der Nation, die es bewohnt, auf ewig bewahrt. Der Nil in Ägypten und der Ganges in Indien werden trotz des mohammedanischen Glaubens in diesen Ländern immer noch wie in den Zeiten des Heidentums als Götter angebetet.“

⁶¹⁶ s. z.B. O. Marquard: *Zeit und Endlichkeit*, in: O. M.: *Skepsis und Zustimmung*. Phil. Studien. Stg. 1994, S. 45 – 58.

⁶¹⁷ *Hb. philosophischer Grundbegriffe*, a.a.O. S. 1367: zu Descartes' „provisorischer Moral“.

⁶¹⁸ Seneca.: *Epist.ad Luc.* CVI 12.

Ähnliche kritisch-ironische Gedanken äußert Algarotti auch in seinem *Versuch über das Reich der Inkas*.

Weitere Zeugnisse für die skeptische Haltung Algarottis gegenüber den absoluten Ansprüchen der Denker, eben auch der aufklärerischen Philosophen, sind z.B. die Aphorismen:

30 Hippokrates wünscht, daß der Arzt gesund sei, um besser seine Kunst ausüben zu können, Plato dagegen, daß er kränklich sei. Fast bei jeder Sache, die nicht Geometrie ist, findet sich Autoritäten, die einander widersprechen. (s. auch Nr. 279)

41 Man hat gesagt, daß ein Volk von Weisen das verrückteste Volk der Welt sein würde. Ebenso wäre das schlechteste Regiment ein Regiment, das nur aus Generälen bestünde.

99 Wurde nicht sehr richtig bemerkt: So verrückt eine Idee auch sein mag, ein Philosoph hat sie sicherlich schon ausgesprochen.

Der Widerspruch der philosophischen Autoritäten befreit den Einzelnen und versetzt ihn in die Lage, für sich selbst zu denken und die Verantwortung bei sich selbst zu suchen: ersteres ist sein neues Privileg, letzteres eine neue Pflicht. Er kann sich nicht mehr hinter Autoritäten verstecken. Die kritische Haltung des Aufklärers konstituiert eine neue Ethik, die des Bewußtwerdens selbst, die zwar mit der religiösen Introspektion des Selbstbekenntnisses begann, jetzt aber nicht mehr den Sinn hat, sich vor Gott zu rechtfertigen, ein unerfüllbares Anliegen, sondern vor dem Richtstuhl der allgemeinen Vernunft: eine unabschließbare Aufgabe. Hier liegt der Ursprung der modernen „Dauerreflexion“, zu der auch die Aphoristik zählt.

Widerspruch (im Doppelsinn von „aktivem“ Einspruch bzw. Kritik und „passiver“ Widersprüchlichkeit, Paradoxie) ist das Agens des Aphorismus. Aphorismen entzünden sich an Gegensätzen, Gleichgewichtsstörungen, Unstimmigkeiten, Disharmonien, Inkongruenzen, Irrtümern, Fehlern. Sie werden im Doppelsinn „Anstöße“ für den Denker. Sie sind „anstößlich“ oder sie stoßen ihn an, wecken ihn auf. Er stolpert sozusagen darüber, zuweilen aber auch über die eigenen Füße, z. B. wenn er Introspektion betreibt.⁶¹⁹ Alles, was normal funktioniert, bleibt unbemerkt und unbewußt, erst in dem Moment, in dem Fehlleistungen auftreten, wird man auf die eigentümliche Wesensart des nicht mehr funktionierenden Objekts aufmerksam und beginnt, es zu analysieren. Da die

⁶¹⁹ Schönstes Beispiel für einen solchen Zusammenhang und zugleich für einen beispielhaften Essay ist Heinrich von Kleists *Versuch Über das Marionettentheater*, in dem das (problematische) Verhältnis des Unbewußten zum Bewußtsein Thema wird. Aber auch Diderots *Paradoxe sur le comédien*, das gerade den umgekehrten Standpunkt vertritt, ist ein exemplarischer Essay.

Aphoristik sich historisch von den medizinischen Regeln des Hippokrates ableitet, wird deutlich, daß der Ursprung des Genres in der Unstimmigkeit der Krankheit liegt.

Die einfachste Form solcher Aphorismen stellen kommentarlose Bemerkungen etwa folgender Art dar:

105 Man soll die Malerei meistens an Bildern studieren, deren Sujets die Heiligen und Madonnen sind, und die Sprache an solchen Büchern wie *Der Spiegel der wahren Buße*⁶²⁰, *Die Blüte der Tugend*⁶²¹, *Das Leben der Heiligen Väter*⁶²².

101 Die so wichtige Sorge für unsere Erziehung wird in den ersten Jahren den Frauen überlassen. Den Alten, die von Natur aus ängstlich und meistens gebrechlich sind, pflegt man das Kommando über das Heer zu geben, und auf den Kriegsschiffen wird den Schiffsjungen die sehr delikate Angelegenheit anvertraut, das Pulver über das Deck zu tragen.

13 Das Geld, das wir für Tabakdosen und Futterale ausgeben, gaben die Alten für Büsten und Statuen aus und wo man heute für einen Sieg ein Feuerwerk anzündet, errichteten sie einen Triumphbogen.

Aph. 105 scheint Usancen in Schulen und Akademien in einem stark von religiösen Kräften bestimmten italienischen Erziehungswesen anzugreifen. Aus Vorsicht oder aus Respekt enthält sich der Autor des Kommentars dazu. Aber die bloße Feststellung soll wohl darüber eine Reflexion beim (italienischen) Leser in Gang setzen.⁶²³

Aph. 101 und 13 bedienen sich des Vergleichs. Bei 101 erkennt man dies erst am Schluß: die drei Sätze sind durch ein gemeinsames Merkmal miteinander verbunden. War man zunächst geneigt, die Aussagen für Feststellungen zu halten, die man für selbstverständlich hielt, so bekommen sie vom Ende her einen Hauch von Absurdität. Frauen, Alte und Kinder werden aus nicht (mehr?) einsehbaren traditionellen Gründen mit Aufgaben betraut, die sie ihrer biologischen Konstitution nach nur schlecht ausführen können. Und dem Leser wird so die Aufgabe übertragen, seine Schlußfolgerung selbst zu ziehen.

Aph. 13 kommt zwar auch ohne einen Kommentar aus, aber der Vergleich zeigt dafür eine klare Gewichtung: für die Antike gegen die Moderne, gehört also in den Umkreis der „Querelle des anciens et des modernes“. Das Miniaturporträt auf der Tabakdose kann so wenig mit einer Augustus-Statue konkurrieren

⁶²⁰ Jacopo Passavanti (um 1302-1357) Dominikaner, Verf. von *Specchio di vera penitenza*.

⁶²¹ Tommaso Gozzadini (2.H.des 13.- 1.H. des 14. Jhs.): *Fiore di virtù*.

⁶²² Domenico Cavalca (Vico Pisano 1270 - Pisa um 1342): *Vite dei Santi Padri*.

⁶²³ Der Aph. ist wohl ein Exzerpt aus dem *Versuch über die Malerei*, wo er als Beispiel für einen ähnlichen Fehler in der Malerei angeführt wird.

wie das Feuerwerk mit dem Triumphbogen: es fehlt der Wille zur Dauer, der Zug zur Ewigkeit, es mangelt der Moderne an Feierlichkeit, Monumentalität und Würde, Privatheit und Augenblicksgebundenheit regieren die Gegenwart. Die Kritik ist zwar dank der Kommentarlosigkeit verdeckt, wird aber durch das schon fast groteske Mißverhältnis der Vergleichsgegenstände offensichtlich.

Offene Kritik an der Vorliebe der Italiener für eine veraltete Sprache findet sich dagegen in Aph. 134, wobei wieder die Gegenüberstellung der Nationalcharaktere eine Rolle spielt, ohne daß diese einer vergleichenden Kritik unterzogen werden, sie werden kommentarlos nebeneinandergestellt.

Eine Sache, ein Wort, ein Name, ein Begriff können sich in einer Jahrhunderte währenden Überlieferungskette so verändern, dass sie zu Geheimnissen werden, obwohl sie es am Anfang nicht waren. Im Hinblick auf diesen Alterungsprozeß, dem manche Bedeutungen unterworfen sind, wird der Aphorismus Algarottis zu einem hermeneutischen Instrument, d.h. er leistet Verstehenshilfe, er legt unter dem Schutt, den das Alter darüber gehäuft hat, die ursprüngliche Bedeutung frei. Aph. 283 (der eher ein Essay ist, wie auch andere Stücke der Sammlung) beschäftigt sich daher mit der Etymologie rätselhaft gewordener Ausdrücke und Namen und wie bei geologischen bzw. erdgeschichtlichen Fragen, die z.B. in der *Russischen Reise* (*Viaggi di Russia*) diskutiert werden, wo es um das Rätsel des ansteigenden Meeresniveaus geht, wird der Aphorismus zu einem wissenschaftlichen Aperçu, das ein für die damalige Zeit spezifisches Aha-Erlebnis vermittelt. Wie schon in dem „populärwissenschaftlichen“ Werk Algarottis *Neutonianismo per le dame* bekommen detektivisch ermittelte Ergebnisse der modernen Natur- und Geisteswissenschaften einen vergnüglichen, unterhaltenden Charakter. So gleichen manche Partien der *Pensieri* den Abteilungen „Vermischtes“ der heutigen Tageszeitungen. Man muss bei der Interpretation also auch den Bezug auf den Leser berücksichtigen, dem Algarotti, der Enzyklopädist, den Zugang zur „Moderne“ erleichtern will, indem er ihm die überraschenden und aufregenden Aspekte vermittelt, die das neue „wissenschaftliche Zeitalter“ bietet.

Der Umfang für ein „Nachwort“ ist überschritten; in ihm konnten nur wenige Gesichtspunkte behandelt werden, die für eine Schrift von so großer Vielfalt und ebenso großem Perspektivenreichtum charakteristisch sind. Zum Abschluß sollen den Literaturwissenschaftlern unter den Lesern noch Hinweise auf das faszinierende Gebiet der modernen Aphoristikforschung gegeben werden.

Algarotti ist, wie zu sehen war, erst sehr spät als genuiner Aphoristiker entdeckt worden. Dieses Schicksal aber teilt er allgemein mit dem Genre und seiner Interpretation. Nach Anfängen um 1900 hat die Forschung erst seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ihren eigentlichen Aufschwung genommen. Darüber unterrichten u. a.

Giulia Cantarutti: *Aphoristikforschung im deutschen Sprachraum*. Fkf/M., Bern, Nancy, N.Y. 1984 (zuerst italienisch: Abano Terme 1980)

Friedemann Spicker: *Der Aphorismus: Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912*. Berlin 1997

Gerhard Neumann: *Der Aphorismus*. Darmst. 1976.

Gino Ruozzi: *Scrittori italiani di aforismi*. Vol. I, Milano 1994, Vol. II, Milano 1996.

Ausgaben der *Pensieri diversi*:

1 Raccolta inedita di pensieri diversi sopra materie filosofiche, e filologiche, in: Opere del Conte Algarotti Cavaliere dell'ordine del Merito e Ciambellano di S. M. il Re di Prussia. Tomo VII, Livorno (Marco Coltellini) 1765, pp. 1-208.

2 Pensieri diversi sopra materie filosofiche, e filologiche, in: Opere del Conte Algarotti, Cavaliere dell'ordine del Merito, e Ciambellano di S.M. il Re di Prussia. in: Opere, Tomo VIII, Cremona (Lorenzo Manini) 1782, pp.1-209.

3 Pensieri diversi sopra materie filosofiche, e filologiche del conte Francesco Algarotti. Livorno (Gio. Tommaso Masi) 1784, pp.1-208.

4 Pensieri diversi sopra materie filosofiche, e filologiche, in: Opere del Conte Algarotti, edizione novissima, tomo VII. Venezia (Carlo Palese) 1792, pp.1-253.

5 Auswahl von 26 Pensieri, in: Illuministi italiani, tomo II, Opere di F.A. e di Saverio Bettinelli, a cura di Ettore Bonora, Milano-Napoli (Riccardo Ricciardi) 1969, pp.573-594. (Neu hg. von William Spaggiari, 2008)

6 Francesco Algarotti: *Pensieri diversi*, a cura di Gino Ruozzi. Milano (Franco Angeli) 1987 pp. 1-256.

Übersetzung ins Französische:

Pensées divers sur des sujets de philosophie et de littérature in: *Oeuvres du comte Algarotti traduit de l'italien*, Volume V. Berlin (G. J. Decker) 1772, pp. 239-494.